

Autorin Seleni Black:
Shadow Slayer - Eine Jagd, die alles verändert -
Band 1

Seite 1 von 293

Manuskript

Autorin

Seleni Black

Shadow Slayer

Eine Jagd, die alles verändert

- Band 1 -

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Prolog

Meine Geschichte beginnt mit einer Katastrophe und das im wortwörtlichen Sinne.

Vor etwa dreihundert Jahren fing alles an. Die Menschheit glaubte lange, sie wäre die Spitze der Nahrungskette, doch das war falsch. Es waren erst einzelnen Fällen, dann tauchten sie immer häufiger auf.

Vampire!

Wie eine Seuche hatten sie sich anfangs in den großen Städten verbreitet, danach traf es auch die kleineren Randgebiete. Am Ende stand die Menschheit kurz davor, auszusterben.

Zu lange hatten sie im Untergrund leben müssen, was den Hass schürte und zu der Eskalation führte.

Erst als eine Einigung der älteren und kontrollierteren Vampire, mit den Anführern der Menschheit, getroffen wurde, kam langsam wieder Ruhe über die Städte. Dieser Waffenstillstand herrschte noch immer. Doch er wackelte!

Über die Jahre hinweg, hatten die Vampire sich immer weiterentwickelt. In ihrer Forschung erfanden sie ein synthetisches Blut, um der Menschheit die Möglichkeit zu geben, sich vollständig zu erholen. Es wurden auch Gesetze erlassen, um den Frieden weiterhin zu wahren.

So wurde festgelegt, dass ein Vampir sich von keinem Menschen ernähren durfte, ohne dessen absoluten und vor allem freiwilligen Einverständnis. Wenn beide Seiten sich öfter treffen wollten, musste ein Vertrag aufgesetzt

werden, der die menschliche Seite schützte und den Vampir für jeglichen Schaden am Menschen verantwortlich machte.

Trotz der Gesetze und des neuen Blutes, weigerten sich viele Vampire, die Einschränkungen einfach so hinzunehmen. Sie wollten Menschenblut und das ohne Auflagen. Was oft zu Konflikten führte.

Doch dafür gab es den Orden!

In ihrer Gier nach Blut verwandelten die Gesetzesübertreter oft ihre Opfer, indem sie unkontrolliert ihr Gift einsetzten, das jeder Vampir produzierte. Es diente im Normalfall und in geringer Dosis dazu, die Opfer oder Spender gefügig und entspannt zu machen. Viele fanden es sogar ekstatisch. Doch in hoher Dosierung war es schmerzhaft und löste die Verwandlung aus. In der absoluten Extreme führte es zum Tod. Doch dies kam so gut wie nie vor, denn wenn ein Mensch starb, wurde sein Blut ungenießbar, was viele Vampire aufhören ließ.

Wenn die Verwandlung einsetzte, waren die frisch Erschaffenen völlig außer Kontrolle. Die Erfahrung durch den Schmerz und der Veränderung ihres Körpers, ließ sie die Beherrschung verlieren. Sie brauchten die Führung und konsequente Anleitung, um über die erste wilde Zeit hinwegzukommen.

Jedoch ließen viele Vampire ihre Opfer nach einem Angriff allein zurück, da sie entweder die Strafe fürchteten oder es ihnen schlicht egal war. So unkontrolliert waren sie, wie Raubtiere, die man aus ihren Käfigen ließ. Sie danach wieder an ihre menschliche Seite zu erinnern, war nur in den seltensten Fällen noch möglich.

Ich wurde in diese Zeit geboren und das auf sehr dramatische Weise.

Ein frisch verwandelter Vampir hatte meine Mutter angegriffen, als sie hochschwanger mit mir war. Man hatte sie schwer verletzt und wäre nicht ein Spaziergänger an der Gasse vorbeigekommen und hätte sie entdeckt, gäbe es mich bestimmt heute nicht.

Mit einer Not-OP wurde ich geholt und meine Mutter an einen Ort gebracht, an dem sie lernte, mit dem Vampirismus, der sie nun beherrschte, umzugehen.

Mich hatte man zu einer Pflegefamilie gegeben, da erste Tests nach meiner Geburt ergaben, dass der Vampirismus nicht auf mich übergegangen war. Doch mit acht Jahren war ich weggelaufen und hatte etwa zwei Monate auf der Straße gelebt. Bis mich ein reicher Geschäftsmann fand und bei sich aufnahm. Ich hatte ihn bestehlen wollen und wäre auch beinahe damit durchgekommen, wenn nicht einer seiner Wachen mich bemerkt hätte.

Er war einer von den bessergestellten Vampiren, hatte es weit gebracht und schwamm geradezu im Geld. Seine Art war gewöhnungsbedürftig, er konnte nett sein, wenn man tat, was er wollte oder er ausnahmsweise einmal gute Laune hatte. Tat man es aber nicht, ging man besser in Deckung.

Warum ich nicht auch von ihm weggelaufen war? Das war eine sehr gute Frage. Es war so ein Gefühl, das mich davon abhielt. Es könnte aber vielleicht auch daran gelegen haben, dass er mir versprochen hatte, mich so stark zu machen, dass mir niemand jemals etwas antun konnte.

Dass ich dafür aber meine Seele verkaufen musste, wurde mir erst sehr viel später bewusst.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 1:

Junges Mädchen, große Aufgabe

„Wann hast du das letzte Mal etwas getrunken?“

Ich ließ mich auf den Stuhl vor dem Schreibtisch meines Ziehvaters fallen und seufzte. „Mir geht es gut. Was steht heute an?“ Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah mich durchdringend an. Wir lieferten uns ungefähr zwei Minuten ein Blickduell, bevor ich nachgab und ihm doch eine Antwort gab. „Vor zwei Tagen.“

Kopfschüttelnd griff er zum Hörer. „Bringen Sie eine Ration nach oben“, mehr sagte er nicht.

„Warum? Mir geht es gut. Ich hatte heute Mittag in der Schule etwas zu essen.“ Mit einer einfachen Handbewegung wischte er meine Bemerkung weg.

„Du bist dreizehn und hast noch keine Ahnung davon, was du brauchst. Also halt deinen Mund und nimm den Beutel.“

Mit den Zähnen knirschend schwieg ich, dachte mir aber meinen Teil. Ich war jung, was erwartete er von mir?

„Wie war die Schule?“, wollte er nun von mir wissen.

„Ganz okay. Wir haben mal wieder eine neue Lehrerin und so, wie es aussieht, hört diese sich gerne reden.“ So eine Art von Schmunzeln war in seinem Mundwinkel zu erkennen. Da hatte er doch glatt einen Anflug von guter Laune.

„Hatte sie wenigstens etwas Sinnvolles zu sagen?“

„Nein, ich denke nicht. Es war zumindest nichts dabei, das ich nicht schon gehört oder gelesen habe.“ Ich liebte es, mich weiterzubilden. Schon jetzt war ich meinem

Schulstoff weit voraus, was aber auch zur Folge hatte, dass ich mich im Unterricht schnell langweilte.

Nachdenklich rieb sich mein Gegenüber das Kinn. „Wie würde es dir gefallen auf eine andere Schule zu gehen?“

Jetzt wurde ich hellhörig. „Und was für eine Schule soll das sein?“, hakte ich nach.

„Eine besondere Schule. Es gibt sie in dieser Region erst seit ein paar Jahren, aber man lernt dort deutlich mehr als in der, die du momentan besuchst.“

Meine Neugier war geweckt. „Und wo soll sie sein?“ Es kam mir zwar schon etwas komisch vor, dass eine Schule anfing, überall neue Stellen zu errichten, aber so ungewöhnlich war es dann auch wieder nicht, um mein volles Misstrauen zu wecken.

„In den Bergen. Wenn mich nicht alles täuscht, acht Stunden von hier.“

Ein ungutes Gefühl beschlich mich bei dieser Aussage. „Was genau ist das für eine Schule?“ Den Ausdruck, den er mir nun entgegenwarf, kannte ich. Er sagte so viel wie - finde es doch selber heraus. Das tat er gerne, auch wenn es mich schon in äußerst schwierige Lagen gebracht hatte.

Einmal wollte ich wissen, wie es in den nicht so vornehmen Teilen der Stadt aussah. Seine Erwiderung war damals wie heute dieselbe. Das Ende vom Lied war, ich wäre beinahe überfallen worden und draufgegangen. Zum Glück waren die Bodyguards meines Vaters nicht weit. Was mir aber trotzdem die Belehrung nicht ersparte und die ständigen Sticheleien, dass ich noch so jung und unerfahren sei.

Hallo, ich war damals neun! Nicht unbedingt ein Alter, wo man schon erwarten konnte, dass man sich gegen einen ausgewachsenen Kriminellen wehren könnte. Es gab noch mehr

solcher Vorfälle, aber ich war nun mal neugierig und konnte es nicht lassen.

„Du bist schlau genug, um selbst klarzukommen. Schließlich hast du einige Zeit auf der Straße überlebt“, erklärte er immer, und wirkte sehr zufrieden mit sich selbst bei dieser Aussage.

Einer seiner Bediensteten kam herein und reichte mir eine Flasche. Nickend nahm ich sie entgegen und öffnete diese. „Wie nur A negativ? Seit wann werde ich auf Diät gesetzt?“, versuchte ich die Stimmung aufzuhellen.

„Von nun an wirst du schon arbeiten müssen für deine Ernährung“, wurde ich zurechtgewiesen.

„Wie gut, dass ich auch von was Anderem leben kann“, brummte ich vor mich hin.

„Mag sein, aber das wäre nur überleben. Du bist, was du bist. Ob es dir nun gefällt oder nicht, finde dich damit ab. Geh jetzt nach Hause, zu dieser Zeit will ich dich nicht mehr auf den Straßen wissen.“

Es war mitten in der Nacht und ja, zu dieser Zeit passierten wirklich schlimme Dinge. Es gab allerdings eine Einrichtung, die für Ordnung sorgte. Niemand wusste so genau, wo diese war oder wer alles für sie arbeitete, doch ich hatte mir vorgenommen, so lange zu suchen, bis ich sie gefunden hatte. Allerdings würde ich diese neue Schule erst schaffen müssen, denn vorher konnte ich gar nichts machen. Aber ich hatte ja Zeit, sehr viel Zeit. Als Halbvampir, hatte man mir gesagt, würde ich genauso lange leben wie ein vollwertiger, hatte aber gleichzeitig die Vorteile eines Menschen, nämlich im Licht leben zu können. Ich war ein Dhampir und die waren extrem selten.

Mein Vater wollte nicht, dass es irgendjemand erfuhr, deswegen verschwieg er es vor der Welt. Nur seine engsten Vertrauten wussten davon. Er verschwieg es sogar vor den ganz Hohen, was ich gleichzeitig beunruhigend, aber auch beruhigend fand. Schwer zu sagen, was überwog. Nachts musste ich also meine vampirische Seite zeigen und tagsüber, wenn ich zur Schule ging, meine menschliche. Das hieß, rote Augen und Fangzähne bei Nacht. Braun/grüne Augen und eingefahrene Fangzähne am Tag. Es klappte gut, da kein Vampir tagsüber unterwegs war und mein Vater strikt darauf achtete, dass nichts in dieser Zeit auf ihn zurückführte.

Ich trank meine Flasche leer und stellte diese anschließend auf den fein säuberlich polierten Schreibtisch meines Ziehvaters. „Zufrieden?“, stichelte ich mit voller Absicht.

Er zog nur eine Augenbraue hoch und betrachtete mich. „Was das angeht, nicht unzufrieden. Aber an deiner Art, wie du mit Höhergestellten redest, solltest du noch arbeiten. Geh jetzt, ich bin beschäftigt.“

Und damit war ich entlassen. „Wann willst du mich zu der neuen Schule schicken?“, fragte ich noch von der Tür aus.

„Ich werde mich darum kümmern, geh du solange weiterhin normal zu deiner jetzigen Schule. Man wird dir Bescheid geben.“

Welch kryptische Antwort. Theatralisch machte ich eine Verbeugung vor ihm.

„Blaise!“

Ich sah auf und etwas hatte sich in seinen Augen verändert. Es sah fast aus wie ... Zuneigung. Nun legte ich meinen Kopf schief und wusste nicht, was ich sagen sollte.

„Denk immer dran, du bist eine Akaya.“

Blinzelnd versuchte ich dahinter zu kommen, was er mir mit dieser Aussage zu verstehen geben wollte. „Ich werde es nicht vergessen, Vater.“ Ich drehte mich um und verließ sein Büro. Die Stimmung war blitzschnell umgeschlagen und ich hatte keine Ahnung, warum er dieses Mal so ernst wurde.

Unten vor dem Gebäude blieb ich einen Moment stehen und sah hoch zum Himmel. Nacht, eine Tageszeit, die für mich völlig normal war. Schlafen musste ich weniger als normale Menschen, was es mir deutlich vereinfachte, mich durch die beiden Welten zu bewegen.

„Miss Akaya, wir müssen los“, rief mich einer der Wachmänner, der am Wagen stand und die hintere Tür aufhielt. Er war einer von denen, die immer um mich herumschlichen, wenn es dunkel war. Tagsüber übernahmen das extra eingestellte Menschen.

„Nur noch eine Minute“, teilte ich dem Mann mit und schloss meine Augen. Einen Moment der Ruhe, ich wollte nur diesen einen Moment.

„Miss, Vorsicht!“, rief da auf einmal der Wachmann.

Ich riss meine Augen auf und sah im letzten Moment, wie ein Geure auf mich zustürmte. Instinktiv ließ ich meine Tasche fallen, duckte mich leicht und hob meinen Arm, als mein Gegner mich angriff.

Das Nächste, das ich wahrnahm, war, dass der Geure auf dem Boden lag und nun von mehreren Männern dort gehalten wurde. Ein anderer Bodyguard beugte sich über den am Boden liegenden und rammte ihm einen Silberpflock ins Herz. Dieser bäumte sich auf, die Männer, die ihn gehalten hatten, sprangen zurück und kurz darauf ging er in Flammen auf. Ich sah mir das Ganze an, als wäre ich gar nicht

wirklich da. Doch so war es und der Geure war nur noch ein Häufchen Asche, den der Wind davontrug.

Als ich hochsah, um nachzusehen, ob uns jemand beobachtet hatte, bemerkte ich eine Gestalt, die sich im Schatten einer Gasse verbarg. Ich war mir sicher, dass dieser jemand mich ansah, denn ich konnte deutlich das Kribbeln auf meiner Haut spüren. Doch bevor ich das näher ergründen konnte, verschwand die Gestalt und ich wurde zum Wagen gebracht.

„Was ist da passiert?“, verlangte mein Vater zu wissen, kaum, dass er zur Tür hereinkam. Es waren Stunden vergangen seit dem Angriff und die Sonne war kurz davor, aufzugehen.

Mehrere Männer kamen zu ihm, und mit einer simplen Kopfbewegung gab er ihnen zu verstehen, dass sie in sein Büro gehen sollten. Ich saß oben auf der Treppe und beobachtete das ganze Spiel. Es war nicht das erste Mal, doch zum allerersten Mal verstand ich, worum es dabei ging.

Selbst nach den vergangenen Stunden wusste ich noch nicht, was genau nach dem Moment passiert war, als ich meine Hände gehoben hatte. Auch das Nachfragen bei den Wachen hatte mir nichts gebracht. Wahrscheinlich war einer meiner Beschützer schnell zur Stelle, anders konnte ich es mir nicht erklären.

Der Blick meines Vaters traf den meinen und es lag etwas Unergründliches in ihnen.

Nachdem er im Büro verschwunden war, ging ich auf mein Zimmer und versuchte, noch etwas Schlaf zu finden. Die Jalousien vor den Fenstern schlossen sich, kurz bevor die

Sonne aufging, und verriegelten so das Haus. Ich hatte nur noch ein paar Stunden und die wollte ich nutzen, auch wenn ich nicht wirklich daran glaubte, schlafen zu können.

Eine Woche später war wieder Ruhe eingekehrt und ich ging ganz normal zur Schule. Gut, sie war nach wie vor langweilig, aber Dad bestand nun mal darauf, dass ich sie weiter besuchte.

Was allerdings neu war, dass er mich jeden Tag sehen wollte, um zu erfahren, ob irgendetwas Interessantes passiert war. Normalerweise sah ich ihn vielleicht drei bis vier Mal die Woche, wenn überhaupt. Durch seine ständigen Reisen oder Geschäftstermine glänzte er oft durch Abwesenheit.

Doch nun saß er die ganze Zeit in seinem Büro und schien es nicht eilig zu haben, irgendwo hinzukommen. Am kommenden Wochenende hatte er sogar beschlossen, einen Ausflug zu machen. Nicht, dass ich deswegen groß gefragt wurde, so war es nämlich nie, aber beschweren würde ich mich auch nicht.

Was andere unter Camping verstanden, war klar. Ein Zelt, Schlafsack, Lagerfeuer, Musik und was weiß ich noch für einen Quatsch. Was mein Ziehvater darunter verstand, war weit weg von dem Üblichen. Seine Devise lautete: Wenn du in die Natur gehst, dann lerne auch in ihr zu leben. Das hieß so viel wie: Hast du Hunger, such dir etwas und wenn du dafür töten musst. Hast du Durst, such Wasser oder Blut an den unterschiedlichsten Orten. Willst du schlafen, bau dir ein Lager. Schlicht und einfach. Überlebenstraining war ihm wichtig, schließlich konnte man ja nie wissen. Etwas

paranoid, meiner Meinung nach, aber durchaus interessant, was man alles lernen konnte. Seit drei Jahren unternahmen wir nun schon solche Ausflüge und das zwei bis drei Mal im Jahr. Anfangs war es noch hart, doch nun freute ich mich regelrecht darauf.

Noch zwei Tage Schule, danach ging es los. Dachte ich zumindest.

Ende der vierten Stunde, ich machte mich gerade auf den Weg, um zu frühstücken, als ich gepackt, mir der Mund zugeklebt und ein Sack über den Kopf gezogen wurde.

Ich wehrte mich so gut es ging, doch wer auch immer mich festhielt, war deutlich stärker als ich. Trotzdem verpasste ich meinem Gegner ein paar ordentliche Tritte sowie Kratzer. Es brachte zwar nicht viel, aber es gab mir wenigstens das Gefühl, etwas unternommen zu haben. Ein Schlag auf meinen Kopf beendete allerdings meine Gegenwehr und ich verlor das Bewusstsein.

Das Nächste, was ich wahrnahm, war, dass ich in eine Art Kiste oder so etwas Ähnliches gesperrt wurde. So genau konnte ich das nicht sagen, da mir immer noch der Kopf dröhnte.

Wirklich bewegen konnte ich mich nicht, da es viel zu eng war. Trotzdem versuchte ich, mir wenigstens diesen Sack vom Kopf zu ziehen. Das würde auf jeden Fall Nackenschmerzen geben. Kaum hatte ich das geschafft, fluchte ich unter dem Klebeband, denn sehen konnte ich rein gar nichts. Mit einem Ruck zog ich mir das Klebeband ab und hätte gerne

geschrien, weil es so wehtat. Doch ich unterdrückte den Schmerz und versuchte herauszufinden, worin ich mich befand. Vorsichtig tastete ich mit den Händen meine Umgebung ab. Holz! Das war gut, Holz konnte brechen. Ich stemmte meine Füße gegen das Fußende, so gut es ging, und hörte zufrieden, wie es zu knacken begann.

Ein kräftiger Ruck ging durch die Kiste und ich wurde kurz durchgeschüttelt. Ich wartete, ob noch etwas kam, doch das tat es nicht, also machte ich weiter. Wieder ging ein Ruck durch die Kiste und da wurde mir klar, dass man verhindern wollte, dass ich ausbrach. Ich war ein Teenie, die taten selten das, was man ihnen sagte oder gut für sie war. Mit aller Kraft trat ich gegen das Holz und es knackte immer stärker.

Plötzlich hielt der Wagen, in dem ich mich zu befinden schien, Türen wurden geöffnet und wieder zugeschlagen. Als Nächstes wurde die Kiste bewegt und meiner Meinung nach ziemlich unsanft abgestellt. Danach nahm ich wahr, wie wieder die Wagentüren geöffnet und zugeschlagen wurden und kurz darauf, wie sich das Motorengeräusch entfernte.

Stille umgab mich, für einen Moment wartete ich noch, ob etwas passieren würde, doch es blieb still. Da ich nicht länger warten wollte, machte ich weiter und stemmte die Beine gegen das Holz. Immer und immer wieder drückte ich, bis das erste Brett herausbrach. Die frische Luft tat gut, doch lange Zeit zum Ausruhen hatte ich nicht, denn wenn ich das richtig sah, war die Sonne dabei unterzugehen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis ich mich aus der Kiste befreit hatte, doch irgendwann schaffte ich es und sah mich suchend um. Wald wohin man sah. Gar nicht gut! In einer Zeit wie dieser alleine draußen zu sein, bedeutete Gefahr.

Ja, mein Vater und ich gingen wandern, aber nur in gesicherten Gebieten. Hier war ich irgendwo im Nirgendwo und so ungern ich das auch zugab, aber ich war bei Weitem nicht stark genug, um mich gegen Angreifer zu behaupten. Suchend sah ich mich um, versuchte herauszufinden, wo genau ich mich befand.

Nichts. Nicht der kleinste Anhaltspunkt.

Da ich nicht ohne alles losziehen wollte, bückte ich mich nach der Kiste und brach ein paar Bretter heraus. Ein etwas längeres und zwei kleinere. Zur Sicherheit sah ich auch in die Kiste, wo ich aber nur den Sack fand, den man mir über den Kopf gezogen hatte. Besser als nichts, so konnte ich wenigstens Dinge darin verstauen, die ich vielleicht noch gebrauchen konnte.

Um nicht noch mehr Zeit zu verlieren, sah ich mich um, versuchte, mich daran zu erinnern, was mein Vater mir beigebracht hatte. Schwach konnte ich im Gras eine Spur des Wagens erkennen, blieb nur die Frage, in welche Richtung ich gehen sollte.

Ich sah mir die Spur genauer an, wohin sich das Gras geneigt hatte. Als mir klar wurde, wohin der Wagen gefahren war, folgte ich ihm und behielt dabei die Umgebung, sowie die Spur vor mir im Auge.

Da es immer dunkler wurde, hatte ich langsam Probleme, dieser zu folgen. Nachts sehen konnte ich, doch in diesem Zwielflicht fiel es mir deutlich schwerer, da meine Augen sich nicht so recht entscheiden konnten, wie sie sich einstellen sollten. Ich war noch nicht alt und erfahren genug, um die Lichteinfälle besser auszugleichen. Was mich ziemlich ankotzte.

Die Dunkelheit kam schnell und mein erster Impuls war, ein Feuer zu machen, doch das wäre ein fataler Fehler. Die Wärme in der Nacht, so wie das Licht, würde die Geure nur umso schneller anlocken, auch wenn ich mir nicht sicher war, ob es hier welche gab. Sicher war sicher.

Nun musste ich mich beeilen. Ich rupfte Gras und Blätter, begann, mich damit einzureiben und sah mich weiter um. Ein Baum hatte ein paar tief liegende Äste, an denen ich gut hochklettern konnte. Da ich mir aber nicht sicher sein konnte, dass die Geure nicht auch auf die Idee kamen, sah ich mich weiter um. Einer der anderen Bäume stand nah genug, dass ich es rüber schaffen konnte. Riskant, aber wenn ich schlafen beziehungsweise sicher sein wollte, musste ich ein Risiko eingehen.

Vorsichtig und bedacht kletterte ich nach oben. An einer Stelle, an der ich gut stehen und mich an einem anderen Ast festhalten konnte, hangelte ich mich bis zur Spitze nach vorne. Mit einem Satz sprang ich auf die andere Seite, doch ich hatte die Entfernung falsch eingeschätzt.

Ich bekam zwar den anvisierten Ast zu greifen, rutschte aber ab und landete auf dem darunter liegenden. Im letzten Moment griff ich danach und verhinderte so, dass ich die fünf Meter nach unten fiel. Ich wollte fluchen, verkniff es mir jedoch, da ich jedes unnötige Geräusch vermeiden musste.

Nachdem ich sicher auf dem Ast saß, atmete ich ein paar Mal tief durch und sah mich nach einer Möglichkeit um, damit ich mich die Nacht gut ausruhen konnte. Müde war ich nicht wirklich, doch es wäre Selbstmord, wenn ich auch nur einen weiteren Schritt machte. Glücklicherweise hatte ich noch Blut zu mir genommen, bevor ich zur Schule gegangen

war. Dort hatte ich gefrühstückt, was bedeutete, dass ich locker zwei Tage auskommen würde, bevor ich zu schwach wurde.

Ich fand ein paar kleinere Äste, die ich abbrach und so über Astgabeln drapierte, dass ein kleines Lager daraus entstand. Von unten würde man mich nicht mehr sehen können, doch ich würde durch die Zweige beobachten können, was unter mir vorging. Es würde mir zwar nur ein geringes Maß an Schutz bieten, aber besser als nichts.

Um mich zu fixieren, zog ich meine Strickjacke aus und band sie um den Stamm und um mich. Es reichte gerade so, aber es würde mich daran hindern, herunterzufallen. Meine Bretter klemmte ich unter mir ein, sodass ich leicht drankam, sie mir aber zusätzlichen Halt gaben. Jetzt musste ich nur die Nacht überstehen und danach zusehen, dass ich den Tag gut nutzte. Geure waren nur nachts unterwegs, da sie wie jeder andere Vampir das Tageslicht scheuten. Doch selbst am Tag musste ich aufpassen, denn es gab Fallen und wilde Tiere, die einem das Leben deutlich schwer machten.

Eigentlich sollte ich mich entspannen, die Ruhe auskosten, doch das Gegenteil war der Fall. Ich hörte auf jedes Geräusch, achtete auf alles, was unter mir vorbeizog. Von Ruhe war ich sehr weit entfernt. Je mehr Zeit verging, umso angespannter wurde ich.

Da!

Nicht weit von mir hörte ich ein Geräusch, das nicht in diesen Wald zu gehören schien. Vorsichtig schaute ich zwischen den Ästen durch und schlug mir die Hand vor den Mund, um ja kein Geräusch von mir zu geben. Ich hatte Geure nur in Videos gesehen, doch nun, wenige Meter über einem live zu liegen, war etwas ganz anderes. Diese

wildgewordenen Vampire hatten alles Menschliche verloren, sie waren nur noch auf fressen und töten aus.

Mein Herz raste, das Blut rauschte mir in den Ohren. Ganz dringend musste ich mich beruhigen, sonst verriet ich mich und das wollte ich auf gar keinen Fall. Vorsichtig nahm ich die Hand etwas von meinem Mund, holte durch die Nase tief Luft und stieß sie durch den Mund wieder aus. Nur sehr langsam beruhigte sich mein Herz, was mit Sicherheit daran lag, dass der Geure immer noch unter mir herumschlich. Ganz klar suchte er etwas und ich war mir sicher, dass ich das war. Nun war ich mehr als froh, dass mein Vater mir beigebracht hatte, wie man seinen Geruch verbarg.

Nach einigen Minuten zog der Geure weiter und ich entspannte mich etwas. Das war mehr als knapp. Doch das sollte nicht die einzige Begegnung mit einem dieser Art bleiben.

Im Laufe der Nacht kamen noch vier weitere unter meinem Baum vorbei. Ich war fix und fertig.

Als die Sonne endlich aufging, ließ die Anspannung nach. Nun hatte ich das Problem, dass ich mit der Müdigkeit kämpfte und auch der Hunger meldete sich früher, als ich dachte.

Ich wartete, bis die Sonne hoch genug stand, um auch die letzten Schatten der Nacht zu vertreiben. Danach löste ich meine Strickjacke vom Baum, packte meine Bretter in den Sack und befestigte alles an mir. Als Nächstes kletterte ich nach unten. Für einen Moment sah ich mich noch einmal

um und ließ mich erst dann vom Baum fallen. Runter ging es leicht, rauf war das Problem.

Unten sah ich mich noch ein paar Mal um, erst danach ging ich zu der Stelle zurück, an der ich letzte Nacht die Spuren zuletzt gesehen hatte. Blöd nur, dass das Gras sich über Nacht wieder aufgestellt hatte. Was nun?

Einem Impuls folgend, legte ich mich auf den Boden und da, schwach, aber noch erkennbar, sah ich zwei Spuren, die auf einen Berg zusteuerten. Ich sah mir genau an, welche Richtung sie nahmen, suchte mir einen Richtungspunkt und stand wieder auf. Es würde wahrscheinlich das letzte Mal sein, dass ich die Spuren sehen konnte. Bis zum Mittag ging ich davon aus, wären auch diese letzten Anhaltspunkte verschwunden.

Zügig machte ich mich auf den Weg, achtete allerdings sehr genau darauf, wohin ich trat oder lief. Gleich zu Anfang entdeckte ich eine Falle und sah die Überreste eines Geure. Es musste einer von letzter Nacht sein, denn die Reste waren durch die Sonne noch nicht vollständig verbrannt.

Mir war schlecht, dieses Bild würde mich noch eine Weile verfolgen. Ich musste weiter, schnell weiter.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 2:

Ungezähmt

„Es interessiert mich nicht, was vorgeschrieben ist. Die Situation hat es erfordert, den Geure zu vernichten, da blieb keine Zeit, lange nachzudenken.“ Immer diese Regeln. Schon so oft hatte ich bewiesen, dass ich einer der Besten war, ob ich nun die Regeln befolgte oder nicht.

„Der Oberst möchte Sie sprechen.“

Nicht zum ersten Mal, doch solange ich nicht zum Spitter musste, war alles gut. Die Spitter waren die, bei denen wir Jäger richtig Ärger bekommen konnten. Doch auch damit konnte man irgendwie umgehen. Wenn man allerdings zum Marschall musste, war die Scheiße richtig am Dampfen. Wenn man den Großmeister vor sich hatte, war es besser, sich gleich eine Kugel zu verpassen.

„Er wird nicht ewig warten“, wurde ich erinnert.

Ohne zu antworten, ging ich los und steuerte das Büro des Oberst an. Nach einem kurzen Anklopfen trat ich ein.

„Sie brauchen sich gar nicht zu setzen“, wurde mir mitgeteilt.

Man hielt mir eine Akte hin, die ich nahm und aufschlug. In großen Buchstaben stand die Überschrift, 'zweite Verwarnung'. Ganz toll!

„Sie wissen, was das bedeutet. Ich rate Ihnen, sich in Beherrschung zu üben. Beim nächsten Mal könnte es Sie Ihren Rang kosten.“

Diese Drohung war klar. Ich war Vollstrecker im Kreis der Jäger. Eine hoch angesehene Position, denn ich erledigte

die Arbeit, die andere nicht gerne taten, auch wenn es unsere Aufgabe als Jäger war.

Doch auch unter uns gab es die einen, die lieber anführten, aufklärten, aufspürten oder eben vollstreckten. Ausbilder für die Novizen zu sein, war so ziemlich der niederste Rang, den es unter uns gab und daher wurde es oft als Bestrafung für uns vorgesehen. Zu meinem Leidwesen stand mir genau das bevor, sollte ich noch eine Verwarnung bekommen.

Sauer ging ich zu meiner Hütte zurück und warf dort die Akte auf den Tisch. Ich verstand einfach nicht, warum sie sich so aufregten? Der Geure hatte einen Menschen angegriffen und ich hatte ihn dafür niedergestreckt. Es war nicht meine Schuld, dass die Flammen des verbrennenden Geure den Menschen so schwer verletzt hatten, dass dieser daran gestorben war. Gut, ich hätte den Geure von dem Verletzten wegzerren und dieser hätte dadurch vielleicht auch überleben können, aber dann hätte ich ein noch höheres Risiko eingehen müssen. Es erschien mir eben die schnellere Lösung zu sein, ihn einfach und schnell zu töten.

Frustriert schmiss ich einen der Stühle quer durchs Zimmer und sah zufrieden zu, wie er an der nächsten Wand zerbrach. Es half etwas kaputtzumachen, wenn ich sauer war, zumindest in den meisten Fällen.

Mit einem Blick auf die Uhr stellte ich fest, dass es kurz vor Sonnenaufgang war und ich mich langsam zurückziehen sollte. Mein Schlafzimmer lag im hinteren Teil der Hütte und besaß keine Fenster, die einzige Lichtquelle waren die Lampen dort. Ein Klopfen an der Haustür hielt mich allerdings zurück. Wer das zu so später Stunde wohl war?

Neugierig ging ich zur Tür, öffnete sie und sah mich Juliette gegenüber. Sie war eine der wenigen Menschen, die der Orden duldete, da sie sich freiwillig anbot, Blutspender zu spielen. Ich wusste, dass sie ein Vampir werden wollte, doch dafür war sie geistig nicht klar genug, was ihr aber bis jetzt noch keiner mitgeteilt hatte, da man die Quelle noch nicht verlieren wollte.

Ja, es gab synthetisches Blut, doch die meiste Kraft bekamen wir eben doch noch aus dem Blut der Menschen. Daher gab es bestimmte Verträge für diejenigen, die sich freiwillig anboten. Von diesen Menschen gab es mehr als genug, sodass diese Quelle nicht so schnell versiegen würde. Die Anführer duldeten es, unter der Voraussetzung, dass die Verträge eingehalten wurden und kein Mensch zu Schaden kam.

„Guten Abend, Vincent. Ich wollte fragen, ob du gerne etwas Gesellschaft hättest?“

Kurz dachte ich darüber nach, kontrollierte mit den Augen ihren Hals und die Arme. Man durfte nicht zu oft von einem Menschen trinken, Vertragsbedingung, damit der Körper sich erholen konnte.

„Wann war dein letztes Mal?“, wollte ich wissen.

„Letzte Woche, mir geht es gut. Darf ich reinkommen?“

Eine Woche? Sehr ungewöhnlich für sie. Sonst stand sie spätestens nach drei Tagen bei einem von uns, wieder auf der Matte.

Ich kniff die Augen zusammen. „Wie lange ist es wirklich her?“

Sie druckste etwas rum. „Vier Tage, mir geht es aber wirklich gut.“

Eine vertretbare Zeit, drei Tage war die Mindestanzahl. „Wie lange läuft dein Vertrag noch?“, wollte ich als Nächstes wissen. Sie zog einen Zettel aus ihrer Tasche und reichte ihn mir. Ich überflog ihn kurz und gab ihn wieder zurück. „Na schön, komm rein.“ Ich hatte Hunger und war noch nicht zur Blutbank gekommen, daher war mein Kühlschrank leer.

Lächelnd trat Juliette ein und legte ihr kurzes Jäckchen ab. „Wo möchtest du mich haben?“, wollte sie wissen.

„Schlafzimmer“, gab ich ihr die knappe Anweisung. Es war schon eine Weile her, dass ich eine Frau hatte. Warum also nicht Vergnügen mit meinem Abendessen vereinbaren.

Lächelnd ging sie voraus und ich folgte ihr. Dabei spürte ich, wie meine Fangzähne noch länger wurden. Im Schlafzimmer angekommen, schloss ich die Tür, machte mir dabei aber nicht die Mühe, das Licht anzumachen. Ich hörte, wie das Herz von Juliette schneller schlug, sie hatte Angst. Verständlich, wenn man bedachte, dass sie in einem Raum stand, der keinerlei Lichtquelle bot und ein Raubtier darauf aus war, sie zu beißen.

„Wäre es möglich, ein kleines Licht anzumachen?“, flüsterte sie in die Dunkelheit hinein.

„Warum?“

„Ich würde dich gerne sehen“, erwiderte sie.

Ich wusste, dass es nur die halbe Wahrheit war, ihr Herz verriet es mir. Da ich nicht wollte, dass ihr Blut voller Adrenalin war, schaltete ich eine kleine Lampe ein. Ein zu angereichertes Blut hätte denselben Effekt wie Energy Drinks und Kaffee bei Menschen. Es würde mich den ganzen Tag wachhalten.

„Besser?“, wollte ich wissen, obwohl es mich im Grunde nicht interessierte.

„Ja, danke.“

Nickend deutete ich zum Bett. „Zieh dich aus und knie dich aufs Bett“, wies ich sie an. Da sie nicht besonders viel anhatte, dauerte es auch nicht lange, bis sie meiner Aufforderung nachkam. Ich selbst entledigte mich ebenfalls meiner Sachen und stieg hinter ihr aufs Bett, griff um sie herum und zog ihren Körper an meine Brust. Sie war wärmer als ich, was ich sehr genoss. Mit meiner anderen Hand prüfte ich kurz, ob sie bereit war, was ich mir eigentlich hätte sparen können. Nicht einmal seitdem ich sie kannte, hatte ich groß etwas tun müssen, um es mir zu erleichtern.

Also brachte ich mich in Position und drang von hinten in sie ein. Ihr kurzer Aufschrei war Musik in meinen Ohren. Ich mochte Frauen, die etwas lauter wurden beim Sex, solange es ehrlich blieb. Mit schnellen und tiefen Stößen trieb ich mich immer wieder in sie, hielt ihren Oberkörper dabei eng an meinen. Während ich sie Stoß um Stoß nahm, fixierte ich ihren Hals, trieb mich dabei selbst der Lust immer weiter entgegen, denn ein Biss bedeutete nicht nur Nahrung, es konnte auch die höchste Erfüllung bereiten.

Je länger ich mein Spiel trieb, umso mehr Spannung baute sich auf, bis ich es selbst nicht mehr aushielt. Ich strich ihr Haar zur Seite und beugte mich nach unten. Mit einem schnellen Biss trieb ich meine Zähne in die zarte Haut und stöhnte genüsslich, als die ersten Tropfen meine Zunge benetzten. Je mehr Blut kam, desto schneller bewegte ich meine Hüfte, rammte mich geradezu in den Körper vor mir. Ich bekam einfach nicht genug, wollte die Lust bis auf den höchsten Punkt treiben. Da schrie Juliette auf einmal los

und ich spürte, wie sich ihre Muskeln um mich herum zusammenzogen.

Verdammt!

Ich nahm noch ein paar Züge ihres Blutes, leckte anschließend über die zwei Wunden, um sie zu verschließen, und ließ ihren Oberkörper nach vorne fallen, packte ihre Hüften und sah zu, dass ich kam. Es war nicht das, was ich gesucht hatte. Ich war weit davon entfernt, den absoluten Höhepunkt zu erleben, was mich nur noch mehr frustrierte, doch musste ich mich mit dem zufriedengeben, was ich gerade bekommen hatte.

Nach ein paar Stößen ließ ich los und kam.

Entgegen der allgemeinen Meinung der Menschen, waren wir Vampire durchaus in der Lage zu ejakulieren. Kinder konnten wir ebenfalls bekommen, doch dafür war etwas mehr als nur Sex nötig. Wenn ein Paar sich dazu entschloss, tauchten sie meist in den Untergrund ab. Unsere Kinder waren so selten, dass viele Angst hatten und sie verborgen hielten, bis sie alt genug waren, als verwandelter Vampir durchzugehen.

Wie es möglich war, Kinder zu zeugen? Unsere Herzen schlugen noch, nur eben anders als das der Menschen. Auch konnten wir es anhalten, wenn wir das wollten, wobei das meist nur die Älteren vermochten. Die Jungen verloren ihre Kraft und Kontrolle über den Körper, wenn sie es versuchten.

Als auch meine letzten Zuckungen vorbei waren, löste ich mich von Juliette und stand auf. „Du kannst dich im Bad frisch machen. Danach geh“, wies ich sie an. Schweigend stand sie auf und ging auf wackligen Beinen zu der Tür, die in mein Bad führte.

„Kann ich dich etwas fragen?“, wollte sie noch wissen.

„Was denn?“ Ich war genervt, da ich noch immer ziemlich unbefriedigt war.

„Warum sind deine Augen anders als die der anderen?“

Ich drehte mich zu ihr und zog spöttisch einen Mundwinkel nach oben. „Weil ich älter bin.“

„Bedeutet das, je älter ihr werdet, desto heller werden eure Augen?“

„Richtig. Die Jungen unter uns, haben rote Augen, die Älteren, eisblaue. Geh dich jetzt fertig machen, ich will schlafen.“ Ohne ein weiteres Wort verschwand sie und ich zündete mir eine Zigarette an und setzte mich in meinen Sessel. Was ich ihr nicht gesagt hatte, war, dass die Uralten unter uns, fast weiße Augen hatten, aber das brauchte sie nicht zu wissen.

Rauchen war im Grunde sinnlos für uns Vampire, aber ich mochte den Geschmack und es half mir irgendwie beim Nachdenken.

Fünf Minuten später kam sie heraus, zog sich an und sah mich erst danach wieder an.

„Es war schön, dich wieder zu sehen. Kann ich dich bald wieder besuchen?“

Ich stieß den Rauch aus und betrachtete sie mir noch einmal genauer. „Mal sehen, ich melde mich bei dir.“ Was ich nicht tun würde, dafür hatte mir die Nummer eben nicht gut genug gefallen. Sie langweilte mich bereits nach so kurzer Zeit schon.

„Bis bald“, verabschiedete sie sich und verschwand.

Als sie die Tür öffnete, fiel bereits Tageslicht ins Zimmer, doch ich zuckte nicht, denn es war weit genug von mir entfernt. Als die Tür geschlossen war, lauschte ich auf die Haustür und entspannte mich erst, als auch diese ins

Schloss fiel. An einem Bedienfeld in der Wand verriegelte ich diese und ließ auch die Jalousien herunter, machte quasi mein Haus dicht. Nun konnte ich mich auch dort frei bewegen, wenn ich das wollte. Müde stand ich auf, drückte meine Zigarette aus und ging ins Bad.

Ich duschte und zog mir anschließend eine Trainingshose über. Die Nacht war lang und ich sehnte mich nach etwas Stille. Nur zu dieser Tageszeit ließ man mich lange genug in Ruhe, damit ich abschalten konnte.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 3:

Noch ein langer Weg

Ich brauchte bis zum Nachmittag, um meinen Zielpunkt zu erreichen. Immer wieder hatte ich nachgesehen, ob nicht doch noch eine Spur zu erkennen war, doch der Boden gab nichts mehr her. Daher war ich umgeschwenkt und versuchte, durch abgebrochene Äste oder etwas anderes zu achten, dass nicht ins Bild der Natur passte.

Nun erreichte ich eine Lichtung und blieb verwundert stehen. Ein Transporter stand dort, was mir allerdings komisch vorkam, war, dass sämtliche Türen geschlossen und die Fenster zugeklebt waren. Ganz klar wurde er hier abgestellt, nur aus welchem Zweck?

Vorsichtig schlich ich näher, da wackelte auf einmal der Wagen und ein Fauchen war zu hören. Ich erkannte es, im Inneren befand sich ein Geure. Ich wollte schon verschwinden, als ich am vorderen Teil des Wagens vorbeikam und durch ein Stück gelöster Folie einen Rucksack entdeckte. Ich trat noch näher an die Tür, hob die Nase und versuchte zu erkennen, ob sich etwas Interessantes im Inneren verbarg.

Neben den fauligen Geruch des Geure konnte ich eine winzige Spur von frischem Blut aufnehmen. Verdammt, da drin befand sich etwas zu essen. Nur konnte ich nicht sicher sein, wie weit der Geure frei war und ob er nicht versuchen würde, die Wagenwand in seiner Gier zu durchschlagen. Vielleicht, wenn ich ...? Sollte ich es wagen?

Kurzerhand entschloss ich mich, dass ich keine große Wahl hatte, wenn ich bei Kräften bleiben wollte. Zur Sicherheit überprüfte ich, ob die Türen wirklich verschlossen waren. Aber natürlich waren sie es. Es wäre ja auch zu schön gewesen, wenn ich es einfach bekommen hätte.

Ich kletterte auf den Wagen und zog eine Holzlatte aus meinem Beutel. Sie war lang genug, dass ich den Griff der hinteren Wagentür erreichen konnte. Mir schlug das Herz bis zum Hals, noch dazu, weil ich genau wusste, was sich in diesem Moment unter mir befand. Nur eine falsche Bewegung und ich würde fallen und genau in die Angriffslinie des Ungeheuers stürzen.

Nach ein paar Atemzügen beugte ich mich vor und hakte die Latte in den Griff ein. Ich hatte Angst, doch wenn ich etwas zu Essen wollte, musste ich das durchziehen. Noch einmal überprüfte ich den Stand der Sonne, sie war tief genug, sodass sie genau ins Wageninnere scheinen würde und so den Geure verbrennen konnte.

Mit einem klickenden Geräusch öffnete sich die eine Tür und fast sofort stürmte der Geure ins Freie. Zu spät schien er zu bemerken, dass die Sonne noch am Himmel stand, und schrie augenblicklich los.

Mein Problem allerdings war, dass er nicht sofort zu Asche zerfiel. Böser Fehler, den ich da gemacht hatte. Er brannte zwar, doch bewegte er sich noch ziemlich schnell und seine Instinkte sagten ihm jetzt ganz klar, dass er fressen musste, um zu überleben. Nun, die einzige Futterquelle weit und breit war ich, und genau mich nahm er jetzt ins Visier.

Sofort sprang ich auf die Füße und zog eine andere Latte aus meinem Beutel, sie war zwar kürzer, aber vielleicht

würde ich ihn lange genug auf Abstand halten können, bis er verbrannt war.

Fauchend und knurrend kam er den Wagen nach oben geklettert und genau auf mich zu. Er bewegte sich auf allen Vieren, wie ein Tier und geiferte vor sich hin. Mir wurde schlecht bei dem Anblick. Die Geure waren eine Mischung aus Vampir und Leiche, also mega eklig. Und je länger die Viecher lebten, umso hässlicher wurden sie.

Als er nah genug war, holte ich aus und war überrascht, als der Geure vom Wagen fiel. Verwundert betrachtete ich erst den am Boden liegenden und dann mein Brett. Leider blieb er nicht liegen, sondern rappelte sich wieder hoch. Dieses Mal sprang er auf den Wagen und fauchte mich an, dabei bildeten sich Sabberfäden, die von den Flammen sofort verbrannt wurden.

„Verdammt noch mal, wie lange brauchst du denn, bis du durch bist?“, rief ich ihm entgegen. Ich bekam keine Antwort, hatte ich auch nicht erwartet, stattdessen machte er einen Satz nach vorne und ich konnte nur im letzten Moment ausweichen. Mit einer Hand hielt ich mich an der Reling des Transporters fest und sah zu, wie der Geure erneut vom Wagen fiel. Mühsam zog ich mich wieder hoch und beobachtete, wie er sich erneut hochrappelte, dieses Mal deutlich langsamer.

„Verreck endlich, ich hab nicht ewig Zeit.“

Er kam wieder auf den Wagen zu, doch dieses Mal schaffte er es nicht mehr nach oben. Dafür schlug er immer wieder dagegen, sodass es ordentlich wackelte. Er hinterließ mit seinen Krallen tiefe Spuren im Metall, und ich befürchtete schon, dass er den Wagen so stark beschädigen würde, dass er mein Gewicht nicht mehr halten konnte. Das Ganze dauerte

etwa zehn Minuten, in denen ich Schwierigkeiten hatte, mich oben zu halten, doch irgendwann brach er zusammen und blieb liegen.

Um sicherzugehen, dass er wirklich tot war, wartete ich noch einen Moment, bevor ich nach unten kletterte. Im Inneren der Ladefläche fand ich eine verbeulte Kiste, die mit einem Schloss gesichert war. Geure waren nicht sonderlich schlau, sonst hätte er einfach das Schloss zerschlagen. Ich nahm mir eines meiner letzten Holzbretter und schlug immer wieder auf das Schloss ein, bis es nachgab und abfiel.

Im Inneren fand ich ein Messer, ein Feuerzeug, mehrere kleine Flaschen, einen Rucksack und Schlüssel. Bei Letzterem war ich mir allerdings nicht sicher, was ich damit anstellen sollte. Ich packte alles ein, wobei ich die Schlüssel in der Hand behielt. Ich steckte auch die Holzbretter ein und ging nach vorne zum Wagen. Hier probierte ich ein Paar Schlüssel aus, bis ich den Richtigen fand, um den Wagen aufzuschließen.

Sofort griff ich nach dem Beutel, der auf dem Sitz lag und sah nach, was darin war. Blutbeutel, sonst nichts. Es waren genau zwei. Die würden mir, wenn ich sie richtig einteilte, für etwa vier Tage reichen. Ich öffnete den einen und ließ nur einen Tropfen auf meinen Finger laufen. Man konnte nicht vorsichtig genug sein.

Kaum, dass meine Zunge das Blut berührte, spuckte ich den Tropfen sofort wieder aus, wischte mir sogar mit meinem Ärmel die letzten Reste von der Zunge. Schwarzer Nachtschatten war unter das Blut gemischt worden. Somit giftig für jeden Vampir, der es wagte, dieses Blut zu trinken. In geringen Dosen konnte man den Nachtschatten

überleben, fühlte sich höchstens etwas schwach. Doch zu viel davon und man starb einen qualvollen Tod.

Das hatte mir mein Vater gleich bei unserer ersten Wanderung beigebracht, da ich damals sehr fasziniert die kleine Blume betrachtet hatte. Sie hatte eine sternförmige Blüte, die in der Mitte einen gelben länglichen Stempel besaß. Äußerst hübsch anzusehen, aber mehr als tödlich für uns Vampire. Da ich damals zu nah rangegangen war, hatte der Duft der Blüte mich ein paar Stunden geschwächt. In ihrer reinen Form waren diese Blumen bereits durch eine Berührung oder nur durch ihren Duft gefährlich für uns. Zum Glück war es nur eine. Mein Vater meinte auch, dass ich es meiner Abstammung zu verdanken hatte, dass es mich nicht sofort umgehauen hatte.

Frustriert schmiss ich den Beutel aus dem Wagen und wandte mich dem zweiten zu. Auch hier probierte ich erst nur einen Tropfen und stellte zufrieden fest, dass dieser in Ordnung war. Ich würde zwar nur die Hälfte der Zeit durchhalten, aber besser als nichts. Nun stellte sich mir die Frage, was machte ich als Nächstes?

Suchend sah ich mich im Wagen um und entdeckte ein Navigerät. Ob es wohl noch funktionierte? Versuchsweise überprüfte ich, ob einer der Schlüssel passte, und hatte Glück. Ich startete den Wagen und grinste, als die Elektronik zum Leben erwachte. Sofort überprüfte ich das Navi und stellte fest, dass eine Route eingegeben war. Was wohl das Ziel war? Auf dem Monitor war keine Stadt zu erkennen, im Grunde war gar nichts dort. Was wollten die Leute bitte im Nirgendwo?

Ein Fauchen ließ mich hochsehen. Ganz toll, eins der fiesen Raubtiere stand keine zwei Meter von mir entfernt

und sah mich an, als wäre ich sein nächster Leckerbissen. So wie das Tier aussah, musste es von einem Geure erwischt worden sein und hatte sich in ein blutrünstiges Ungeheuer verwandelt. Was es einmal war, konnte ich nur vermuten, Hund oder Wolf, irgendetwas in diese Richtung. Es kam vor, dass auch Tiere angefallen wurden, was die Wildnis umso gefährlicher machte. Was mich allerdings wunderte, sie verbrannten nicht wie Vampire und Geure. Etwas, über das ich mir später Gedanken machen musste.

Ich zog die Tür zu und legte den Gang ein, zum Glück hatte ich einmal gelesen, wie man ein Auto bediente. Das Tier schnüffelte und fixierte dann den Punkt neben dem Wagen an. Es hatte den Beutel entdeckt. Gut so, sollte es sich damit befassen, so hatte ich eine gute Chance von hier zu verschwinden.

Das hundeähnliche Tier schlich näher und widmete sich dem Beutel, ich drückte das Gaspedal durch und sah zu, dass ich von hier verschwand. Im Stillen dankte ich meinem Vater dafür, dass er mir in der Praxis gezeigt hatte, wie man mit einem Wagen umging, nachdem ich genug von der Theorie hatte.

Als ich die Lichtung verließ, sah ich im Seitenspiegel, wie das Tier sich auf dem Boden wand und offenbar einen Todeskampf führte. Das kam davon, wenn man blind alles fraß, was einem vor die Nase kam.

Ich sah auf die Armatur und musste feststellen, dass der Tank nicht sehr lange halten würde. Mein Gefühl sagte mir, dass ich zum Ziel des Navis sollte, doch bezweifelte ich, dass der Sprit bis dorthin reichte. Noch dazu war der Weg nicht wirklich gut zu befahren.

Ich entdeckte eine Art Forstweg, dieser führte den Berg hinauf, quasi genau dorthin, wo ich wollte. Ich hatte etwa die Hälfte geschafft, als das Lämpchen für den Tank ansprang. „Mist“, fluchte ich. Das bedeutete, ich würde nicht mehr weit kommen. Bergauf schien man mehr zu verbrauchen.

Ein gutes Stück vor der Spitze des Berges blieb der Wagen schließlich stehen und ging aus.

„Verfluchte Scheiße, komm schon, das Stück hättest du jetzt auch noch fahren können“, maulte ich. Ein Blick aus dem Fenster sagte mir, dass ich mich beeilen musste. Die Sonne ging langsam unter und mir rannte die Zeit davon. Entweder suchte ich mir ein Lager für die Nacht, oder ich versuchte, den Rest des Weges nach oben zu schaffen, bevor es dunkel wurde. Mit dem Beutel Blut im Gepäck würden die Geure mich wittern können, das hatte ich nicht bedacht. Blieb mir also nur eine Möglichkeit, ihn zurücklassen oder leer trinken. Letzteres würde mir Kraft geben, also öffnete ich ihn und trank, so viel ich konnte. Nur ein kleiner Rest blieb über. Diesen nahm ich und warf ihn auf die Ladefläche des Wagens.

Wenn ich Glück hatte, würden die Geure zu fasziniert davon sein, als dass sie meiner Spur weiter folgten. Um ganz sicherzugehen, rieb ich mich wieder mit Blättern und Gras ein, so wie meine gesamten Sachen, die ich bei mir trug. Anschließend zog ich mir den Rucksack auf und machte mich auf den Weg. Vielleicht konnte ich noch eine Stunde laufen, bevor es zu gefährlich wurde, um weiter zu gehen.

Als es zu dämmern begann, gab ich es auf, den Gipfel zu erreichen und sah mich nach einer Möglichkeit um, die Nacht

zu überstehen. Ich musste schlafen, aber mein Problem war, das durfte ich nicht, denn nur ein Moment der Unachtsamkeit, könnte mich mein Leben kosten.

Ich fand eine Felswand, an der mehrere Lianen hingen. Weiter oben schienen sie so dicht zu sein, dass man sich darin verstecken konnte. Ich musste es einfach versuchen, sonst würde ich die Nacht keine Ruhe finden und so offen, wie ich momentan stand, wäre ich ein gefundenes Fressen.

Ich begann, am Fels nach oben zu klettern, wobei ich aufpasste, mich nicht zu verletzen. Jeder Tropfen Blut war bereits einer zu viel.

Als ich die dichteste Stelle erreicht hatte, überprüfte ich die einzelnen Lianen. Eine schien stark genug zu sein, um mein Gewicht tragen zu können. Probeweise hingte ich mich daran, doch nichts passierte. Zufrieden zog ich vorsichtig meinen Rucksack ab und hingte ihn an einen Felsvorsprung, anschließend nahm ich ein paar der herunterhängenden Lianen und begann, sie zusätzlich zusammenzubinden. Nach und nach entstand eine Art Nest, aber um ganz sicherzugehen, schnitt ich mit dem Messer eine Liane ab und band sie erst um einen Felsen und danach um mich. Es würde mich nicht komplett halten können, aber mir Zeit genug verschaffen, mich abzufangen, sollte das Nest doch nicht halten.

Die Nacht kam dieses Mal schnell, zumindest kam es mir so vor. Ich war so müde, dass ich die Augen nur für einen Moment schließen wollte, nur ganz kurz.

Ich schreckte hoch, als ich ein schabendes Geräusch hörte. Vorsichtig spähte ich nach unten und entdeckte etwa drei

Geure, die sich genau unter mir befanden. Hatte ich mich durch etwas verraten? Wie lange hatte ich geschlafen?

Ich sah nach oben und entdeckte, dass der Mond bereits hoch am Himmel stand. Mindestens drei Stunden musste ich eingenickt sein, wenn nicht sogar mehr. Diese Unachtsamkeit, könnte mich nun alles kosten.

Einer der Geure kam der Wand gefährlich nah und schien ziemlich daran interessiert zu sein, diese sich näher anzusehen. Zur Sicherheit nahm ich vorsichtig meinen Rucksack und zog ihn mir wieder auf.

Als er begann die Wand langsam nach oben zu klettern, löste ich die Liane um mich herum und tat es ihm gleich, ich musste weg und das leise, aber schnell. Ich schaffte es durch die Lianen zur Kante nach oben, ohne, dass die Geure mich bemerkten. Nun musste ich laufen, und das verdammt schnell. So offen hatte ich keine Chance gegen sie, schon gar nicht gegen drei von ihnen.

Im letzten Moment bemerkte ich eine Falle und blieb stehen. Eine Gasflasche stand versteckt in einer Baumhöhle. In der Not musste man nehmen, was man bekam. Ich zog die Flasche heraus und löste den Mechanismus, der die Falle aktivierte. Als Nächstes zog ich meinen Rucksack ab und holte das Feuerzeug heraus. Ich drehte das Gas auf und entzündete es. Die Stichflamme ließ mich kurz zusammenzucken, doch mir blieb keine Zeit, der erste Geure kam bereits auf mich zu.

Ich zog den Rucksack schnell wieder auf und richtete die Gasflasche auf den Gegner. Dieser sprang zurück, doch ich hatte ihn erwischt. Er ging sofort in Flammen auf, und ich sah zu, dass ich weiterkam. Dabei zog ich eine Feuerspur hinter mir her. Ich tat es nicht gerne, aber nur so sah ich

eine Chance, einigermaßen heil aus der Sache heraus zu kommen.

Der Wald fing nach und nach Feuer, und meine Verfolger waren gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Flasche war schnell leer, also ließ ich sie fallen und rannte weiter, denn nun war auch ich in Gefahr, die Flammen breiteten sich schnell aus und kamen mir gefährlich nahe.

Ein Summen über mir erregte meine Aufmerksamkeit, daher sah ich nach oben und entdeckte einen Hubschrauber, der einen Wasserbehälter unter sich hängen hatte. Ganz toll! Es war ja schön, dass man schnell reagierte, um den Wald zu schützen, doch für mich würde das bedeuten, ich hätte ziemlich bald meine Verfolger wieder an der Backe.

Hinter mir wurde das Wasser abgeworfen. Von der Wasserflut bekam ich höchstens einen leichten Nieselregen ab, trotzdem fluchte ich, denn nun war ich nass und meine Angst vor den Geure stieg wieder.

Völlig erledigt kam ich oben auf dem Berg an und bekam zum ersten Mal einen Blick auf das dahinterliegende Tal. Verwundert blieb ich stehen und betrachtete das riesige Gebäude sowie die kleineren daneben, die dort standen. Auf dem Navi war davon nichts zu sehen. Es war umringt von einem hohen Zaun, der das ganze Tal zu umgeben schien. Dahinter war ein Streifen mit schwarzen Nachtschatten angepflanzt worden. Entweder kletterte ich über den Zaun und versuchte mein Glück mit dem Nachtschatten oder ich sah zu, dass ich einen anderen Weg auf dieses Gelände fand, riskierte aber dabei, dass mir Geure begegneten.

Da ich das Gefauche und Grollen hinter mir hören konnte, entschied ich mich dazu, es mit der Pflanze zu versuchen. Ich lief zum Zaun, zog meinen Rucksack ab und warf ihn

drüber. Danach begann ich, nach oben zu klettern und auf der anderen Seite wieder herunter. In der Zwischenzeit hatten die Geure aufgeholt und standen nun am Zaun. Sie zögerten, offenbar konnten sie den Nachtschatten riechen.

Ich suchte in meinem Rucksack die kleinen Fläschchen heraus und zog mein Jäckchen aus, schraubte die Deckel ab und stellte die Gefäße auf den Boden. Anschließend steckte ich meine Hand in den Stoff und begann die kleinen Blüten zu pflücken, steckte sie in die Fläschchen, bis ich sie alle voll hatte.

Die Pflanze in ihrer natürlichen Form war sogar noch gefährlicher, als wenn man sie verarbeitet. Eine einzige Berührung mit ihr, konnte zu schweren Schäden auf der Haut führen. Wenn man zu viel abbekam, bekam man schwere Vergiftungen und das konnte zum Tod führen.

Ich war zwar nur zur Hälfte ein Vampir, trotzdem reagierte ich auf das Kraut wie jeder andere oder zumindest nahm ich das an. Mit Schwung warf ich die Fläschchen über den Zaun und stellte zufrieden fest, dass die Blüten bereits aus den Gläsern fielen, noch bevor sie auf den Boden aufkamen. Schreiend und knurrend liefen die Geure davon und ich entspannte mich etwas.

Jetzt musste ich es nur irgendwie durch das Feld schaffen. Ich holte das Messer aus dem Rucksack und schnitt mein Jäckchen in zwei Teile. Den Teil, den ich mit den Pflanzen berührt hatte, ließ ich liegen, den anderen schnitt ich in Streifen und band damit meine Hose fest um meinen Knöchel, so konnte ich verhindern, dass ich dort berührt wurde. Anschließend schnitt ich etwas von meinem Shirt ab und band es mir um Mund und Nase. Allein das Einatmen war schon gefährlich. Mir wurde schon jetzt

schwindlig, ich befand mich viel zu lange in diesem Blumenstreifen.

Als ich mir sicher genug war, dass alles saß, begann ich mich vorsichtig durch die Pflanzen zu bewegen, vermied so viel Kontakt wie möglich, aber leider ließ es sich nicht immer vermeiden. Der Schwindel nahm ebenfalls immer mehr zu, was es mir nicht einfacher machte. Ein paar Mal stolperte ich über meine eigenen Füße und konnte mich nur im letzten Moment abfangen.

Etwa zehn Meter nach dem Feld konnte ich nicht mehr und fiel auf die Knie, stützte mich mit einer Hand ab und riss mir den Stoff vom Gesicht. Ich hatte das Gefühl, als würde man mir die Luft abschnüren.

Schritte näherten sich und ich hob meinen Kopf, so gut ich konnte. Meine Sicht war verschwommen und mir war schlecht, doch so einfach aufgeben wollte ich nicht. Ich tastete nach meinem Messer im Hosenbund, doch so richtig auf meine Gegner konnte ich es nicht richten, dafür fehlte mir einfach die Kraft.

Jemand griff nach meinem Handgelenk und entwand mir meine Waffe, kurz darauf lag ich auf dem Rücken und ein Gesicht schob sich in mein Blickfeld.

„Wir haben hier wohl eine kleine Kämpferin, was? Gut gemacht, du bist jetzt in Sicherheit.“

Ich konnte die Augen des Mannes sehen, sie waren hell, mit einem Hauch von Rot darin. Er war ein älterer Vampir, das wusste ich nur daher, weil mein Vater weiße Augen hatte, wenn er seinen Vampir zeigte.

Da ich viel zu müde war, um mich noch weiter zu wehren, schloss ich meine Augen und ergab mich dem Schlaf. Wenn ich sicher war, gut. Wenn nicht, auch egal, ich konnte einfach nicht mehr.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 4:

Eins, zwei, drei und raus!

Ich schreckte aus einem tiefen, traumlosen Schlaf hoch. Das war mir schon sehr lange nicht mehr passiert. Träume zählten zu meinem ganz persönlichen Leid. Was mir sehr oft den Schlaf raubte.

Verschlafen strich ich mir übers Gesicht und setzte mich an die Bettkante. Ein Blick auf die Uhr verriet mir, dass die Sonne gerade erst untergegangen war, was bedeutete, ich hatte noch etwa eine Stunde, bevor ich zum Dienst musste. Ein Aufklärungstrupp war mit Sicherheit bereits unterwegs, um das Gelände zu überprüfen und sich umzusehen, wo sich Geure herumtrieben. Um keine Zeit zu verlieren, zog ich mich schnell an und entriegelte das Haus.

Mein nächster Weg war die Blutbank, wo ich mir einen Beutel holte zum sofort essen und weitere für nach meiner Schicht bestellte. Die anschließende Einsatzbesprechung verlief wie immer, daher konzentrierte ich mich nur auf das Wesentliche.

Die anschließende Jagd langweilte mich größtenteils. In diesem Gebiet gab es kaum noch Geure, die sich weit genug in die Städte trauten, geschweige denn dem Umland näherten. Es war ja gut, doch das bedeutete auch weniger Arbeit für uns Jäger. Schnell wurde man dadurch faul oder langweilte sich, da man nur noch das Training zur Abwechslung hatte.

Ein Jahr später hatte sich die Lage nicht verändert, und ich wurde wieder zum Oberst bestellt. Dieses Mal nicht, um mir eine Verwarnung abzuholen, dafür hatte es zu wenig zu tun gegeben.

„Vincent, wie du ja mitbekommen hast, ist die Lage derzeit sehr entspannt. Daher sind die Großen zu dem Entschluss gekommen, einige Jäger auf die freie Gebietsjagd zu schicken. Das bedeutet, es steht dir frei, hinzugehen, wohin du willst. Es wird dir aber die Pflicht auferlegt, dich regelmäßig zu melden und auf weitere Anweisungen zu warten. Es könnte nämlich passieren, dass man dich in ein anderes Gebiet versetzt.“

Gut, das war jetzt nicht das Schlechteste, in diesem langweilte ich mich sowieso.

„Geh alles Nötige zusammenpacken. Hier ist eine Karte, auf der es, Meldungen zufolge, Probleme gibt. Vielleicht findest du dort Arbeit, die dich auslastet.“

Das würde ich bestimmt und ich freute mich schon darauf. Mit einem schlichten Nicken nahm ich die Karte und verließ das Büro.

Eine ganze Weile zog ich durchs Land und begegnete entweder Geure oder anderen Jägern, mit denen ich mich immer wieder austauschte, um zu erfahren, wo es ihrer Meinung nach Arbeit gab.

Einmal die Woche meldete ich mich in meinem Hauptsitz, um zu erfahren, ob sich etwas an der Lage dort verändert hatte, doch es blieb weiterhin ruhig. Daher zog ich weiter, bis ich New York erreichte. Hier sah die Situation ganz

anders aus. Die Stadt war zu groß, als dass man alles kontrollieren konnte. Der Untergrund strotzte nur so vor Geure, was ich mit einem Lächeln registrierte.

Sie hielten sich zwar zurück, doch wenn man den Jägern hier glaubte, gab es immer etwas zu tun, und das war es, was ich wollte. Während ich also durch die Straßen lief, prägte ich mir alles genau ein. In einer Seitenstraße blieb ich stehen und beobachtete vor einem Hochhaus, wie mehrere Wachleute das Gebäude verließen.

Interessiert wartete ich, wollte wissen, wer so viel Schutz bekam, und war umso überraschter, als es ein junges Mädchen war, das nun herauskam. Scheinbar musste sie zu einem der Größeren gehören, denn nur deren Familienmitglieder bekamen so viel Aufmerksamkeit.

Etwas an ihr machte mich jedoch misstrauisch, ich konnte es nicht benennen, doch wirkte sie nicht wie einer der üblichen Vampire. Bevor ich allerdings weiter darüber nachdenken konnte, was mich an ihr so misstrauisch machte, schlich sich ein Geure an und überraschte alle. Ich wollte schon eingreifen, als etwas Seltsames passierte.

Die Kleine ließ ihre Tasche fallen und ging, wie als würde sie das jeden Tag tun, in Kampfposition. Mit einer beeindruckenden Drehung verpasste sie ihrem Gegner einen Tritt, der diesen ein gutes Stück von ihr wegstieß. Ihre Beschützer stürzten sich sofort auf den Angreifer und vernichteten ihn. Was das Mädchen allerdings anging, die stand da, als könnte sie nicht begreifen, was soeben passiert war.

Als sie aufsah, begegneten sich unsere Blicke und ich konnte selbst auf die Entfernung das deutliche Rot in ihren Augen erkennen. Nun wusste ich endlich, was mich an ihr so

stutzig gemacht hatte, sie war ein Kind und gleichzeitig auch ein Vampir.

Ich wusste, dass es Kinder unter unseresgleichen gab, war ich doch selbst ein geborener. Doch hielten die Eltern ihre Kinder stets versteckt, waren sie durch ihre Seltenheit zu wertvoll. Jede Geburt wurde registriert und nur die Ältesten wussten, wer geboren war. Dabei ging es aber nicht nur um dessen Schutz, doch das war ein anderes Thema.

Jede Familie zog sich mit ihrem Nachwuchs so lange zurück, bis sie als Verwandelte durchgehen konnten, oder alt genug waren, um sich wehren zu können. Das galt zu ihrer Sicherheit, aber auch zu der der Familie. Erwischten Kontrahenten der Eltern eins von den Kindern, konnte man verlangen, was man wollte, es würde bezahlt werden.

Nun stellte sich mir die Frage, was tat dieses Mädchen in der Öffentlichkeit? Oder war sie womöglich gar keine Geborene? Aus unerfindlichen Gründen wollte ich das herausfinden, denn selbst mich stieß der Gedanke ab, dass es jemand gewagt hatte, sich an einem Kind zu vergreifen. Es kam vor, leider viel zu oft. Dabei überlebten die jungen Menschen die Attacke oft nicht, da ihre jungen Körper die Strapazen der Verwandlung nicht verkrafteten.

Verwandelte und überlebende Kinder wurden oft adoptiert, doch hatte ich noch nie gehört, dass es auch die Ältesten unter uns taten, machte es sie doch äußerst verwundbar.

Ich musste dem auf den Grund gehen.

Fast eineinhalb Jahre später, war ich immer noch in dieser Stadt und begeistert, dass die Arbeit nicht endete. Ich

konnte zwar darauf verzichten, mich in den Kanälen herumzutreiben, aber hier versteckten sich nun mal die meisten Geure.

Ich hatte mir eine kleine Wohnung gemietet, bis endlich feststand, wohin es mich als Nächstes verschlug. Wogegen ich allerdings nichts tun konnte, war, immer wieder zum Hochhaus zu gehen, um nach dem Mädchen Ausschau zu halten. Seit jener Nacht hatte ich sie nicht mehr gesehen. Die Männer waren noch da, einige wenige hatte ich immer mal wiedergesehen, doch sie war nicht wiedergekommen.

„Suchen Sie etwas?“, wollte eine dunkle Stimme hinter mir wissen.

„Warum? Ist es verboten, in Straßen herum zu stehen?“

„Das nicht. Nur interessiert es mich, warum ein Jäger wie Sie, immer wieder zurückkommt?“

„Vielleicht bin ich ja nur neugierig, was sich in diesem Gebäude verbirgt.“

„Das sind viele. Doch es geht Sie nichts an. Ich frage Sie also höflich, was wollen Sie hier?“

Langsam drehte ich mich um und betrachtete den Mann. Er war kein Jäger, das erkannte ich an seiner Haltung, Kleidung und seinem Auftreten. Doch schien er aufmerksam genug zu sein, dass er mich bemerkt hatte. Eine Seltenheit.

„Ich suche jemanden“, antwortete ich ihm.

„Und wen?“, hakte der Mann nach.

Kurz wägte ich ab, ob ich ihm darauf antworten sollte. „Wo ist das kleine Mädchen, das ich vor einem Jahr hier gesehen habe?“

Der Mann versteifte sich und sah sich einen Moment um. „Warum sucht Ihr sie?“

Interessant. Nach seiner anfänglichen Überraschung ging er nun auf Verteidigung. Also hatte ich richtig gelegen, dass das Kind zu einem ziemlich hohen Tier gehörte. „Es interessiert mich eben.“

„Sie geht Euch nichts an. Verschwinden Sie nun von hier und ich gebe Ihnen den Rat, nicht mehr wiederzukommen.“

Oh, Drohungen und wenn sie noch so versteckt waren, mochte ich gar nicht. Ich packte den Kerl am Kragen und drückte ihn gegen die nächstgelegene Wand.

„Ich mag es nicht, wenn man mir droht. Ich habe nur nach Informationen gefragt, eine einfache Antwort hätte mir schon gereicht.“ Der Mann schlug meine Arme weg, wobei ich erstaunt bemerkte, dass er stärker war, als es den Anschein gemacht hatte.

„Hätte ich Euch ernsthaft gedroht, hättet Ihr es bemerkt. Ihr mögt ein Jäger sein, doch untersteht auch Ihr Regeln und diese solltet Ihr nun ganz dringend befolgen. Noch eine Verwarnung könnt Ihr euch nicht leisten.“

Da hatte sich wohl einer schlaugemacht.

„Was lässt Euch glauben, dass es mich auch nur im Geringsten interessiert, wie viele Verwarnungen ich bekomme?“

„Es sollte Euch interessieren, zumindest wenn Ihr ein Jäger bleiben wollt.“

„Ein Jäger ist man, oder eben nicht. Nicht die Bezeichnung macht uns zu dem, was wir sind, sondern das, was wir tun.“

Der Mann kam näher und blieb neben mir stehen.

„Und dennoch seid Ihr ein Nichts ohne den Orden. Denkt darüber nach.“

Damit ließ er mich stehen und ging auf das Gebäude zu.

Hatte er recht? Ich hatte schon von Jägern gehört, die ohne den Orden agierten, doch waren sie extrem selten und mussten sich mit allem alleine durchschlagen.

Nachdenklich verschwand ich in den Schatten. Der Orden war für mich alles, ich war ein Jäger durch und durch. Auch, wenn meine Methoden hier und da vielleicht etwas fragwürdig waren.

Eine Woche später bekam ich die Nachricht, dass ich eine dritte Verwarnung bekommen hatte. Ich war ohne Aufforderung dem Haus eines der Ältesten zu nahegekommen und hatte eine der Wachen bedroht. Ich hätte nie gedacht, dass die Wache eine Petze war. Gute Leute gab es nur noch selten.

Nun stufte man mich genau in den Bereich zurück, den ich so hasste. Doch räumte man mir die Möglichkeit ein, mich wieder nach oben zu arbeiten. Scheinbar wollten sie einen guten Jäger nicht so schnell aufgeben.

Ergeben verließ ich die Stadt und kehrte in mein Gebiet zurück. Auch wenn ich sauer war, dass ich nun die ganzen jungen Scheißer unterrichten sollte, sagte ich nichts, blieb still und erledigte meine Arbeit. Wobei ich keine Gnade zeigte, was die Ausbildung anging.

Mir war klar, dass ich gehasst wurde für mein strenges Training, doch sah ich den Nutzen dahinter. Je härter ich sie ausbildete, umso besser würden sie draußen klarkommen.

Nach fast neun Jahren der Ausbildung war ich kurz davor, durchzudrehen, als man mir mitteilte, dass ich in ein anderes Gebiet versetzt wurde, um eine Abschlussklasse mit zu beurteilen. Erst nach erfolgreichem Abschließen, würde man mir die Möglichkeit einräumen, mich für meinen alten Posten zu beweisen.

Es hatte viel zu lange gedauert und es war fast ein Wunder, dass ich noch nicht völlig ausgerastet war.

Der Oberst gab mir die Adresse und ich ging, ohne noch einmal zurückzusehen. Es machte mir nichts aus, alles hinter mir zu lassen.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 5:

Geheimnisse

Ich schreckte aus einem Traum hoch, in dem ich von Geure verfolgt worden war, umgeben von einem Feld von Nachtschattenpflanzen.

„Gut, du bist wach. Wie geht es dir?“, wollte ein Mann wissen, der vor meinem Bett stand und mich aufmerksam betrachtete.

Er trug einen weißen Kittel, musste also ein Arzt sein. Daher horchte ich in mich hinein und bewegte mich vorsichtig. Offenbar war noch alles dran an mir, abgesehen von dem Schwindel, ging es mir gut. „Okay?“, antwortete ich also, war aber noch etwas unsicher.

„Schwindel, Schmerzen?“

„Mir ist schwindlig“, erwiderte ich.

„Das wird die nächsten Tage noch so bleiben. Du hast eine ziemliche Dosis der Pflanze abbekommen. Übrigens sehr beeindruckend, dass du dich getraut hast, da durch zu gehen.“

„Mutig, blöd, da bin ich mir gerade nicht so sicher, was mehr überwiegt.“

Der Mann lachte kurz. „Offenbar geht es dir gut genug, um wieder Witze zu reißen. Daher denke ich, dass wir dich verlegen können.“

„Was meinen Sie damit? Wo bin ich hier überhaupt?“

„Du bist auf der Academy des Ordens.“

„Was? So etwas gibt es?“

Ich hatte noch nie davon gehört, dass der Orden ausbildete. Ich war immer der Annahme, dass besonders gute Kämpfer gesucht und na ja, die eben in dem Orden aufgenommen wurden. Während ich mit meinem Vater zusammen war, hatte ich viel mitbekommen, schließlich war er ein hoch angesehener Vampir. Doch das hier, nein, das war niemals erwähnt worden.

„Das wirst du alles noch erklärt bekommen. Man wird dich auf dein Zimmer bringen, in zwei Tagen kannst du durchstarten.“

„Was genau bedeutet das? Warum sagen Sie mir nicht, was hier genau vor sich geht?“

„Geduld ist etwas, das du ganz dringend lernen musst. Ruh dich jetzt noch etwas aus, das Gift wird noch eine Weile wirken. Falls dir übel oder der Schwindel schlimmer wird, sag Bescheid.“ Und damit steckte er die Krankenmappe in das Fach, das am Bettende hing und ging.

Frustriert legte ich meine Hände aufs Gesicht und ließ mich zurück in die Kissen fallen. Müde seufzte ich schwer und hoffte, dass das alles nur ein Traum war. Danach versuchte ich meine Gedanken zu ordnen. Was so gar nicht klappen wollte.

„Harten Tag gehabt?“

Erschrocken zog ich die Hände wieder vom Gesicht und sah mich um, brauchte aber einen Moment, bis meine Sicht sich schärfte. „Und du bist?“, wollte ich von dem Kerl wissen, der nun an meinem Bett stand.

„Ganz ruhig, nicht gleich beißen.“

Ah, ein Witzbold.

„Scherz beiseite. Ich soll dir etwas Gesellschaft leisten und dir vielleicht die eine oder andere Antwort geben, soweit es mir möglich ist.“

Das klang gut.

„Erste Frage, wo sind wir hier?“

„Genau? Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass wir uns in den Bergen befinden, in einem Tal, das von allen Seiten abgesichert wird.“

„Das sind aber wenig Informationen.“

„Sorry, aber mehr weiß ich auch nicht.“

Geduld, davon hatte ich meiner Meinung nach, schon zu viel gezeigt.

„Schön, dann die nächste Frage. Was ist das hier für ein Laden?“

„Sieh es als Schule für besondere Leute.“

Also tatsächlich eine Ausbildungsstelle des Ordens? Moment, das brachte mich auf etwas. „Weiß mein Vater, dass ich hier bin?“ Der Kerl sah mich einen Moment komisch an.

„Tut mir leid, diese Frage kann ich dir nicht beantworten.“

Ich glaubte ihm, so schwer es mir auch fiel.

„Meinst du, du fühlst dich stark genug, dass wir dich verlegen können?“

Gute Frage.

„Na komm schon, ich helf dir.“ Er warf mir einen Bademantel aufs Bett, den er von einem Haken an der Wand geholt hatte.

„Wohin gehen wir?“ Ich schob die Decke auf die Seite und stellte zufrieden fest, dass ich vollständig bekleidet war.

„Man hat dir ein Zimmer zugeteilt, dort kannst du dich noch etwas ausruhen. In ein bis zwei Tagen, bekommst du deine Unterlagen und Stundenplan.“

„Noch mehr Schule also. Und wie lange genau soll das Ganze gehen?“

„Wenn du Glück hast, etwa zehn Jahre. Es kommt ganz darauf an, wie du dich machst.“

„Kann ich auch mal nach Hause oder bin ich hier solange eingesperrt?“

„Niemand von uns ist eingesperrt. Es ist uns freigestellt, zu gehen, wenn und das muss ich jetzt wirklich betonen, wenn wir es heil durch das Gebiet schaffen.“

„Wie viele haben es schon versucht?“

„Einige. Ein paar haben es zurückgeschafft, andere ... nicht. Ich rate dir, sitz deine Zeit ab, lerne so viel du kannst, und geh danach erst zurück nach Hause.“

Zehn Jahre waren in der Welt der Vampire vielleicht ein Augenzwinkern, für mich, war das etwas ganz anderes. Mit meinen dreizehn Jahren hatte ich bei Weitem noch nicht das Wissen und die Erfahrung der älteren Vampire. Für mich waren zehn Jahre genau das, was sie waren, eine verdammt lange Zeit.

Müde strich ich mir übers Gesicht und zog mir danach den Mantel über, da mir plötzlich ziemlich kalt wurde.

„Wie ist das so?“

„Was?“

„Zu frieren?“

Ich musste über diese Frage lachen. „Stell dich für drei Stunden in einen Kühlschrank, dann weißt du, wie es sich anfühlt.“

„Interessanter Vorschlag. Ich werde drüber nachdenken.“

„Mach das, erzähl mir hinterher, wie es sich für dich angefühlt hat.“

Nun war er es, der lachte. „Wird bestimmt ein schöner Trip. Komm schon, ich bring dich auf dein Zimmer.“

Etwas schwerfällig stand ich auf und setzte mich aber sofort wieder.

„Auf einer Skala von eins bis zehn, wie stark ist der Schwindel?“

Ich musste durchatmen, bevor ich antwortete. „Acht würde ich sagen.“

„Alles klar“, erwiderte er nur, griff nach meinem Arm und zog mich hoch.

Durch die plötzliche Bewegung wurde mir schlecht und ich kippte leicht nach vorne.

„Ah, ah. Schön aufrecht bleiben.“

„Schlag mich einfach k. o., das wäre wesentlich angenehmer, als zu laufen.“

„Nichts da. Keine Schwäche zeigen, das wird gnadenlos ausgenutzt. Du wirst es auch so schon nicht sehr leicht haben. Besser wir geben den anderen nicht noch einen Grund, dass sie auf dir herumhacken können.“

Super, also wie in jeder anderen Schule auch.

Ich konzentrierte mich und stellte mich nach einem Moment aufrecht hin. Es fiel mir schwer, aber es ging. Nur der Schwindel und die Übelkeit wollten nicht verschwinden.

„Sehr gut. Folg mir.“

„Wie heißt du eigentlich?“

„Simeon, und du?“

„Blaise.“

„Freut mich. Hast du auch einen Familiennamen?“

„Hast du einen?“

„Touché. Du gefällst mir, kleine Lady.“

„Geh und beiß einen Flummi.“

Sein Lachen hallte durch den Raum und auch noch durch den Gang, was einige Blicke auf uns zog.

„Der war gut. Wie alt bist du noch mal?“

„Wieso, willst du ein Date?“

„Gar keine schlechte Idee. Wann hättest du Zeit?“

„Lass mich überlegen. Also da war ... oh und dann war da noch das andere. Jetzt hab ich es. Wie wäre es mit ... Niemals?“

Wieder lachte Simeon und ich hatte dieses Mal Mühe, nicht mitzumachen.

„Ich sehe schon, wir beide werden uns wunderbar verstehen.“

Er legte mir den Arm um die Schultern und führte mich einen Gang entlang.

„Also wollen wir mal sehen was ich dir alles erzählen kann über den Laden hier.“ Er rieb sich das Kinn. „Im Erdgeschoss sind die meisten Unterrichtsräume. Ein paar sind auch in Nebengebäude, aber das ist Nebensache für den Anfang. Im ersten Stock gibt es die Bibliothek, Besprechungsräume, Computer, Festsaal und das Büro des Direktors. Unter dem Dach sind die Schlafräume der Menschen, die sich tagsüber um alles kümmern. Im ersten Untergeschoss gibt es die Kantine, Lager für Blut und die Überwachungsräume sowie die Krankenstation, auf der wir uns eben noch befunden haben. In der zweiten unteren Ebene sind unsere Schlafräume.“

Wir hielten vor einem Aufzug, als sich die Türen öffneten und eine Gruppe Vampire ausstieg, die mich aufmerksam betrachteten.

„Jetzt lassen sie schon Kinder rein, scheinbar geht es bergab mit dieser Schule.“

Ah, und das waren dann wohl die Schulrüpel. Gut zu wissen, wem ich am besten erst einmal aus dem Weg ging.

„Hey Brad, ich hab da eine Information, über die du dir eher Gedanken machen solltest.“

Simeon schob mich in die Kabine und drückte den Knopf.

„Sie hat deine Zeit, um einen Tag geschlagen. Du schuldest mir deinen Einsatz.“

Damit schlossen sich die Türen und wir fuhren nach unten.

„Was sollte das eben bedeuten?“

„Es geht um die Zeit, die man braucht, um hier anzukommen. Die Academy bekommt den Augenblick, wenn der Anwärter ausgesetzt wird mitgeteilt, danach schaut man, wie lange derjenige braucht, um hierher zu kommen, wenn er es überhaupt schafft. Unter uns gibt es einen kleinen Wettkampf, was das betrifft. Aber das wirst du alles noch mitbekommen.“

Scheinbar gab es hier nicht allzu viel, um sich abzulenken, wenn man schon Wetten auf das Leben eines anderen abschloss.

Der Aufzug hielt in der Quartierebene und hier war deutlich mehr los. Simeon führte mich einen Gang entlang, wobei ich mir der Blicke der anderen, um uns herum, durchaus bewusst war. Wir erreichten eine Sackgasse, bei der mein Begleiter an der vorletzten Tür stehen blieb.

„Da wären wir. Du bekommst mit eins der besten Zimmer hier.“

„So, warum das?“

„Ganz einfach. Dein Zimmer liegt weit ab des Getümmels, du musst dir das Zimmer auch mit niemanden teilen, nur das Bad und es ist mitunter eins der größten hier. Glaub mir, die anderen Räume sind dagegen Schuhschachteln.“

„Jee. Entschuldige, dass ich nicht in die Luft springe, bin noch nicht ganz fit.“

Simeon schüttelte seinen Kopf und öffnete dann die Tür. „Vorsicht kleines Mädchen, zu viel Sarkasmus kann nach hinten losgehen.“

Ich antwortete ihm nicht, sondern ging ins Zimmer und sah mich um. Es war schlicht und farblos, doch es gab ein Bett, eine kleine Arbeitsecke, sogar einen Fernseher und das war es auch schon.

„Wer ist mein Zimmernachbar?“, wollte ich wissen und hoffte dabei, dass es nicht dieser Spinner von vorhin war.

„Lass uns nachsehen“, erklärte Simeon, ging ins Bad und weiter auf die andere Seite. „Ach schau an“, rief er aus, als er im anderen Raum stand.

„Was?“, fragte ich misstrauisch.

„Sieht so aus, als wäre ich dein Zimmernachbar. So was aber auch.“

Das brachte mich doch kurz zum Schmunzeln.

„Oh Gott, geht die Welt jetzt unter? Muss ich mir Sorgen machen?“ Er sah mich schockiert an.

„Blödmann.“

„Es kann lächeln, ich werd verrückt. Warte, das muss ich mir notieren.“ Suchend sah er sich um.

Als Antwort machte ich einfach die Tür zu und ging auf meine Seite zurück.

„Hey Blaise“, rief Simeon hinter mir, der seine Tür wieder geöffnet hatte.

„Was?“

„Wollen wir zusammen frühstücken?“

„Heute nicht, ich muss mich hinlegen.“

„Alles klar, ich schau später noch mal nach dir.“

„Tu, was du nicht lassen kannst.“ Damit schloss ich meine Tür und ging zum Bett, wo ich mich darauf fallen ließ und fast sofort einschlief.

„Hey Blaise, bist du tot?“, wollte Simeon von mir wissen, während er mit seinem Finger auf meiner Schulter herum tippte.

„Nein, aber du gleich, wenn du mich nicht in Ruhe lässt“, knurrte ich verschlafen.

„Ah, ein Morgenmuffel, gut zu wissen. Aber, so gerne ich dich auch schlafen lassen würde, muss ich dir leider mitteilen, dass du aufstehen musst. Der Doc will dich sehen, und zwar gleich.“

Keine Ahnung, was das genau bedeuten sollte, aber es klang wichtig. „Schon gut, gib mir zehn Minuten“, antwortete ich Simeon. Doch dieser bewegte sich nicht von der Stelle und tippte weiter auf meiner Schulter rum.

„Du musst dich schon bewegen, wenn du aufstehen willst. Das ist dir doch klar, oder?“

„Ich bewege mich doch, du siehst es nur nicht.“ Kurz lachte er, tippte dann aber weiter mit seinem Finger. Knurrend warf ich die Decke zurück und sah ihn böse an.

„Wenn ich wegen dir einen blauen Fleck bekomme, ist was los.“

„Ha, das wäre es mir wert. Zumindest bewegst du dich jetzt so, dass auch ich es sehen kann. Los komm schon, beweg deinen müden Hintern ins Bad und mach dich fertig, du hast nur noch acht Minuten von deinen zehn.“

Geschlagen stand ich auf und schlurfte ins Bad, mein Zimmernachbar hingegen, machte es sich bequem auf meinem Bett. „Hast du nichts anderes zu tun?“

„Nope, bin ganz für dich da. Man hat mir den Auftrag erteilt, dafür zu sorgen, dass du heil beim Doc ankommst und wieder zurück. Was ich im Übrigen toll finde, dafür fällt nämlich mein Training aus, jippie.“

Kopfschüttelnd schloss ich die Tür und machte mich frisch. Das Gute am Vampir sein? Man musste nicht aufs Klo gehen, zumindest nicht die normalen Vampire. Da ich aber ein Halbling war und mich durchaus auch von normalem Essen ernährte, blieb mir das leider nicht immer erspart.

Zurück im Zimmer sah Simeon mich aufmerksam an. Ich wusste, dass er gehört hatte, was ich im Bad getan hatte und ich rechnete es ihm hoch an, dass er mich nicht direkt darauf ansprach. Mischlinge wie ich waren extrem selten und nicht jeder kam damit klar, was wir waren.

Dad hatte mir einmal gesagt, dass die Angst vor Dhampiren so groß war, dass man sie fast ausgelöscht hatte. Auf meine Nachfrage warum, kam nur wieder sein Lieblingspruch, „Finde es selbst heraus“, was ich auch tat. Man hatte sie gejagt und getötet, weil sie all das konnten, was ein normaler Vampir nicht machen konnte. Ins Tageslicht gehen, sich frei bewegen, sogar menschliches essen zu sich nehmen und somit unter den Menschen frei leben. Auch zeigte sich,

dass manche unter ihnen immun gegen den Nachtschatten wurden, von der Geure Krankheit mal ganz abgesehen. Mein Vater hatte mir die Anweisung gegeben, nicht zu verraten, was ich war. Doch nun war ich unvorsichtig geworden und das konnte ziemlich schnell schiefgehen.

„Deine Sachen habe ich dir da reingestellt, sie wurden heute Morgen geliefert“, erklärte Simeon mir ruhig.

„Danke“, gab ich nur zurück und ging in den kleinen Ankleideraum. Tatsächlich standen hier zwei Kartons, in denen ich Klamotten fand, meine Klamotten. Also wusste Vater, wo ich war, und hatte mir die Sachen bringen lassen. Für einen Moment wurde ich wehmütig und fragte mich, was er wohl gerade machte. Ich würde ihn für sehr lange Zeit nicht sehen können und das stimmte mich ziemlich traurig. Aber vielleicht gab es doch eine Möglichkeit, von der ich nur noch nichts wusste.

Fertig angezogen trat ich zurück ins Zimmer und sah Simeon auffordernd an.

„Interessant, ich hätte gedacht, du brauchst länger.“ Er sah auf seine Armbanduhr. „Und du hast sogar noch zwei Minuten, beeindruckend.“

„Wenn du dann fertig bist, könnten wir endlich gehen?“

„Schon gut, musst mich ja nicht gleich anknurren.“

Ich verdrehte nur die Augen und ging aus meinem Zimmer, woraufhin Simeon aufsprang und mir folgte. „Warum will der Doc mich eigentlich sprechen?“

„Deine zwei Tage sind um, der allgemeine Check steht an, damit du dich ins Getümmel stürzen kannst.“

„Moment, wie lange habe ich bitte geschlafen?“

„Fast zwei Tage.“

Wow, keine Ahnung, wann ich das letzte Mal so lange geschlafen hatte.

„Was glaubst du, warum ich dich gefragt habe, ob du tot bist. Ich war drei Mal bei dir im Zimmer und du hast es noch nicht mal mitbekommen. Ich wollte schon den Doc rufen, weil du dich anfangs gar nicht gerührt hast.“

„Was hat dich daran gehindert?“

„Deine Verwünschungen und ich bin mir ziemlich sicher, dass du mich damit gemeint hast.“

„NEIN, sag bloß? Du wolltest mich wecken und ich habe dich beschimpft? Wie kommst du denn auf diese Idee? Unvorstellbar, das würde ich nie tun. Also wirklich!“

„Du meine Güte. Warte kurz.“ Er sah sich um und kontrollierte seine Klamotten. „Nein alles gut, der Sarkasmus hat nicht abgefärbt und auch keine Spuren hinterlassen. Noch mal Glück gehabt.“

„Schau an, es versucht, witzig zu sein. Daran müssen wir aber noch etwas arbeiten. Soll ich dir dabei helfen?“

„Mal sehen. Ich komm vielleicht darauf zurück.“

Während wir auf den Fahrstuhl warteten, stieß ich ihn mit der Schulter an. „Sei nicht traurig, auch du wirst es noch schaffen deinen Witz zu finden.“

Nun lachte er, doch es war deutlich heraus zu hören, dass er es absolut nicht ernst meinte.

Wir fahren nach oben und betraten kurz darauf die Krankenstation.

„Ah, da seid ihr ja. Blaise, setz dich doch schon mal da in die Kabine. Simeon, warte solange vorne.“

Mein Begleiter nickte und verschwand, also ging ich in die Kabine und setzte mich.

„Also dann wollen wir mal. Zieh bitte dein Oberteil aus.“

„Was?“

„Ich muss dich abhören und durch die Kleidung geht das schlecht.“

Logisch. Widerwillig zog ich mir mein Shirt aus und wartete.

„So, jetzt tief Luft holen und für einen Moment anhalten.“

Wenn es weiter nichts war, konnte ich sie auch länger als einen Moment anhalten. Oft hatte ich das als kleines Kind gemacht, um meinen Vater zu ärgern oder meinen Willen durchzusetzen. Mit der Zeit hatte ich gelernt, es sogar über mehrere Minuten zu tun. Mir war danach zwar immer schwindlig und meine Lungen brannten, was natürlich meine Konzentration durcheinanderbrachte, aber ich konnte es. Der Doc kam nach vorne und hörte mich auch dort ab, dabei sah er sehr konzentriert aus.

„Interessant“, kam es schließlich von ihm.

„Ja, was denn?“ Statt einer Antwort bekam ich nur ein Kopfschütteln.

Er huschte von hier nach da und kam wieder zurück.

„Mund auf!“

Folgsam öffnete ich, der Doc sah genau nach und wirkte dabei noch nachdenklicher.

Er rieb sich das Kinn und legte den Kopf schief. „Eine Frage. Sind deine Fangzähne bereits aufgetreten?“

Was sollte denn diese Frage?

„Sie sind schon eine Weile da. Warum fragen Sie?“

„Wie alt bist du?“

„Wie alt sind Sie?“ Was sollte diese Fragestunde?

„224! Also, wie alt bist du?“

„13.“ Wenn er mir schon so ehrlich antwortete, konnte ich das ja auch tun. „Was soll das Verhör?“

Nun kniff er die Augen zusammen. „Feilst du dir die Fangzähne ab?“

„Was?“ Das war jetzt wirklich verrückt.

„Du wirfst viele Fragen auf, junge Dame.“

Ach, jetzt verstand ich. Kopfschüttelnd verdrehte ich die Augen, konzentrierte mich kurz und zeigte ihm dann meine Zähne. „Ich kann sie verbergen, vollständig, wenn ich das will“, erklärte ich ihm. Er ging zu einem Schrank und holte etwas daraus hervor. Ich sah es nicht gleich, deswegen war ich umso überraschter, als er mir plötzlich einen Schokoriegel unter die Nase hielt. „Uh“, entwich es mir und ich schnappte mir das Ding. Zu spät bemerkte ich meinen Fehler. Ich wollte nicht hochsehen, wollte nicht wissen, was der Doc in diesen Moment dachte. Leider ließ er mir, was das betraf, nicht wirklich eine Wahl. Er griff nach meinem Kinn und zwang mich mehr oder weniger dazu, ihm in die Augen zu sehen.

„Du bist ein Dhampir, nicht wahr?“

Ich legte den Schokoriegel weg und wusste nicht, was ich sagen sollte. Vater hatte mich davor gewarnt, darüber mit anderen zu reden. Also hielt ich den Mund. Was hätte ich auch dazu sagen sollen?

„Ich fasse dein Schweigen als ‚Ja‘ auf.“ Er nahm den Riegel, öffnete die Verpackung und hielt ihn mir hin.

Zögernd nahm ich ihn und biss ein kleines Stück ab.

„Also gut, ich gebe dir jetzt ein paar Ratschläge, damit du hier nicht untergehst.“

Interessiert sah ich ihn wieder an. Offenbar hatte er nicht vor, es an die große Glocke zu hängen.

„Versteck nicht deine Fangzähne. Rede mit niemanden darüber, was du bist, zumindest noch nicht. Natürlich wird es den anderen auffallen, dass du dich veränderst, aber darum kümmern wir uns, wenn es so weit ist.“

Ich hörte zu und versuchte, nicht weiter darüber nachzudenken.

„Kannst du in die Sonne gehen?“

„Ja.“

„In Ordnung. Das erklärt, warum du so schnell hier warst. Wie viel Schlaf brauchst du?“

„Abgesehen von den letzten Tagen? Nicht sehr viel. Ich verbringe meine Zeit gerne in der Sonne, ich mag das warme Gefühl auf der Haut.“

„Stelle ich mir angenehm vor. Du solltest das nutzen. Lass mich mit dem Direktor darüber reden, vielleicht können wir einen Stundenplan ausarbeiten, der aus beiden Seiten das Beste herausholt. Sollte dich jemand aushorchen wollen, betreffend deines Marsches hierher, halte dich vage. Gib niemals genaue Antworten, besonders, was das tagsüber gehen betrifft.“

Ich war fertig mit meinem Riegel und zog mich wieder an.

„Außerdem schlage ich eine abwechslungsreiche Nahrung vor. Hierfür werde ich dir alle zwei Tage eine Tüte mit normalen Lebensmitteln geben, die du auf deinem Zimmer zu dir nehmen kannst.“

Klasse, Versteckspielen. Genau das, was ich nicht wollte. Ich schwieg aber weiter und nickte immer wieder brav.

„Morgen um acht Uhr vor dem Frühstück, beziehungsweise Abendessen, wie auch immer du es nennen willst, kommst du noch einmal vorbei, dann beginnen wir mit der Sensibilisierung.“

„Was bedeutet das?“

„Du bekommst regelmäßig ein Pflaster, das mit Nachtschatten versetzt ist. Alle paar Wochen wird die Dosis verstärkt. So wirst du irgendwann resistent dagegen und brauchst dir keine Gedanken mehr zu machen, wenn du einmal der Pflanze ausgesetzt bist, egal in welcher Form.“

Klang logisch. Trotzdem hatte ich Angst davor. „Werde ich irgendetwas davon merken?“

„Es könnte sein, dass du die ersten Tage ein leichtes Kribbeln unter der Haut spürst. Das wird nur dann passieren, wenn die Dosis erhöht wird.“

Gut, mit einem Kribbeln konnte ich durchaus leben. „Dann bis morgen um acht.“ Ich sprang von der Liege und wollte schon auf den Gang treten, als mir noch etwas einfiel. „Eine Frage habe ich noch.“ Abwartend sah mich der Doc an. „Woher wussten Sie, was ich bin?“

„Ganz einfach, weil ich bereits ein paar Dhampiren begegnet bin.“

„Und wie ist das ausgegangen?“

„Nun, sie sind ziemlich erfolgreich geworden.“

„Wer weiß davon, was sie sind?“

„In erster Linie, ich. Jede weitere Person nur, weil es die Lage erforderte.“

„Wem werden Sie es erzählen?“

„Nur dem Direktor und dieser wird es höchstwahrscheinlich deinen Ausbildern erzählen, die es wissen müssen, den Rest geht es nichts an. Keine Sorge, die Personen werden sehr sorgfältig gewählt.“ Er räumte seine Instrumente weg, sah mich danach wieder an und verschränkte die Arme vor der Brust. „Eins solltest du wissen. Du hast die Möglichkeit, eine der ganz Großen zu werden. Das wird aber nur

funktionieren, wenn du genau abwägst, wem du dich anvertraust.“

Das brachte mich zum Nachdenken. Ohne etwas darauf zu antworten, verließ ich den Raum und ging nach vorne zu Simeon, der so in seinen Gedanken versunken war, dass er mich gar nicht bemerkte. Bis ich ihn an der Schulter berührte.

„Schon fertig?“

„Was heißt schon? Ich war fast eine halbe Stunde da drin.“ Simeon sah auf seine Uhr, als könnte er nicht glauben, was ich gerade gesagt hatte.

„Wow, kam mir gar nicht so lang vor.“

Ich setzte mich und sah ihn fragend an. „Wo warst du mit den Gedanken?“ Er antwortete mir nicht, stand nur auf und zog mich wieder hoch. Ich kniff die Augen zusammen, folgte ihm aber schweigend, bis wir bei meinem Zimmer ankamen. Anstatt mich dort zu verlassen, schob er mich ins Zimmer und schloss die Tür.

„Okay, ich hab da ein paar Dinge, die ich gerne ansprechen möchte.“

Oh, oh. Jetzt kam es.

„Mir sind da ein paar Sachen aufgefallen und ich würde gerne mit dir darüber reden.“

„Und die wären?“ Plötzlich wurde ich nervös. Die Richtung, die das alles nahm, verunsicherte mich.

„Fangen wir damit an, dass du Dinge im Bad benutzt, die für Vampire nicht üblich sind.“

„Vielleicht habe ich nur ein Kosmetiktuch runtergespült“, warf ich ein.

„Dazu müsstest du aber welche im Bad haben und das wüsste ich, denn wie du sehr wohl weißt, benutze ich den Raum ebenfalls.“

Mist, das hatte ich nicht bedacht. „Was sind das noch für Dinge?“

Er deutete auf seinen Mund. „Die da. Vorhin waren sie noch nicht sichtbar und jetzt sind sie doch recht deutlich zu erkennen.“

Shit, wie sollte ich das nun erklären?

„Also gut, ich verstehe wirklich, dass man seine Geheimnisse hat, aber wenn ich das alles richtig deute, solltest du dieses Geheimnis ganz dringend teilen, vorzugsweise mit mir.“

„Warum sollte ich offen mit dir reden? Wie lange kennen wir uns jetzt, ein paar Stunden?“

„Hey, es sind immerhin zwei Tage.“

„Hallo, ich rede von der Zeit, in der ich wach war.“

„Ach so, das hast du nicht genau ausgedrückt.“

Ich lehnte mich gegen die Wand, verschränkte die Finger hinter meinem Rücken und überlegte, was ich sagen sollte.

„Gut, ich verrate dir etwas über mich, nenn es einen Vertrauensvorschuss. In Ordnung?“

Zustimmend nickte ich.

„Gut. Also, meine Eltern sind ziemlich hohe Tiere, deswegen habe ich das Zimmer bekommen. Außerdem bin ich ein geborener Vampir. Ich soll es keinem sagen, wegen der Gruppenbildung und so weiter. Außer dir jetzt, weiß es also keiner. Du siehst, nun hast du ein paar Infos, womit du es mir hier richtig schwer machen kannst.“

Geborene Vampire, Dad hatte sie mal kurz erwähnt und war ziemlich aufgebracht über deren Einstellung. Viele von

ihnen hielten sich für die einzig wahren Vampire und wollten dafür sorgen, dass die unreinen, wie sie die gewandelten nannten, verschwanden.

„Bist du eine Geborene?“, wollte er von mir wissen.

Ich schüttelte den Kopf. „Nein, ich bin ...“, nun zögerte ich und er ließ mir die Zeit. „Ich bin ein ... Dhampir“, brach es schließlich aus mir heraus.

Simeon stand der Mund offen und er sah mich völlig fassungslos an.

Konnten Vampire einen Schock erleiden?

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 6:

Ein hartes Training

„Okay, das musst du mir erklären. Was genau bedeutet das?“
Verständnislos sah Simeon mich an.

„Das bedeutet, ein Vampir hat meine Mutter gebissen, als sie mit mir hochschwanger war und dadurch der Vampirismus auch auf mich überging.“

„Wow, das ... Ich weiß wirklich nicht, was ich dazu sagen soll.“

„Schon gut, musst du nicht.“

„Wie ging es weiter?“

„Hm, bis ich acht wurde, gibt es da nicht wirklich viel zu erfahren. Kurz um, ich wurde bei einem sehr einflussreichen Vampir aufgenommen und relativ versteckt gehalten.“

„Wie das?“

„Nun, das Leben der Vampire findet nachts statt. Deswegen ging ich tagsüber auf eine normale Schule. Dad war der Meinung, ich sollte lernen, in beiden Welten klarzukommen.“

„Moment, noch mal zurückspulen. Dad?“

„Ziehvater. Ich finde diesen Begriff nur dämlich, deswegen nur Dad.“

„Okay, weiter. Wie war das Leben zwischen diesen zwei Welten?“

„Anstrengend. Versteh mich nicht falsch, es war schön, aber den ganzen Tag Schule und dann abends auch noch die Lehrstunden mit meinem Vater.“

„Schlafen?“

„Ein paar Stunden, das reicht.“

„Essen?“

„Beides, Blut und normales Essen.“

„Das stell ich mir geil vor. Ich würde wirklich gerne einmal etwas Menschliches essen.“

„Vielleicht erfindet mal jemand Blut mit Essensgeschmack.“ Das brachte uns beide zum Lachen.

„Eine neue Geschäftsidee, gefällt mir. Sollte ich meinem Vater bei Gelegenheit vorschlagen.“

„Hey, das war meine Idee. Wenn, dann schlage ich das meinem Vater vor.“ Simeon kam zu mir und zog mich von der Wand weg.

„Wo wir gerade beim Thema Essen sind, ich bekomme langsam Hunger. Wie sieht es mit dir aus?“

Kurz überlegte ich. „Na ja, eine Kleinigkeit könnte ich schon essen. Ob Burger auf der Speisekarte stehen?“

„Wohl eher nicht. Auf die Dinger wirst du bestimmt eine ganze Weile verzichten müssen“, bemerkte er grinsend.

Hoffentlich nicht, das würde ich auf keinen Fall überstehen. Was der Doc mir wohl alles besorgen konnte?

„Na los, komm schon. Wenn wir was gegessen haben, sehen wir zu, dass wir ein paar gute Filme auftreiben, und dann genießen wir den noch freien Abend, bevor der Alltag losgeht.“

Halleluja!

Auf dem Weg begegneten wir ein paar, na ja, nennen wir es mal Freunde, von Simeon. Er stellte mich ihnen vor und erklärte mir kurz darauf, dass er im Großen und Ganzen eigentlich nichts mit ihnen zu tun haben wollte. Trotzdem verbrachte er hier und da Zeit mit ihnen, weil sie ihm

Sachen beschaffen konnten, die er selbst nicht schnell genug bekam.

In der Kantine war weniger los, als ich gedacht hatte, trotzdem waren in diesem Moment Personen da, auf die ich gerade ziemlich gut verzichten konnte.

„Schau an, das Kind traut sich auch mal aus seinem Zimmer.“ Brad lachte höhnisch und sah zu seinen Freunden, als bräuchte er dessen Bestätigung.

Ich sagte nichts, noch nicht. Aber ich hatte seine Schwäche ausgemacht und würde das weiter im Auge behalten. Simeon und ich gingen zur Essensausgabe und nach einem kurzen Namenscheck, wurde uns je ein großes Glas Blut gereicht.

Etwas abseits setzten wir uns und schwiegen. Es war nicht dieses unangenehme Schweigen, sondern ein friedliches. Zumindest, bis wir die Hälfte des Glases getrunken hatten.

„Sag mal kleines Mädchen, wie hast du dich durch den Test gemogelt? Haben Mami und Daddy ein paar Fäden für dich gezogen?“ Brad kam zu uns an den Tisch und wirkte sehr zufrieden, weil er auf uns herabsehen konnte.

Simeon stand auf und erst jetzt stellte ich fest, dass er größer war, als der Möchtegern Wichtigtuer.

„Wollen wir gehen, Blaise?“

„Sicher“, bestätigte ich ihm.

„Ernsthaft, Blas. Kannst du bei mir gerne jederzeit machen.“

Ganz tiefes Niveau. Ich wollte gerade etwas dazu sagen, als mich Simeon vom Stuhl hochzog und aus der Kantine schob. „Was soll das?“, wollte ich sofort wissen.

„Lass dich nie auf eine Diskussion mit ihm ein, noch nicht. Du bist noch zu jung und hast keinerlei Training, um es auch nur ansatzweise mit ihm aufzunehmen.“

„Aber du, oder wie?“

„Könnte man so sagen. Wir gehen in dieselbe Klasse.“

Ups, ich hätte wohl erst genauere Infos einholen sollen.

„Ich sehe die Entschuldigung buchstäblich in deinem Gesicht. Lass es.“

„Hatte ich doch gar nicht vor.“

„Lügnerin. Daran müssen wir aber noch arbeiten.“

Wir fahren mit dem Aufzug nach oben und begaben uns zur Bibliothek, die gleichzeitig auch Videothek zu sein schien.

„Also, auf welchen Film hättest du Lust?“

Ich lief durch die Reihen und musste feststellen, dass es hier eine große Auswahl gab, auch von den neuesten gab es einige. „Wie wäre es damit?“, wollte ich wissen und hielt dabei eine DVD hoch.

„Puh, und ich dachte schon, du suchst so einen dämlichen Mädchenkram raus.“

„Was soll ich sagen, ich habe eine Schwäche für Vin Diesel und diesen Film habe ich noch nicht gesehen.“

„The Last Witch Hunter ist ein guter Film.“

„Oh, dann kennst du ihn schon?“

„Jupp, aber ich schau ihn gern noch einmal mit dir.“

Und so war es abgemacht. Wir nahmen uns noch zwei ähnliche Filme mit und gingen danach auf Simeons Zimmer. Es war beeindruckend, was er alles in einen Raum unterbringen konnte. Sein Bett stand der Tür gegenüber. Es war eins wie meins, trotzdem wirkte es so viel edler.

An der Wand rechts von der Tür hing ein großer Fernseher und in den Ecken standen zwei etwa einen Meter hohe

Lautsprecher. Es gab sogar eine Minikochecke. Ein kleiner Kühlschrank, der unter einem kleinen Tisch stand, auf der sich eine Mikrowelle befand.

„Mach es dir bequem, ich leg den Film ein.“

„Woher hast du all die Sachen?“

„Kontakte. Es lohnt sich, mit dem einen oder anderen befreundet zu sein.“

„Schicken dir deine Eltern nichts?“ Diese Frage musste ich einfach stellen.

„Nein, unsere Eltern dürfen uns nicht helfen, egal wie. Die einzige Vergünstigung, die wir bekommen, sind diese Zimmer. Alles Weitere, tja.“

In Ordnung, so wie es aussah, brauchte ich dringend weitere Freunde.

Den Rest des Abends verbrachten wir nur noch mit Filme schauen und es war gut. Simeon war ein angenehmer Freund. Es war ihm nicht wichtig, wer oder was man war, er akzeptierte einen einfach. Ich hatte das Gefühl, mit ihm wirklich über alles reden zu können. Trotzdem blieb ich vorerst auf der Hut, sicher war sicher.

Nach dem Film ging ich in mein Zimmer und versuchte, mich etwas auszuruhen. Wie spät es wohl gerade war? Ich musste mir eine Uhr besorgen und noch so vieles andere. Hoffentlich würde mir Simeon dabei helfen.

„He Schlafmütze, los aufstehen.“

Verwirrt öffnete ich meine Augen und sah Simeon in der Badezimmertür stehen. „Wie spät ist es?“

„Es ist sechs Uhr. Du hast noch Zeit, um dich fertig zu machen. Wenn du soweit bist, gehen wir frühstücken.“

„Ich muss vorher noch zum Doc“, erklärte ich ihm.

„Das Pflaster?“

Ich nickte nur.

„Interessant, das bekommen eigentlich erst die höheren Klassen. Er muss etwas in dir sehen.“

„Was es auch ist, ich kann es kaum erwarten herauszufinden“, antwortete ich und begann, mich fertig zu machen.

Auf dem Weg zum Doc stellte ich fest, dass niemand so früh wach zu sein schien und verfluchte innerlich Simeon dafür, dass er mich nicht hatte schlafen lassen.

„Schon wach?“, begrüßte uns der Doc, kaum dass wir den Raum betreten hatten.

„Ja, mein Kindermädchen hier, war der Meinung, dass ich genug geschlafen hätte.“

„Hey, konnte ja keiner ahnen, dass du einer diese Frauen bist, die immer nur fünf Minuten brauchen, um sich fertig zu machen.“

„Sei einfach still. Mein Schlafmangel fördert gerade nicht meine gute Laune.“

Ergebend hob er die Hände und trat etwas zurück.

„Wenn man euch beiden zuhört, könnte man meinen, ihr seid schon seit Jahrzehnten befreundet“, bemerkte der Doc mit einem Lächeln.

„Fühlt sich so an, ja.“ Sein Lächeln wurde breiter, was ich mit einem Augenverdrehen quittierte. „Ich sollte heute Morgen herkommen?“, bemerkte ich und sah ihn auffordernd an.

„Natürlich.“ Er trat an einen der kleinen Rollschränkchen und holte aus einer der Schachteln dort ein Pflaster heraus. „Ich möchte es an einer eher unauffälligen Stelle platzieren. Eigentlich sind die für die höheren Klassen bestimmt, doch in Anbetracht deiner ...“ Er stockte und sah zu Simeon.

„Schon gut, er weiß es“, gab ich ihm zu verstehen.

„Zwei Besondere tun sich zusammen. Ich bin gespannt, wie das ausgeht“, bemerkte der Doc und nickte. „Nun, in Anbetracht deiner Besonderheit, denke ich, es wäre gut, wenn wir vorsorgen. So sicher diese Schule auch ist, es gibt viele Neider, die zu allen Mitteln greifen, um zu verhindern, dass du sie übertriffst. Die Leitung würde es nie zugeben, doch so ist es leider.“

„Ist es nicht an allen Schulen so? Irgendwer will immer der Beste sein.“

„Du bist erstaunlich schlau und erwachsen für dein Alter.“

„Ich bin nur aufmerksam und beobachte gut, das ist alles.“

„Und bescheiden ist sie auch noch. Daran solltest du weiterarbeiten, vielleicht gleicht das deine freche Klappe aus.“

Simeon hinter mir unterdrückte ein Lachen, scheiterte allerdings kläglich. Ich warf ihm einen bösen Blick zu, was ihn aber nur weiter grinsen ließ und ein Schulterzucken zur Folge hatte.

„Er hat recht, du hast eine freche Klappe und dein Sarkasmus ist unübertrefflich.“

„Und du bist ein Besserwisser und nicht sonderlich witzig.“

„Wie gut, dass du jetzt da bist. Vielleicht lernen wir beide voneinander.“

„Genug jetzt ihr beiden“, unterbrach uns der Doc.

„Blaise, die unauffälligsten Stellen an dir, sind unter deiner Brust und die Innenseite deines Oberschenkels. Alle anderen Stellen können zufällig freigelegt werden, besonders bei deinem Training.“

Ich war kurz unsicher. Klar sprach der Doc alles offen aus, trotzdem brachte es mich kurz aus dem Konzept. „Kann das nicht auch mit meinem Shirt passieren? Ich meine, wenn ich trainiere, kann es doch auch hochrutschen und somit dort das Pflaster freilegen.“

„Das stimmt.“

Ich stand auf und zog meine Hose herunter, setzte mich auf die Liege.

„Ich sehe, du verstehst langsam“, bemerkte der Doc. „Du wirst das Pflaster eine Woche tragen, nach Ablauf der Frist, kommst du zu mir und wir erneuern es. Es ist wasserfest und löst sich auch nicht, wenn du schwitzt. Sollte es sich allerdings trotzdem aus welchen Gründen auch immer ablösen, kommst du zu mir und ich gebe dir ein neues.“

„In Ordnung“, versicherte ich ihm und beobachtete, wie er die Folie abzog und das Pflaster recht weit oben, auf der Innenseite meines Oberschenkels anbrachte.

„So, denk bitte dran, dass die ersten zwei Tage etwas anstrengend für dich sein können.“

„Verstanden, also keine übermäßige körperliche Betätigung. Werde ich hinbekommen.“

Zufrieden nickte der Doc und wandte sich an Simeon. „Wenn ich mich richtig erinnere, ist auch bei dir ein Wechsel angesagt.“

Grinsend zog mein Begleiter sein Shirt aus und trat vor. Zugegeben, er sah wirklich gut aus und das schien er auch zu wissen. Die kurzen dunklen Haare, passten gut zu seinem ausdrucksstarken Gesicht. Seine breiten Schultern und sein Rücken, zeigten seine Kraft und das alles verjüngte sich zu einer schmalen Hüfte. Sein Pflaster befand sich zwischen seinen Schulterblättern, eine komische Stelle, wenn man bedachte, wie viel Bewegung dort stattfand.

„Wohin dieses Mal?“, wollte der Doc wissen.

Simeon zeigte auf seine rechte Brust. Für einen Moment hatte ich geglaubt, er würde die linke nehmen.

„So, das hätten wir. Am besten macht ihr euch jetzt auf den Weg zum Direktor, bevor er zum Essen geht.“

Simeon zog sich wieder an, ich überprüfte noch mal meine Kleidung, die ich wieder gerichtet hatte, und folgte ihm nach draußen. Nach und nach, füllten sich die Gänge. Im ersten Stock des Hauses blieben wir vor einer Doppeltür stehen.

„Ich warte hier auf dich“, erklärte Simeon und ich nickte.

Nachdem ich angeklopft hatte, wartete ich auf die Aufforderung einzutreten. Nach ein paar Sekunden kam diese auch und ich trat ein.

„Ah, Sie müssen Blaise sein. Setzen Sie sich.“

Ich folgte der Anweisung und wartete.

„Falls Sie sich fragen, warum ich Sie mit ihrem Vornamen angesprochen habe, erkläre ich es Ihnen gerne.“

Hatte ich zwar nicht, aber das verriet ich ihm nicht.

„Familiennamen zählen hier nichts, sondern nur Ihre Leistung. Sie bekommen heute Ihren Stundenplan und die Arbeitsmaterialien. Ich rate Ihnen, diese aufmerksam zu studieren. Außerdem teilen wir Ihnen einen Paten zu, dieser wird sich die ersten zwei Jahre mit um sie kümmern. Bedenken Sie aber, verstoßen Sie gegen Regeln, werden Sie beide dafür bestraft.“

Oh ha. „Und wer soll mein Pate werden?“ Bitte nicht dieses riesen Arschloch.

„Mir ist zu Ohren gekommen, dass Sie sich mit Simeon gut verstehen.“

„Hat das der Doc gesagt?“

„Ja! Wie Sie ja vielleicht wissen, sind mir auch noch ein paar andere Dinge zu Ohren gekommen.“

Ich schwieg, da ich nicht sicher sein konnte, was genau der Doc dem Direktor erzählt hatte.

„Sie werden hier wunderbar klarkommen. Denken Sie an meine Worte und nun gehen Sie. Ihre Lehrer werden Ihnen alles geben, was Sie brauchen.“

Nickend stand ich auf und wollte schon gehen, als ich noch einmal aufgehalten wurde.

„Ach und Blaise.“

Ich drehte mich um und sah den Direktor abwartend an. Dieser griff in eine Schublade und holte etwas heraus, das er mir kurz darauf zuwarf. Ich fing es und sah eine Mullbinde verwirrt an.

„Die werden Sie beizeiten brauchen, wenn Sie Ihr Geheimnis so lange wie möglich bewahren möchten.“

„Ich verstehe.“ Das tat ich wirklich. Körperlich würde ich mich mit jedem Jahr verändern und da ich ein Mädchen

war, würde man ziemlich schnell merken, dass ich nicht nur das kleine Mädchen war, das man momentan in mir sah.

„Wie ist es gelaufen?“, wollte Simeon von mir wissen, kaum dass ich das Büro verlassen hatte.

„Ach du weißt schon, ein netter Händedruck, freundliche Willkommensworte und ein viel Glück.“

„Ah, da ist er ja wieder.“

„Zuviel?“

„Ach weißt du, Sarkasmus gehört irgendwie zu dir. Wäre doch schade, wenn der verloren geht. Aber vielleicht minimierst du ihn ein wenig oder gibst ihn geschickter zu erkennen.“

„Ist das ein Rat von meinem Paten?“ Er geriet ins Stolpern und sah mich verwirrt an, als er wieder geradestand.

„Bitte, wie meinen?“

„Ach, du wusstest noch nichts davon? Ha, Überraschung.“

„Überraschend ist es wirklich. Gib mir eine Sekunde.“

Schweigend liefen wir zur Treppe, damit wir noch einen Moment länger hatten.

„Also gut, ich bin nicht sonderlich vertraut mit dieser Patensache, da du mein erster Schützling bist. Gib mir bis Mitternacht, dann treffen wir uns in der Kantine und besprechen alles Weitere.“

„Klingt für mich nach einem Plan.“ Er hielt mir seine Faust entgegen und ich zog eine Augenbraue hoch.

„Komm schon“, forderte er mich auf.

„Muss das sein?“, wollte ich wissen.

„Lass mich jetzt ja nicht hängen.“

Ergebend seufzte ich und tat ihm den Gefallen.

„Yes. Also gut, hier ist deine Klasse. Versuch bis zur Pause, keinen Ärger zu machen.“

„Oh, du bist ja so ein Spielverderber.“

„Blaise, nicht nur dein Arsch steht hier auf dem Spiel.“

„Schon gut. Ich benehme mich.“ Er strich mir über die Wange und lächelte kurz.

„Wie gerne würde ich dir glauben“, erklärte er, drehte sich um und ging.

Ich wartete einen Moment, bis er aus meiner Sicht verschwunden war, erst danach betrat ich mein Klassenzimmer und sah mich direkt einem heillosen Durcheinander gegenüber. Offenbar war ich in der Möchtegern und Raufbold Klasse gelandet.

„Echt jetzt, ein Mädchen?“, rief einer aus.

Ich ignorierte ihn und setzte mich auf den einzigen noch freien Platz an der Wand.

„Noch dazu ein sehr junges Mädchen. Ich dachte, hier kommen nur die Könner rein?“, höhnte ein anderer.

Beide kamen zu mir an den Tisch. Nummer eins, stützte sich auf meinem Tisch ab und funkelte mich mit seinen leuchtend roten Augen an, wobei er breit grinste und mir seine Zähne zeigte.

„Na, kleine Maus? Wie schnell kannst du laufen?“

Ich musste abwägen, legte ich mich mit ihnen an, oder blieb ich ruhig. Da mich das Jucken unter meinem Pflaster daran erinnerte, dass ich nicht zu einhundert Prozent fit war, wartete ich ab, noch war nichts Dramatisches passiert.

„Kannst du überhaupt sprechen?“, wollte Nummer zwei wissen.

Nummer eins griff nach meinem Kinn und sah mir tief in die Augen. Irgendwas legte sich bei mir um, denn das

Nächste, was ich wahrnahm, war, wie beide am Boden lagen und sich ihre Nasen hielten.

„Schluss jetzt“, rief eine donnernde Stimme.

Als ich den Blick hob, stand ein älterer Vampir vorne am Pult und betrachtete uns böse.

„Sir, sie hat ...“, fing Nummer eins an.

„Kein Wort. Ich habe gesehen, was vorgefallen ist. Sie hat sich gewehrt, was ihr recht ist. Man hätte es anders lösen können, aber ihr seid selbst schuld.“ Der Mann trat hinter sein Pult und öffnete seine Tasche. Daraus holte er drei Zettel und hielt sie in unsere Richtung. „Geht damit nach draußen auf den Trainingsplatz. Wenn ihr zu viel überschüssige Energie habt, könnt ihr sie abtrainieren. Diese Schonung gilt nur für heute, da sie neu ist. Beim nächsten Mal geht ihr zum Direktor und dann werden auch eure Paten mit einbezogen.“

Shit, keine fünf Minuten in der Klasse und schon hatte ich Probleme. Ich verstand, dass er uns alle drei bestrafen musste, ich hatte mich zwar nur gewehrt, trotzdem hatte ich zugeschlagen. Glaubte ich zumindest. Warum hatte ich immer wieder solche Aussetzer?

„Los jetzt, ich will mit dem Unterricht beginnen“, trieb uns der Lehrer an und ich trat nach vorne, nahm meinen Zettel und verließ den Raum. Draußen sah ich mich kurz um, entdeckte etwas entfernt von uns eine Gruppe und lief darauf zu und natürlich hatte ich das Glück, auf Simeons Klasse zu treffen. Beim Lehrer blieb ich stehen und hielt ihm meinen Zettel hin.

„Du bist neu, oder?“, wollte dieser von mir wissen.

„Ja, Sir.“

„Kein guter Start“, bemerkte er.

„Wenn man mich reizt, passieren nun mal keine schönen Dinge“, antwortete ich ihm ehrlich. Sein Blick ging an mir vorbei, und ein kurzes Zucken, um seinen Mund war zu sehen.

„Das sehe ich“, war alles, was er dazu sagte. „Siehst du den Baum dort hinten?“, wollte er wissen, was ich nickend bestätigte. „Und siehst du den Baum dort drüben?“

Dieser stand ungefähr dreihundert Meter parallel zum anderen entfernt. Und wieder nickte ich.

„Du wirst jetzt solange zwischen ihnen hin und her laufen, bis ich dir sage, dass du aufhören kannst.“

„Scheiße“, entwich es mir.

„Der Stamm wird berührt, sehe ich dich einmal abkürzen oder den Stamm nicht richtig berühren, mit der komplett flachen Hand, lasse ich dich noch länger laufen, als mir gerade durch den Kopf geht.“

Seufzend nickte ich und begann auf der Stelle zu hüpfen, damit meine Muskeln sich lockerten.

„Los, je schneller du anfängst, umso früher bist du fertig.“

Klar, wahrscheinlich ließ er mich laufen, bis ich mir die Lungen auskottzte. Joggend machte ich mich auf den Weg, wobei ich kurz zu Simeon sah. Dieser schüttelte mit seinem Kopf, sah dann zu den beiden Kerlen, denen man deutlich ansah, was passiert war. Als sich unsere Blicke wieder trafen, zwinkerte er mir zu, und ich musste kurz grinsen.

„Simeon, weiter machen“, rief sein Lehrer und ich konzentrierte mich auf meine Aufgabe.

Die Lektion würde ich mir definitiv merken, das war klar. Hoffentlich blieb es bei diesem einen Mal. Zum Glück wurden die beiden anderen auf eine andere Stelle verwiesen, um zu laufen, schön weit weg von mir. Trotzdem war ich mir der

Blicke von ihnen durchaus bewusst. Das alles fing mehr als nur beschissen an, so hatte ich mir das Ganze nicht vorgestellt.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 7:

Lektionen

„Du kannst es einfach nicht lassen, oder?“

„Was kann ich denn dafür, dass die beiden einen auf Proll machen wollten?“

„Musstest du aber gleich zuschlagen?“

Seufzend rieb ich mir den Nasenrücken. „Ganz ehrlich, ich habe keine Ahnung, wie ich das gemacht habe. Ich weiß, dass ich sauer geworden bin und das Nächste, woran ich mich erinnere, ist, dass die beiden mit blutender Nase am Boden sitzen.“

Simeon setzte sich mir gegenüber hin. „Das musst du mir erklären.“

„Es ist schon mal passiert. Ich habe regelrechte Blackouts. Irgendwas mache ich in diesen Momenten, kann mich anschließend aber nicht mehr daran erinnern.“

Simeon wirkte einen Moment nachdenklich. „Du solltest mit dem Doc darüber reden. Doch wenn mich nicht alles täuscht, würde ich sagen, deine Instinkte sind äußerst ausgeprägt und übernehmen in diesem Moment die volle Kontrolle.“

Klang logisch.

„Gut ist, dass du noch sehr jung bist und man daran arbeiten kann.“

„Schön und gut, aber was mache ich, mit diesen Idioten in meiner Klasse? Ich glaube nicht, dass sie so schnell aufhören werden, sich zu profilieren.“

„Na ja, niemand sagte, dass es leicht wird. Bleib ruhig und lass dich nicht provozieren. Es sind Trottel und

absolut nicht wert, dass du dir Ärger wegen ihnen einhandelst. Sieh es als Übung. Je ruhiger du bleibst, umso mehr werden sie sich ärgern und du kannst allen zeigen, dass deine Geduld sowie deine Ruhe nichts so schnell erschüttern kann. Was durchaus seine Vorteile hat."

Es stimmte ja, doch war es wirklich nicht leicht.

„Deine Zeit wird kommen, daran solltest du immer denken.“

Ein guter Rat.

Wir beendeten unser Essen und machten uns auf den Weg zurück in unsere Klassen. Da unser Lehrer noch nicht anwesend war, blödelten die Kerle natürlich wieder herum. Ob nun zwanzig in einer Klasse oder sechs wie wir, es war doch immer dasselbe.

„Weißt du Kleine, das war eine ganz miese Nummer vorhin. Wegen dir stehen wir jetzt nicht sonderlich gut da“, höhnte Nummer eins.

„Daran seid ihr selbst schuld. Und jetzt lasst mich in Ruhe.“

„Das wird noch ein Nachspiel haben“, versicherte mir Nummer zwei.

„Alles klar Jungs, ganz wie ihr meint“, erwiderte ich und lehnte mich in meinem Stuhl zurück. Zum Glück kam der Lehrer in diesem Moment und ich konnte erst einmal durchatmen.

Während des Unterrichts erfuhr ich, dass diese Klasse, erst seit ungefähr einer Woche bestand. Daher hatte ich noch nicht sehr viel verpasst. Man gab mir meine Unterrichtsmaterialien sowie den Stoff, den ich nachzuholen hatte. Während ich es durchging, begann der Lehrer mit seinem Unterricht. Es war nicht so viel, was ich aufholen musste. Gott sei Dank.

Meine Neugier ließ mich die Bücher durchgehen, weil ich erfahren wollte, was ich alles im ersten Jahr lernen würde. Es waren einige gute Dinge dabei. Der Rest, na ja. Es konnte im Laufe der Jahre nur besser werden. Hoffte ich zumindest.

Kurz bevor die Sonne aufging, machte ich mich auf den Weg nach unten zum Doc. Ich wollte unbedingt mit ihm reden. Es wäre beinahe wieder passiert, dass ich mich mit einem der beiden Spinner angelegt hätte. Nur mit sehr viel Anstrengung war es mir gelungen, ruhig zu bleiben. Ich war gereizter als sonst. Klar provozierte ich hier und da mal gerne, was ich meistens aber nur bei meinem Vater tat. Seit ich allerdings hier war, spürte ich einen steten Anstieg meiner unterschwellig Aggressionen.

„Blaise, was kann ich für dich tun?“ Doc stand gerade auf dem Gang und sah sich eine Mappe an.

„Hätten Sie kurz Zeit?“, wollte ich wissen. Er sah auf seine Uhr und winkte mich in einen Raum nicht weit von uns.

„Ein paar Minuten habe ich. Was gibt es denn?“, fragte er mich, während ich auf einem der Stühle Platz nahm.

„Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll“, fing ich an.

„Einfach raus damit, nur so kann ich dir helfen.“

„Es geht um meine Laune, die ist sehr schlecht und ich habe Mühe, mich von meinen Klassenkameraden nicht provozieren zu lassen. Außerdem habe ich jetzt schon zum zweiten Mal nach einem Zwischenfall einen Aussetzer gehabt und kann mich absolut nicht mehr daran erinnern, was passiert ist.“

„Deine Instinkte scheinen stärker zu sein, als es normal für dein Alter ist. Das würde zumindest die Aussetzer erklären. Du bist einfach noch nicht soweit, um richtig damit umgehen zu können. Mit einem guten Training, denke ich, sollte man das regeln können“, erklärte er mir und rieb sich nachdenklich das Kinn. „Was deine Laune angeht. Das könnte mit dem Pflaster zusammenhängen. Es ist zwar eines der schwächsten, trotzdem reagiert dein Körper darauf.“

„Aber ich merke gar nichts. Gut, anfangs hat es noch gejuckt, aber jetzt spüre ich gar nichts mehr“, teilte ich ihm mit.

„Lass mich einen Blick darauf werfen, nur zur Sicherheit“, wies er mich an, was mich seufzen ließ.

Ich stand auf und zog meine Hose herunter. Selbst neugierig sah ich mir das Pflaster an, aber es sah alles völlig normal aus.

„Erstaunlich! Normalerweise sollte es wenigstens einen roten Rand haben, doch so wie es aussieht, reagierst du gar nicht darauf.“

„Was genau soll das heißen?“

„Dass dieses Pflaster im Grunde zu schwach für dich ist. Aber wir belassen es erst mal bis morgen. Komm vor deinem Frühstück zu mir. Sollte sich bis dahin noch immer nichts verändert haben, tauschen wir es gegen ein stärkeres.“

„Okay“, antwortete ich ihm nur.

Sein Telefon klingelte und nach einem kurzen Gespräch legte er auf und sah mich lächelnd an. „Du wirst oben am Eingang erwartet. Dein Tagtraining beginnt gleich“, teilte er mir mit.

„Dann sollte ich besser gehen. Noch mehr Strafrunden schaffe ich, glaube ich, heute nicht mehr.“ Er quittierte es mit einem Nicken und ich verließ sein Büro.

Alle Gänge waren nun leer, da die Sonne gerade aufgegangen war. Es war eine angenehme Zeit und irgendwie bevorzugte ich es, so alleine zu sein. Bei den Aufzügen trat ich ein und wollte nach oben, doch der Knopf ging nicht. Verwirrt versuchte ich es noch einmal. Doch auch dieses Mal tat sich nichts.

„Sind Sie Blaise?“, fragte eine Stimme aus den Lautsprechern.

„Ja“, bestätigte ich. Da schlossen sich die Türen und die Kabine fuhr nach oben.

„Sie sind spät dran“, empfing mich ein Mann, kaum dass ich heraustrat.

„Entschuldigung, ich war noch beim Doc.“

„Na gut, dann sind Sie entschuldigt. Organisieren Sie aber fürs nächste Mal, Ihre Termine anders. Am Tag können wir nicht so viel arbeiten, wie es gut wäre, da Sie sich auch ausruhen müssen.“

Nickend folgte ich dem Mann aus dem Gebäude. Nicht weit davon blieb er stehen und im nächsten Moment bohrte sich ein Silberpflock vor mir in den Rasen.

„Aufheben“, forderte er von mir mit strengem Ton.

Ich tat es und sah mich im nächsten Moment auf dem Boden liegen, mit schmerzender Schulter.

„Fehler Nummer eins. Lass niemals deinen Gegner aus den Augen.“

Scheiße tat das weh, er hatte mir voll dagegengetreten.

„Steh auf“, knurrte er mich an.

Ich kniff die Augen sauer zusammen, erhob mich aber.

„Spar dir deinen Zorn für die richtigen Gefechte auf, hier ist er fehl am Platz.“

„So wie du“, dachte ich mir, sagte es aber nicht laut.

„Ich greif an, du blockst ab. Verstanden?“, wollte er wissen.

„Ja“, gab ich knapp zurück. Zwei Schläge konnte ich abwehren, der dritte erwischte mich mit voller Wucht und beförderte mich wieder auf den Boden.

„Das war für den Anfang schon ganz gut. Du musst aber konzentriert bleiben. Du bist hektisch geworden, hattest Angst. Schläge können verheilen, doch ein Pflock im Herz, davon erholst du dich nie wieder. Wenn ein Geure dich heute angreift und erwischt, kannst du nur darum beten, dass er dich tötet. Du musst es wollen, ansonsten verschwendest du nur unser beider Zeit.“

„Hören Sie, ich habe das hier noch nie gemacht, direkt gekämpft. Weglaufen und verstecken kann ich, gar kein Problem. Kämpfen, ist etwas völlig anderes für mich“, knurrte ich ihn an, als ich wieder stand.

„So? Seltsam, als du hier angekommen bist, wolltest du bis zum Schluss kämpfen, hieltest, selbst vergiftet, noch dein Messer in der Hand und wolltest dich nicht geschlagen geben. Wo ist das Mädchen hin?“

Scheinbar hatte sich meine Ankunft bereits herumgesprochen. „Die schläft noch“, gab ich schnippisch zurück.

„Nun, dann würde ich sagen, weck sie ganz schnell wieder auf, denn sonst wirst du hier gnadenlos untergehen“, erklärte er und ging kurz darauf wieder auf mich los.

Er war ein harter Trainer, forderte alles von mir und ich hasste ihn. Trotzdem erkannte ich seine Arbeit an, denn so

hart und gemein er auch war, sah ich doch, was er mit all dem bezweckte.

Vier Stunden später war ich endlich erlöst und schleppte mich zurück ins Haus und nach unten zu den Schlafräumen. Jeder Knochen tat weh und ich hatte keine Ahnung, wie ich es auf mein Zimmer schaffte.

„Gott, siehst du scheiße aus“, begrüßte mich Simeon, der in der Badezimmertür stand.

„Geh weg und lass mich in Ruhe sterben“, nuschetete ich in mein Kissen, nachdem ich mich aufs Bett hatte fallen lassen.

„Aber auf gar keinen Fall. Ich habe keine Lust auf einen neuen Zimmernachbarn. Steh auf und komm kurz rüber, ich hab da was für dich“, erklärte er mir und so beschissen es mir auch ging, meine Neugier überwog doch.

„Wehe, es lohnt sich nicht“, beschwerte ich mich und schlich in sein Zimmer. Dort angekommen, sah ich ihn mit einer Tüte und einem Becher stehen und das Ganze mit einem fetten Grinsen im Gesicht.

„Was darf es zuerst sein?“, wollte er wissen.

Erst verstand ich nicht, was er von mir wollte, bis mir ein vertrauter Geruch in die Nase stieg. „Oh Gott“, japste ich und stürzte auf ihn zu, entriss ihm die Tüte und spähte hinein. Ein belegtes Sandwich und Schokolade empfingen mich und ich schloss glücklich kurz die Augen, bevor ich das Brot herausnahm und es aus der Folie auspackte.

„Ich habe noch nie jemanden so schnell essen sehen“, erklärte Simeon, nachdem ich kurz darauf mir die Finger ableckte und glücklich seufzte.

„Ich habe seit Tagen nichts Derartiges mehr zu essen gehabt, ist doch wohl logisch, dass ich das Ding inhaliere.“

„Reicht dir das Blut nicht?“, wollte er wissen, als ich gerade die Schokoladenpackung öffnete.

„Es würde mir reichen, wenn ich nur das zur Verfügung hätte. Trotzdem hätte ich immer diesen Heißhunger auf etwas anderes“, erklärte ich ihm.

„Also isst du beides, damit du ein inneres Gleichgewicht behältst?“

„Richtig!“

Nachdem ich auch die Tafel vertilgt hatte, nahm ich den Becher und leerte auch diesen. Simeon beobachtete das Ganze interessiert und lächelte, als ich mich auf seinem Bett zurücklehnte und zufrieden die Augen schloss.

„Besser?“

„Viel besser“, gab ich zurück und grinste.

„Wie war dein Training?“

„Ganz ehrlich, die Tagwache, mit der ich trainiere, ist ein echter Widerling. Aber, ich denke, von ihm kann ich sehr viel lernen.“

„So, wie du aussiehst, schont er dich keineswegs.“

„Glaub mir, er schont mich. Wenn er es wirklich ernst meinen würde, würde ich bestimmt nicht mehr hier sein.“

„Scheiße!“, kam es von Simeon. „Aber ganz ehrlich, den würde ich sehr gerne mal kennenlernen.“

„Ich glaube nicht, dass du die Sonne sonderlich gut vertragen würdest.“

„Befürchte ich auch, trotzdem wäre es interessant zu sehen, was der Mann draufhat.“

„Vielleicht kann ich es dir zeigen, wenn ich die nächste Zeit überstehe.“

„Abgemacht.“

Wir schlugen ein und ich wollte mich aus seinem Bett quälen, doch meine Muskeln protestierten heftig. „Was dagegen, wenn ich hier liegen bleibe und du mein Bett nimmst?“

„Wenn du mich so fragst, ja habe ich. Komm schon, ich helfe dir wieder rüber. Ich habe mein Bett lieber für mich, nichts gegen dich.“

Er hielt mir seine Hand hin, die ich ergriff. „Nein, schon gut, ich versteh das. Eigentlich hab ich auch lieber mein Bett.“ Mit Schwung zog er mich hoch und begleitete mich rüber in mein Zimmer.

„Schlaf gut, wir sehen uns später“, erklärte Simeon und ich winkte einfach nur noch.

Kaum, dass mein Kopf das Kissen berührte, fielen mir die Augen zu und ich fiel in einen entspannten Schlaf.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 8:

Der Abschluss naht

„Und, bist du aufgeregt?“, wollte ich von Simeon wissen. Ich stand in der Tür zu seinem Zimmer und beobachtete, wie er seine letzten Sachen zusammensuchte und in die Kisten verpackte. Danach schloss er sein Hemd und drehte sich zu mir.

„Etwas. Ich möchte zu gerne wissen, in welche Stadt man mich einteilt.“

„Und ich erst. Hoffentlich nicht allzu weit weg.“

„Selbst wenn, es gibt immer noch das Telefon und treffen können wir uns trotzdem“, sagte er und zwinkerte mir zu.

Die letzten Jahre waren nicht einfach. Im ersten hatte ich viel mit der Eingewöhnung zu kämpfen und ganz besonders mit meinen Klassenkameraden. Diese hatten mich bis ins dritte Jahr immer wieder attackiert. Einige Male konnte ich mich rausreden, doch ab und an, traf es mich und somit auch Simeon. Doch dieser warf es mir nie vor. Nein, wir redeten drüber und als die Sache geklärt war, versuchten wir eine Lösung für diese Idioten zu finden. Natürlich traf es mich selbst auch, wenn er sich mit seinen Mitschülern anlegte, besonders mit Brad. Dieser konnte es einfach nicht lassen, sich ständig über mein Aussehen lustig zu machen, geschweige denn meine vermeidliche Jugend.

Dank der Mullbinden konnte ich meine Oberweite recht gut verbergen. Trotzdem war ich mir der misstrauischen Blicke

durchaus bewusst und lange würde ich mein Geheimnis nicht mehr wahren können, jetzt, da mein Freund ging.

Nach all der Zeit war es mir nie wirklich geglückt, engere Freundschaften zu schließen. Also hatte ich es nach dem fünften Jahr, an dieser Schule aufgegeben und hatte mich ganz auf Simeon konzentriert. Je älter ich wurde, desto öfter hatte ich darüber nachgedacht, etwas mit ihm anzufangen. Doch verwarf ich diese Gedanken schnell wieder, denn seine Freundschaft war mir wichtiger.

Da ich aber meine Erfahrungen machen wollte und mein Tagtrainer irgendwann zu verstehen gegeben hatte, dass er nicht abgeneigt war, hatte ich nachgegeben und mit ihm geschlafen. Niemand wusste davon, nicht einmal mein Freund. Doch dieses Verhältnis hatte nur kurze Zeit gedauert. Ich wollte irgendwann nicht mehr, was er mir sehr übel nahm und mir das durch unser Training deutlich zu verstehen gab. Trotzdem blieb ich bei meiner Meinung und nach zwei Jahren war ich schließlich zum Direktor gegangen und hatte um einen neuen Trainer gebeten. Allerdings mit der Begründung, dass ich gerne etwas Neues lernen wollte von jemandem, den ich noch nicht kannte. Mir wurde der Wunsch bewilligt und ab da hatte ich zwar meine Ruhe vor meinem Ex, allerdings, wurde ich vom neuen, mächtig unter Druck gesetzt, weil dieser einen militärischen Drill bevorzugte.

Der Doc und ich verstanden uns ebenfalls von Jahr zu Jahr besser und irgendwann ging ich nicht nur zu ihm, wenn ich etwas brauchte, sondern auch einfach so, um mit ihm zu reden. Ich sah in ihm meinen Vertrauten und Verbündeten. Vor ihm hatte ich kaum noch Geheimnisse. Wann immer ich einen Rat brauchte, war er da und versuchte, mit mir eine Lösung zu finden.

Simeon und ich trainierten oft auch außerhalb des Unterrichts, wobei ich ihm wie versprochen zeigte, was ich am Tag gelernt hatte. Er hingegen, half mir bei den Studien des regulären Unterrichts. Was ich angenehm fand, denn so war es leichter, in beiden Welten zurechtzukommen. Aber auch das theoretische Lernen oder die Filmabende genoss ich mit ihm. Wir ergänzten uns in vielen Dingen, wobei wir es uns aber auch nicht nehmen ließen, uns gegenseitig aufzuziehen.

„Wo bist du wieder mit deinen Gedanken?“, wollte Simeon wissen und kam zu mir.

„Ach, ich dachte gerade an die vergangenen Jahre. Die Zeit ist erstaunlich schnell vergangen.“

„Stimmt, aber so ist das, wenn der Tag mehr oder weniger nur aus Routine besteht. Die Zeit fliegt dann nur so an einem vorbei.“ Plötzlich holte er eine Schachtel hinter seinem Rücken hervor und hielt sie mir hin.

„Was ist das?“

„Mach es auf und finde es heraus.“

Misstrauisch nahm ich es und zog die Schleife ab. Ich traute ihm in solchen Sachen kaum noch, was wahrscheinlich an den Streichen lag, die wir uns hin und wieder gespielt hatten. Als ich den Deckel abnahm, bekam ich allerdings große Augen. Im Inneren lag eine Kette, an der sich ein Anhänger befand, der die Form einer Militärmарke besaß. Doch anstatt meines Namens befand sich eine Fleur de Lis darauf, die von Flammen umgeben war. „Oh, wow. Die ist schön!“, freute ich mich und holte sie aus der Schachtel.

„Es ist dieselbe wie meine“, bemerkte er und zog unter seinem Hemd die gleiche Kette hervor. „So haben wir trotz

meines Weggangs etwas gemeinsam. Außerdem wollte ich dir etwas zu deinem zweiundzwanzigsten Geburtstag schenken.“

„Was?“

„Du hast ihn schon wieder vergessen, stimmts?“

Mein Geburtstag? Überlegend verzog ich das Gesicht.

„Scheint so“, gab ich zu. Es war nicht das erste Mal, dass mir das passiert war. Eigentlich geschah es mir so ziemlich jedes Jahr. Nur dank Simeon wusste ich, wie alt ich nun war.

„Dachte ich mir schon. Es ist also mein Abschieds- und Geburtstagsgeschenk. Vielleicht hilft es dir auch irgendwann, denn ich habe sie aus Silber anfertigen lassen.“

„Äußerst praktisch. Vielen Dank.“ Ich schlang meine Arme um seinen Hals und drückte ihn fest. Er erwiderte meine Geste und so standen wir einen Moment da.

„So, nun müssen wir aber los. Ich will schließlich nicht zu meinem eigenen Abschluss zu spät kommen“, bemerkte mein Freund und ich trat zurück.

„Bist du sicher, dass du nicht noch ein Jahr dranhängen willst? So könnten wir zusammen gehen.“

„Keine Chance. So gerne ich dich auch habe, aber ich bin froh, wenn ich dem Laden hier den Rücken zudrehen kann.“

Verstehend nickte ich. Ich beneidete ihn dafür, dass er schon fertig war. Ein Jahr musste ich noch und dieses würde nicht leicht werden, denn in diesem fanden auch praktische Einsätze statt. „Okay, aber wenn ich meinen Abschluss erhalte, wirst du doch kommen, oder?“

„Selbstverständlich tue ich das. Nichts wird mich davon abhalten können!“, versprach er mir.

Lächelnd half er mir die Kette anzulegen und ich betrachtete sie noch einmal. Beide ließen wir sie außerhalb hängen, sodass sie jeder sehen konnte.

„Los jetzt, wir sind schon spät dran.“ Simeon sah sich noch einmal um und legte danach seinen Arm um meine Schultern. Gemeinsam verließen wir sein Zimmer und machten uns auf den Weg zur Feier.

Ich saß auf einem der vielen Stühle, in der zweiten Reihe und beobachtete das Treiben beim Pult des Direktors. Er hielt gerade eine Ansprache und lobte hier und da die Abschlussklasse. Dabei fiel mir auf, dass Simeons Name immer wieder fiel. Er hatte nie viel darüber geredet, was in seiner Klasse abging, doch wenn ich das richtig verstand, war er einer der Besten.

Ab und zu hatte ich ihn draußen beim Training gesehen, meist, wenn ich selbst gerade Unterricht hatte, was es mir nicht ermöglichte, ihn näher zu beobachten.

Die Rede nahm ihr Ende und die Zertifikate mit Rang und Zuteilung der Stadt wurden verteilt. Nun setzte ich mich doch etwas aufrechter hin und versuchte mitzubekommen, was gesagt wurde. Leider wurde es nicht öffentlich verkündet, also würde ich warten müssen, bis Simeon wieder vor mir saß und mir vielleicht dann mitteilte, wohin es ihn verschlagen würde.

Er kam und als hätte er gewusst, was ich wollte, reichte er mir seine Mappe. Ich schlug sie auf und begann zu lesen. Kaum zu glauben, er bekam den Rang eines Vollstreckers. Er musste verdammt gut sein, in dem, was er tat. Dieser Rang, großartig. Vollstrecker waren im Grunde nur den obersten

Anführern unterstellt. Andere Jäger hatten ihnen nichts zu sagen.

Ich reichte ihm seine Mappe wieder und freute mich so sehr für ihn. Grinsend legte ich meine Hand auf seine Schulter, woraufhin er seine über meine legte. „Ich gratuliere dir“, flüsterte ich ihm ins Ohr, was er mit einem noch breiteren Grinsen und einem kurzen Seitenblick quittierte.

Für den Rest der Feier lehnte ich mich zurück und freute mich innerlich. Er würde in New York bleiben. Somit standen die Chancen äußerst gut, dass wir uns definitiv in einem Jahr wiedersehen würden.

„Ich gratuliere dem Abschlussjahr und ich hoffe sehr, dass ihr alle, die ihr heute diese Schule verlasst, Großes bewirken könnt dort draußen“, erklärte der Direktor.

Von sechs Männern hatten es nur vier zum Abschluss geschafft. Einer war im praktischen Unterricht gestorben, und der letzte hatte den Anforderungen nicht genügt. Zu meinem Leidwesen war es ausgerechnet Brad, der nun in unserer Klasse sein würde.

Dumm und Dümmer aus meinen ersten Jahren gab es nicht mehr im Doppelpack, da Nummer zwei gegangen war, als das vierte Jahr begonnen hatte. Er war immer weiter abgerutscht mit seinen Noten und schließlich hatte man ihm die Wahl gelassen, entweder ging er mit Ehren oder er würde spätestens im nächsten Jahr fliegen.

Ich hatte mich ehrlich gefreut, als die beiden nicht mehr zusammen waren, denn es war wesentlich ruhiger in unserer Klasse geworden. Nun allerdings hatten wir den Oberrüpel bei uns und ich sah es förmlich vor mir, wie wieder alles ins Chaos stürzte.

„Allen Verbliebenen, möchte ich heute einen neuen Ausbilder vorstellen. Er wird das Abschlussjahr mit leiten. Es wird eine Veränderung geben, die ihr morgen zu Unterrichtsbeginn mitgeteilt bekommt.“

Sofort richteten sich alle Blicke auf den Mann, der einen Schritt vortrat.

An seinen Augen war deutlich zu erkennen, dass er ein sehr alter Vampir sein musste, denn in ihnen konnte ich nur eisblau erkennen. Nicht eine Note von Rot war darin zu sehen. Ein Schauer überlief mich bei seinem Anblick, denn etwas in mir sagte, dass ich ihn von irgendwoher kannte. Doch wusste ich nicht woher. Aber bei einer Sache war ich mir absolut sicher. Die Stelle als Ausbilder hatte er nicht freiwillig. Nein, er sah nach Vollstrecker aus, und zwar nach einem sehr erfolgreichen.

„Nun aber, wünsche ich euch viel Spaß auf der Feier“, teilte der Direktor uns mit und holte mich aus meinen Überlegungen.

„Wollen wir?“, fragte Simeon, der nun vor mir stand.

„Sicher“, bestätigte ich ihm, stand auf und ließ zu, dass er seinen Arm wieder um meine Schulter legte.

„Worüber grübelst du denn nun schon wieder?“, wollte er von mir wissen.

„Der neue Ausbilder. Irgendwas an ihm bereitet mir eine Gänsehaut. Ich wette, er war ein Vollstrecker und wurde wegen irgendwas zu all dem hier verdonnert.“

„Ja, er hat etwas an sich, das selbst mich erschauern lässt. Hast du seine Augen gesehen? Nicht ein bisschen rot darin.“

„Habe ich bemerkt. Mich würde echt interessieren, wie alt er ist.“

„Du hast ein Jahr Zeit, es herauszufinden. Vielleicht trainiert er auch mal mit dir.“

„Sag doch so was nicht. Ganz ehrlich, die Vorstellung ist gruselig.“ Lachend zog mich Simeon näher an sich und versuchte, mir das Haar durcheinanderzubringen. Ich boxte ihn in die Rippen und machte mich von ihm los. „Lass den Scheiß, du weißt genau, dass ich das nicht leiden kann.“

„Was glaubst du, warum ich es so gerne mache? Los jetzt, vielleicht haben sie das gute Blut ausgepackt.“

„Ein Burger wäre mir lieber“, flüsterte ich und lief mit ihm nach oben in den Festsaal.

„Dass du immer noch nicht genug hast von den Dingen. Ich verstehe einfach nicht, wie du all die Jahre, so viele davon in dich reinstopfen konntest, aber immer noch so eine Figur hast.“

„Es ist eine Gabe. Können wir jetzt etwas essen gehen?“

„Warum, willst du mich sonst anknabbern?“

„Igitt! Ich werde mich hüten. Die Gefahr, dass ich deinen schlechten Witz mit aufnehme, ist viel zu hoch.“

„Schade“, kam es von ihm.

Verwirrt sah ich ihn an, doch er ging zur Bar und holte uns zwei Gläser.

„Miss Blaise“, erklang eine Stimme hinter mir und ich drehte mich langsam um.

Fuck!

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 9:

Überraschung

„Mister Hunt, ich begrüße Sie auf unserer Schule.“

„Mister Ridings“, erwiderte ich und nickte dem Mann vor mir zu.

„Sie kommen genau richtig. Heute verabschieden wir unsere Abschlussklasse und Sie können gleich unsere Anwärter fürs nächste Jahr kennenlernen.“

Ich wartete, was er noch zusagen hatte. Deswegen würde ich bestimmt keine Freudensprünge machen.

„Ich schlage vor, wir begeben uns gleich zur Feier und Sie machen sich ein erstes Bild. Anschließend können wir uns über Ihre Aufgaben unterhalten.“

„Natürlich“, bestätigte ich und folgte ihm.

Mit interessiertem Blick beobachtete ich, wie die Schüler nach und nach ihre Plätze einnahmen. Keiner von ihnen sah für mich danach aus, einmal etwas Großes bewirken zu können. Ich wollte innerlich schon das Ganze abhaken, als zwei Nachzügler die Feier betraten, und ich würde lügen, wenn es mich nicht kurz aus dem Konzept gebracht hätte.

Sie war hier! Aber wie war das möglich?

Während der gesamten Ansprache beobachtete ich sie, aber auch den Kerl, mit dem sie scheinbar zusammen war. Zumindest hatte es den Anschein. Wie lange sie sich wohl schon kannten? Kurz überlegte ich. Er machte gerade seinen Abschluss, war also mindestens zehn Jahre hier. Wenn ich zurückrechnete, wie lange ich sie nicht mehr gesehen hatte, war sie noch ein Jahr von ihrem eigenen Abschluss entfernt.

Somit wäre sie in meiner Klasse und ihr Freund wäre nicht da. In diesem Moment begann ich mich doch ein wenig auf das alles hier zu freuen.

Als der Direktor fertig mit seiner Ansprache war, wandte er sich mir zu.

„Ich würde gerne mit Ihnen kurz das neue Konzept besprechen, das unsere Schule einführen möchte.“

„Natürlich.“ Wir folgten den Schülern ins Gebäude und weiter nach oben in den Festsaal.

„Seit einigen Jahren mussten wir feststellen, dass das gemeinsame Ausbilden der Schüler, in der Abschlussklasse, zu erheblichen Problemen geführt hat. Nicht zuletzt, weil uns in diesem Jahrgang leider einer verstorben ist.“

Kam vor, damit musste man immer rechnen.

„Seit diesem jüngsten Ereignis, haben sich die Ausbilder und ich uns unterhalten und sind zu dem Entschluss gekommen, dass wir etwas ändern möchten.“

Ich verschränkte die Hände auf den Rücken und wartete weiter ab.

„Es werden sich von nun an, die Lehrkräfte nur noch auf jeweils einen Schüler konzentrieren. Sei es in der Theorie oder Praxis.“

Klang nach einer guten Idee. So würde man sich nicht auf sechs einzelne Personen konzentrieren müssen, sondern nur auf eine und bei dieser, jede noch so kleine Unachtsamkeit, sofort verbessern können, was in der Masse schnell unter ging.

„Ich hoffe, wir können mit Ihrer vollen Unterstützung rechnen?“

„Aber natürlich. Wissen Sie denn schon, wie die Einteilung sein soll?“ Ich war neugierig, ob es schon einen Plan gab und wie dieser aussah.

„Weitestgehend. Da Sie neu sind, möchten wir Ihnen aber die Gelegenheit geben, sich selbst ein Bild zu machen. Vielleicht sogar einen herauszusuchen, mit dem Sie gerne arbeiten möchten.“

Ah, ich würde darauf wetten, dass ich diesen kleinen Bonus bekam, durch meine lange Erfahrung als Vollstrecker. „Nun, dann würde ich Sie bitten, mir die Schüler zu zeigen, und ich mache mir ein Bild von ihnen.“

„Sehr gerne. Soll ich Ihnen die Schüler vorstellen?“

„Das wird nicht nötig sein. Ich würde gerne nur ihre Namen wissen, alles Weitere erfahre ich durch meine Gespräche mit ihnen.“

Im Saal blieben wir nahe einer der drei Türen stehen und mir wurden die verschiedenen Schüler gezeigt. Bei drei von ihnen gab ich gleich zu verstehen, dass ich es für sinnlos hielt, mich mit ihnen zu unterhalten, da ich keine lange Zukunft für sie sah. Die drei restlichen betrachtete ich genauer.

Nummer eins, Brad. Er war hochmütig und sehr von sich überzeugt. Er unterhielt sich mit zweien der Abschlussklasse und wirkte ziemlich verärgert. Entweder, konnte er es nicht erwarten, hier fertig zu werden oder, und das vermutete ich eher, hatte er die Prüfungen nicht geschafft und musste wiederholen.

Nummer zwei, Sam. Er wirkte eher wie der typische Mitläufer. Nicht sonderlich interessant für mich.

Und dann war da noch Nummer drei, Blaise. Aus ihr wurde ich nicht so recht schlau. Sie sah aus wie ein junges

Mädchen. Hatte aber kaum noch was von der Person, die ich damals vor dem Hochhaus gesehen hatte. Ihre Züge hatten sich verändert, auch ihr Körper, trotzdem fehlten ihr gewisse Rundungen, um wirklich sagen zu können, dass sie eine Frau war. Trotz der Anzeichen, dass sie noch sehr jung war, beschlich mich ein Gefühl, dass etwas an ihr ganz und gar nicht so war, wie sie alle glauben lassen wollte.

Als ihr Freund sich von ihr entfernte, sah ich meine Chance, um sich mit ihr näher zu unterhalten.

„Miss Blaise“, begrüßte ich sie. Langsam drehte sie sich um und sah mich etwas blass, um die Nase an. „Wie ich hörte, treten Sie ab morgen Ihr Abschlussjahr an.“

„Ja“, kam es knapp und misstrauisch von ihr.

„Gut. Haben Sie sich schon überlegt, in welchem Bereich Sie sich spezialisieren möchten?“

„Äh, nein. Noch nicht wirklich.“

Es war fast schon amüsant, wie nervös sie in meiner Gegenwart war. „Nun, Sie sollten sich bis morgen Gedanken darüber gemacht haben. Nur so kann ihr Training richtig ausgeführt werden.“ Ich beugte mich etwas zu ihr herunter, da sie etwa einen halben Kopf kleiner war als ich. „Und glauben Sie mir, ich werde dafür sorgen, dass Sie voll ausgebildet sind, wenn Sie diese Schule verlassen.“ Ein kurzes Einziehen der Luft war zu hören, doch ich ging nicht weiter darauf ein, sondern wandte mich ab und begab mich wieder zum Direktor zurück.

Eine Hand griff nach meinem Arm und hielt mich zurück. Mit leicht zusammengekniffenen Augen betrachtete ich erst die Hand und danach die Person, der sie gehörte.

„Guten Tag, Sir. Mein Name ist Brad W...“

„Ihr Familienname interessiert mich nicht. Was wollen Sie?“

„Entschuldigung. Die Regeln, natürlich. Ich hatte gehofft, mit Ihnen reden zu können, zwecks der Ausbildung.“

„Sie werden sich wie alle anderen bis morgen gedulden müssen. Erst dann werden Sie darüber informiert, wie es weiter geht.“

„Nun, ich hatte gehofft, Sie könnten mir einen Tipp geben. Natürlich unter dem Mantel der Verschwiegenheit.“

Ich lehnte mich zu ihm hinüber und sah ihm tief in die Augen. „Eines sollten Sie ganz schnell lernen. Mit dieser Masche werden Sie kein Jahr da draußen überleben. Wollen Sie etwas wissen, finden Sie es selbst heraus oder gedulden Sie sich so lange, bis man es Ihnen sagt. Und nun lassen Sie meinen Arm los. Ich kann es nicht leiden, wenn man mich unaufgefordert anfasst.“ Sofort zog der Kleine die Hand weg und trat einen Schritt zurück. Sah ich da etwa Angst in seinen Augen? Erbärmlich. Große Klappe und absolut gar nichts dahinter.

Zurück beim Direktor kam ich gleich zur Sache. „Ich werde mit Blaise arbeiten.“

„Das dachte ich mir schon. Anfangs hätte ich noch auf Brad getippt, doch sie ist die bessere Wahl. Es ist schon fast amüsant, dass Sie das Quartier neben ihr beziehen werden.“

„Und warum steht es frei?“ Der Direktor zeigte auf jemanden und als ich seinem Blick folgte, verstand ich.

„Die beiden wohnen schon eine Weile nebeneinander“, teilte er mir mit.

„Erstaunlich, dass nichts zwischen ihnen lief.“ Lahme Nummer, das wusste ich, trotzdem wollte ich Infos.

„Wenn etwas zwischen ihnen war, haben sie es sehr gut vor den Leuten versteckt. Sie sind immer als Freunde aufgetreten, haben sich nie unnötig oder unangemessen berührt, egal welche Lehrkraft man darauf ansprach.“

Da war noch mehr, ich konnte es in seinen Augen sehen.
„Aber?“

„Aber, ich glaube, sie hatte was mit ihrem Trainer, beweisen können wir es aber nicht, da beide sehr vorsichtig waren.“

„Was hätte es zur Folge, wenn es so wäre?“

„Nun, natürlich würde der Trainer versetzt werden und einen Vermerk bekommen. Sie würde unter strengeren Auflagen weiter ausgebildet werden. Wobei ihre Chancen sich deutlich schmälern würden.“

„Wie gut, dass sie nun von mir trainiert wird. Sie wird keine Zeit mehr haben, um sich mit irgendwem zu treffen.“ Mein Gegenüber nickte, behielt allerdings diesen gewissen Ausdruck, der mir verriet, dass er mir längst nicht alles erzählt hatte. „Was gibt es noch über sie zu wissen?“

„Worauf genau wollen Sie hinaus?“

„Ich bin schon zu lange in diesem Geschäft, um nicht zu bemerken, wenn man mir etwas verschweigt.“ Nun konnte ich erkennen, dass er genau abwog, wie viel er mir erzählen konnte.

„Lassen Sie uns in mein Büro gehen“, teilte er mir schließlich mit.

Zustimmend nickte ich und mit einem letzten Blick, zu dem Mädchen, um das es sich gerade drehte, folgte ich ihm.

„Sie müssen verstehen, dass ich Ihnen das, was nun kommt, nur mit einer Absicherung erzählen kann und darf. Anweisung von ganz oben.“

Nun war ich richtig neugierig. „Schön, was soll ich unterschreiben?“ Mir wurde ein Blatt gereicht, das aus einer abgesperrten Schublade gezogen wurde und ich überflog es.

Alle Informationen über Blaise mussten streng vertraulich behandelt werden. Sollte etwas diese Schule verlassen oder gar an die Öffentlichkeit gelangen, hätte der Betreffende, mit einer Exkommunikation des Ordens zu rechnen und würde von daher als Geächteter behandelt werden, ohne Chance auf Rehabilitation. Eine harte Strafe, die wirklich nur von den ganz Großen ausgesprochen werden konnte.

Ich unterschrieb und gab das Blatt zurück.

„Sehr schön. Gut, wo fange ich am besten an. Blaise ist anders, und zwar in einem Maße, der mit Grund dafür ist, warum dieser ganze Aufwand betrieben wird, um es zu verbergen.“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, aber kommen Sie auf den Punkt.“ Ich mochte es gerne direkt, ohne viele Worte.

„Sie kann ins Sonnenlicht gehen und auch normale Nahrung zu sich nehmen.“

„Sie ist ein Dhampir?“ Ich hatte schon von ihnen gehört. Sie versteckten sich unter den normalen Vampiren, da es viele gab, die gegen diese Art von Vampir etwas hatten. Nicht selten wurden sie genau aus dem Grund gejagt und getötet oder Schlimmeres.

„Sind Sie schon einmal einem begegnet?“

„Eine schwierige Frage. Sie verbergen sich gut, meist sind sie nicht von normalen Vampiren zu unterscheiden. Es wäre möglich, dass ich bereits einem begegnet bin. Was ich gehört habe, ist, dass sie extrem stark werden können und resistent gegen viele Anfälligkeiten sind, die sonst zu

starken Problemen führen können. „Das mit dem Essen war mir neu, aber logisch, wenn ich so darüber nachdenke.“

„Im Verbergen sind sie gut. Blaise hat es seit ihrer Kindheit geschafft, zu verbergen, was und wer sie ist. Nicht zuletzt, weil sie sich sehr schnell anpasst. Ich persönlich sehe großes Potenzial in ihr. Doch in diesen Mauern, mit all den Regeln wird sie sich nicht weiter entwickeln können. Sie muss raus und Erfahrungen sammeln. Deswegen haben wir uns auch dazu entschieden, etwas bei den Abschlussklassen zu ändern. Sie werden eine Woche haben, sich mit Blaise zu einigen, danach geht es raus ins Gelände.“

„Gibt es Quartiere in der Nähe oder abends wieder zurück?“

„Sie werden hier auf dem Gelände untergebracht. Da es recht weitläufig ist, können wir sie weit genug auseinander platzieren. Die neugebauten Häuser sind groß genug für zwei, und sie stehen in der Nähe des Zaunes, was es ihnen erleichtert, schnell zu kommen und zu gehen.“

Praktisch und effektiv.

„So, da das nun geklärt ist, würde ich vorschlagen, Sie leben sich erst einmal ein und morgen geht es los.“

„Natürlich. Wo befindet sich mein Zimmer?“

„Nehmen Sie den Fahrstuhl ins erste Untergeschoss, wechseln Sie in den für das zweite und laufen nach rechts, danach wieder rechts und am Ende des Ganges links herum. Am Ende dieses Ganges befindet sich Ihr Zimmer, die Tür davor gehört zu Blaise. Sie beide werden sich ein Bad teilen, also schlage ich vor, Sie einigen sich schnell.“

„Natürlich. Wohnen viele Lehrkräfte im zweiten Untergeschoss?“

„Nein, normalerweise wohnen sie auf dem Gelände. Wenn Sie wollen, können Sie auch gleich ins Haus einziehen.“

„Nein, schon gut. Es ist besser, wenn ich erst mal hierbleibe. Es sind ja nur ein paar Tage. Wäre das dann alles?“

„Ja. Wenn Sie möchten, können Sie gerne noch die Feier besuchen. Sie sollte noch etwa eine Stunde dauern, danach werden die Absolventen abgeholt.“

„Nein danke. Ich hatte eine lange Fahrt und werde mich zurückziehen.“ Zustimmend nickte der Mann und ich verließ sein Büro.

Der Weg war nicht schwer, wodurch ich innerhalb von ein paar Minuten den Gang betrat, der zu meinem Zimmer führte, dessen Tür offenstand. Das sich allerdings zwei Personen darin befanden, damit hatte ich nicht gerechnet.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 10:

Verwirrender Abschied

Das Gespräch mit dem neuen Lehrer war mehr als seltsam. Ich verstand einfach nicht, was mich an ihm so verwirrte.

„Was war das denn gerade?“, wollte Simeon wissen und hielt mir gleichzeitig ein Glas hin.

„Ich habe keine Ahnung. Der Mann ist wirklich seltsam.“

„Und der neue Lehrer. Wird bestimmt ein Spaß mit ihm werden.“

Das bezweifelte ich doch sehr stark. „Gerade würde ich sehr gerne mit dir mitkommen.“

„Glaube ich dir sofort.“

Ich trank ein paar Schlucke und versuchte herauszufinden, was dieses Gespräch zu bedeuten hatte.

Eine der Wachen trat zu uns und wandte sich an Simeon. „Die Wagen sind vorgefahren, Sie können nun Ihre Sachen verladen.“

„Danke“, bestätigte Simeon und sah mich fragend an.

„Möchtest du mir helfen?“

Ich nickte und leerte mein Glas. Wir stellten sie auf die Bar und verließen kurz darauf den Raum, um nach unten zu fahren. In unserem Gang wartete bereits eine der Wachen mit einem kleinen Wagen, auf die man die ganzen Sachen stellen konnte, um sie nach oben zu transportieren. Während wir die Kisten auf den Wagen stellten, schwiegen wir, bis alles fertig war. Die Wache verschwand und wir standen noch einen Moment in dem nun leeren Zimmer.

„Kaum zu glauben, dass die zehn Jahre schon um sind“, bemerkte Simeon.

„Die Zeit vergeht schnell, wenn man jeden Tag zu tun hat.“

„Das wirst du die nächsten Monate auch haben und in null Komma nichts bist du fertig und wir treffen uns wieder.“

„Es wird langweilig ohne dich sein. Mit wem schließe ich denn jetzt Wetten ab oder lästere über die anderen?“

„Da wird dir bestimmt etwas einfallen.“ Er kam näher.
„Blaise, ich muss dir noch etwas sagen, bevor ich gehe.“

„Was denn?“

„Der Zeitpunkt könnte nicht schlechter sein, aber ich finde, du solltest es wissen.“

„Mach es nicht so spannend.“

„Wir kennen uns jetzt schon so lange, wissen im Grunde alles voneinander.“

„Langsam machst du mich nervös.“ Was druckste er denn so rum?

„Okay, dann eben schnell und direkt. Ich habe mich in dich verliebt, Blaise!“

Ich lachte, da ich es für einen Scherz hielt, doch als ich seine ernste Miene sah, verging es mir. „Das ist ein Scherz, oder?“ Es musste einer sein. So lange schon waren wir jetzt Freunde und nicht einmal hatte er eine Andeutung gemacht.

„Nein, das ist keiner.“

Scheiße.

„Aber warum jetzt? Ich verstehe das nicht. Warum hast du nicht schon längst etwas gesagt?“

„Das kann ich dir nicht sagen. Vielleicht weil ich mir nicht sicher war, wie du reagieren würdest.“

„Das ist nicht fair. Gerade jetzt wo du gehst, sagst du mir so etwas und nimmst mir somit die Chance, darüber nachzudenken.“

„Ich sagte ja, denkbar schlechtesten Zeitpunkt. Aber vielleicht können wir uns nach deinem Abschluss treffen und darüber sprechen?“

„Ich ...“ Was sollte ich darauf antworten? Er reichte mir ein Handy.

„Das habe ich für dich besorgt. So können wir in Kontakt bleiben. Wenn du darüber nachgedacht hast und bereit bist, mit mir darüber zu reden, dann melde dich.“

Ich nahm es, auch wenn ich nicht sagen konnte, ob ich es auch wirklich benutzen würde. Nachdenklich steckte ich es in meine hintere Hosentasche. Als ich wieder hoch zu ihm sah, überraschte er mich. Simeon griff mir in den Nacken und küsste mich. Es war einer dieser Küsse, der so viel auszusagen schien. Hoffnung auf mehr, Verzweiflung, Zuneigung. Ich wusste erst nicht damit umzugehen, bis ich doch nachgab.

Bevor allerdings der Kuss sich noch weiter vertiefte, zog sich Simeon zurück, lehnte seine Stirn an meine und schloss für einen Moment die Augen. Ich tat es ihm gleich und so standen wir einen Augenblick da. Als er sich wieder aufrichtete, sah ich ihn an und erkannte ein schwaches Lächeln.

„Sollten Sie nicht oben sein und sich bereithalten für die Abfahrt?“, erklang eine dunkle Stimme von der Tür aus.

Überrascht sahen wir den neuen Lehrer in der Tür stehen und unweigerlich fragte ich mich, wie viel er von eben mitbekommen hatte.

„Ich werde gleich oben sein, Sir. Ich wollte mich nur von meiner Freundin verabschieden“, erklärte Simeon und wandte sich mir wieder zu.

„Kommst du noch mit hoch?“

Ich nickte und ließ zu, dass er meine Hand nahm und mich aus dem Zimmer führte. Freundin! Dieses eine Wort, konnte zweierlei bedeuten.

Als wir am Lehrer vorbei gingen, warf dieser uns einen seltsamen Blick zu. Es machte mich nervös, er machte mich nervös. Sein ganzes Auftreten war unergründlich, dabei konnte ich Personen schnell einschätzen. Nichts wie weg von diesem Mann, er versprach nur Ärger.

Oben waren alle Wagen beladen und die anderen Absolventen warteten bereits auf die Abfahrt.

„Melde dich, ja? Ich versuche, dir so schnell es geht zu antworten.“

„Ich tue mein Bestes“, versicherte ich ihm.

Wir umarmten uns trotz allem zum Abschied, danach stieg er in einen der Wagen und verschwand kurz darauf.

Da die Nacht so gut wie vorbei war, musste ich mich für mein Training bereit machen. Es kam mir sehr gelegen. Vielleicht würde ich so einen klaren Gedanken fassen können. Unten entdeckte ich, dass die Tür zu Simeons altem Zimmer offenstand und ich fragte mich warum. War bereits ein neuer Schüler angekommen?

Nein, das hätten wir alle mitbekommen, die Werten waren noch nicht eröffnet worden.

„Was machen Sie hier?“, wollte ich von dem neuen Lehrer wissen, der am Bett stand und etwas in einer Tasche suchte.

„Ich richte mich ein“, erwiderte er knapp, ohne sich dabei umzudrehen.

„Die Lehrer schlafen woanders“, klärte ich ihn auf.

„Das weiß ich.“

Ich wartete, ob noch mehr von ihm kam, doch er schwieg. Erst als er fertig war mit der Suche, drehte er sich zu mir um.

„Sonst noch etwas?“

„Ich frage mich, warum Sie trotzdem hier einziehen?“

„Fragen über Fragen. Die einzige Frage, die Sie sich stellen sollten, Miss Blaise, ist, sind Sie schon zu einer Entscheidung gekommen, was Ihre Ausbildung angeht?“

„Das, werden Sie wohl spätestens morgen Abend mitbekommen“, gab ich schnippisch zurück. Irgendetwas an ihm reizte mich. Ich hatte mir in den letzten Jahren eine erstaunliche Ruhe zugelegt. Bis man mich reizte, dauerte es sehr viel länger als zu Beginn meiner Ausbildung. Auch schaffte man es kaum noch, mich zu verletzen mit irgendwelchen Aussagen über mein Alter oder Aussehen. Nur bei Simeon war ich auf seine Sticheleien hier und da angesprungen, aber das war etwas anderes. Doch dieser Mann vor mir, brachte alle schlechten Eigenschaften von mir wieder zum Vorschein und das gefiel mir gar nicht.

„Nun, ich bin gespannt.“

Jetzt war ich es, die schwieg. Ich drehte mich um und ging in mein Zimmer, da es Zeit wurde, mich fertig zu machen. Was war das gerade? Ich verhielt mich Lehrern gegenüber nie so, warum also bei ihm?

„Ach und Blaise“, rief die dunkle Stimme meines neuen Zimmernachbarn.

Ich blieb stehen, drehte mich aber nicht um.

„Eine Beziehung mit Ihrem Freund wird nicht gut gehen.“

„Und warum nicht?“ Ich wurde sauer und das hörte man auch klar aus meiner Stimme heraus.

„Überleg doch mal. Ihr seid nun ein Jahr getrennt. Wie viele Verlockungen da draußen wird es wohl geben, für einen jungen Mann wie ihn?“

Wütend drehte ich mich um und wollte ihm an den Kopf schmeißen, dass er sich gefälligst aus meinen privaten Angelegenheiten raushalten sollte, doch seine Tür war bereits geschlossen und damit war mir die Möglichkeit genommen, ihn zurechtzuweisen.

Verärgert warf ich kurz darauf meine Zimmertür zu und zog mich um. Oh ja, das Training würde mir jetzt gerade recht kommen.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 11:

Gereizt

War ich ein Mistkerl? Absolut! Doch zu sehen, wie der Kerl so nah bei ihr stand, hatte etwas in mir ausgelöst. Als sie bei unserem Gespräch dann auch noch schnippisch wurde, konnte ich nicht widerstehen.

Ich hatte Zweifel in ihr gesät und je mehr Zeit verging, umso mehr würde sie sich gegen den Gedanken sträuben, mit dem Kerl zusammen zu sein. Ich wollte sie für mich, auch wenn es in dieser Schule nicht gerne gesehen wurde. Aber in einer Woche wären wir allein. Wer sollte dann noch kontrollieren, was wir taten?

Ich sah auf die Uhr, es war kurz vor Sonnenaufgang. Es wäre wohl besser, wenn ich mich ausruhte, denn das Training begann früh. Doch das Schließen einer Tür erweckte meine Aufmerksamkeit. Ich öffnete meine ein Stück und konnte sehen, wie Blaise in Trainingskleidung den Gang verließ. Es war erstaunlich, dass sie nach einer ganzen Nacht nun auch noch mehrere Stunden bei Tageslicht trainierte und dabei fit genug war.

Da das Bad nun eine Zeit lang frei sein würde, beschloss ich, duschen zu gehen und mich anschließend schlafen zu legen. Für diesen Moment hatte ich sie genug gereizt.

Etwas später hörte ich ihre Tür und kurz darauf, wie sie die Zwischentür, die ins Bad führte, abschloss. Eigentlich sinnlos, denn wenn ich es wollte, wäre diese bestimmt kein Hindernis für mich.

Verschlafen sah ich auf meine Uhr und stellte fest, dass sie etwa drei Stunden bei Tag trainiert hatte. Nun war es elf, hieß, sie hätte etwa sechs bis sieben Stunden Schlaf. Wenn man so darüber nachdachte, eigentlich genug Zeit.

Entspannt legte ich meine Hände hinter den Kopf und lauschte auf die Geräusche aus dem Bad. Nach und nach dämmerte ich weg. Warum auch immer, beruhigte es mich, ihr zuzuhören.

Das Klingeln meines Handyweckers riss mich aus einem traumlosen Schlaf. Etwas schwerfällig erhob ich mich und schaltete ihn aus. Es kam mir so vor, als wäre ich gerade erst eingeschlafen, doch die Uhr sagte klar, dass mehrere Stunden vergangen waren.

Um wach zu werden, machte ich erst einmal ein paar Liegestütze. Anschließend Sit-ups und schon fühlte ich mich besser und fitter. Da Vampire kaum schwitzten, brauchte ich nur kurz ins Bad. Frisch angezogen legte ich meine Waffen an und begab mich eine Etage höher, wo ich die Kantine betrat, die bereits gut gefüllt war.

Ich war mir der Blicke durchaus bewusst und auch, dass viele verstummt, als sie mich sahen. Entspannt lief ich durch die Reihen und hatte nur ein müdes Lächeln für die über, die mir fast schon aus dem Weg sprangen.

Nachdem ich meine Tasse bekommen hatte, setzte ich mich in die hinterste Ecke und beobachtete das Treiben. Es gab viele kleine Gruppen und ich ging davon aus, dass es Schüler in derselben Klasse waren. Wobei sich offenbar auch dort die Geister schieden, denn wenn ich das richtig sah,

gab es auch hier die Möchtegernschüler, wozu auch Brad zu zählen schien. Er lief großspurig umher und glaubte, etwas Besseres zu sein. Gerade er sollte sich zurückhalten, da er seine Abschlussklasse im ersten Anlauf nicht geschafft hatte.

Als Blaise die Kantine betrat, folgte ich ihr mit meinem Blick, wobei ich auch Brad nicht aus den Augen ließ. Er hatte sie ebenfalls entdeckt und lächelte herablassend. Kaum, dass sie saß, machte er sich auch schon auf den Weg zu ihr und etwas sagte mir, dass das Ganze nicht gut ausgehen würde.

„Na, kleines Mädchen. Sieht wohl so aus, als wären wir jetzt in derselben Klasse. Dir ist doch wohl klar, was das heißt, oder?“, höhnte er.

„Dass du ein Loser bist und es nicht fertigbringst, eine Klasse zu bestehen?“, antwortete sie und trank in Ruhe aus ihrem Becher.

Dieser wurde ihr aus der Hand geschlagen und landete an der nächsten Wand. Doch anstatt aufzuspringen und sich aufzuregen, blieb sie entspannt sitzen, lehnte sich sogar zurück und sah den Vollidioten ruhig an.

„Das hat dir jetzt was gebracht?“, wollte sie gelassen wissen.

„Ich werde dich fertig machen. Jetzt hast du keinen Beschützer mehr, um dich herum.“

„Ach so, dann hast du dich nur zurückgehalten, weil Simeon da war. Interessant, scheint so, als hättest du Angst vor ihm gehabt. Doch um das klar zu stellen, ich brauche ihn nicht, um dich von mir fernzuhalten.“

Brad beugte sich herunter und stützte seine Hände auf dem Tisch ab. „Bist du dir da sicher?“

„Ja!“, kam es knapp von Blaise.

Im nächsten Moment zeigte er ihr gegenüber seine Fangzähne und seine Augen färbten sich rot. Er war zum Angriff bereit, doch noch immer blieb sie ruhig, was mich persönlich sehr beeindruckte. Brad stürzte sich auf sie, doch sie drückte sich mit ihrem Stuhl vom Tisch weg, glitt von diesem herunter und rutschte unter dem Tisch durch, nur um völlig unbeeindruckt auf der anderen Seite wieder aufzustehen und sich den Dreck von der Hose zu klopfen.

Sie war schneller, als sie aussah. Ich könnte eingreifen, doch ich wollte wissen, wie das Ganze ausging. Ihr Gegenüber raffte sich wieder auf und sprang über den Tisch, doch er hatte nicht damit gerechnet, dass sie dem Tisch einen Tritt verpassen würde, sodass er gegen die Beine von Brad stieß und ihn damit den Schwung nahm. Mit einem lauten Knall schlug er auf der Tischplatte auf und mit einem Knacken brach er unter ihm zusammen.

Nun wurde mir einiges klar, warum er die Klasse nicht geschafft hatte. Er war unbeherrscht und dachte nicht darüber nach, wie er seinen Angriff startete. Selbst in Rage sollte man sein Ziel nie aus den Augen lassen.

Da es so aussah, als würde dieser Brad auf Mord aus sein, stand ich nun doch auf, um Schlimmeres zu verhindern. Bevor der am Bodenliegende wieder aufspringen konnte, stellte ich mich zu ihnen und verschränkte die Arme.

„Blaise, es wird Zeit für dein Training. Lass uns gehen“, erklärte ich ihr. Sie nickte und ging voraus.

Ich selbst wandte mich an Brad, der in der Zwischenzeit wieder aufgestanden war. „Ihnen rate ich, das Training zu intensivieren. Der Direktor wird von Ihrem Benehmen

erfahren, und das Ganze wird für Sie dementsprechende Konsequenzen haben.“

„Sie hat doch mich angegriffen“, beschwerte er sich.

„Nein, sie hat Ihre Angriffe abgewehrt und das Ganze noch ziemlich geschickt und erfolgreich. Es ist traurig, dass ein Schüler mit Ihrem Lernstatus, es nicht schafft, einen einfachen Angriff durchzuführen.“

Aber ...“

„Nichts aber. Ich habe alles mit angesehen und bin persönlich sehr enttäuscht von Ihnen. Sie sollten darüber nachdenken, ob Sie diese Ausbildung wirklich fortsetzen wollen, denn ich glaube nicht, dass Sie ihren Abschluss auch dieses Jahr schaffen.“ Damit drehte ich mich um und verließ die Kantine. Bevor ich allerdings aus dem Raum trat, sah ich noch einmal zurück. „Und räumen Sie diese Sauerei auf.“

Blaise wartete auf dem Gang und schien darauf zu warten, dass ich sie zurechtwies. Doch ich gab ihr zu verstehen, dass sie mir folgen sollte. Oben im Klassenzimmer bedeutete ich ihr, dass sie sich setzen sollte, und tat es selbst am Lehrerpult, wobei ich meine Beine auf den Tisch legte und mein Handy zog, um dem Direktor die Nachricht zu schicken, was in der Kantine vorgefallen war.

Nach und nach trafen auch die anderen Schüler ein und setzten sich schweigend. Der letzte war Brad und er wirkte noch genauso sauer wie zuvor. Wenn Blicke töten könnten, wäre Blaise in diesem Moment tot vom Stuhl gefallen.

„Setzen Sie sich Brad, nicht, dass Sie wieder etwas heraufbeschwören, mit dem Sie nicht fertig werden“, wies ich ihn an, ohne von meinem Handy aufzusehen. Ein paar der Schüler, die das Schauspiel in der Kantine mitbekommen

hatten, lachten unterdrückt, ernteten dafür aber sofort böse Blicke von Brad. Offenbar musste er einmal mächtig eines auf die Nase bekommen, um zu verstehen, dass er längst nicht der Stärkste hier im Raum war. Was mich sofort auf eine Idee brachte.

Die anderen Ausbilder trafen ein, also steckte ich mein Handy weg und stand auf, nachdem auch der Direktor den Raum betreten hatte.

„Zuhören“, wies er die Schüler an. „Heute werden Sie auf die hier anwesenden Ausbilder verteilt. Jeder von Ihnen bekommt ein gesondertes Training für dieses Abschlussjahr. Dies bedeutet, dass Sie nur von einem Ausbilder beurteilt werden. Am Ende werden Sie wieder zusammenkommen, und Ihre Ergebnisse von den anderen fünf Ausbildern ausgewertet und gegengeprüft. Jede Trainingseinheit hier auf dem Gelände wird aufgezeichnet, damit unabhängig beurteilt werden kann. Sparen Sie es sich also, zu versuchen, sich mit Ihrem Ausbilder anzufreunden oder diesen gar zu bestechen. Auch wurde geändert, dass Sie mit Ihrem Ausbilder eine Hütte am Geländerand beziehen, wo Sie Theorien besprechen und ebenfalls raus aufs Gelände gehen. Sollte es auf ein Zusammentreffen mit einem Geure kommen, hören Sie auf ihren Ausbilder. Wer stirbt, ist selbst schuld. Wer droht, sich zu verwandeln, wird augenblicklich hingerichtet. Wie Sie sehen, hat sich einiges geändert. Ich wünsche Ihnen viel Glück für dieses Jahr.“ Noch einmal ließ der Direktor den Blick durch den Raum schweifen, bevor er mich ansah.

„Möchten Sie gleich mit Ihrem Training anfangen?“, wollte er von mir wissen.“

„Ja, je schneller, desto besser.“

Zustimmend nickte der Direktor und sah danach die anderen an. „Haben sich die Herren geeinigt, wen sie trainieren möchten?“

So wie es aussah, waren die Männer sich da ganz und gar nicht einig, denn keiner trat vor und antwortete.

„Wenn ich etwas vorschlagen dürfte“, warf ich ein.

„Nur zu.“

„Lassen Sie die Ausbilder Nummern ziehen und die Schüler zeigen, was sie können. Der Letzte, der nicht Ausgewählten der noch steht, geht an die Nummer eins und so weiter.“

„Ein recht ungewöhnlicher Vorschlag. Doch da sich offenbar nicht geeinigt werden kann, werde ich ihn annehmen. Soll Ihr Ausgewählter ebenfalls mitkämpfen?“

„Warum nicht, so sehe ich gleich das Können.“

Wieder nickte der Direktor und wandte sich danach an Blaise. „Müssen Sie sich noch umziehen?“, wollte er von ihr wissen.

„Nein, Sir“, antwortete sie, nachdem sie ihre Überraschung überwunden hatte.

„Schön, dann gehen Sie mit Mister Hunt und bereiten sich vor, während wir hier noch auslosen“, wies er sie an.

Sie stand auf und verließ den Raum und ich folgte ihr mit einem Schmunzeln.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 12:

Fight

Allmählich machten sich Zweifel in mir breit, ob ich dieses Jahr schaffen würde. Die neuen Regeln, klangen nicht leicht zu bewältigen. Was mich aber am meisten aus der Ruhe brachte, war die Vorstellung, alleine mit meinem Ausbilder in einer Hütte verbringen zu müssen. Mit IHM.

„Mach dich warm, ich denke nämlich nicht, dass sie lange brauchen werden, um auszulosen“, wies mich Hunt an.

Ich zog meinen Pullover aus und rückte mein Shirt zurecht, wobei ich unauffällig die Binden kontrollierte. Alles saß noch so, wie es sollte, doch nach diesem Kampf würde ich sie wieder neu binden müssen, bevor sie zu sehr verrutschten. Schon jetzt war es schwierig geworden, meine Oberweite so gut zu verstecken, dass man nichts von ihr bemerkte.

Ich streckte und dehnte mich, war mir dabei der Blicke von Hunt durchaus bewusst. Als ich damit soweit durch war, kamen auch schon die anderen in den Raum. Hunt winkte mich zu sich.

„Ich bin fest davon überzeugt, dass Brad sich dich aussuchen wird, da er sich und anderen etwas beweisen will. Er wird direkt auf dich losgehen. Mach ihn zuerst müde, auch wenn es aussieht, als würdest du vor ihm nur ausweichen. Wenn er ein paar Fehlangriffe gestartet hat, schlag zurück. Gezielt“, erklärte er mir.

„Was ist mit den Regeln?“ Es gab die Regel, dass im Training niemand verletzt werden durfte. Natürlich konnte es unabsichtlich passieren, das war allen bewusst.

„Die Regeln gelten für diese Klasse nicht mehr, nur noch eine, es wird nicht getötet oder gebissen.“

Interessant. Das hieß also, Brad würde es auf jeden Fall darauf anlegen, mich bewusstlos zu schlagen.

„Blaise, schnell und gezielt. Nicht lange zögern oder sich zurückhalten. Je schneller du hier fertig wirst, umso schneller können wir dein richtiges Training anfangen.“

Im Klartext, mach ihn müde, aber auch schnell fertig, damit wir gehen können. Sollte machbar sein. Hoffte ich zumindest.

„Jeder sucht sich einen Partner. Es wird niemand tödlich verletzt oder gebissen. Wer es dennoch tut, fliegt sofort“, rief der Direktor.

Ich trat in die Mitte des Raumes und wartete. Wie es Hunt prophezeit hatte, kam Brad direkt auf mich zu und grinste herablassend.

„Beim letzten Mal hattest du Glück, doch jetzt ...“

„Du redest zu viel Brad“, unterbrach ich ihn und wartete auf die Freigabe.

„Fangt an!“, kam sie schließlich.

Sofort stürzte Brad nach vorne, doch ich wich aus und parierte seinen Schlag und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er allerdings drehte sich und landete einen Treffer in meinen Rippen, bevor er zu Boden ging.

Es trieb mir die Luft aus den Lungen und ich brauchte eine Sekunde, um sie wieder zu füllen. Diesen Moment nutzte er, um wieder aufzuspringen und erneut anzugreifen. Ich parierte seine Schläge, drehte mich leicht und zog das Bein

hoch, verpasste ihm einen Tritt gegen den Oberschenkel, der ihn wieder auf Abstand brachte.

Er fing sich schnell und kam erneut auf mich zu. Seine Augen hatten sich längst verfärbt und seine Fangzähne traten deutlich hervor. Schlag auf Schlag folgte. Ab und an traf er mich, doch auch ich landete ein paar gute Treffer.

„Blaise“, hörte ich da Hunt rufen und ich wusste, was er mir sagen wollte.

Ich ließ meine Instinkte übernehmen, erahnte den nächsten Schlag, blockte diesen und begann mit aller Kraft zurückzuschlagen. Mein Ziel war seine Brust, der Unterbauch und der Hals.

Als ich ihn schließlich seitlich am Hals traf, ging er zu Boden, wollte sich zwar wieder aufraffen, doch mit einem gezielten Tritt an seinen Kopf, knipste ich ihm die Lichter aus.

Schwer atmend stand ich über ihm, wartete einen Moment, ob er sich noch einmal rührte, doch er blieb liegen. Erst jetzt sah ich mich um und bemerkte, dass neben mir nur noch zwei übrig waren. Diese wurden angewiesen, weiterzumachen. Ich war fertig und konnte gehen.

Hunt reichte mir meinen Pullover und bedeutete mir, ihm zu folgen. Ich spürte, dass die Binde verrutschen wollte, also zog ich mir schnell meinen Pulli über und hoffte, dass ich mich kurz entschuldigen konnte, um sie neu zu binden.

Wir machten uns auf den Weg ins erste Untergeschoss und dort weiter zur Krankenstation.

„Blaise, alles in Ordnung?“, wollte der Doc wissen.

„Jupp“, bestätigte ich ihm.

„Könnten Sie ihre Wunden kurz versorgen, damit wir weiter machen können?“, wollte Hunt wissen.

„Natürlich“, versicherte ihm der Doc, wobei ich mich fragte, von welchen Wunden sie gerade redeten.

Ich ging in eine der Kabinen und beobachtete den Doc, wie er verschiedene Sachen zusammentrug. „Mir geht es gut“, erklärte ich ihm, doch er hielt mir einen Spiegel hin. Als ich mein Bild sah, war ich erst überrascht, dann verstand ich, wovon die Männer geredet hatten. Ich hatte eine aufgeplatzte Lippe, unter meinem Auge bildete sich ein blauer Fleck und aus meiner Nase lief Blut.

„Bist du immer noch der Auffassung, dass es dir gut geht?“

„Hab nichts gesagt.“

Lächelnd begann der Doc, meine Wunden zu reinigen und verschiedene Salben aufzutragen. Auch wenn wir Vampire schneller als Menschen heilten, war eine schnelle Versorgung doch förderlich, dass wir keine Narben oder Ähnliches davontrugen. Kam zwar nur sehr selten vor, aber besser man ging auf Nummer sicher.

„Bist du sonst noch irgendwo verletzt?“

Ich hob meine Oberteile und verzog leicht das Gesicht bei der Bewegung.

„Da wurdest du aber ordentlich erwischt. Was habt ihr denn getrieben, dass du so verletzt wurdest?“

„Es gab eine Trainingsauswahl. Da sich fünf von sechs Ausbildern nicht einigen konnten, sollten wir zeigen, was wir können und wurden anschließend zugewiesen. Hunt scheint sich bereits vorher entschieden zu haben, wodurch ich nur einmal kämpfen musste. Natürlich hat es sich Brad nicht nehmen lassen, zu versuchen, mir eins reinzuwürgen.“

„Das erklärt vieles. Bis morgen solltest du auf Körpertraining verzichten. Wie sitzen die Bandagen?“

„Ich muss sie neu wickeln“, antwortete ich knapp.

Auffordernd bedeutete er mir, meine Oberteile auszuziehen, was ich auch tat. Die Bewegung tat weh, doch ich biss die Zähne zusammen.

„Ich habe etwas Neues für dich besorgt. Es wird dieses ganze Wickeln überflüssig machen“, erklärte mir der Doc.

„Was denn?“, fragte ich neugierig.

Er zog etwas aus einer Schublade und reichte es mir. Danach half er, die Bandagen abzunehmen. Ich zog das neue Teil an, das im Grunde ein kurzes Top war, das vorne mit einem Reißverschluss geschlossen wurde. Es saß eng und drückte wirklich einiges weg. Probeweise machte ich ein paar Bewegungen, wobei ich tunlichst darauf achtete, es nicht zu übertreiben. Doch alles blieb da, wo es hingehörte.

„Es versteht sich, dass du trotzdem weite Sachen tragen musst. Selbst dieses neue Teil kann nicht alles verbergen, da du, und versteh mich jetzt nicht falsch, ordentlich zugelegt hast, oben herum.“

„Ich weiß und ich muss zugeben, dass dieses Versteckspiel mich ziemlich nervt.“

Verstehend nickte der Doc. „Es ist ja nicht mehr für lange.“

Ein Jahr, dann hatte ich es geschafft. Ich freute mich schon jetzt darauf.

Nachdem ich mich angezogen hatte, folgte ich dem Doc aus der Kabine.

„Sie sollte bis morgen Abend Theorie üben. Die angeknackste Rippe und die Prellungen, sollten erst verheilen, bevor es weiter geht“, teilte er Hunt mit.

„Außerdem sollte sie etwas essen, um den Heilungsprozess zu beschleunigen.“

„In Ordnung“, kam es von meinem Ausbilder.

Der Doc wandte sich mir zu. „Trag die hier bis morgen Abend mehrmals auf, dann sollte es dir schnell besser gehen“, wies er mich an.

„Mach ich, danke.“ Hunt bedeutete mir, vorzugehen, also nickte ich dem Doc kurz zu und ging.

„Nach oben in die Bibliothek“, wurde mir mitgeteilt.

Dort angekommen, setzte ich mich und Hunt verschwand zwischen den Regalen. Nach ein paar Minuten kam er wieder zurück und legte mir drei Bücher und drei Filme vor.

„Deine Aufgabe bis Mittwoch. Lies alle drei Bücher. Ich werde dich dazu abfragen! Was die Filme betrifft, schau sie dir an, vielleicht kannst du ein paar der Techniken mit einfließen lassen. Am Mittwoch möchte ich etwas dazu sehen.“

„Okay“, war alles, was ich dazu sagen konnte. Er verschwand wieder und tauchte mit einem weiteren Buch auf. Völlig entspannt ließ er sich mir gegenüber nieder und begann, selbst zu lesen. Schulterzuckend schlug ich mein Buch auf und ging die ersten Seiten durch.

Ich sah erst wieder auf, als sich schwere Schritte näherten. Brad stürmte auf mich zu und ich machte mich bereit, aufzuspringen, als Hunt eine Hand hob und damit bewirkte, dass Brad verwirrt stehen blieb.

„Ich glaube, du hast für heute schon genug auf den Sack bekommen. Zieh Leine, bevor ich mich dazu verpflichtet, sehe etwas zu unternehmen“, erklärte Hunt völlig ruhig,

während seine Beine auf dem Stuhl lagen und er das Buch weiter aufgeschlagen vor sich hielt.

„Bei allem Respekt, doch das geht nur das Mädchen und mich etwas an.“

Mit einem Knall wurde das Buch geschlossen und mit einem weiteren landete es auf dem Tisch. Hunt nahm die Füße herunter und stand auf.

„Mit Respekt hat es bei dir schon lange nichts mehr zu tun. Besser du gehst jetzt, bevor ich dir beibringe, was wirklicher Respekt ist.“

Ich konnte nicht glauben, was hier gerade passierte. Brad öffnete und schloss ein paar Mal seinen Mund, drehte sich aber doch um und ging.

„Gute Entscheidung“, rief Hunt ihm nach, setzte sich wieder und nahm sein Buch zur Hand.

„Weitermachen“, wies er mich an.

Ich konnte nur schmunzeln, las aber brav weiter.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

13

Unruhe

Dieser Brad, ging mir gewaltig auf die Nerven. Wann immer der Typ auftauchte, würde ich ihm am liebsten eine reinhauen. Es kostete mich unglaublich viel Kraft, es nicht zu tun.

Mein Blick ging zu Blaise. Auch wenn sie sich auf ihre Lektüre konzentrierte, hatte sie noch immer ein leichtes Schmunzeln auf den Lippen. Ich war mir nicht sicher, ob es wegen des Gespräches mit dem Trottel zu tun hatte oder wegen etwas anderem. Doch egal was es war, ich wollte diesen Ausdruck öfter bei ihr sehen.

„Was?“, wollte sie auf einmal wissen.

„Was, was?“

„Warum sehen Sie mich an?“

Ich schnaubte amüsiert. „Weil ich es will!“

Nun sah sie hoch und legte dabei beide Hände, flach aufs Buch. „Warum?“

Ich hätte fast gelächelt. „Warum nicht?“

„Können Sie auch normal antworten?“

Nun zuckte doch mein Mundwinkel. „Durchaus.“

„Bezweifle ich irgendwie.“

„Wenn du das glaubst, werde ich dich wohl kaum vom Gegenteil überzeugen können.“

„Es spricht ganze Sätze, erstaunlich. Beantwortet aber immer noch nicht meine Frage.“

Wieder schaffte sie es, mir ein deutliches Grinsen auf die Lippen zu zaubern. Sie lehnte sich zurück und zuckte zusammen bei der Bewegung.

„Du solltest die Salbe auftragen“, bemerkte ich.

Sie zog diese aus der Tasche und begann ihre Arme einzureiben. Danach hob sie ihre Oberteile an und verteilte die Salbe auf ihrem, zugegebenermaßen sehr flachen und trainierten Bauch. Als sie allerdings ihre Rippen und den Rücken eincremen wollte, verzog sie in einer Tour das Gesicht. Also stand ich auf und nahm ihr die Tube ab. „Komm mit“, wies ich sie an und ging auf die Regale zu. Nicht jeder musste sehen, dass ich ihr dabei half, ihre Wunden zu versorgen. Sie würde es schwach aussehen lassen, und mir würde man nachsagen, dass ich gar nicht so bösartig wäre, wie alle glaubten. Sie kam zu mir und wirkte unsicher.

„Ich kann das auch alleine“, erklärte sie.

„Das habe ich gesehen. Schieb dein Shirt hoch.“

„Wirklich, ich kann das.“

„Wenn du heilen willst, solltest du dich ruhig verhalten. Also, hoch damit und stillhalten.“ Nur widerstrebend kam sie meiner Aufforderung nach. Ich öffnete die Tube und trug etwas davon auf meine Finger. Sie gab sich große Mühe, das Top zu verbergen, doch ich hatte es gesehen. Mir stellte sich nur die Frage, warum trug sie es?

Ihre Haut fühlte sich weich und fest an und vielleicht ließ ich mir etwas mehr Zeit als nötig, um die Salbe aufzutragen. Konzentriert strich ich erst über ihre angeschlagene Seite und machte auf ihrem Rücken weiter. Immer wieder bekam sie Gänsehaut, wenn ich verschiedene Stellen an ihr berührte. Um zu prüfen, ob es nicht nur

Zufall war, strich ich noch einmal darüber und wieder passierte es. Das würde ich mir merken.

„So, das hätten wir.“ Ich schloss die Tube und steckte sie ein. „Es ist Zeit, etwas zu essen.“

„Was ist mit den Büchern?“

„Lass sie liegen. Wir werden nicht lange weg sein.“

In der Kantine war es bereits voll und irgendwie hatte ich das Gefühl, es lag an dem, was am frühen Abend passiert war. Man wich mir aus, trotzdem beobachtete man uns. Sie warteten auf das, was vielleicht passierte.

Ich ließ Blaise vor und beobachtete alles um uns herum. Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr. In dem Moment, als ich den Becher fing, der in unsere Richtung flog, ging Blaise in Deckung. Mit einer fließenden Bewegung warf ich den Becher zurück. Danach sah ich nach unten und zog eine Augenbraue hoch.

„Mir geht es gut“, versicherte Blaise und raffte sich hoch, wobei sie keine Miene verzog.

Sie konnte anderen etwas vormachen, doch ich sah den Schmerz in ihren Augen. Wut kochte in mir hoch und ich fasste einen Entschluss. Ich drehte mich um und lief los. Die Angst konnte ich sofort sehen und das nicht nur beim Werfer.

„Das war jetzt das letzte Mal, dass du Ärger machst“, knurrte ich. Der Becherwerfer wollte abhauen, elender Feigling, doch ich war schneller. Ich packte ihn am Kragen, riss daran, was bewirkte, dass er rückwärts zu Boden fiel. Doch ich ließ nicht los, sondern schleifte ihn über den Boden, nickte Blaise zu, dass sie mir folgen sollte, und

lief weiter aus den Raum. Im Aufzug ließ ich los, woraufhin Brad aufsprang und mich wütend anfunktete.

„Das wird Konsequenzen für Sie haben“, fauchte er.

„Glaubst du, ja?“

„Haben Sie auch nur die leiseste Ahnung, wer mein Vater ist?“

„Nein, und es ist mir auch egal. Du bist nur ein Vorname unter vielen. Deine Familie hat unterschrieben, dass, sollte dir etwas zustoßen oder du gegen die Regeln dieser Institution verstößt, du allein dafür verantwortlich bist. Du siehst, es ist völlig egal, was und wer du bist.“ Der Aufzug hielt und ich bedeutete ihm, vorzugehen. Vor dem Büro des Direktors blieben wir stehen und ich wandte mich Blaise zu.

„Geh weiterlesen, ich komme gleich nach.“ Ohne etwas zu erwidern, ging sie. Ich klopfte an die Tür und trat kurz darauf ein.

Eine halbe Stunde später verließ ich das Büro, besorgte etwas in der Kantine für Blaise und wollte schon wieder nach oben, als der Doctor mich aufhielt.

„Mister Hunt, hätten Sie einen Moment?“

„Sicher.“

„Wunderbar!“ Er hielt eine Papiertüte hoch. „Würden Sie das hier Blaise geben? Wie man mir mitteilte, wissen Sie im groben Bescheid.“

Dass er es tat, hatte ich mir schon gedacht. Die beiden waren einfach zu vertraut im Umgang. „Sicher“, bestätigte ich ihm. Ich nahm die Tüte und machte mich auf den Weg.

Blaise las im Buch und sah nicht auf, als ich an den Tisch trat. Ich stellte alles vor ihr ab und machte es mir

gemütlich. Wider Erwarten griff sie nach dem Becher und stellte die Tüte, neben sich auf den Boden. Interessant, sie schien es nicht eilig zu haben, den Inhalt zu prüfen. Eine geduldige Frau.

Erst kurz vor Sonnenaufgang machten wir Schluss.

„Dein Training heute Mittag fällt aus“, klärte ich sie auf, woraufhin sie kurz stockte in der Bewegung. „Ich schlage vor, du nutzt die Zeit und gehst die Sachen durch, die ich dir gegeben habe.“ Es war buchstäblich zu sehen, wie es in ihrem Kopf arbeitete.

„Sicher, wird bestimmt mal eine Wohltat, mich nur mit Theorie zu befassen“, erklärte sie, schnappte sich die Bücher, sowie die Filme und verließ die Bibliothek.

Ich ließ sie ziehen. Da Brad nun nicht mehr an dieser Schule sein würde, war diese Gefahr fürs Erste gebannt. Also ging ich noch in den Trainingsraum und versuchte, etwas von dieser angestauten Energie in mir loszuwerden.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 14:

Zu nah

Er wusste es und doch sagte er nicht ein Wort zu dem Thema. Allmählich stellte ich mir doch die Frage, wie lange ich mein Geheimnis noch bewahren konnte? Mir war durchaus bewusst, dass er mich beobachtete. Im Augenwinkel konnte ich sehen, wie er immer wieder den Blick hob und zu mir herübersah.

Als er wenig später verkündete, dass mein Training ausfallen würde, wusste ich erst nicht, was ich sagen sollte. Die Tatsache, dass er auch davon wusste, machte mich unsicher. Was wusste er noch von mir, wie viel wurde ihm anvertraut?

Da ich nun freie Zeit hatte, schnappte ich mir meine Bücher und die Filme und sah zu, dass ich wegkam. Ich war überhaupt nicht böse darum, dass er mich allein ließ und einen anderen Weg einschlug.

In meinem Zimmer warf ich den ersten Film ein und machte es mir mit meiner Tüte auf dem Bett gemütlich. Burger, zwar nun kalt, aber dank der Mikrowelle von Simeon war das kein Problem für mich. Simeon! Ob ich ihm schreiben sollte? Er war noch nicht lange weg und etwas sagte mir, dass ich warten sollte, bevor ich wieder Kontakt zu ihm aufnahm. Die Gefahr, dass er sich Hoffnung auf mehr zwischen uns machte, war zu groß. Das wollte ich nicht, zumindest bis ich mir ganz sicher war, was ich von seinem Geständnis halten sollte. Vor allem rumorteten die Worte von Hunt in mir.

Ja, Simeon war nun da draußen unterwegs. Es gab so viele Ablenkungen, besonders von Frauen, die sich nur zu gerne einem Vampir hingaben und beißen ließen. Gut, nicht nur Frauen taten das, aber das war gerade nicht das, was mich beschäftigte. Wie konnte ich wissen, dass er sich zurückhielt? Gut, wir hatten keine exklusive Abmachung, trotzdem glaubte ich nicht, dass ich es so einfach hinnehmen könnte, sollte er ... Nein, nicht darüber nachdenken.

Kopfschüttelnd sah ich mir weiter den Film an. Es wurmte mich, dass ich derzeit mich nicht richtig bewegen konnte. Ja, seit der Film lief, hatte ich es mehrfach versucht. Bereute es jedoch jedes Mal. Frustriert griff ich in meine Hosentasche, suchte nach der Tube und stutzte. Mist, Hunt hatte sie noch!

Genervt lehnte ich mich zurück und horchte darauf, ob seine Tür ging.

Erst am Ende des Filmes war es soweit, ich versteckte die Gummibärchen in meinem Nachttisch, stand auf und stellte mich in meine Badezimmertür. „Hunt, ich brauche meine Salbe“, rief ich quer durch den Raum und auf seine Seite. Seine Tür ging auf und ich blinzelte ein paar Mal. Shit! Musste der Kerl oben ohne herumlaufen?

„Einen Moment“, teilte er mir mit und verschwand wieder in seinem Zimmer.

Perfekt, das verschaffte mir Zeit, um mich wieder zu fassen. Er sah gut aus, was ich natürlich nie laut zugeben würde.

„Soll ich dir wieder helfen?“, wollte er wissen, als er zurückkam und mir die Salbe hinhielt.

„Schon gut, das bekomme ich hin.“

„Sicher! Wem möchtest du hier eigentlich das weißmachen?“

„Wie bitte?“

„Du hast mich schon verstanden. Los, komm her. Je schneller wir das erledigen, umso schneller bist du wieder fit.“ Er packte mich am Handgelenk und zog mich ins Bad.

„Zieh den Pulli aus“, wies er mich an.

„Ich kann das wirklich allein, mir geht es besser“, beschwerte ich mich.

„Wir heilen schnell, aber auch du bist nicht davon befreit, die vierundzwanzig Stunden abzuwarten, bis du vollständig regeneriert bist. Bei Knochen kann es durchaus auch länger dauern.“

Mir wäre fast ein Knurren entwichen, konnte mich aber im letzten Moment zurückhalten. Widerwillig zog ich meinen Pullover aus und hob mein Shirt, achtete allerdings darauf, mein Top nicht zu zeigen.

„Warum tust du das?“

Blinzelnd sah ich ihn durch den Spiegel an. „Was?“

„Warum versuchst du, dein Oberteil zu verstecken?“

Mist.

„Das geht dich nichts an“, antwortete ich schnippisch.

Unsere Blicke blieben länger, als mir lieb war, aufeinander gerichtet, bis er den Kopf schüttelte und begann, die Salbe aufzutragen. Ich beobachtete ihn weiter durch den Spiegel. Er wirkte sehr konzentriert bei dem, was er tat, wobei er viel zu lange dafür brauchte.

„Wie sehr tut das noch weh?“, wollte er wissen und berührte leicht meine geprellte Seite.

„Es wird besser. Nur schnelle Bewegungen kann ich noch nicht ausführen.“

„Du hast noch ein paar Stunden, besser du nutzt sie und ruhst dich aus. Geh schlafen, in der Ruhephase heilen wir noch schneller.“

Er klang so besorgt, was mich verwirrte. Ich hatte schon Verletzungen, zwar noch nicht so schwerwiegende wie das hier, aber durchaus die eine oder andere Prellung. Ich würde mich mit dem Doc unterhalten müssen, nicht, dass meine Verletzung schlecht abheilte.

„Mal sehen, ich will den Film noch fertig schauen.“

Etwas Nachdenkliches trat in seine Züge. Plötzlich richtete er sich auf und sah mir wieder in die Augen.

„Du solltest jetzt gehen, ich will duschen. Es sei denn, du möchtest ...“

Den Rest des Satzes ließ er unausgesprochen, doch es war nicht nötig, alles zu sagen, ich konnte mir meinen Teil denken.

„Schon gut, viel Spaß beim Duschen.“ Ich verließ das Bad und machte die Tür zu. Wenn mich nicht alles täuschte, hörte ich ihn allen Ernstes lachen. Aber das könnte ich mir auch nur einbilden. Er sah nicht aus wie ein Kerl, der oft lachte.

Der Traum, den ich hatte, fühlte sich so real an. Eine Berührung auf meiner Hüfte, meinen Lippen. Nur ganz leicht, kaum wahrzunehmen und dennoch glaubte ich, als ich meine Augen aufschlug, dass es real war.

Verwirrt setzte ich mich auf und legte meine Finger an die Lippen. Nein, es war ein Traum. Was mich aber

verwirrte, in meinem Traum hatte ich kein Gesicht gesehen. Sah man nicht normalerweise die Person, die einen küsste?

Dieser Abend begann seltsam!

Verschlafen stand ich auf und trottete ins Bad, nur um sofort stehen zu bleiben und erschrocken die Augen aufzureißen. Am Waschbecken stand Hunt und er trug nichts weiter als Unterwäsche, sehr eng anliegende Unterwäsche. Ich versuchte wirklich, nicht zu starren, doch wie sollte ich nicht? Genau, es ging nicht.

„Guten Abend, du bist früh wach.“

Nicht zu mir drehen, ja nicht zu mir drehen. Ich betete inständig, dass er weiter dem Spiegel zugewandt blieb, doch leider hatte ich nicht so viel Glück.

Ach du heilige Sch...!

Okay, ich sah in diesem Moment mehr, als mir lieb war und ich bekam einen ziemlich trockenen Mund. Genau, ich musste etwas essen. Wie spät war es eigentlich? Ich drehte mich um und ging zu meinem Nachttisch, wo meine Uhr lag. Erst fünf? Wann war ich das letzte Mal vor meinem Wecker wach geworden?

„Alles in Ordnung?“, erklang eine dunkle Stimme hinter mir.

Erschrocken drehte ich mich um. Er war zu nah, höchstens eine Armlänge von mir entfernt und immer noch hatte er zu wenig an.

„Was?“

„Ist alles in Ordnung?“

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 15:

Pläne und ihre Umsetzung

Ich schmunzelte, als Blaise fluchtartig das Bad verließ, bereits zum zweiten Mal. Gut, das erste Mal hatte ich es auch ernsthaft darauf angelegt. Jetzt gerade, war es eher aus der Situation heraus entstanden. Sie hatte mich genau gemustert und ich hatte es mir nicht verkneifen können, noch einen drauf zu setzen. Machte es mir etwas aus, so angestarrt zu werden? Ganz und gar nicht!

Was allerdings eine dumme Idee war, mich in ihr Zimmer zu schleichen, zu ihrem Bett zu gehen, mich über sie zu beugen und sie zu küssen. Gut, es war kein richtiger Kuss, mehr eine hauchzarte Berührung, doch es reichte aus, um alles in mir wachzurütteln.

In dem Moment, in dem ich mich zurückzog, regte sie sich und tauchte aus ihrem Schlaf auf. Ich wollte, dass sie glaubte, es wäre ein Traum, da ich erst noch testen wollte, wie weit ich bei ihr gehen konnte. Ja, ich setzte einiges aufs Spiel, doch ich wollte sie und es war nur noch ein Jahr. Danach würde es keinen mehr interessieren, was wir taten. Wenn es nach mir ginge, gäbe es diese dämliche Regel nicht, dass man nicht mit jemanden an der Schule schlafen durfte. Was auch der Grund war, weswegen ich es darauf anlegte, mich jetzt schon an sie heranzumachen und nun vor ihr stand, mit dem Vorwand zu fragen, ob alles in Ordnung sei.

„Ja, absolut. Ich war mir nur nicht sicher, wie spät es ist.“

Natürlich, war das Erste, das mir durch den Kopf schoss. Langsam beugte ich mich zu ihr herunter und hielt erst kurz vor ihrem Gesicht an. „Wenn du schon nach Ausflüchten suchst, lass dir bessere einfallen.“ Ihre Augen begannen, sich zu verändern, ein deutliches Zeichen dafür, dass sich bei ihr starke Gefühle bemerkbar machten. Ich war versucht, so sehr versucht, es fehlten nur ein paar Zentimeter, die ich überbrücken musste. Doch wenn ich sie mir jetzt sofort nahm, würde es nicht bei bloßem Sex bleiben, das wurde mir schlagartig klar. Etwas ganz Neues kam zu meiner Lust dazu. Sofort zog ich mich zurück und sah zu, dass ich in mein Zimmer kam. „In einer Stunde treffen wir uns am Haupteingang“, rief ich noch und warf ihre Badezimmertür hinter mir zu.

So schnell es ging, zog ich mich an und beeilte mich, in die Kantine zu kommen. Offenbar hatte ich mich nicht gut genug um meine Ernährung gekümmert. Nie und nimmer wäre ich sonst auf die Idee gekommen, Blaise zu beißen, ihr Blut zu kosten und ... Schnell schüttelte ich den Kopf und verjagte diesen Gedanken.

Natürlich bissen sich Vampire auch untereinander. Aber das geschah meist im Kampf oder eben in einer Partnerschaft beim Sex. Beides brauchte starke Gefühle, entweder pure Aggression oder tiefe verbundene Leidenschaft. Menschen zu beißen, war auch erregend, ohne Frage, doch einen anderen derselben Art, oh, das war unvergleichlich.

In meinem Dasein hatte ich dies bisher nur zweimal getan. Einmal im Kampf und einmal mit einer Frau. Damals war ich noch jung und dumm, glaubte, sie wäre meine Partnerin für die Ewigkeit. Wie sehr ich mich doch getäuscht hatte. Es hatte genau ein Jahr gehalten. Kurz vor unserem Jahrestag

hatte sie verkündet, dass jemand anderes ihr Herz erobert hatte und sie mich somit verlassen würde.

Seit diesem Moment hatte ich keinen weiblichen Vampir mehr an mich herangelassen. Zweihundert Jahre hatte das wunderbar geklappt, doch jetzt, hier in dieser Schule, schaffte es ein Mädchen, meinen Entschluss ins Wanken zu bringen.

Ich musste mich ganz schnell in den Griff bekommen, denn mehr als Sex durfte zwischen uns nicht passieren. Von meinem Plan, sie zu verführen, würde ich nicht abweichen, dafür wollte ich sie zu sehr. Es würde nur etwas mehr Anstrengung erfordern, meinerseits, sie eben nicht dabei zu beißen.

Während ich also auf dem Weg zum Essen war, überlegte ich mir, wie es nun weiter gehen würde. Für den Moment hatte ich meine Chance vertan, dessen war ich mir sehr wohl bewusst. Auch war klar, dass sie nun auf Abstand gehen würde. Doch das konnte sie sich abschminken.

Natürlich musste ich erst wieder die Spannung zwischen uns schüren, doch da sah ich nicht wirklich ein Problem. Mir kam auch schon eine Idee, doch die würde Zeit brauchen, sie umzusetzen.

Nachdem ich leer getrunken hatte, fuhr ich nach oben und begann mich zu strecken. Ich spürte sie, noch bevor ich sie sah. „Wir lassen es erst einmal locker angehen, schauen wie es dir damit geht“, erklärte ich, ohne mich umzudrehen.

„Du musst mich nicht schonen“, versuchte sie die starke Frau zu mimen.

Nun drehte ich mich doch um. „Wer sagt, dass ich dich schonen?“ Ich trat näher an sie heran. „Vielleicht will ich

nur herausfinden, was du so draufhast?“ Da war es wieder, das leichte Flackern in ihren Augen.

„Warum stehen wir dann noch hier herum?“, erwiderte sie.

Schmunzelnd trat ich zur Seite und gab ihr zu verstehen, dass sie vorgehen sollte. „Wir laufen am Zaun entlang“, klärte ich sie auf.

„Warum dort?“

Mein Mundwinkel hob sich noch ein Stück höher. „Warum nicht dort? Es sei denn, du hast Angst vor ein paar Blumen?“ Anstatt mir zu antworten, öffnete sie die Eingangstür und joggte los. Sie war so leicht zu reizen, wenn man die richtigen Knöpfe drückte. Mir konnte sie nichts vormachen, sie war eine unheimlich impulsive Frau.

Amüsiert lief ich ihr nach und schloss schnell auf. Es war nicht gelogen, dass ich sie testen wollte, deswegen auch die Runde am Zaun entlang. Ich wusste, dass der Doc ihr die Pflaster gegeben hatte. Als sie heute Morgen ins Bad kam, trug sie nur kurze Shorts. Es hatte mich abgelenkt, doch als ich genauer überlegte und die Bilder in meinem Kopf, immer und immer wieder abspielte, fiel mir eine Stelle auf der Innenseite ihres Oberschenkels auf. Wenn man sensibilisiert wurde, zeigte die Haut noch längere Zeit Spuren des Pflasters. Ihr Letztes konnte also noch nicht sehr lange her sein. Mir stellte sich nur die Frage, wie lange tat der Doc das schon?

Während wir liefen, beobachtete ich Blaise sehr genau. Ihre Bewegungen waren gut, zeigten ihre Kraft, doch sie waren noch nicht flüssig, es fehlte an Finesse, die bestimmt noch in ihr schlummerte und hervorgelockt werden musste.

Nach der dritten Runde begann Blaise leicht zu wanken. Ihre Abwehr war also noch nicht voll in ihr verankert. Das war etwas, das sich bald ändern würde. Sobald wir in der Hütte waren, wäre sie jeden Tag von den Blumen umgeben. Woran wir detailliert arbeiten würden, wäre ihr Kampftraining. Weitere drei Runden später, wurde sie langsamer. Ich passte mich ihr an und wartete. Da brach sie zusammen, doch noch bevor sie auf dem Boden aufschlug, fing ich sie und hob sie auf meine Arme.

Auf dem Weg zum Doc achtete ich sehr genau darauf, dass uns keiner sah. Ein Vorteil meines Jobs war, dass ich sehr schnell Schleichwege fand und unbemerkt dorthin gelangen konnte, wohin ich wollte. Niemand sollte Blaise für schwach halten, und das wusste ich auch sehr gut zu verhindern.

„Was ist passiert?“, wollte der Doc wissen, kaum dass ich die Krankenstation betreten hatte.

„Wir haben am Zaun trainiert, die Blumen haben ihren Tribut gefordert.“ Der nachdenkliche Blick des Mannes ließ mich zögern.

„Das ist nicht möglich, dass die Blumen noch so eine Wirkung auf sie haben. Sie hat eine unglaubliche Immunität gegen die Pflanze entwickelt. Das Pflaster, das sie trägt, ist nur noch zur Sicherheit.“

„Dann verstehe ich aber nicht, warum sie ohnmächtig geworden ist.“

„Lassen Sie uns kurz alleine, ich möchte etwas überprüfen“, wies mich der Doc an.

Misstrauisch betrachtete ich ihn. „Ich will erfahren, was mit ihr ist.“

„Natürlich, ich brauche nur einen Moment.“

Ich verließ die Kabine, blieb aber davor stehen.

Aus dem einen Moment wurden ein paar Minuten, bis die Tür geöffnet wurde und der Doc mich wieder hereinließ.

„Also, was ist jetzt mit ihr?“

„Sie hat heute zu wenig gegessen, noch dazu hat sie nicht vernünftig atmen können. In ein paar Minuten sollte sie wieder zu sich kommen. Ich habe sie an einen Tropf gehängt, um ihren Blutkreislauf aufzufüllen. Wichtig ist, dass sie genug isst, und zwar von beidem.“

Ich wusste, worauf er hinaus wollte, auch wenn er es nicht direkt aussprach. „In Ordnung, sonst noch etwas?“

„Ich schlage vor, sie ziehen vorzeitig in die Hütte. Blaise darf die Binden um ihre Oberweite nicht mehr tragen, sonst sehe ich ernsthafte Probleme auf sie zukommen.“

„Warum hat sie das überhaupt getragen?“

„Jeder sollte sie weiterhin für das junge Mädchen halten, das vor neun Jahren hierherkam.“

„Ist es denn niemandem aufgefallen, dass sie gewachsen ist und sich auch äußerlich verändert hat?“

„Wenn man jemanden jeden Tag sieht, fällt einem so etwas nicht mehr auf und genau das war es, worauf wir gezählt haben.“

„Ihr wolltet, dass man sie unterschätzt?“

„Richtig. Blaise hat es geschafft, meist unter dem Radar der anderen zu bleiben, außer bei diesem Brad. So ist es ihr gelungen, sich neun Jahre auf ihren Abschluss vorzubereiten, so viel zu lernen wie nur möglich und meiner Meinung nach, hat sie das alles sehr erfolgreich hinbekommen.“

Dem musste ich zustimmen. Das, was ich bis jetzt gesehen hatte, war für einen weiblichen Vampir beeindruckend, noch dazu, wenn man ihr Alter bedachte.

„Ich werde mit dem Direktor darüber reden und alles veranlassen. Sie soll hier warten, sollte sie vor meiner Rückkehr wach werden“, teilte ich dem Mann mit und ging. Das alles spielte mir persönlich sehr in die Hände. Die Woche Training noch hier in der Academy selbst, wäre für Blaise so oder so überflüssig, da sie längst gezeigt hatte, dass weit mehr in ihr steckte, als alle bisher gedacht hatten. Meine Bitte, sie nun früher in die Hütte zu bringen, würde keinen verwundern. Positiver Nebeneffekt, ich wäre umso schneller mit ihr allein und keiner würde uns mehr beobachten. Freie Bahn also für mein Vorhaben.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 16:

Umzug

Als ich wach wurde, holte ich erst einmal tief Luft, bevor ich meine Augen öffnete. Die Krankenstation, verdammt! Wie viele der Schüler hatten gesehen, dass ich bewusstlos war? Ich strich mir übers Gesicht und setzte mich danach auf. Sofort fiel mir auf, dass etwas fehlte, woraufhin ich mich umsah, um das Oberteil zu suchen, das meine Brust verbarg. Es war weg, wo hatte der Doc es hingetan?

„Gut, du bist wach. Wie fühlst du dich?“

„Ganz gut. Wo ist mein Oberteil?“

„Das habe ich hier.“ Er nahm die Hand hinter seinem Rücken hervor und zeigte mir das Top. Bevor ich danach greifen konnte, hielt er es außerhalb meiner Reichweite. „Das Ding wirst du nur noch tragen, wenn du im Gebäude der Academy bist. Beim Training greifst du auf das zurück, was alle Frauen tragen.“ Nun nahm er auch die andere Hand nach vorne und hielt mir einen BH hin.

„Wieso das denn auf einmal? Die ganze Zeit hat doch alles gut funktioniert, wie es war.“

„Blaise, es hat nur funktioniert, weil du körperlich noch nicht voll entwickelt warst. Doch das hat sich geändert. Ich dachte, es wäre noch etwas Zeit, doch ich habe mich getäuscht. Dein Training heute hat gezeigt, dass es Zeit wird für Veränderungen. Auch musst du mehr auf deine Ernährung achten, das ist sehr wichtig!“

Ich hatte den Tag kommen sehen, nur eben nicht ganz so schnell. Seufzend nickte ich also und wartete auf weitere

Erklärungen oder Anweisungen. Gut, dass ich mein Frühstück hatte ausfallen lassen, war dumm, aber ich wollte eben nicht zu spät kommen.

„Ich habe Hunt vorgeschlagen, dass ihr bereits jetzt in die Hütte geht. Dort wirst du dich frei bewegen und dich auf deinen Abschluss vorbereiten können.“

Jetzt schon? Mir gefiel der Gedanke nicht, schon jetzt umziehen zu müssen.

„Ich dachte, wir sollen noch eine Woche hier trainieren?“
„Das wird gerade geklärt.“

Super, wieder eine Sonderregelung für mich. Kein Wunder, dass mich hier keiner leiden konnte.

„Mach nicht so ein finsternes Gesicht. Es ist ja nur noch ein Jahr, danach kannst du deine eigenen Wege gehen und das alles hinter dir lassen.“

„Das ist aber auch der einzige Trost, den ich bei der ganzen Sache habe.“ Der Doc lachte kurz, doch mir war es vergangen.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach uns. Doc ging nachsehen und sah dann mich an. „Es wird Zeit zu gehen“, teilte er mir mit, während er die Tür schloss. „Ich nehme dir die Infusion ab, danach zieh dich an, Hunt wartet vor der Tür.“

Besser nichts dazu sagen, man konnte nie wissen, wie viel er mithören konnte. Der Doc verschwand und ich zog mir mein enges Oberteil wieder an. Es war unangenehm, jetzt wo ich einige Zeit ohne war. Der Doc hatte recht, es wurde Zeit für Veränderungen.

Nachdem ich fertig war, faltete ich den BH so klein wie möglich zusammen und steckte ihn in meine Hosentasche. Erst als ich sicher war, dass man nichts mehr sehen konnte, was

meine Oberweite betraf und meinem neuen Kleidungsstück, verließ ich den Raum.

Doc und Hunt standen auf der Seite und unterhielten sich. Als sie mich sahen, verstummten sie und kamen zu mir.

„Bist du soweit?“, wollte Hunt wissen.

„Sicher.“ Er sah mich kurz prüfend an, bevor er nickte und die Station verließ. „Er ist ja so reizend“, knurrte ich.

Doc lachte kurz. „So sind Vollstrecker eben, typische Einzelgänger. Mit der Zeit stumpfen sie ab und verlieren das Feingefühl in Gesprächen mit anderen.“

So, so. Das erklärte vieles.

„Komm in zwei Tagen noch einmal vorbei, ich möchte dann deine Blutwerte überprüfen, nur um ganz sicherzugehen, dass deine Ohnmacht wirklich nur mit dem Essen und dem Oberteil zusammenhing.“

„Ist gut“, bestätigte ich ihm und folgte danach meinem Ausbilder.

Dieser wartete auf dem Gang und sah nicht sonderlich begeistert aus, dass er hatte warten müssen.

„Wenn wir unten sind, fängst du am besten an zu packen. Man wird unsere Sachen in zwanzig Minuten abholen.“

Zum Glück hatte ich nicht allzu viel Zeug.

Als ich kurz darauf in meinem Zimmer war, sah ich mich um, machte mir im Geist eine Ablafliste und startete wenige Augenblicke später im Bad. Anschließend ging es im Zimmer weiter, wo ich meine Klamotten erst alle aufs Bett warf, sowie all meine Schulunterlagen. Für Ordnung hatte ich keine Zeit, also kam alles in meine Tasche, was ging und der Rest in die Kartons, die man in mein Zimmer gestellt hatte. Da ich die Elektrogeräte von Simeon nicht

zurücklassen wollte, steckte ich sie aus und stellte sie in die Mitte des Zimmers.

Gerade als ich fertig wurde, klopfte es und etwa zehn Minuten später war mein Zimmer leer. Einen kurzen Moment wurde ich wehmütig. So viele Jahre hatte ich hier verbracht und würde es nun endgültig hinter mir lassen. Hunt ließ mir allerdings nicht lange Zeit, um in Erinnerungen zu schwelgen, denn er wollte gleich weiter. Dieser Mann hatte etwa so viel Einfühlungsvermögen wie ein Stein.

Die Hütte war größer, als ich gedacht hatte. Es gab ein großes Wohnzimmer, mit genug Platz darin, dass es sich fünf Leute bequem machen konnten. Im Raum gab es eine offene Küche, die überraschenderweise mit allem ausgestattet war, dass ein Mensch brauchen könnte, was mich kurz stutzig machte. Am Esstisch konnten sechs Leute Platz nehmen, wobei ich mir die Frage stellte, ob wir die Hütte mit anderen teilen würden?

Durch zwei Doppeltüren kam man auf eine kleine Terrasse, von der ich nicht ausging, dass wir sie oft benutzen würden. Im hinteren Teil gab es ein Bad und drei Zimmer. Davon waren zwei Schlafzimmer und ein Trainingsraum. Alles in allem, überraschend komfortabel.

Ich hängte meine Jacke am Eingang in die kleine Kammer und schnappte mir meine Tasche. Da Hunt sich mit der Technik des Hauses vertraut machte, nutzte ich die Gelegenheit und schnappte mir das beste Schlafzimmer. Warum mich mit einem Einzelbett zufriedengeben, wenn ich das Doppelbett haben konnte.

Während ich meine Sachen in die Kommoden räumte, kam Hunt und blieb in der Tür stehen. Er sah mir einen Moment dabei zu, doch ich ignorierte ihn.

„Wer sagt, dass das hier dein Zimmer ist?“, wollte er schließlich wissen.

„Ich“, war alles, was ich antwortete.

„Und seit wann sagst du, was gemacht wird?“

Ich hörte für einen Moment auf, meine Sachen wegzuräumen. Mit in die Hüften gestemmtten Händen sah ich ihn an. „Finde dich damit ab, dass ich mir dieses Zimmer ausgesucht habe. Wenn es dir nicht passt, Pech, dein Problem. Ich habe schon fast ausgepackt und bin nicht gewillt, alles noch einmal umzuräumen.“

„Und wenn ich dir sage, dass du genau das machen sollst?“

„Dann würde ich dir sagen, träum weiter. Du hast vielleicht beim Training das Sagen und wenn wir ins Gelände gehen. Ansonsten ...“ Ich zog nur die Schultern hoch und ließ den Rest des Satzes unausgesprochen. Als er die Augen zu Schlitzen zusammenkniff, wusste ich, dass er gleich etwas sagen würde, was mir nicht gefiel. Also trat ich an die Tür. „Entschuldige mich jetzt, doch ich muss mich umziehen.“ Und damit schloss ich meine Tür und ihn aus.

„Diese Diskussion ist noch nicht beendet“, rief er.

Sollte er das nur glauben, ich würde nicht mehr mit ihm über die Zimmerverteilung reden.

Kurz vor Sonnenaufgang machte ich mich fertig, eine Runde draußen zu trainieren.

„Wo willst du hin?“, hielt mich Hunt auf, bevor ich aus der Haustür gehen konnte.

„Ich will trainieren“, teilte ich ihm mit.

„Geh lieber schlafen, die Nacht wird anstrengend genug für dich.“

„Ich kann jetzt noch nicht schlafen, außerdem trainiere ich immer noch etwas im Sonnenlicht.“ Warum kapierte der Mann das nicht?

„Heute nicht“, mehr kam nicht von ihm.

Trotzig öffnete ich die Tür und er wich den ersten Sonnenstrahlen des Tages aus.

„Und wie gedenkst du mich aufzuhalten?“, forderte ich ihn heraus.

„Blaise, ich würde dir raten, mich nicht zu provozieren“, warnte er mich.

„Ich höre selten auf das, was besser für mich wäre. Macht das Leben irgendwie spannender. Bin in zwei Stunden zurück“, teilte ich ihm mit und verließ die Hütte. Ich konnte ihn fluchen hören, was ich mit einem Lächeln abtat.

Das Training ließ ich langsam angehen, da das Oberteil mich ziemlich einengte und ich nicht riskieren wollte, noch einmal ohnmächtig zu werden.

Bis zum Mittag hatte ich meine Übungen und meine Runden absolviert und machte mich auf den Rückweg zur Hütte. Dort angekommen, musste ich schnell feststellen, dass man Hunt besser nicht verärgern sollte. Das Haus war verriegelt und ich hatte keine Möglichkeit, hineinzukommen.

Auch gut, dann würde ich es mir eben auf der Terrasse bequem machen. Ein paar Stunden faul herumliegen, war mal was Neues und ich würde gleich noch etwas Farbe bekommen.

Ich legte mich auf die dort stehende Liege, sah mich kurz um, bevor ich mir mein Shirt auszog. Da die Hütte gut versteckt lag, konnte ich es riskieren, meine Sachen etwas

zu lockern. Gähnend lehnte ich mich zurück und schloss meine Augen. Keine Ahnung, wann ich das letzte Mal so faul in der Sonne gelegen hatte.

Ein Schwall Wasser weckte mich äußerst unsanft aus dem Schlaf. Hustend setzte ich mich auf und wischte mir übers Gesicht.

„Sag mal, was soll der Scheiß?“, fluchte ich und stand von der Liege auf.

„Zeit, sich fertig zu machen“, erwiderte Hunt ruhig.

Er wartete nicht meine Antwort ab, sondern verschwand wieder in der Hütte. Ich dachte ernsthaft darüber nach, ihn im Schlaf einen Pflock durchs Herz zu jagen. Nass wie ich war, ging ich in mein Zimmer und warf die Tür hinter mir zu. Das würde mir dieser Mistkerl noch büßen.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 17:

Ins kalte Wasser

Sie war aufmüpfig und frech. Am liebsten würde ich sie stundenlang durch die Gegend jagen, nur um ihr zu zeigen, wer das Sagen hatte. Gleichzeitig war ich aber auch mehr als fasziniert von ihr. Schon sehr lange hatte es keiner mehr gewagt, mir zu widersprechen.

Doch das war es nicht allein!

Etwas zog mich an, dass ich nicht benennen konnte. Warum ich sie also so schikanierte? Ganz einfach, ich wollte sie in mein Bett bekommen, aber auch gleichzeitig verhindern, dass irgendwelche Gefühle aufkamen, die unangebracht wären.

Während ich darauf wartete, dass Blaise fertig wurde, sah ich mich auf dem Gelände um. Hier und da liefen Schüler herum und fingen mit dem Training an. Auch ein paar der Abschlussklasse waren bereits unterwegs.

„Blaise, wir müssen anfangen“, rief ich in die Hütte.

„Musste erst noch was essen, du weißt schon, Nahrung.“

Das wäre mir beinahe entfallen, dabei hatte der Doc mich darum gebeten, darauf zu achten, dass sie regelmäßig aß. Man vergaß schnell, auf bestimmte Dinge zu achten, wenn man selbst nur sehr wenig brauchte. Wenn es die Situation erforderte, kam ich bis zu fünf Tage ohne Blut aus. Ich tat es nicht gerne, da es einen schwächte, aber es war machbar.

„Bist du dann soweit?“

„Sicher, mit was fangen wir an?“

Ich zog eine Waffe aus meinem Hosenbund und hielt sie ihr hin. Sie legte ihren Kopf schräg und sah mich an, als wäre ich nicht mehr ganz dicht.

„Bist du sicher, dass du mir nach der Aktion von vorhin, eine Waffe in die Hand geben willst?“

Ich trat dicht an sie heran. „Du kannst gerne versuchen, auf mich zu schießen, doch ich garantiere dir, dass es bei einem Versuch bleiben wird. Deine Ausbildung ist noch lange nicht so weit, als dass du es mit mir aufnehmen könntest.“

„Ich muss nur einen guten Treffer landen, dann könnte selbst ich dich besiegen.“

Und schon wieder forderte sie mich heraus.

„Viel Glück, heute wirst du es brauchen.“ Ihr verwirrter Blick sprach Bände, doch würde ich ihr nicht mehr verraten. Stattdessen drückte ich ihr die Waffe in die Hand und bedeutete ihr, dass sie mir folgen sollte.

Ich hielt erst an, als wir das Tor am Zaun erreicht hatten. Der Wachmann nickte uns kurz zu, bevor er öffnete und uns rausließ.

„Lektion eins“, fing ich an.

„Stets die Umgebung im Auge behalten“, antwortete Blaise.

„Lektion zwei“, machte ich weiter.

„Überlege genau, was du vorhast und such dir deinen Weg sorgfältig aus.“

Wir blieben kurz hinter dem Tor stehen.

„Also, wohin gehen wir?“, wollte ich von ihr wissen, wobei ich sie mit vor der Brust verschränkten Armen ansah.

Sie sah sich kurz um. „Es kommt darauf an, was die Aufgabe ist.“

„Die erste Aufgabe ist, finde heraus, wo es Geure gibt.“

Wieder sah sie sich um. „Dort drüben ist die Erde festgetreten, was auf viel Bewegung hinweist. Geure gehen den Weg des geringsten Widerstandes. Oft benutzen sie unsere Straßen und Wege.“

„Sehr gut. Nun folge ihren Spuren.“ Sie zögerte nur einen Moment, doch ich bemerkte es. „Weißt du, was das Schwierigste an der Jagd ist?“, wollte ich wissen.

„Was denn?“

„Sich dem Gegner zu stellen und zu handeln.“ Nun blieb sie stehen und sah mich an.

„Seit ich ein kleines Mädchen war, hat man mir beigebracht, dass ich mich verstecken soll, wenn ich Gefahr sehe. Seit ich hier bin, ist alles nur noch auf Angriff ausgerichtet. Werde ich es also schaffen, mich den Geure zu stellen? Ja, denn es ist nicht das erste Mal, dass ich das tue.“

Ich hatte mich über sie schlaugemacht und auch über ihre Ankunft an der Academy. Dass sie auf ihrem Weg Geure begegnet war, passierte jedem, doch sie hatte sich einem von ihnen direkt gestellt, nur um an ein paar Gegenstände zu kommen. Andere hatten den Wagen ignoriert, wollten das Risiko nicht eingehen. Sie schon und hatte sich durchaus beeindruckend geschlagen. War es leichtsinnig? Absolut! Doch sagte das alles sehr viel über sie aus.

„Gut, ich bin gespannt, wie das ausgeht.“ Ich bedeutete ihr, vor zu gehen. „Deine nächste Aufgabe ist es, einen von ihnen zu finden und hinzurichten.“ War das eine schwierige Aufgabe? Ja, und ich war gespannt, wie sie diese lösen würde.

Ohne dieses Mal zu zögern, lief sie los, dabei hielt sie ihre Waffe fest in der Hand und sah sich aufmerksam um.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 18:

Aller Anfang ist schwer

Seit einer Stunde folgten wir nun schon den Spuren, doch noch hatte sich kein Geure gezeigt. War ich deswegen erleichtert? Ich würde lügen, wenn ich sagte, es wäre nicht so.

Während ich also so durch den Wald lief, mit dem Mann, der ein einziger Widerspruch in sich zu sein schien, stellte ich mir selbst die ernsthafte Frage, ob das alles hier das war, was ich wollte?

Es war eine noble Sache, für Ordnung zu sorgen, und ich bewunderte die Jäger, die das jeden Tag taten. Doch jetzt, wo ich selbst hier in diesem Wald war, kamen mir Zweifel. Neun Jahre reine Theorie lagen hinter mir. War das genug, um mich der Realität stellen zu können?

„Worüber denkst du so angestrengt nach?“

Ich zuckte bei der plötzlich tiefen Stimme neben mir zusammen. Wann war er nähergekommen? „Nichts“, versuchte ich das Ganze abzuwiegeln und lief unbeirrt weiter, um von ihm wegzukommen. Er hielt mich am Handgelenk fest und zog mich zurück. Ich wäre fast gegen ihn gestolpert, fing mich aber im letzten Moment.

„Deine Gedanken müssen hier sein. Also, red dir von der Seele, was zu sagen ist, und dann konzentrier dich wieder auf deine Aufgabe.“

Er war ein Arsch!

„Meine Gedanken sind hier“, knurrte ich ihn an.

„Ach ja? Und wann genau hattest du vor den Geure zu töten, der durch den Wald schleicht?“

Ich sah mich um und tatsächlich waren hier und da knackende Zweige zu hören, die bestimmt nicht Waldtiere verursachten. Vergessen war unsere Diskussion, ich musste herausfinden, wo genau der Geure war.

Die Geräusche nahmen zu, da trat Hunt vor und zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen.

„Hier stimmt etwas nicht“, bemerkte er und suchte die Umgebung ebenfalls ab, dabei hielt er seine Waffe in der Hand. „Sofort zurück“, wies er mich auf einmal an.

Erst war ich verblüfft, kurz darauf verwirrt. Bevor ich aber nachfragen konnte, was genau ihn zur Eile trieb, packte er mich schon am Arm und zog mich mit sich.

„Nicht trödeln“, trieb er mich an.

„Was ist denn los?“, stellte ich nun doch die Frage.

„Es sind zu viele. Warum auch immer, scheinen sie sich hier versammelt zu haben, und keiner hat es bemerkt.“

Das war doch nicht möglich, oder doch?

Ich machte mich los und folgte ihm eigenständig. Als ich nach hinten sah, geriet ich kurz ins Stolpern. Was in aller Welt war hier los? So etwas hatte ich noch nie gesehen. Mehrere Geure waren hinter uns, sie jagten im Rudel.

„Schneller Blaise“, rief Hunt und ich lief schneller.

Mir wurde schwindlig.

„Hast du etwa wieder dieses blöde Ding an?“, wollte Hunt wissen.

„Ich konnte ja nicht wissen, dass es heute so anspruchsvoll wird.“

„Werde es los, egal wie.“

Na ganz toll, jetzt musste ich hier auch noch einen Strip hinlegen und das beim Laufen. Es war nicht leicht, doch ich schaffte es. Schon erstaunlich, wir konnten gut trainiert, minutenlang die Luft anhalten, doch ganz konnten wir das Atmen nie aufgeben.

Von wegen untot!

In diesem Moment war ich froh, dass man mich hatte so oft rennen lassen, denn wenn ich das richtig einschätzte, hatten wir noch ein sehr weites Stück vor uns.

„Teil deine Munition gut ein“, rief mir Hunt zu und schoss im nächsten Augenblick auf einen Geure, der uns zu nahegekommen war. „Sie versuchen, uns einzukreisen, wir müssen schneller laufen.“

Schon jetzt spürte ich, dass ich dieses Tempo nicht mehr lange halten konnte. „Hunt, ich schaffe das nicht mehr lange“, antwortete ich ihm also außerpuste und ehrlich. Er sah kurz zu mir, bevor er sich wieder den Geure widmete. Ohne hinzusehen, griff er nach meiner Hand und zog mich mit sich. Sein Griff war fest, doch half es mir.

Als wir endlich das Tal erreichten, war ich fix und alle.

„Tor auf“, brüllte Hunt und zog mich immer weiter.

Unsere Waffen waren längst leer geschossen, aber ich sah Hoffnung, denn wenige Meter vor uns lag unsere Rettung. Mehrere Wachen kamen uns entgegen und feuerten auf die Geure, dabei zog ich automatisch den Kopf ein, was mich jedoch kaum schützte. Eine verirrte Kugel traf mich am Arm und brachte mich dadurch zum Stolpern. Hunt war sofort da, fing mich auf und legte einen Arm stützend um mich.

Endlich hinter dem Zaun atmete ich erleichtert auf, doch Hunt blieb nicht stehen, sondern zog mich weiter, bis wir

an der Academy angekommen waren. Erst auf der Krankenstation hielt er an.

„Was ist passiert?“, wollte Doc wissen.

„Sie erzählt Ihnen alles, ich muss zurück“, antwortete Hunt ihm und verließ kurz darauf die Station.

Doc und ich wechselten kurz einen verwirrten Blick, bevor mein Gegenüber den Kopf schüttelte und einen Moment durchatmete.

„Also, abgesehen vom Offensichtlichen, was ist passiert?“

„Wir waren beim Training im Wald, als wir auf Geure trafen. Zuerst dachte ich, es wäre nur einer, bis Hunt mich quasi durch den Wald und zurück zur Academy schleifte. Ich habe so etwas noch nie gesehen, sie haben in einer Gruppe gejagt. Ich dachte immer, sie wären Einzelgänger.“

„Sind sie auch! Sie akzeptieren die Anwesenheit anderer, doch zusammen jagen, davon habe ich noch nie gehört.“

„Ich schwöre dir, sie jagten zusammen. Es waren etwa zwanzig bis dreißig Geure und sie liefen nicht wahllos umher. Sie verfolgten uns, versuchten, uns einzukreisen, ganz strategisch.“

Nachdenklich rieb Doc sich das Kinn. „Das ist sehr seltsam.“ Plötzlich klatschte er in die Hände und wandte sich dem Wagen zu, in dem seine Instrumente lagen. „Darum werden sich die Jäger kümmern, wir werden jetzt erst einmal die Kugel aus deinem Arm entfernen und die an deiner Seite auch.“

Eine zweite Kugel, die hatte ich gar nicht mitbekommen.

Die Kugeln zu entfernen, tat Scheiß weh, aber danach bekam ich einen Beutel Blut und einen Schokoriegel. Machte das Ganze etwas gut.

„Ich schlage vor, du gehst zur Hütte und erholst dich noch etwas. Die Wunden werden noch einige Zeit brauchen, um zu heilen.“

„Freizeit, so was höre ich doch gerne.“

„Sehr viel wirst du davon aber nicht bekommen, denn deine Wunden heilen schnell.“

„Jede freie Minute nehme ich gerne entgegen.“

„Komm morgen noch einmal vorbei, bis dahin, viel Spaß beim Nichtstun.“

Ich hielt die Daumen hoch, glitt von der Liege und sah zu, dass ich wegkam. Es wäre gleich Stundenwechsel und bis dahin wollte ich das Gebäude verlassen haben, denn ohne mein Oberteil, das alles verbarg, wäre es keine gute Idee noch hier zu sein.

Erst kurz vor Sonnenaufgang hörte ich, wie die Eingangstür auf und zu ging. Bereits jetzt erkannte ich Hunt an seinen Schritten, denn sie klangen genauso wie er war, selbstsicher und arrogant.

Er bewegte sich durch die Hütte, bevor er im Bad verschwand und kurz darauf die Dusche anging. Unweigerlich stellte ich mir die Frage, was er so lange gemacht hatte? Ob er den Wachen geholfen hatte, die Geure zurückzuschlagen?

„Blaise, bist du noch wach?“, erklang seine Stimme auf einmal vor meiner Tür.

Scheinbar war ich so in Gedanken, dass ich nicht mitbekommen hatte, wie er fertig wurde. „Ja“, antwortete ich ihm, die Tür öffnete sich und er kam herein.

„Wie geht es deinen Verletzungen?“

„Ganz gut, sie heilen schnell. Ich soll am Abend noch einmal zum Doc kommen, damit er sich das ansehen kann.“

„Darf ich?“, fragte er und zeigte auf meinen Arm.

„Sicher“, erwiderte ich und wurde mir zu spät bewusst, dass er nur eine Hose trug. Verdammt, er sah aber auch gut aus! Um mich nicht mit meinem schneller schlagenden Herzen zu verraten, hielt ich die Luft an, bis die Schläge langsamer wurden.

Vorsichtig schob er den Ärmel meines Shirts hoch und löste den Rand des Pflasters, um sich die Wunde anzusehen.

„Die Wunde ist fast geschlossen, wenn du später aufstehst, sollte davon nichts mehr zu sehen sein“, bemerkte er mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck.

Erst als ich mir sicher war, dass mein Herz ruhig weiter schlug, holte ich Luft, um ihm zu antworten. „Sagte der Doc auch. Er will es sich aber trotzdem noch einmal ansehen.“

„Er ist gründlich, das zeigt, dass er seine Arbeit gut macht.“ Nun sah Hunt mich direkt an und wow, seine Augen hatten sich verändert, waren nun eisblau. „Geht es dir sonst gut?“, wollte er mit rauer Stimme wissen.

Ich musste mich räuspern, bevor ich ihm antworten konnte. „Sicher! Müde und von den kleinen Wunden einmal abgesehen, unversehrt.“ Die Stimmung war so plötzlich umgeschlagen, dass ich die Spannung praktisch auf meiner Haut spüren konnte.

„Gut“, erwiderte er nur.

Sein Blick war durchdringend, es schien fast so, als würde er auf etwas warten. Nur was?

Noch einen Moment saßen wir so da und sahen uns an, da stand er plötzlich auf und verließ mein Zimmer. Mit einem

knappen „Schlaf gut“, schloss er die Tür und ich war allein.

Blinzelnd und verwirrt sah ich noch ein paar Minuten auf die nun geschlossene Tür und verstand überhaupt nicht, was hier gerade passiert war. Ich hatte Gänsehaut bekommen, allein von seiner Stimme und seiner Anwesenheit. Noch nie war mir so etwas in der Gegenwart eines Mannes passiert.

Da wurde es mir klar. Ich fühlte mich zu diesem arroganten und selbstgefälligen Arsch hingezogen.

Ganz toll!

Besser ich bekam meine Hormone ganz schnell wieder in den Griff, denn mich auf ihn einzulassen, kam überhaupt nicht in Frage!

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 19:

Heißhunger

Mein Mund war staubtrocken und ein Hunger meldete sich bei mir, wie ich ihn schon sehr lange nicht mehr verspürt hatte. Ich hatte nun schon so viele Jahre gelebt und nur sehr selten war es mir passiert, dass ich meinen Hunger nicht stillen konnte. Doch dieses Mal war es anders und nur eine Person war daran schuld.

Blaise so nahe zu sein, hatte meinen Hunger geweckt. Plötzlich hatte sich alles in mir darauf konzentriert, dem Schlagen ihres Herzens und dem Rauschen ihres Blutes zu lauschen. Meine animalische Seite wollte übernehmen, sie packen und meine Zähne in ihrem Hals vergraben, um sich das zu nehmen, was in unserer Natur lag. Ich wollte ihr Blut, mehr als alles andere. Es hatte mich unglaublich viel Anstrengung gekostet, dem Drang zu widerstehen, aufzustehen und ihr Zimmer zu verlassen.

Auch eine Stunde später hatte sich an meinem Zustand nichts verändert. Noch immer hielt mich der Hunger wach. Selbst das Liegen im Bett war mir unangenehm und so tigerte ich erst in meinem Zimmer herum, bevor ich es verließ und in die Küche ging, um mir Blut zu holen, damit der größte Hunger gestillt wurde. Doch es schmeckte fade und ich stellte mir die Frage, ob es überhaupt noch gut war.

War es!

Doch warum war ich kurz davor, es in die Tonne zu schmeißen? Wie von selbst ging mein Blick zur Tür, die in ihr Zimmer führte. Da hatte ich meine Antwort.

Es war nicht ihr Blut!

Frustriert warf ich den Beutel nun doch in die Tonne und ging zurück in mein Zimmer. Auf dem Bett liegend starrte ich an die Decke und überlegte, was ich jetzt machen sollte. Fest stand, dass mein Hunger nach ihr, nicht einfach so verschwinden würde.

Also, was konnte ich tun, um mein Ziel zu erreichen? Vielleicht, wenn ich ihre weibliche Seite anregte? Es wäre einen Versuch wert. Frauen widerstanden mir meist nicht sehr lange.

Zufrieden mit dieser Entscheidung fand ich endlich meine Ruhe und konnte schlafen.

Am nächsten Morgen, beziehungsweise Abend, wollte ich meinen Plan in die Tat umsetzen. Nur musste ich feststellen, dass Blaise nicht da war. Wohin war sie verschwunden?

Suchend sah ich mich vor der Hütte um, doch beim Training war sie nicht. Mit einem kurzen Zischen ging ich zurück in die Hütte und holte mir schnell noch etwas zu essen. Mich mit leerem Magen, auf die Suche nach ihr zu begeben, konnte zu Problemen führen. Meine Laune war im Keller, was sich nicht änderte, als ich den ersten Schluck trank. Das Blut hörte nicht auf, fade zu schmecken. Ich brauchte frisches, am besten direkt aus der Quelle. Dass mir dabei das Gesicht

von Blaise durch den Kopf schoss, versuchte ich zu ignorieren.

Nachdem ich widerwillig meinen Beutel geleert hatte, machte ich mich auf die Suche nach ihr, wobei ich eine vage Ahnung hatte, wo ich sie finden würde.

Auf der Krankenstation angekommen, hörte ich sie, noch bevor ich Blaise sah. Ihr Lachen hallte durch den Raum, was bei mir die Frage aufkommen ließ, wer dafür verantwortlich war?

Ich fand sie im Wartebereich, bei ihr ein junger Kerl, der sie ganz offen anhimmelte. Einen Moment beobachtete ich die beiden, da fiel mir etwas auf. Er war ein Mensch! Doch was machte er hier unten, noch dazu um diese Tageszeit?

„Blaise“, sprach ich sie schließlich an. Ihr Kopf fuhr ruckartig zu mir herum und es wirkte fast, als hätte ich sie bei irgendetwas ertappt.

„Ja?“

„Was machst du hier?“

„Mich unterhalten, das sieht man doch. Was machst du hier?“

Nun kniff ich die Augen etwas zusammen. „Ich habe nach dir gesucht.“

Sie verdrehte die Augen. „Heute Morgen sagte ich dir doch, dass der Doc mich noch einmal sehen will. Schon vergessen?“

Und schon wieder tat sie es! Man sollte doch meinen, sie hätte mehr Respekt vor einem deutlich älteren Vampir, aber davon sah man gar nichts in diesem Moment.

„Blaise“, warnte ich sie.

„Was? Wir sind nicht beim Training.“

„Wo wir auch gleich beim Thema wären, warum sitzt du noch hier herum und bist nicht draußen?“

Sie lehnte sich zurück und stützte sich auf ihren Händen ab.

„Weil der Doc mich gebeten hat, zu warten. Bis er also Zeit für mich hat, sitze ich hier und unterhalte mich.“

Nun zog sie eine Augenbraue hoch und ihre nächsten Worte triefen nur so vor Sarkasmus.

„Sobald ich aber fertig bin, werde ich mich natürlich sofort an die Arbeit machen.“

Aber sicher doch! Wenn ich mit ihr fertig war, würde sie es sich beim nächsten Mal zweimal überlegen, ob sie so frech sein wollte. Lässig schlenderte ich zu den beiden und setzte mich ihnen gegenüber hin, lehnte mich zurück und verschränkte die Arme. Dabei sah ich sie nacheinander an. Ich konnte förmlich sehen, wie der Ärger in ihr hochkochte.

„Willst du jetzt die ganze Zeit hier sitzen bleiben?“, wollte sie wissen und hatte deutlich Mühe, ihren Zorn im Zaum zu halten.

„Was soll ich sonst tun? Mein Schützling, mit dem ich trainieren soll, sitzt hier rum und schlägt Zeit tot. Was wäre ich für ein Ausbilder, wenn ich das nicht sinnvoll nutzen würde?“

„Einer, der versteht, dass es Momente gibt, in denen der Zeitplan nun mal nicht immer umgesetzt werden kann?“, stellte sie mir die Gegenfrage.

„Wie gut, dass wir Training und ärztliche Untersuchung, miteinander verbinden können“, schaltete sich nun der Doc ein, der in diesem Augenblick dazu kam.

„Und was genau soll trainiert werden?“, wollte ich wissen, wobei mich ein ungutes Gefühl beschlich.

„Der richtige Umgang mit Menschen“, antwortete mir der Doc sachlich.

Verdammt!

Da ich nichts weiter dazu sagte, sah der Arzt mein Schweigen als Zustimmung und bedeutete Blaise, ihm zu folgen. Auch der Waschlapfen von einem Kerl stand auf und was tat ich? Nichts!

Nachdem sie alle weg waren, saß ich noch einen Moment da. Mein Kopf fühlte sich leer an. Mir war danach, ihnen nachzugehen und zu verhindern, was nun passieren würde. Warum störte es mich so? Es war schließlich das normalste überhaupt bei uns Vampiren.

Knurrend stand ich auf und verließ die Station. Ich brauchte Ablenkung und das gleich.

Im ersten Stock des Gebäudes sah ich hier und da noch Menschen herumlaufen, die sich für die Nacht noch nicht zurückgezogen hatten. Perfekt! Abwartend stellte ich mich auf den Gang und lehnte mich an die Wand, beobachtete. Bis mir eine junge Frau auffiel. Forschend betrachtete ich sie und erkannte, dass sie mit unseresgleichen auch schon näheren Kontakt hatte. Umso besser für mich.

Als sie an mir vorbei ging, zögerte sie kurz, drehte sich zu mir und da, ein leichtes Lächeln bildete sich auf ihren Lippen. Nun löste ich mich aus meiner scheinbar entspannten Haltung und kam auf sie zu. Vorsichtig strich ich ihr über die Wange und sah ihr tief in die Augen. „Wo ist dein Zimmer?“, flüsterte ich.

„Oben“, hauchte sie.

Mit einer Kopfbewegung bedeutete ich ihr, vorzugehen.

Ihr Zimmer war nichts Besonderes, doch es hatte alles, was ich brauchen würde, allen voran ein Bett. Ohne viel Zeit zu verlieren, führte ich die Kleine darauf zu.

„Zieh dich aus“, wies ich sie an und wartete, bis sie meiner Aufforderung nachkam. Nackt und willig, wie ich wahrnahm, zeigte ich aufs Bett. „Knie dich hin“, verlangte ich nun und war mir durchaus bewusst, dass sich nun meine vampirische Seite deutlich zeigte. Es war so leicht mit ihnen!

Als sie mich so wartend ansah, zögerte ich nur einen Moment. Ich wusste, wen ich mir hier gerade vorstellte. Es war der Kleinen gegenüber vielleicht nicht fair, doch wenn ich mir jetzt nicht nahm, was ich brauchte, würde es sehr bald zu ernsthaften Problemen kommen. Mit dem Finger machte ich eine kreisende Bewegung und zeigte der Kleinen auf dem Bett, dass sie sich umdrehen sollte, was sie ohne zu zögern auch tat. Ich hielt mich nicht lange mit ausziehen auf, nur meine Hose öffnete ich und schob sie soweit über meine Hüften, dass ich mein bestes Stück herausholen konnte.

Vorfreude machte sich in mir breit, auch wenn es nicht die Frau vor mir war, die ich eigentlich wollte. Es war schon zu lange her, dass ich dies hier tun konnte. Vielleicht war das ja mein Problem?

Ich griff um sie und zog ihren Körper dicht an mich. Ein langes Vorspiel brauchte ich nicht, wollte mich auch nicht damit aufhalten. Mit einem einzigen Stoß war ich in ihr und wartete maximal drei Sekunden, bevor ich anfang, mich zu bewegen. Das Stöhnen und stellenweise auch Schluchzen ignorierte ich. Mein Ziel war klar und das wollte ich, so schnell es ging, erreichen.

„Bitte, langsamer“, flehte die Kleine.

Nein, das war es nicht, was sie wollte, das spürte ich deutlich. So erregt wie sie war, hätte ich sogar noch stärker in sie stoßen können. Obwohl! Versuchsweise tat ich genau das und wie ich es mir gedacht hatte, erklang ein tiefes, lustvolles Stöhnen. So zart war sie gar nicht, wie sie versuchte, mich glauben zu lassen. Sehr gut, vielleicht würde ich so meine Erlösung finden.

Als sie jedoch kurz darauf mit einem Aufschrei kam, wusste ich, dass ich mich zu früh gefreut hatte. Frustriert zog ich sie hoch an meine Brust. Mit einer schnellen Bewegung, trieb ich meine Zähne in ihren Hals und nahm mir das, was einem Höhepunkt noch am nächsten kam. Ihr mit Adrenalin angereichertes Blut glitt mir die Kehle herunter und nun konnte auch ich einen Hauch von Erlösung spüren.

Da mir dies aber nicht reichte, bewegte ich mich noch schneller und zwang mich dazu, zu kommen. Bevor es jedoch so weit war, zog ich meine Zähne aus ihrem Hals und auch alles andere. Erst jetzt gab ich mich der endgültigen Erlösung hin.

Nachdem auch die letzte Zuckung verklungen war, verschwand ich in dem kleinen Bad, reinigte alles an mir und zog mich wieder an. Ohne ein weiteres Wort verließ ich das Zimmer und ließ die Kleine auf dem Bett liegend zurück.

Für ein paar Tage würde ich nun Ruhe haben, hoffte ich zumindest.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 20:

Lust getrieben

Kaum auf der Station angekommen, wusste ich, dass irgendetwas anders war. Anstatt nur Vampire waren heute auch Menschen hier unterwegs.

„Blaise, du bist früh dran“, empfing mich der Doc und sah nachdenklich auf seine Uhr.

„Ich weiß, dass ich zu früh dran bin. Aber ich dachte, dann kann ich den Abend optimal nutzen.“

Verstehend nickte er. „Du musst noch einen Moment warten. Ich habe heute noch etwas mit dir vor, doch dazu muss noch jemand kommen. Setz dich für einen Moment hier hin, ich hol dich gleich.“

Nun war ich neugierig, was er vorhatte.

Zwanzig Minuten später kam der Doc und bei ihm war ein Mensch. Was genau hatte er bitte vor?

„Das ist Henry“, stellte er den jungen Mann an seiner Seite vor.

„Hey“, begrüßte ich ihn, danach sah ich Doc fragend an.

„Auf deinem Stundenplan steht, das Training mit Menschen. Henry, wird dein Trainingspartner werden.“

Ach du Kacke!

„Ich muss noch eben etwas erledigen. Vielleicht unterhaltet ihr euch etwas, das wird es später leichter machen, wenn ihr ein gewisses Vertrauen zueinander habt.“

Ich hatte schon davon gehört, dass es beim ersten Mal schwierig sein konnte, einen Menschen zu beißen. Junge

Vampire verloren sich schon mal im Bluttausch, wenn sie das erste Mal direkt aus der Quelle tranken. Ganz ehrlich, es machte mich schon etwas nervös. Was, wenn ich mich nicht zurückhalten konnte?

Nachdem der Doc verschwunden war, setzten wir uns auf eine der Bänke, wobei sich kurz verlegenes Schweigen zwischen uns breitmachte.

„Ich habe gehört, dass du bald deinen Abschluss hast. Weißt du schon, in welchen Bereich der Jäger du möchtest?“

„Es gibt viele interessante Positionen. Aufspürer oder Sniper könnte ich mir vorstellen.“

„Kein Vollstrecker?“

„Ich weiß nicht. Sie scheinen mir ziemlich kaltherzig zu sein.“

„Du scheinst nicht zu dieser Sorte zu gehören. Trotzdem bin ich mir sicher, dass du sehr gut darin sein könntest.“

„Nur eben nicht so kaltschnäuzig“, erwiderte ich.

„Wenn du es so ausdrücken willst“, bemerkte er.

Wir fingen beide an zu lachen.

In diesem Moment kam Hunt auf die Station. Sofort erkannte ich, dass er schlechte Laune hatte. Unser kurzes Gespräch machte das Ganze auch nicht besser.

Zum Glück kam Doc und unterbrach unsere Diskussion. Doch aufgeschoben war nicht aufgehoben, das konnte ich klar an der Haltung von Hunt erkennen.

Wir betraten einen anderen Raum als die üblichen Untersuchungsbereiche. In diesem lag die schwache Note von Blut. Aber das war nicht alles.

„Was nimmst du wahr?“, wollte Doc wissen, nachdem er in der Mitte des Raumes stehen geblieben war.

„Angst, Erregung und Blut.“

„Gut. Das war sehr gut. Nimmst du noch etwas wahr?“

Oh ja, das tat ich. Dieser Raum war vollgepackt mit verschiedenen Gerüchen, zwar nur sehr schwach, dennoch so präsent, dass ich sie nach und nach herausfiltern konnte. Langsam wanderte ich durch den Raum, blieb hier und da kurz stehen, bevor ich weiter ging.

„Jemand war hier, der Wut empfindet“, bemerkte ich, während ich durch den Raum lief. Ich blieb stehen und grinste. „Scheinbar gibt es hier ein ganz verliebtes Paar“, bemerkte ich und sah Doc kurz an, bevor ich meinen Rundgang weiterführte.

„Das stimmt! Vor dir war jemand hier, von dem wir bereits lange wissen, dass sie ein Paar sind“, antwortete mir Doc ruhig.

„Also werden Paare geduldet?“, hakte ich nach.

„Das ist kompliziert. Unter den Schülern wird es nicht geduldet, da sie ihren Fokus verlieren könnten. Was die Beziehung zu einem Menschen angeht, sieht das anders aus. Es ist sozusagen eine Grauzone. Solange die Schüler nicht ihre Aufgaben vernachlässigen, wird darüber hinweggesehen.“

„Was ist so anders an beiden Beziehungen?“

„Nun, Vampire unter sich würden den ganzen Tag zusammen verbringen. Was zu erheblichen Spannungen führen kann. Vampir und Mensch, gehen für eine bestimmte Zeit getrennte Wege.“

Verstehend nickte ich. Es war logisch, ganz nach dem Prinzip, „Aus den Augen, aus dem Sinn“.

„Was nimmst du noch wahr?“

„Es gibt hier so viele Eindrücke, manche kann ich sofort greifen, wieder andere sind so dezent, dass ich nicht gleich darauf komme, was es ist.“

Wieder nickte Doc. „Das reicht fürs Erste. Wir machen gleich noch einen Versuch“, teilte er mir mit und bedeutete mir, auf einem der Stühle, neben ihm Platz zu nehmen. „Das erste Mal von einem Menschen zu trinken, kann vieles in Gang setzen. Gutes, wie auch Schlechtes. Um zu verhindern, dass du die Kontrolle verlierst, wirst du die ersten Male festgebunden.“

Ich zog eine Augenbraue hoch. Meinte er das ernst?

„Glaub mir, sobald wir anfangen, wirst du verstehen, warum das nötig ist.“

Er sah mich ernst an und ich kannte diesen Ausdruck bei ihm. Dieser sagte klar aus: „Ich mache keine Scherze. Das Ganze könnte schief gehen.“

Nach und nach legte er mir die Fesseln an, bis ich mich fühlte wie ein eingeschnürtes Paket.

„Alles okay?“, wollte er von mir wissen, während er überprüfte, ob alles saß.

„Ja, alles gut.“ Ich war nervös. Das alles hier zeigte, dass irgendwann etwas schief gegangen sein musste.

Henry stellte sich hinter mich und Doc blieb vor mir. Erst passierte gar nichts und ich fragte mich schon, was Henry da hinter mir machte. Doch dann roch ich es, frisches, unverfälschtes Blut.

Zuletzt hatte ich es gerochen, als ich auf der Straße lebte, doch meine Erinnerungen daran, waren verschwommen. Henrys Arm schob sich in mein Sichtfeld und ich blinzelte ein paarmal. Der Moment der Wahrheit. Was würde nun mit mir passieren? Das Handgelenk, aus dem Blut trat, wurde knapp vor meinen Mund gehalten. Ich hob den Blick, sah Doc an und dieser nickte.

Langsam öffnete ich meinen Mund und schloss meine Lippen, um die Wunde. Oh Himmel, dieser Geschmack war so viel besser, als das Blut, das ich bisher zu mir genommen hatte. Am liebsten hätte ich meine Zähne in das Fleisch geschlagen, nur um noch mehr Blut aus den Venen zu bekommen.

„Beherrschung“, flüsterte meine innere Stimme. So schwer es mir auch fiel, löste ich mich kurz darauf vom Handgelenk. Ich kniff meine Augen zusammen und konzentrierte mich, unterdrückte den Drang, weiter zu trinken.

„Blaise?“

Ich spürte, wie Doc näherkam. Er griff nach meinem Kinn und hob meinen Kopf an.

„Sieh mich an“, forderte er mich auf.

Nur sehr widerwillig öffnete ich meine Augen.

„Du kannst gehen, Henry“, bemerkte er, ohne dabei meinen Blick loszulassen.

Das Öffnen und Schließen der Tür, verriet mir, dass wir alleine waren.

„Wie groß ist der Drang, in diesem Moment?“

„Es erfordert einige Anstrengung, aber ich habe mich im Griff.“ Gut, ich hatte keine Ahnung, wie es wäre, wenn ich ohne Fesseln getrunken hätte. Doch gerade schaffte ich es, wenigstens klare Gedanken zusammenzubringen und mich zu unterhalten.

„Wenn ich dich jetzt losmache, wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass du Henry hinterherjagst?“

„Gering bis gar nicht.“ Das meinte ich ehrlich. Je länger ich hier saß, umso besser hatte ich mich im Griff.

Nach und nach löste der Doc meine Fesseln, wobei er mich immer wieder prüfend ansah.

„Angst, dass ich zubeiße, Doc?“, versuchte ich witzig zu sein.

„Derzeit ist mit allem zu rechnen. Ich gehe nur gerne auf Nummer sicher.“

Wie viele wohl schon die Kontrolle verloren hatten? Ob wohl schon einer aus meiner Klasse hier war?

„Alles okay?“, wollte Doc noch einmal wissen.

„Hör auf zu fragen! Mir geht es gut.“

„Wollte nur sichergehen.“ Nun stellte er sich aufrecht hin. „Was nimmst du wahr?“

Ich stand auf und streckte mich erst einmal. Während ich das tat, prasselten die Eindrücke auf mich ein. Plötzlich hielt ich in meiner Bewegung inne. Ein fauler Geruch stieg mir in die Nase. Langsam suchte ich den Raum ab, bis ich die Stelle gefunden hatte.

„Was ist das?“, stellte ich mir eher selbst die Frage.

„Überleg. Was könnte es sein?“, kam es von Doc.

Ich drehte mich zu ihm. „Hier war ein Geure?“ Woher ich wusste, dass es deren Geruch war? Ich hatte mich an meine Ankunft hier erinnert und den Lieferwagen.

„Sehr gut, Blaise. Doch der Geure war nicht direkt hier, sondern nur etwas von ihm. Aber diesen Unterschied lernst du noch. Komm, ich begleite dich zur Hütte zurück.“

Ich freute mich darauf, die feinen Unterschiede herauszufinden. Während wir durchs Gebäude liefen, kam ich mir wie ein Spürhund vor. So viele intensive Gerüche und Eindrücke. Es war berauschend und in diesem Moment konnte ich so manchen Vampir verstehen, der einen Vertrag mit einem Menschen einging.

„Am Anfang kann es schwer sein, mit den verschiedenen Eindrücken klarzukommen. Doch du gewöhnst dich schnell daran“, teilte mir Doc mit und holte mich damit aus meinen Überlegungen.

„Wie oft werde ich trinken?“

„Auf diese Frage habe ich schon gewartet.“ Er sah mich kurz forschend an, schien aber zufrieden mit dem, was er sah. „Für den Anfang, alle zwei Tage. Dein Kreislauf muss sich schnell umstellen, um einen anderen Verbrauch des Blutes zu regeln. Mit deinem Abschluss wirst du nur noch alle paar Wochen von einem Menschen trinken müssen, um deine Sinne geschärft zu lassen.“

Klang gut. Was allerdings zum Problem werden könnte, war die Erregung, die mich erfasste. Ein paar der älteren Vampire sahen mich prüfend an, was mich unruhig machte.

„Ich schlage vor, du unternimmst etwas gegen deine Erregung. In ein paar Wochen kannst du einen der Menschen mit ins Bett nehmen. Bis es aber so weit ist, musst du dich selbst darum kümmern.“

Direkt wie immer.

„Kein Problem, ist nichts anderes als die Jahre davor auch.“

Vor der Hütte blieben wir stehen und Doc drehte sich zu mir.

„Du hast dich erstaunlich gut im Griff, wie sieht es ehrlich in dir aus?“

„Es geht mir gut Doc, kein Grund zur Sorge.“

Noch immer betrachtete er mich prüfend. Plötzlich drehte er sich um und ging. „Wir sehen uns in zwei Tagen, Blaise“, rief er, ohne mich noch einmal an zu sehen.

Kopfschüttelnd ging ich in die Hütte und weiter ins Bad. Es wurde Zeit, sich etwas runter zu kühlen.

Fertig mit der Dusche, zog ich mich an, als die Tür aufging und Hunt im Rahmen stand. Er wirkte überrascht und sah für einen sehr kurzen Moment unsicher aus. Ich wollte ihm schon sagen, dass es unhöflich war, einfach so hereinzukommen, als ich es roch.

Das war so typisch Mann! Wie hatte ich auch nur für eine Sekunde glauben können, dass er anders wäre.

„Ich hoffe, es hat geschmeckt“, bemerkte ich und schob mich an ihm vorbei. Ich schloss meine Tür hinter mir und verriegelte sie zur Sicherheit. Klar könnte Hunt sie einfach eintreten, doch dafür gab es keinen Grund.

Dieser Abend war viel zu anstrengend. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und trotzdem fühlte ich mich müde wie schon lange nicht mehr. Erledigt ging ich ins Bett und hoffte, dass es nach meinem Aufwachen besser sein würde.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 21:

Die Gefahr ist nah

Die folgenden Wochen waren anstrengend. Wann immer ich beim Doc war, um zu trinken, wobei die Menschen immer wieder wechselten, fühlte ich mich danach wie berauscht. Meine Sinne waren auf das Maximum geschärft, was es mir erschwerte, durch die Gänge der Academy zu laufen. So viele Eindrücke prasselten auf mich ein, dass es an Hochleistungssport grenzte, nicht dabei durchzudrehen.

Es war schon erstaunlich, wie viel Vampire empfanden. Doc erklärte mir, dass es unter den Jägern nur sehr wenige gab, die das konnten, was ich gerade dabei war zu lernen. Die Vollstrecker!

Seit sich bei mir herauskristallisierte, dass ich dieselben Eigenschaften hatte wie die besonderen Jäger, wurde mein Training nur noch darauf ausgerichtet. Als ich ein wenig herumschnüffelte, hatte ich herausgefunden, dass die anderen aus meiner Abschlussklasse, Aufspürer, Ausbilder und Aufklärer wurden. Ich war die einzige Vollstreckerin.

Vom Doc erfuhr ich, dass es nicht sehr viele Vollstrecker gab, da immer weniger mit den vielen Eindrücken klarkamen und verrückt wurden. Die, die es schafften, schotteten sich ab. Sie wirkten gefühllos. Nachdem ich das gehört hatte, war mir sofort Hunt eingefallen.

Seit der Begegnung im Bad redeten wir nicht mehr sehr viel miteinander. Beim Training hatte ich das Gefühl, als wolle er mich fertig machen. Er trieb mich regelmäßig an

meine Grenzen, sodass ich am Morgen völlig erledigt in mein Bett fiel und bis zum Abend durchschlief.

Zuerst war ich einfach nur sauer auf ihn, bis sich ein Verdacht in mir breitmachte. War er sauer, weil ich ihn außerhalb des Trainings ignorierte?

Ich ging ihm bewusst aus dem Weg, nicht nur, weil ich mich über mich selbst ärgerte, dass so etwas wie Gefühle für ihn aufgekommen waren. Nein, ich ging ihm auch aus dem Weg, weil, wann immer ich von einem Menschen trank, meine Libido glaubte, jeden Kerl anspringen zu müssen, der mir über den Weg lief. Ganz besonders, Hunt.

Es machte mich wahnsinnig, denn von Mal zu Mal, wurde es schwerer, dem Drang zu widerstehen. Ich dachte sogar ab und zu daran, das Trinken von den Menschen zu verweigern. Doch das würde bedeuten, ich würde im Training zurückfallen, was ich auf gar keinen Fall wollte.

Schlussendlich lief es darauf hinaus, dass ich mich weiter auspowerte und kalt duschte. Ich tat alles, um mich zu kontrollieren, denn dass ich mit Hunt ins Bett hüpfte, kam auf gar keinen Fall in Frage.

Die Sonne war gerade untergegangen und ich machte mich innerlich bereit für den Abend, als es an die Tür der Hütte klopfte. Da Hunt nirgendwo zu sehen war, öffnete ich und war erstaunt, dass Henry davorstand. Ich hatte ihn nun seit etwa drei Wochen nicht mehr gesehen.

„Hey, was machst du denn hier?“, wollte ich von ihm wissen. Zwischen uns hatte sich eine solide Freundschaft aufgebaut, während der vergangenen Wochen. Er hatte mir

auch erzählt, dass er davon träumte, selbst einmal ein Vampir zu werden.

„Hallo. Der Doc schickt mich, ich soll dir ausrichten, dass du heute frei hast, und da dachte ich mir, ich frag dich, ob du Lust hättest, mit mir übers Gelände spazieren zu gehen.“

Frei? Das kam mir seltsam vor. Noch dazu die Frage, ob ich mit Henry alleine herumlaufen wollte. Seit wir uns kannten, trafen wir uns ausschließlich auf der Station. Dort war eine kontrollierte Umgebung und das Risiko, dass etwas passierte, sank praktisch gegen null.

„Sicher, warum nicht“, sagte ich trotz meines Misstrauens. „Warte einen Moment, ich mach mich nur eben noch fertig“, erklärte ich ihm und verschwand in mein Zimmer.

Auch wenn ich angeblich frei hatte, traute ich der Situation nicht. Also verstaute ich Waffen und Messer an mir, wie ich es gelernt hatte. Stets bereit sein, auch wenn man davon ausging, dass nichts passierte.

Während wir am Zaun entlangliefen, unterhielten wir uns über die vergangenen Wochen. Henry erzählte mir, dass er bei seinen Eltern war und diese ihn mal wieder genervt hatten, dass er sich doch endlich eine Frau oder zumindest Freundin zulegte.

Ich wusste, dass es nicht leicht war, jemanden zu finden, der dieselbe Leidenschaft zu uns Vampiren teilte. Noch heute gab es Menschen, die es abstoßend fanden, wenn sich einer von ihnen auf uns einließ.

„Was hast du jetzt vor?“, wollte ich von ihm wissen.

„Ich denke, ich werde in eine andere Stadt ziehen. Sie kommen einfach nicht mit dem klar, was ich will. Daher glaube ich, wäre es gut, Abstand zu ihnen zu gewinnen.“

„Abstand kann helfen, nur lass ihn nicht zu groß werden.“

Verstehend nickte er. „Werde ich nicht. Familie ist wichtig.“

Ich musste an meinen Vater denken. Wie es ihm wohl ging? Auch wenn er nicht mein leiblicher Vater war, vermisste ich ihn doch sehr, trotz seiner Launen.

„Mir fällt gerade ein, ich habe dich nie nach deiner Familie gefragt. Hast du eine?“

Nun musste ich vorsichtig sein, auch wenn Henry mein Freund war, durfte ich ihm nicht diese eine Sache verraten.

„Mehr oder weniger. Das Ganze ist kompliziert und ich möchte auch nicht darüber reden.“ Hoffentlich gab er sich damit zufrieden.

„Verstehe. Das Thema Familie ist nicht leicht.“ Er machte eine kurze Pause. „Wie läuft es mit deinem Training?“

„Hunt ist gnadenlos. Er lässt sich ständig etwas Neues einfallen, mit dem er mich fertig machen kann.“

„Aber ihr seid nicht noch einmal in den Wald gegangen, oder?“

„Nein und das wirft bei mir die Frage auf, warum?“

„Vielleicht ist es zu gefährlich momentan?“

„Aber genau dafür werde ich ja ausgebildet. Ich muss solche Situationen kennenlernen, um auch damit klarzukommen.“

„Ich finde, du bist zu streng mit dir“, bemerkte Henry. War ich das?

Wir liefen eine Weile weiter, ohne dass einer von uns etwas sagte. Plötzlich beschlich mich ein beklemmendes Gefühl. Ich blieb stehen und sah mich um.

„Was ist los?“, fragte Henry, der ebenfalls stehen geblieben war.

„Ich bin mir nicht sicher, irgendetwas stimmt nicht.“ Ich lauschte weiter in die Nacht hinein.

„Was genau meinst du?“

Wenn ich das nur selbst wüsste. Meine Sinne waren nicht so scharf wie sonst, da es fast zwei Wochen her war, dass ich frisches Blut zu mir genommen hatte.

„Henry, ich brauch deine Hilfe“, sagte ich und sah ihn dabei vielsagend an. Es wäre das erste Mal, dass ich außerhalb der Station trinken würde, doch da ich das seit einigen Wochen nun schon ohne Fesseln tat, wäre es nicht viel anders.

„Natürlich“, antwortete mir mein Freund und hielt mir sein Handgelenk hin.

Da mich die innere Unruhe antrieb, schüttelte ich meinen Kopf und wies auf seinen Hals. Nur kurz zögerte er, legte aber kurz darauf seinen Kopf schief.

Ich war vorsichtig, trotzdem ergriff mich beim ersten Tropfen Blut die Gier, mehr zu nehmen. Doc hatte mich darauf trainiert, auf das Herz des Menschen zu hören. Erst schlug es ganz schnell, wurde aber immer langsamer, je mehr Blut man nahm. Genau das war der Moment, wo wir aufhören mussten. Nur so würden wir niemanden verletzen.

Als also Henrys Herz begann langsamer zu schlagen, löste ich mich von ihm und atmete tief durch. Nun nahm ich es deutlich wahr, ganz in der Nähe waren Geure.

„Henry, lauf zur Academy zurück und gib Bescheid, dass Geure hier in der Nähe sind“, wies ich ihn an.

„Mach ich. Was machst du?“, wollte er wissen.

„Ich behalte sie im Auge, bis die Wachen hier sind“, antwortete ich ihm. Zufrieden sah ich dabei zu, wie er verschwand, und sah mich weiter um.

Es würde ein paar Minuten dauern, bis sie hier waren, da wir ein gutes Stück von den Toren und der Academy weg waren. Dort konnte ich sie im Auge behalten und berichten, wohin sie liefen.

Nie hätte ich allerdings damit gerechnet, dass sie genau auf den Zaun zuhalten würden. Es trennten uns nur wenige Meter und es gab ein weiteres Problem. Der Nachtschatten blühte nicht mehr, dafür trug er nun Früchte, die zwar genauso gefährlich waren, aber nur, wenn man sie aß oder damit beworfen wurde.

Ich zog meine Handschuhe an und machte mich daran, ein paar der Früchte zu pflücken. Die Pflanze machte mir zwar nichts mehr aus, jedoch wollte ich trotz allem nicht mehr Kontakt als unbedingt nötig. Während ich nach und nach die Früchte sammelte, behielt ich die Geure im Auge.

Sie drängten sich immer stärker gegen den Zaun, was mir allmählich Sorgen bereitete. Nicht mehr lange und er würde nachgeben. Eine unheimlich dumme Idee kam mir in den Sinn und es würde eine ganze Menge Ärger bedeuten, wenn ich es lebend aus der Situation schaffen würde. Doch konnte ich nicht riskieren, dass die Geure auf das Gelände, geschweige denn in die Academy kamen.

Ich steckte die Früchte in meine Taschen und als diese voll waren, sah ich mich kurz um. Nicht weit von mir sah ich keine Geure, dort würde ich über den Zaun gelangen,

ohne ihnen unnötig zu nahe zu kommen. Schnell lief ich zu der Stelle, legte kurz vor dem Zaun noch einmal an Geschwindigkeit zu und sprang. Auf der anderen Seite ging ich kurz auf ein Knie runter, um den Aufprall abzdämpfen. Danach sah ich hoch und überlegte eine Sekunde, wohin ich am besten lief.

Nachdem ich meine Entscheidung getroffen hatte, stand ich auf, zog meine Waffe und feuerte einmal in die Luft. Nun hatte ich die volle Aufmerksamkeit dieser Viecher. Hoffentlich hatte das Training etwas gebracht, betete ich innerlich und sprintete los.

Mein Ziel war die Klippe, die ich damals überwunden hatte, auf meinen Weg zur Academy. Wenn ich es bis dorthin schaffte, würde ich die Brandgranate zünden, die sich an meinem Gürtel befand. Ein echt fieses Teil. Hunt hatte mir vor nicht allzu langer Zeit ihre Wirkung gezeigt. Das Ding konnte einem buchstäblich alles wegbrennen. Daher hieß es, gut zielen und schauen, dass man so weit wie möglich davon wegkam.

Während ich durch den Wald lief, achtete ich sehr genau darauf, dass keiner meiner Verfolger sich mir von der Seite nähern konnte. Munition sparen. Zwar konnte ich nachladen, aber ich hatte nur drei weitere Magazine dabei, zu wenig, um gegen alle anzukommen.

Ich spürte, wie sie näherkamen, also änderte ich plötzlich die Richtung und lief nach rechts weiter. Es war nur ein minimaler Umweg, doch die Bäume würden mir helfen, sie alle auf Abstand zu halten. Hier und da bewarf ich sie ebenfalls mit den Beeren, was sie ins Stolpern brachte. Schon erstaunlich, was so eine kleine Beere alles anrichten konnte.

Ein Schuss war nicht weit von mir zu hören. Ich wusste, was das zu bedeuten hatte. Die Wachen und Jäger waren auf dem Weg und suchten nach mir. Ich hob meine Waffe und feuerte. Zwei weitere Schüsse erklangen, sie hatten mich gehört. Es erleichterte mich, zu wissen, dass Hilfe nicht weit war. Trotzdem musste ich noch durchhalten.

Als ich die Stelle näherkommen sah, fiel mir ein Stein vom Herzen. Suchend sah ich mich nach dem Punkt um, der mir helfen würde. Ich fand ihn und lief ungebremst darauf zu. Das Keuchen und Knurren hinter mir kam immer näher. Eine Gänsehaut breitete sich überall an mir aus, denn ich war mir sicher, gleich hätten sie aufgeholt.

Im letzten Moment sprang ich und entging so dem Griff der Geure.

Noch in der Luft drehte ich mich und versuchte, das Efeu zu fassen, das an der Klippe herunterwuchs. Ich schaffte es, rutschte allerdings daran herunter, da es feucht war. Mit meinen Füßen suchte ich Halt, bis ich plötzlich zum Stillstand kam, als meine Fußspitzen einen kleinen Absatz erfassten. „Au“, japste ich, da der Ruck mir direkt in die Schulter fuhr.

An mir flogen die Geure die letzten zwanzig Meter nach unten und schlugen auf dem Boden auf. Es würde sie nicht töten, aber lange genug außer Gefecht setzen, damit ich meine Brandgranate werfen konnte.

Abwartend beobachtete ich die Fallenden. Erst als keine mehr folgten, zog ich meine Granate und ließ sie fallen. Schützend presste ich mich an die Felswand und wartete den Knall ab.

Dieser kam kurz darauf und brachte meine Ohren zum Klingeln. Die Druckwelle, sorgte dafür, dass ich fast den

Halt verlor und von der Hitze wollte ich gar nicht erst anfangen.

Einen Moment war alles still, ich löste mich von der Wand und sah nach unten. Viel war nicht mehr von den Geure über. „Heftige Dinger“, sagte ich mehr zu mir selbst, bevor ich erneute Schüsse hörte.

Weitere Geure fielen die Felswand herunter und ich presste mich wieder dagegen, um nicht von einem erfasst zu werden.

„Blaise?“, erklang da plötzlich Hunts Stimme über mir.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 22:

Reines Verlangen

Die letzten Wochen waren meine ganz persönliche Hölle. Blaise kam ich nur näher, wenn wir trainierten. Aber selbst da, achtete sie sehr genau darauf, dass wir keinen unnötigen Kontakt zueinander hatten. Wann immer ich also ihr eine Bewegung korrigierte, versteifte sie sich und atmete erleichtert auf, sobald ich sie wieder losließ.

Doch so sehr sie sich auch gegen mich wehrte, nahm ich dennoch etwas wahr, das mich nicht aufgeben ließ. Nur, wie sollte ich mein Wissen erfolgreich umsetzen? Blaise schien mir eine Frau zu sein, die selbst mich an Sturheit übertreffen konnte.

Während der vergangenen Zeit hatte ich sie genau beobachtet. Sie lernte erstaunlich schnell, nur hakete es noch etwas bei der Verarbeitung der Eindrücke. Ich spürte, wie sie mit sich rang, besonders, wenn sie gerade frisch getrunken hatte.

Das kam schon mal vor, wenn man sensibler als andere reagierte. Doch sie hielt sich wacker und ich war mir sicher, dass sie lernen würde, besser damit umzugehen. Bis zu ihrem Abschluss war noch etwas Zeit. Diese würde ich nutzen, um ihr die kleinen Kniffe beizubringen, die sie stärker machen würden.

An diesem Tag war es mal wieder soweit, sie würde sich mit einem der Menschen treffen. Ich verzog mich meist, wenn es so weit war, denn sie mit einem anderen zu sehen, weckte die Lust in mir, dem Kerl den Hals umzudrehen. Ja, ich wollte sie für mich allein. Teilen war noch nie eine Stärke von mir.

Während ich also durch die Academy schlenderte, versuchte ich mir nicht vorzustellen, wie sie mit einem anderen zusammen war. Würde sie auch mit ihm schlafen? Die Möglichkeit hätte sie dazu, da der Doc kein kontrollierendes Auge mehr auf sie hatte. Sofort schüttelte ich diesen Gedanken ab und konzentrierte mich auf etwas anderes.

„Mister Hunt, heute alleine unterwegs?“, sprach mich einer der anderen Lehrer an.

„So wie Sie, wie mir scheint.“

Der andere Mann betrachtete mich prüfend. „Legen Sie nie ihre Waffen ab?“, wollte er schließlich wissen.

„Ein guter Jäger ist stets bereit für den Kampf, auch wenn alles um ihn herum sicher zu sein scheint.“

Nun zog der andere eine Augenbraue hoch. „Das scheint mir etwas extrem. Wir sind hier in einer der sichersten Einrichtungen überhaupt.“

Eine sehr naive Einstellung.

„Sicher bedeutet nicht gleich uneinnehmbar“, erklärte ich, drehte mich um und ging. Man sollte doch meinen, ein Lehrer, der schon so lange hier arbeitete, wüsste um die Gefahr, die ihn umgab. Doch offenbar hatte ich mich geirrt.

Gerade als ich die Academy wieder verließ, sah ich den Jungen, den ich schon oft mit Blaise zusammen gesehen hatte. Er hielt sich seinen Hals und wirkte gehetzt.

„Warum so eilig?“, sprach ich ihn an. Ein ungutes Gefühl machte sich in mir breit. Hatte sie die Kontrolle verloren?

„Blaise schickt mich, sie hat Geure in der Nähe des Zaunes wahrgenommen. Ich soll den Wachen Bescheid geben.“

„Das hast du hiermit getan. Geh auf dein Zimmer und verriegle die Tür“, wies ich ihn an und zog mein Handy.

Nachdem ich den Alarm durchgegeben hatte, lief ich in die Richtung, die mir der Junge gezeigt hatte. Doch als ich beim Zaun ankam, waren weder Blaise noch die Geure zu sehen. Sie waren hier, das spürte ich, doch wo waren sie genau?

„Wo sind sie?“, wollte eine der Wachen von mir wissen, als er bei mir ankam.

Ich suchte die Umgebung ab, fand ein paar frisch gepflückte Nachtschattenbeeren und Fußabdrücke. Sie würde doch wohl nicht? Näher am Zaun sah ich auf die andere Seite und fluchte. Doch, sie hatte!

Sofort kletterte ich nach oben und sprang auf der anderen Seite herunter. Die Wachen folgten meinem Beispiel und kurz darauf waren wir Blaise und den Geure auf der Spur. Weiter im Wald wurde es schwieriger, also zog ich meine Waffe und feuerte einmal in die Luft, dabei hoffte ich, dass sie sich an unser Training erinnerte.

Als kurz darauf ihre Antwort kam, konnte ich ein erleichtertes Ausatmen nicht verhindern. Sie war am Leben und setzte unser Training um.

Wir liefen weiter in die Richtung, aus der wir ihren Schuss gehört hatten, bis wir einen lauten Knall hörten. Verdammt, was trieb sie da? Noch schneller, eilte ich voran, da erkannte ich vereinzelt Geure, die an der Kante einer Klippe lauerten.

Ohne zu zögern, feuerte ich auf diese, was sie nach vorne kippen ließ. Als alle weg waren, blieb ich dicht an der Kante stehen und spähte nach unten. Innerlich hoffte ich, dass Blaise nicht dort unten lag. Sie musste eine Brandgranate gezündet haben. Doch war es, um die Gefallenen zu vernichten, oder um sich einen schmerzlosen Tod und die Vernichtung zu bereiten.

„Blaise?“, rief ich nach unten. Es raschelte unter meinen Füßen, dann sah ich sie, wie sie sich von der Felswand nach hinten lehnte und mich ansah.

„Hey, ihr habt euch ja ganz schön Zeit gelassen“, rief sie zu mir nach oben.

„Der Papierkram hat mich aufgehalten“, erwiderte ich ruhig und versuchte, mir ein Schmunzeln zu verkneifen.

„Als ob du Papierkram machen würdest“, kam es schnippisch von ihr.

Sie hatte nicht unrecht. Unterlagen auszufüllen, war etwas, das ich bis auf den letzten Moment vor mich herschob.

„Komm hoch, du Klugscheißer. Wir haben da noch was betreffend deines Leichtsinnes, zu klären“, teilte ich ihr mit, dabei konnte ich sehen, wie sie die Augen verdrehte.

„Ach weißt du, ich glaube, ich bleib noch ein bisschen hier unten. Ist so friedlich gerade“, bemerkte sie und sah sich suchend um.

Zuerst hielt ich es für eine weitere ihrer schnippischen Antworten, doch dann sah ich, dass sie leicht ihr Gesicht verzog, wann immer sie ihren Arm bewegte, der sich am Efeu festhielt. Ich sah zu den Männern neben mir.

„Hat einer von euch ein Seil dabei?“, wollte ich wissen. Einer der Männer, der etwas abseitsgestanden hatte, trat

vor und reichte mir eines. „Mach das Ende fest, ich muss da runter. Wenn ich euch das Zeichen gebe, holt ihr uns hoch.“ Ich bekam ein Nicken zur Bestätigung, daher wartete ich, bis das Seil gesichert war und machte mich anschließend daran, Blaise nach oben zu holen.

„Hey, schon genug vom Rumhängen?“, wollte ich von ihr wissen, als ich auf ihrer Höhe angekommen war.

„So langsam, ja.“

Ich sah mir ihre Schulter genauer an. Sie war ausgekugelt und nur ein Muskelreflex hielt Blaise davon ab, zu fallen. Entschlossen griff ich nach ihr und zog sie an mich.

„Leg deine Beine um mich und halt dich mit deiner freien Hand fest“, wies ich sie an.

„Na, du gehst aber ran. Ich hatte ja keine Ahnung, dass du ein Kuscheltyp bist.“

Dass mein Mundwinkel kurz zuckte, konnte ich nicht verhindern. „Du hast von vielem keine Ahnung, was mich betrifft.“ Nachdem sie sich an mir festhielt, zog ich mein Messer und schnitt die Efeuranke durch, an der sie sich noch immer festhielt. Ein unterdrückter Schmerzenslaut entwich ihr, als ihr Arm auf meiner Schulter landete. Ich steckte das Messer wieder weg und schlang meinen Arm um sie. Nach einem Moment, in dem wir uns tief in die Augen sahen, pfiff ich einmal kurz und schon wurden wir nach oben gezogen.

An der Kante angekommen, wurde mir Blaise abgenommen und nicht weit weg auf den Boden gesetzt. Ich selbst machte mich vom Seil los und reichte es dem Mann zurück, der es mir gegeben hatte. Vor Blaise ging ich in die Hocke und tastete ihre Schulter ab. Mein Blick fixierte ihren und sie nickte verstehend.

Es war klar, dass ich sie einrenken musste, bevor ihre Heilung einsetzte. Dies könnte großen Schaden anrichten. Auch verstand sie, dass, wenn sie jetzt schrie, man ihr Schwäche nachsagen würde. Mit einer Hand bewegte ich ihren Arm, mit der anderen, hielt ich ihre Schulter fixiert. Dass sie ihr Gesicht verzog, war verständlich. Noch nicht einmal ich würde den Schmerz ganz unterdrücken können. Doch sie gab keinen Ton von sich, was mich ein Stück weit stolz machte.

„Halt den Arm ruhig, bis wir beim Doc sind“, erklärte ich ihr und betrachtete sie eingehend. „Bist du sonst noch verletzt?“

„Nein, soweit geht es mir gut. Ich habe nur den Schwung unterschätzt. Beim nächsten Mal werde ich mehr darauf achten.“

„Wie oft hast du denn vor, das Ganze zu machen?“, hakte ich nach.

„Ach, du weißt schon. Ab und an kann so ein kleiner Adrenalinstoß berauschend sein. Und so ein Sprung über eine Klippe, mit ein paar fiesen Geure im Nacken, ist der höchste Kick.“

Kopfschüttelnd schloss ich kurz die Augen. Diese Frau war unmöglich. Es grenzte an Selbstmord, was sie trieb und doch zog sie mich von Tag zu Tag mehr an. Meine Lust konnte ich kaum noch verbergen, doch ich tat es, auch wenn es mich allmählich umbrachte.

Ich stand auf und zog sie an ihrem gesunden Arm auf die Beine. „Du musst nicht mit deinem Leben spielen, um einen Kick zu bekommen. Da kenne ich andere Wege, die weniger gefährlich sind“, bemerkte ich und zog sie mit mir. Wir mussten aus diesem Wald raus, und zwar so schnell es ging.

Seit Wochen beobachtete ich nun schon die Umgebung und die stetig ansteigende Anzahl von Geure machte mir ernsthaft Sorgen. Besonders, weil sie sich so nah an der Academy herumtrieben.

Auf der Krankenstation wurde Blaise untersucht, doch konnte der Doc nicht mehr viel machen, außer ihr bis zum nächsten Abend Ruhe zu verordnen. Als ich schon dachte, das wars, überraschte der Mann mich, indem er Blaise eine ordentliche Standpauke hielt.

Sehr beeindruckend, besonders, da ich sah, dass sie es ruhig über sich ergehen ließ und sich anschließend noch entschuldigte. Wie machte der Mann das nur?

Zurück in der Hütte achtete ich darauf, dass sie die ärztliche Anweisung einhielt, und brachte ihr noch das erwärmte Blut. Dazu gab es außerdem Burger und Pommes.

„Ich werde ein paar Stunden weg sein. Versuch wenigstens für den Rest der Nacht keinen Unsinn anzustellen.“

„Bist du sicher, dass du mich alleine lassen willst? Der Fernseher könnte explodieren oder es wäre auch möglich, dass ich am Essen erstickte. Unverantwortlich, mich diesen Gefahren auszusetzen!“

Ich trat zu ihr ans Sofa, beugte mich etwas zu ihr herunter und strich ihr eine Strähne ihres, erstaunlich weichen, Haares, hinters Ohr. „Glaub mir, alles, was du gerade aufgezählt hast, ist nicht einmal halb so gefährlich, wie das, was mir gerade durch den Kopf geht.“ Damit drehte ich mich um und ging.

Im Grunde wäre ich gerne bei ihr geblieben, doch musste ich noch etwas erledigen, was ich bereits viel zu lange aufgeschoben hatte.

„Haben Sie alles vorbereitet?“, wollte ich von einem der Wachen wissen.

„Es ist alles bereit. Wir schicken vier Transporter los, die die Fallen rund um das Tal kontrollieren und erneuern. Sind Sie sicher, dass es noch mehr sein müssen?“

„Ich beobachte das Treiben nun schon eine Weile hinter dem Zaun und es werden immer mehr. Wenn wir jetzt nichts unternehmen, wird man das Tal bald überrennen und alle Schüler sind ihnen schutzlos ausgesetzt.“ Meine Einschätzung hatte ich auch dem Direktor mitgeteilt und dieser hatte mir aufgetragen, alles dafür zu tun, damit der Schutz aufrecht erhalten blieb. Und genau das tat ich nun!

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 23:

Erschreckende Geschichte

Das war jetzt nun schon das zweite Mal, dass Hunt sich zweideutig ausdrückte und das innerhalb weniger Stunden. Was sollte das alles? Sein Verhalten wurde immer komischer.

Ich musste etwas essen, mit leeren Magen, konnte ich nicht denken.

Nachdem ich fertig war, lehnte ich mich zufrieden zurück und sah den Film zu Ende an. Meine Schulter juckte, was hieß, sie heilte. Probeweise bewegte ich sie hier und da, doch bis auf ein kurzes Ziehen war nichts mehr zu spüren. Scheinbar heilte ich immer schneller.

Da es in etwa zwei Stunden hell werden würde, beschloss ich, ins Bett zu gehen. Müde war ich zwar nicht, doch Schlaf half bei der Heilung. Mit ein paar Atemzügen beruhigte ich mich und glitt wenig später hinüber. Bevor ich allerdings ganz abgedriftet war, hörte ich Geräusche.

Hunt war zurück!

Noch vor Sonnenuntergang war ich wach und nach einem schnellen Frühstück begann ich, mich aufzuwärmen. Ich wollte laufen, denn eines stand fest, ich musste noch schneller werden. Das letzte Zusammentreffen mit den Geure wäre um ein Haar sehr schlecht für mich ausgegangen.

Während ich also übers Gelände lief und die Sonne langsam unterging, hing ich meinen Gedanken nach. Was war das mit

Hunt? Mir war klar, dass er ein erfahrener Jäger sein musste. Das ganze Wissen, das er mir vermittelte, sprach von Jahren, in denen er das alles angesammelt hatte. Doch was machte er hier? Und ganz besonders interessierte mich, was wollte er von mir? Fragen über Fragen und weit und breit keine Antworten in Sicht.

„Blaise“, hörte ich den Doc auf einmal rufen.

Überrascht blieb ich stehen und sah ihn an. Ich war so in Gedanken, dass ich nicht mehr mitbekommen hatte, wie die Sonne ganz verschwunden war.

„Hey Doc“, begrüßte ich ihn.

„Heute so in Gedanken?“, wollte er wissen, als ich zu ihm trat.

„Scheint so. Mir geht viel durch den Kopf. Besonders jetzt, wo der Abschluss allmählich näher rückt.“

„Verständlich. Nur lass dich nicht zu sehr ablenken.“ Er machte eine kurze Pause. „Wie geht es deiner Schulter?“

Ich bewegte sie, um zu zeigen, dass alles verheilt war. „Bestens“, versicherte ich ihm.

„Du heilst, wie ich sehe, immer schneller, was mich zu meinem heutigen Anliegen bringt.“

Neugierig wartete ich auf weitere Erklärungen. Doch er bedeutete mir, ihm zu folgen und so liefen wir kurz darauf weit von allem ab, gemächlich unsere Runde.

„Wie du weißt, geraten Jäger oft in Situationen, in denen schwere Verletzungen hinderlich sind. Doch mit etwas Übung können wir uns sofort heilen.“

Verwirrt zog ich die Augenbrauen zusammen. „Das verstehe ich nicht, warum lerne ich das erst jetzt?“

„Weil diese Fähigkeit großen Hunger auslöst. Dies war auch der Grund für den damaligen Krieg zwischen uns und den Menschen.“

„Moment mal, das bekomme ich gerade nicht so ganz in meinen Kopf. Soll das heißen, weil wir gelernt haben, uns schnell zu heilen, haben wir die Menschheit fast ausgerottet?“

„Genau das soll es heißen.“

Ich konnte es einfach nicht glauben.

„Unsere Ältesten, ließen dieses Wissen jedoch in Vergessenheit geraten. Nur eine sehr ausgewählte Gruppe erhält dieses noch.“

Ich blieb einen Moment stehen. „Vampire leben sehr lange. Wie hat man es geschafft, so etwas vergessen zu lassen?“

Nun seufzte Doc. „Nicht nur auf der Seite der Menschen gab es große Verluste. Doch wir starben nicht nur wegen ihnen.“

Ein schrecklicher Gedanke schlich sich in meinen Kopf.

„An dem Gesicht, das du machst, sehe ich, dass du verstehst.“

„Soll das etwa bedeuten, wir haben unsere eigenen Leute getötet?“

„Nur die, die sich nicht manipulieren ließen“, erwiderte der Doc. „Und bevor du nun danach fragst, das ist eine Sache, die nur sehr wenige von uns können.“

„Das heißt, man hat alle manipuliert, dass sie vergessen?“

„Nicht alle, wie ich schon sagte. Einige wenige, konnten widerstehen. Doch selbst da gab man ihnen noch die Wahl. Sie konnten sich beherrschen, um des Friedens willen oder sich dagegen entscheiden.“

„Lass mich raten, einige entschieden sich dagegen.“

„Es war die größte Säuberung seit Anbeginn unserer Geschichte.“

Ich stellte mir das Ganze sehr schlimm vor. „Warum konnten sie sich nicht kontrollieren? Sie waren doch bestimmt alt genug, um den nötigen Willen aufzubringen.“

Seufzend strich sich Doc durchs Haar. „Das war genau das Problem. Sie wollten nicht. Der Genuss vom Menschenblut war zu verführerisch.“

Verständlich, auch ich hatte Gefallen daran gefunden. Trotzdem war meine Lust darauf nicht so groß, dass ich wahllos Menschen beißen wollte.

„Lassen wir vorerst das trübsinnige Thema und wenden uns deiner neuen Aufgabe zu.“

Vielleicht war es besser so, nicht weiter über diese Zeit zu sprechen. Das Ganze rief bei mir unwillkommene Erinnerungen hervor. Doc holte ein kleines Messer aus seiner Tasche und hielt es mir hin.

„Wir fangen klein an und loten die Schwere deiner Verletzungen aus und den damit verbundenen Hunger, nach der Heilung. Schneide dich einmal in die Handfläche.“ Während Doc das sagte, sah er mir dabei tief in die Augen.

Da ich neugierig auf diese Fähigkeiten war, tat ich es, ohne zu zögern.

„Gut, nun konzentrier dich auf die Wunde und sag dir immer wieder - Heilen -.“ Dabei hielt er weiter meinen Blick fest, was mir einen Schauer über den Rücken jagte.

So einfach?

„Ich hatte mir das schwieriger vorgestellt“, bemerkte ich.

„Es kommt darauf an, wie ausgeprägt diese Fähigkeit bei dir ist. Auch hier gibt es große Unterschiede.“

Na gut, wollten wir doch mal sehen, ob das bei mir klappte. Ich konzentrierte mich, wie angewiesen und konnte dabei zusehen, wie sich die Wunde augenblicklich schloss.

„Eine Schnellheilerin, hätte ich mir ja denken können, dass 'einfach' dir zu gewöhnlich ist. Wie sieht es mit deinem Hunger aus?“

„Mir geht es gut, der Hunger hat sich nicht wesentlich geändert. Er ist da, doch auch leicht zu ignorieren.“
Prüfend betrachtete ich meine nun vollständig geheilte Hand. „Ich kann das einfach nicht begreifen. Wieso kommt keiner auf die Idee, das ebenfalls zu machen? Man muss doch einfach nur - Heilen - denken.“

„Das liegt an der Blockade, die jeder bekommen hat. Dieser Gedanke kommt ihnen erst gar nicht. Wenn sie sich verletzen, können sie sich zwar wünschen, dass sie wieder heilen, doch es wird nicht so schnell passieren wie gerade bei dir, denn ihr Unterbewusstsein ist blockiert und somit auch die Fähigkeit dazu.“

„Und niemand kann das überwinden?“

„Kannst du dich daran erinnern, dass ich dir die Anweisung gab, du sollst dir vorstellen, dass du heilst?“

Nun zog ich die Augenbrauen zusammen. Ach du Kacke, nun verstand ich es. „Du hast mich manipuliert!“

„Ganz genau. Ich gab dir die klare Anweisung, meiner Aufforderung nachzukommen. Dabei habe ich deine vorherige Manipulation aufgehoben.“

„Moment mal, wenn du mich beeinflussen kannst, können das andere dann auch?“

„Nicht, wenn du das trainierst. Ich hatte Glück, da du gerade unvorsichtig warst und auch nicht darauf vorbereitet. Doch mit ein wenig Übung bin ich mir sicher, könntest du eine der wenigen werden, die widerstehen können.“

Puuh, das wäre eine Erleichterung, wenn das klappt.

„Hast du mich vorher schon einmal manipuliert?“ Ich musste das einfach wissen.

„Das gerade war das erste Mal. Doch ich will ehrlich sein, ich habe es schon versucht.“

„Danke für deine Ehrlichkeit.“ Wir nickten uns kurz zu und damit war das abgehakt.

„Möchtest du es weiter versuchen?“

„Warum nicht, scheinbar habe ich gerade einen Lauf.“

„Ich würde gerne etwas Extremes ausprobieren“, erklärte Doc.

„Was genau meinst du?“

„Da dir offenbar kleinere Wunden nichts auszumachen scheinen, würde ich das Level, um einiges anheben. Was ich damit meine, ist ...“

Der Rest des Satzes blieb ungesagt, denn im nächsten Moment trat er auf mich zu und stach mir mit einem weiteren Messer in den Bauch. Ich taumelte zurück und hielt meine Hände auf die Wunde.

„Konzentrier dich, nicht in eine Starre verfallen. Denk an das, was du soeben gelernt hast.“

Er hatte recht, ich durfte mich nicht auf die Tat konzentrieren. Ich schloss die Augen und beruhigte mich, stellte mir vor wie sich die Wunde von allein schloss. Als ich die Augen öffnete und nach unten sah, um zu sehen, ob

es geklappt hatte, lächelte ich. Was mir aber im nächsten Moment schon wieder verging.

„Auf einer Skala von eins bis zehn, wie hoch würdest du den Hunger einschätzen?“

Ich musste erst einmal schlucken, bevor ich antworten konnte. „Sechs! Ich kann noch denken und ruhig bleiben.“

„Was glaubst du, wie lange würdest du durchhalten, bevor der Durst zu groß wird?“

„Das ist schwer zu sagen. Vielleicht eine Stunde?“ Doc zog sein Handy und tippte kurz etwas, bevor er mir bedeutete weiter zu gehen.

„Lass es uns testen. Wenn du es vorher nicht mehr aushältst, sag es mir.“

Nickend stimmte ich zu und lief weiter mit ihm die Runde. Hier wurde man so richtig auf die Probe gestellt. Doch ich wollte ihm und jeden anderen beweisen, dass ich mich nicht von meinem Hunger beherrschen ließ.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 24:

Gemeinsames Essen

Während ich durch den Wald lief, behielt ich meine Umgebung genau im Auge. Die Wachen brachten nach und nach die Fallen an, dabei erweiterten wir systematisch den Kreis um die Academy.

Wenn uns ein Geure doch mal über den Weg lief, machten wir kurzen Prozess mit ihm. Allerdings fanden wir keine weitere Gruppe, was mich stutzig machte. Wo waren sie alle und vor allem, was war der Auslöser dafür, dass sie sich zusammenschlossen?

„Wir müssen zurück, um weitere Fallen zu holen“, teilte mir eine der Wachen mit.

„In Ordnung, ich werde hier warten und mich weiter umsehen.“

„Sind Sie sicher, dass Sie alleine hierbleiben wollen, wenn es so viele von denen hier draußen gibt?“

„Das ist nicht mein erstes Mal alleine im Wald. Gehen Sie schon, ich komme klar.“ Nickend zogen sich die Männer zurück. Ich lief weiter in den Wald, dabei hielt ich meine Waffe schussbereit in der Hand.

Eine Stunde später erreichte ich eine Höhle und blieb davor stehen. Alles in mir sträubte sich dagegen, dort hinein zu gehen. Ein sehr deutliches Zeichen, dass ich ein Versteck der Geure gefunden hatte.

Da ich aber nicht so lebensmüde war und alleine dort hineinging, gab ich meine Position durch und wartete auf

Verstärkung. Höhlen waren eine schwierige Sache, da man nie wissen konnte, wie viele sich dort drin verstecken würden.

Ich hatte schon früher solche entdeckt, da ich aber zu diesem Zeitpunkt keine Verstärkung hatte, waren meine Optionen eher dürftig. Daher hatte ich mich meist darauf beschränkt, die Eingänge zu beobachten, um zu sehen, wer kam und wer ging. Sobald dies geklärt war, hatte ich angefangen, nach und nach aufzuräumen. Da mir dazu aber die Zeit fehlte, würden wir den Eingang erkunden und nachsehen, was wir fanden. Sollten wir Geure finden, würden gezielte Granaten den Rest erledigen. Damit wäre dieses Versteck in null Komma nichts zerstört.

„Hat sich schon etwas getan?“, wollte eine der Wachen kurz darauf von mir wissen, nachdem der Wagen nicht weit von uns gehalten hatte.

„Noch nicht und genau das ist es, was mich so misstrauisch macht. Ich kann sie dort drin spüren, aber warum kommen sie nicht heraus?“ Ich wartete nun seit etwa einer Stunde vor der Höhle und hatte diese beobachtet. Dabei war ich mir sehr wohl der Anwesenheit der Geure bewusst, doch nicht einer hatte sich gezeigt.

„Was nun?“, fragte einer der Männer.

„Das gefällt mir nicht. Wir werden die Höhle nicht betreten, denn ich glaube, genau darauf warten sie. Holt die Granatwerfer, wir machen kurzen Prozess.“

„Wäre es nicht besser, erst einmal nachzusehen, ob sie wirklich da drin sind?“

Ich sah den Mann neben mir mit hochgezogener Augenbraue an. „Bitte, nach dir. Wenn dir dein Leben nichts wert ist, lasse ich dir gerne den Vortritt. Solltest du es da lebend

rausschaffen, kannst du uns ja erzählen, was du gesehen hast.“ Noch einen Moment sahen wir uns in die Augen, bevor er zurücktrat und zum Wagen ging, um das zu holen, was ich wollte.

Drei der Männer gingen in Position, knieten sich hin und nahmen den Eingang ins Visier. Plötzlich erklangen Geräusche vom Inneren der Höhle. Scheinbar witterten die Geure die Gefahr, die ihnen drohte, und versuchten nun, dieser zu entkommen.

„Wenn ihr nicht überrannt werden wollt, solltet ihr jetzt feuern“, teilte ich ihnen mit und zog zur Sicherheit meine zweite Waffe.

Einer feuerte, kurz darauf auch die anderen beiden. Die Druckwelle der Explosion ließ mich einen Schritt nach hinten machen.

„Respekt, die Dinger haben ganz schön Bumms. Lasst uns in Position gehen, falls es doch noch welche herausschaffen“, erklärte ich und trat zur Seite und zwischen eine Baumreihe.

Plötzlich sackte der Boden genau an der Stelle ein, an der wir kurz zuvor noch gestanden hatten, und ein Loch öffnete sich. Es wurde schnell größer und ich ahnte Schlimmes.

„Sofort zum Wagen“, rief ich, dabei steckte ich eine Waffe weg und zog stattdessen eine Brandgranate. Diese warf ich in die Richtung des Loches und sprang in den Wagen, als diese Sekunden später hochging. „Los“, rief ich und schon raste der Wagen durch den Wald.

Vereinzelte Geure folgten uns. Wie sie die Granate überlebt hatten, war mir unklar. Nur eines wusste ich, sie

durften auf gar keinen Fall näherkommen. Also schoss ich durch die eine geöffnete Tür des Lieferwagens.

Nach kurzer Zeit hatten wir unsere Verfolger abgeschüttelt. Wobei ich davon ausging, dass uns dabei einige der neuen Fallen geholfen hatten. Diese würden wir am nächsten Abend kontrollieren und neu aufbauen müssen. Doch für diese Nacht war es genug. In diesem Moment weiterzumachen, wäre ein sehr großer Fehler, noch dazu, weil uns die Munition ausging. Ich selbst hatte nur noch ein Magazin pro Waffe, um nachzuladen. Nicht sonderlich viel also.

Nach meiner Berichterstattung beim Leiter der Academy, setzte ich mich noch mit dem Oberst der Region in Verbindung und gab alle Informationen durch. Dieser versprach, sich sofort darum zu kümmern.

Ich wusste, das Problem mit den Geure in dieser Umgebung, konnte nicht mehr allein von der Academy gelöst werden. Hilfe von erfahrenen Jägern war angebracht, und nicht die von ein paar Wachen, die Fallen aufstellen konnten und ihre Runden auf dem Gelände drehten. Natürlich traute ich ihnen durchaus auch zu, dass sie sich mit einzelnen Geure anlegen konnten. Doch die Lage hatte sich drastisch geändert, denn so wie es aussah, jagten diese nicht mehr allein.

Müde ließ ich mich in der Hütte aufs Sofa fallen und legte meinen Kopf auf der Lehne ab. Nur einen Moment Ruhe, um den Kopf freizubekommen.

Am nächsten Abend wollte ich nicht gleich aufstehen. Das alles hier bremste mich aus. Ich wollte wieder hinaus in die Wälder und das tun, wozu ich ausgebildet worden war.

Doch so sehr mich diese ganze Ausbildungssache bisher genervt hatte, so konnte ich es nicht bereuen, nun hier zu sein. Wie von selbst ging mein Blick zur Wand, die mein Zimmer von Blaise trennte.

Ich lauschte in die Stille hinein, wie schon so oft in den letzten Tagen. Es beruhigte mich, ihr beim Atmen zuzuhören, zu wissen, dass sie noch da war. Doch dieses Mal hörte ich nichts. Wo war sie denn nun schon wieder? Ständig verschwand sie und das auch noch, ohne mir etwas zu sagen.

Ein Klopfen an der Eingangstür sorgte dafür, dass ich nun doch aufstehen musste. Nur mit einer Hose bekleidet, ging ich öffnen und sah mich dem Doc gegenüber.

„Guten Abend Mr. Hunt. Hätten Sie einen Moment?“

„Sicher, kommen Sie herein.“ Ich trat zur Seite und wartete, bis der Doc im Haus war, bevor ich die Tür schloss und in die Küche ging. „Wollen Sie etwas trinken?“

„Nein danke. Ich möchte Ihre Zeit nicht länger als nötig in Anspruch nehmen. Warum ich Sie störe, ist, ich würde gerne kurz mit Ihnen den Trainingsplan von Blaise durchgehen.“

„Ich dachte, der wäre klar?“

Doc setzte sich an den Tresen und betrachtete mich nachdenklich. „Nun, er steht fest, was ihr Kampftraining angeht. Doch was ist mit all den anderen Dingen, die noch zu lernen sind?“

Nun, da hatte er nicht ganz unrecht.

„Was schlagen Sie vor?“

„Ich übernehme die Fähigkeiten und halte Sie über dessen Entwicklung auf dem Laufenden. Sie hingegen müssen das Training von ihr noch weiter vorantreiben.“

Das ließ mich aufhorchen. „Noch mehr? Warum die Eile?“ Es interessierte mich ernsthaft, was den Doc so nervös machte, dass er persönlich hierherkam, um das mit mir zu besprechen.

„Ich weiß, dass Sie nach Jägern gerufen haben. Die Lage im Wald scheint sich zu verschlechtern. Schon seit Jahren beobachte ich das Treiben dort. Auch ist mir aufgefallen, dass der Zulauf an neuen Schülern dieses Jahr deutlich geringer war. Immer weniger kommen bei uns an.“

Auch ich hatte gesehen, dass die diesjährige Klasse sehr klein war. Nur vier Schüler waren es und wenn es so weiter ging, wären es bald gar keine mehr.

„Was aber hat das mit Blaise zu tun?“

„Sie scheint sich nicht nur in eine Richtung zu entwickeln. Klar ist, in ihr steckt ein Vollstrecker. Doch sehe ich auch Potenzial eines Aufspürers in ihr. Wenn sie regelmäßig trinkt, könnte sie eine der besten sein.“

Nun verstand ich, worauf er hinauswollte. „Sie bereiten sie schon seit Jahren vor, nicht wahr?“

„Könnte man so sagen, ja. Doch auch ich habe meine Grenzen. Heute hebe ich ihre Heilungsblockade auf. Aber spätestens danach braucht sie eine klare Struktur, um sich nicht in ihrem Hunger zu verlieren.“

Zustimmend nickte ich. „Schön, ich behalte sie bis zu ihrem Abschluss unter strenger Aufsicht. Danach allerdings wird sie alleine klarkommen müssen.“

„So wie alle Jäger“, antwortete der Doc, worauf ich nur ein kurzes Schulterzucken zeigte.

Wortlos stand mein Gegenüber auf und verließ die Hütte.

Ich wurde einfach nicht schlau aus diesem Mann. Er zeigte so viele Seiten an sich, dass man einfach nicht herausbekam, welche denn nun seine wahre war.

Angezogen und voll bewaffnet, traf ich mich erneut mit den Wachen, um die Fallen zu überprüfen. Es würde nicht so lange dauern, da wir diese Arbeit unter uns aufgeteilt hatten. Doch selbst wenn, ich hatte heute noch etwas anderes vor. Wenn der Doc nämlich wirklich die Blockade aufhob, wollte ich in der Nähe sein, um nach Blaise zu sehen.

Als meine Arbeit soweit erledigt war, kehrte ich doch recht zufrieden zur Academy zurück. Wir hatten einige Geure mit den Fallen erwischt, was bedeutete, nun liefen weniger von ihnen im Wald herum.

Weil ich so gute Laune hatte, holte ich Blaise etwas zu essen. Darunter waren ein paar der Sachen, die sie gerne mochte. Doc hatte mir eine Nachricht geschickt, in der stand, ich solle mich bereithalten. Das tat ich.

Nachdem ich den Tisch vorbereitet hatte, nahm ich einen Blutbeutel und suchte Blaise. Die Zeit war fast um, daher beeilte ich mich.

Wenig später fand ich die beiden. Deutlich war zu sehen, dass Blaise mit sich rang. Es faszinierte mich, wie willensstark sie war. Mein Blick ging auf die Uhr. Seit der Nachricht war über eine Stunde vergangen. Manch anderer wäre bereits jetzt vor Hunger fast wahnsinnig geworden. Doch nicht Blaise, sie weigerte sich, aufzugeben.

Doc sah mich und gab mir mit einem kurzen Nicken zu verstehen, dass es reichte. Länger hätte er nicht mehr warten dürfen, sie war noch nicht trainiert genug dafür.

Bei ihnen angekommen, wartete ich, bis sie mich ansah, bevor ich ihr den Beutel hinhielt.

„Blaise, das Blut darfst du nicht übereilt trinken. Dir könnte schlecht werden und das könnte zu einem noch größeren Hunger führen“, teilte Doc ihr mit.

Sie griff nach dem Beutel, doch ich hielt ihn noch einen Moment fest. Als sie mir in die Augen sah, strahlte mir das Rot gerade zu entgegen.

„Hör besser auf den Doc“, warnte ich sie und die unterschwellige Drohung schien sie zu verstehen. Sollte sie es übertreiben, wäre das Blut sofort weg. Wie angewiesen, machte Blaise langsam, dabei behielt ich sie genau im Auge und das wusste sie auch.

Nachdem der Beutel leer war, wartete ich, genau wie der Doc.

„Besser?“, wollte dieser nun wissen.

„Etwas. Doch ich denke, es ist nur ein Zeitaufschub.“

Eine ehrliche Antwort. Und wieder beeindruckte sie mich.

„Ich denke, für heute reicht es“, kam es nun vom Doc und ich musste ihm zustimmen.

„Wie, kein weiteres Abstechen mehr? Ich bin fast enttäuscht.“

„Vielleicht morgen wieder“, stieg Doc mit ein auf ihren Sarkasmus.

„Juhu, na dann bis morgen.“

In solchen Momenten sah man, wie jung sie noch war.

Zurück in der Hütte wollte Blaise direkt in ihrem Zimmer verschwinden, doch ich hielt sie davon ab und zog sie mit mir mit.

„Was ist?“, wollte sie verwirrt wissen.

„Was soll sein? Du musst etwas essen und ich habe dir etwas vorbereitet.“ Ich musste sie nicht ansehen, um zu wissen, dass sie mir kein Wort glaubte. Nachdem wir allerdings das Wohnzimmer betraten und sie den Esstisch sah, änderte sich ihre Haltung.

„Ist das wirklich alles für mich?“

„Warum so überrascht? Traust du mir nicht zu, so etwas zu tun?“

„Ich traue dir vieles zu, doch nett sein, gehört bestimmt nicht dazu.“

Nun blieb ich stehen und sah sie direkt an. „Oh, ich kann nett sein, sogar sehr nett, wenn ich will.“

„Sag bloß und heute hat dich urplötzlich ein Anflug von Nettigkeit übermannt? Schwer vorstellbar.“

Kopfschüttelnd zog ich einen Stuhl zurecht und bedeutete ihr, Platz zu nehmen.

„Muss ich mir Sorgen machen?“

„Sei einfach still und setz dich“, wies ich sie an und nahm danach ihr gegenüber Platz.

„Wo ist der Haken bei der Sache?“

„Meine Güte, bist du misstrauisch. Iss etwas und sei still.“ Ich nahm die Flasche, die neben mir stand und schenkte mir etwas ein.

„Was ist das?“

„Das?“, fragte ich und hielt mein Glas hoch. „Das hier, ist der einzige Genuss, den wir Vampire uns gönnen, außer reinem Blut.“

„Beantwortet aber nicht meine Frage.“

„Es ist Blut mit Alkohol gemischt.“

„Das geht?“

„Ja. Keine Ahnung, wann es entdeckt wurde, doch irgendwann biss wohl einer von uns einen betrunkenen Menschen und geboren war die neue Idee.“

Sie griff über den Tisch und nahm mir das Glas aus der Hand. Der erste Schluck überraschte sie und sorgte für einen kurzen Hustenanfall. Doch anstatt mir das Glas zurückzugeben, trank sie noch einmal. Dieses Mal blieb das Husten aus und an dessen Stelle war ein nachdenklicher Ausdruck getreten.

„Bekomme ich mein Glas zurück?“

Sie betrachtete es einen Moment. „Nein. Du darfst mir aber gerne nachschenken.“

Und wieder brachte sie mich zum Schmunzeln. Sie hielt mir das Glas hin und wackelte damit. Da ich an diesem Abend scheinbar einen Anflug von Freundlichkeit hatte, griff ich zur Flasche und goss nach. Dieser Abend versprach interessant zu werden.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 25:

Alles halb so wild?

Der Hunger war unerträglich. Es zerriss mich innerlich, zumindest fühlte es sich so an. Je länger wir übers Gelände liefen, umso schlimmer wurde es.

„Wie fühlst du dich?“, wollte Doc wissen.

„Als würde ich von innen heraus vertrocknen. Ich kann verstehen, warum das so manchen wahnsinnig macht.“

„Hunger ist das Schwerste, gegen das man ankämpfen muss.“
Nun sah er auf seine Uhr. „Deine Stunde ist um, ich muss gestehen, dass ich überrascht bin.“

„Warum das?“

„Nun, ich dachte, du würdest früher aufgeben.“

Das wollte ich, doch jedes Mal, wenn mir die Worte schon auf der Zunge lagen, hielt mich mein Stolz davon ab, es auszusprechen.

Nun saß ich mit Hunt am Esstisch und konnte es immer noch nicht glauben, dass er diesen für mich hergerichtet hatte. Es gab alles, was ich gerne mochte, was alleine schon seltsam war.

Doch nun hielt ich dieses Glas mit Blut und Alkohol in der Hand und vergessen waren fürs Erste alle meine weiteren Fragen.

Weit nach Sonnenaufgang saßen wir noch immer im Wohnzimmer und ich musste zugeben, ich amüsierte mich sogar.

„Es ist wahr!“, beteuerte Hunt.

„Niemals, das glaube ich dir nicht.“

„Doch. Wir waren gerade bei einem direkten Kampf mit Geure, als Ricks Hose erwischt wurde und noch bevor er reagieren konnte, lag diese auf dem Boden.“

Ich musste erneut lachen. Das Ganze verlor einfach nicht seinen Witz. „Und was dann?“

„Na was wohl. Ich musste ihn seinen Arsch retten. Glaub mir, ich habe an diesem Abend Dinge gesehen, die das Ganze nicht einfach machten.“

„Wieso?“

„Sagen wir es so, Rick hielt noch nie viel von Unterwäsche.“

„Nein?“

„Oh doch. Es hilft nicht gerade beim Kämpfen, wenn man darauf achten muss, nicht in die Nähe des Dings eines anderen Mannes zu kommen.“

Ich hatte Bauchschmerzen vor Lachen. Allein die Vorstellung, wie der halb nackte Kerl dastand, versuchte seine Hose wieder hochzubekommen und Hunt, um ihn heruntänzelt, war zum Schießen. Klar, wenn man sich selbst in so einer Lage befand, würde man das bestimmt nicht so amüsiert finden. Aber das war mir gerade egal, denn ich war betrunken und fühlte mich unglaublich wohl.

„Das solltest du öfter tun“, kam es plötzlich von Hunt.

Ich holte tief Luft und versuchte, mich zu beruhigen.

„Was?“

„Lachen!“, antwortete er mir, dabei streckte er seine Hand aus und strich mir eine Strähne hinters Ohr, die sich aus meinem Zopf gelöst hatte.

Es hätte eine unschuldige Geste sein können, doch ich sah seinen Blick. Nur was genau wollte er? Bevor ich jedoch nachhaken konnte, beugte er sich vor und kurz darauf lagen seine Lippen auf meinen.

Wow!

Völlig überrascht wich ich zurück und sah Hunt forschend an. Sein Blick taxierte mich oder wohl eher meine Lippen. Ich sollte weg von ihm gehen, ganz weit weg. Doch was tat ich? Ich blieb sitzen und zu meiner eigenen Überraschung beugte ich mich vor und küsste ihn im Gegenzug.

Er reagierte sofort, griff nach mir und zog mich näher an sich. Es war berauschend. Nie hätte ich gedacht, ihm einmal so nahezukommen. Vorgestellt hatte ich es mir schon so oft, doch war mir immer klar, dass ich das nicht durfte, schließlich war er mein Lehrer. Nur zu gut kannte ich die Schulregeln und das, was wir hier gerade taten, wurde überhaupt nicht gerne gesehen.

Wir küssten uns immer hitziger und oh Gott, ich konnte einfach nicht aufhören, auch wenn ich es ganz dringend sollte. Doch dieser Mann hatte etwas an sich, das ich wollte, noch mehr als meine nächste Mahlzeit. Nur dieses eine Mal! Alles halb so wild, wenn ich nur dieses eine Mal nachgab und den Moment genoss. Oder?

Als Hunt mich auf seinen Schoß zog, stockte mir für einen Augenblick der Atem. Du lieber Himmel, was ich da spürte, war äußerst beachtlich. Sollte ich das tun? Konnte ich dieses Risiko eingehen?

Ein Stich, gefolgt von einem Brennen an meiner Lippe, holte mich aus meinen Überlegungen. Nun zog ich meinen Kopf zurück und fasste mir an die Lippe. Blut!

„Du hast mich gebissen?“

„Entschuldigung. Da habe ich mich wohl mitreißen lassen.“

Beim Klang seiner tiefen Stimme überlief mich ein Schauer. Dazu kamen noch, seine eisblauen Augen. Ach du Schande, da war kein Rot mehr zu sehen! Und genau das war es, was meinen Verstand wieder einsetzen ließ. Sofort stand ich von seinem Schoß auf und brachte Abstand zwischen uns.

„Was ist los?“, wollte er verwirrt wissen.

„Wir dürfen das nicht tun. Die Academy duldet das nicht und ich werde meinen Abschluss nicht riskieren, für ... für das hier.“ Dabei zeigte ich auf uns beide.

„Es muss doch keiner wissen“, warf er ein.

„Ich würde es wissen und das reicht.“ Mit diesen Worten drehte ich mich um und verschwand in mein Zimmer.

„Blaise“, hörte ich ihn noch rufen, allerdings ignorierte ich ihn beharrlich.

Konnte man an Hormonstau sterben?

Diese Frage stellte ich mir nun seit etwa zwei Wochen. Ich konnte gar nicht genug kalte Duschen nehmen, um meinen Kopf klar zu halten. Warum? Ganz einfach. Ich dachte ungefähr drei Mal am Tag darüber nach, mir Hunt einfach zu schnappen und da weiterzumachen, wo wir aufgehört hatten.

„Blaise, hörst du mir zu?“

Blinzelnd sah ich Doc an. „Was?“

„Wo bist du nur ständig mit deinen Gedanken. Das geht jetzt schon zwei Wochen so. Ist irgendetwas passiert?“

„Hä? Nein! Was soll passiert sein?“ Das Lächeln, das der Doc nun zeigte, war für meinen Geschmack viel zu wissend.

„Natürlich. Was soll schon passiert sein?“ Sein Blick ging an mir vorbei und der amüsierte Glanz in seinen Augen verstärkte sich noch.

„Guten Abend, Hunt“, begrüßte er den Zugang in unser Gespräch.

„Guten Abend, Doktor“, kam die Antwort.

Nein, ich wollte mich nicht umdrehen. Ignorieren war die beste Methode, hatte schließlich die letzten zwei Wochen auch geklappt. Zu blöd nur, dass Hunt das nicht mehr zu akzeptieren schien. Seit ungefähr zwei Tagen gab er sich nicht mehr nur mit Reden zufrieden. Wann immer er konnte, kam er mir sehr nahe und berührte mich, wann immer sich ihm die Gelegenheit bot. So wie jetzt.

Seine Hand legte sich auf meinen Rücken, auf meinen unteren Rücken. Eine für meinen Geschmack viel zu vertraute Geste. Mit zusammengekniffenen Augen sah ich ihn kurz an, bevor ich etwas zur Seite trat und so von seiner Seite wich. Nun war er gezwungen, seine Hand wegzunehmen. Blöd nur, dass ich mir nicht sicher war, ob ich mich darüber freuen sollte oder ob es mich doch störte.

Blöde Hormone!

„Was steht an?“, wollte Hunt vom Doc wissen.

„Ich habe Blaise gerade daran erinnern wollen, dass es Zeit wird, wieder zu trinken“, antwortete Doc ihm und ließ seinen Blick zwischen uns hin und her gehen.

„Gibt es dafür nicht feste Termine?“, hakte Hunt nach.

„Doch, durchaus. Nur hat Blaise den letzten verpasst.“

„Blaise ist anwesend und sie hatte an dem Tag länger Training, was ich auch durchgegeben habe und offenbar nicht ausgerichtet wurde.“

„Wenn es so ist, warum bist du nicht am nächsten Tag gekommen?“

Diese Frage war vom Doc berechtigt. „Ja, warum bin ich nicht auf diese Idee gekommen?“ Nun sah ich zu Hunt und zog eine Augenbraue hoch.

Dieser allerdings erwiderte die Geste und sagte nichts dazu.

„Er triezt mich schon seit Tagen und so ist es mir nicht möglich gewesen, auch nur eine freie Minute zu finden, einen neuen Termin auszumachen.“

„Hättest du dich mehr angestrengt, wären wir viel früher mit deinem Trainingsplan durch und du hättest die Zeit gefunden“, bemerkte der Mann neben mir, wofür er einen bösen Blick von mir kassierte.

„Nun, da ich dich ja nun erwischte habe. Was hältst du davon, wenn wir deinen Termin jetzt nachholen?“

Ich spürte geradezu Hunts Blick auf mir. „Sicher, jetzt gerade habe ich Zeit“, versicherte ich dem Doc und sah den anderen Mann mit Absicht nicht an.

„Blaise, hast du einen Moment?“

„Hunt, du hast doch eben mitbekommen, dass ich jetzt einen Termin habe“, erwiderte ich und wollte schon gehen, als ich am Handgelenk gepackt wurde.

„Es wird nicht lange dauern“, bemerkte er und zog mich mit sich.

„Sie kommt gleich auf die Station, Doc“, rief er dem stehen gebliebenen Mann zu.

„Sicher, ich warte.“

Warum hörte ich da ein Lächeln in der Stimme des Arztes?

„Was denn?“, knurrte ich Hunt an, nachdem er unter ein paar Bäumen stehen geblieben war.

„Was denn? Ernsthaft?“, hakte er nach.

Wieder zog ich eine Augenbraue hoch, um ihm zu verdeutlichen, dass ich nicht noch einmal nachfragen würde.

„Du gehst mir aus dem Weg, warum?“

„Ich geh dir aus dem Weg, seit du hierhergekommen bist. Was soll jetzt anders sein?“

„Blaise, du weißt sehr genau, worauf ich hinauswill. Wir sollten darüber reden.“

Grr. Ja, ich wusste sehr genau, was er sagen wollte. Nur würde ich nicht mit ihm darüber reden, denn ich hatte Angst, dass es mein Verlangen nur noch weiter schüren würde.

„Lass es doch jetzt endlich sein. War dir mein Schweigen nicht Hinweis genug, dass die ganze Sache nichts Besonderes für mich war?“ Er beugte sich zu mir herunter und kam mir dabei viel zu nahe.

„Du lügst und wir beide wissen das.“

Das konnte er nicht mit Sicherheit wissen und ich würde es ganz bestimmt nicht zugeben.

„Glaub, was du willst. Ich muss jetzt los.“ Damit trat ich zurück und versuchte, so schnell es ging, von ihm wegzukommen. Im nächsten Moment wurde ich erneut gepackt, zurückgezogen und gegen einen der Bäume gedrückt. Ich wollte protestieren, doch Hunt stellte sich vor mich und drückte seine Lippen auf meine.

Ahhh.

Jetzt hatte ich mich gerade so gut unter Kontrolle bekommen und er zerstörte das in Sekunden. Moment, hatte ich meine Finger in seinem Shirt vergraben?

Er trat zurück und grinste mich an. „Du kannst es noch so oft leugnen. Das gerade eben beweist mir, dass du lügst.“

Nun war er es, der mich stehen ließ und während ich ihm dabei zusah, wie er ging, lag mir das Wort „Arschloch“, auf der Zunge, doch ich verkniff es mir.

Nach fast einem Jahr mit diesem Mann trieb er mich immer noch in den Wahnsinn. In den letzten Wochen, ganz besonders. Doch zu meinem Leidwesen, ging er mir nicht mehr nur alleine auf meine Nerven.

Auf der Station traf ich zufällig zwei aus meiner Abschlussklasse, die sahen recht zufrieden aus.

„Hey Blaise“, begrüßte mich einer von ihnen.

Seltsam, seit wann waren Sam und sein Freund so nett?

„Da bist du ja, komm Henry wartet schon auf dich“, sagte Doc auf einmal neben mir.

Klasse, scheinbar wollte heute jeder meine Willensstärke testen.

„In welchem Raum?“, fragte ich und hielt meine Stimme ruhig.

„Oh, ihr bleibt nicht hier. Kurzfristig sind alle Räume belegt. Geht doch in die Hütte, du brauchst schon längst keine Aufsicht mehr. Schließlich steht dein Abschluss kurz bevor.“

Und ich freute mich schon sehr darauf, aus der Academy verschwinden zu können.

„Noch ist Zeit und sehr viel zu tun.“

„Blaise, was willst du denn noch lernen? Die wichtigsten Punkte beherrschst du bereits. Was es noch gibt, lernst du nur da draußen. Jetzt heißt es für dich nur noch die Zeit absitzen.“

Nun konnte ich mir ein kurzes Lachen nicht verkneifen. „Wie? Ich dachte, wir stechen uns noch ein paar Mal gegenseitig ab. In der Sache haben wir nicht sonderlich viel trainiert.“

„Du wirst in der Sache schon klarkommen. Nun bekommst du nur noch Praxisunterricht und dafür musst du mit Hunt arbeiten.“

Ich verzog das Gesicht, als hätte ich etwas Unangenehmes gerochen.

„Was war das denn?“

„Nichts, schon gut“, winkte ich ab.

„Nein, nein. Ich habe das vorhin gesehen. Was war das genau?“

Ich sah mich um.

„Komm mit ins Büro“, wies mich Doc an.

„Henry wartet doch“, versuchte ich auszuweichen.

„Und er kann noch weitere Minuten warten. Komm schon.“

Dagegen konnte ich nicht viel sagen, also folgte ich ihm.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 26:

Genug!

Vier Wochen. Mir lief die Zeit davon.

Der Abschluss von Blaise rückte unaufhörlich näher, doch es spielte mir geradezu in die Hände. Sie wollte mir nicht zu nahekommen, schön, das hatte ich akzeptiert. Bis jetzt.

Nun, da die Zeit so gut wie um war, konnte ich endlich voranschreiten. Und das würde ich unerbittlich tun. Sie wich mir zwar immer noch aus, doch bei jedem Kuss, den ich ihr stehlen konnte, brach ein Stück mehr ihres Widerstandes.

„Hunt, haben Sie einen Moment?“ Der Direktor kam auf mich zu.

„Sicher, was kann ich für Sie tun?“

„Ich habe eine Nachricht bekommen. Die Berichterstattung hatte den gewünschten Erfolg. In zwei Tagen treffen Jäger ein, um das umliegende Gebiet abzusichern und zu säubern.“

„Das sind sehr gute Neuigkeiten. Ich werde mit den Wachen sprechen und einen Plan ausarbeiten.“

„Geben Sie Bescheid, wenn Sie etwas brauchen.“

Nickend stimmte ich zu und wir gingen getrennte Wege.

Wenig später war alles geklärt und ich ging zurück zur Hütte. Dort angekommen, blieb ich in der Tür stehen, denn das, was ich roch, gefiel mir nicht. Ein Mensch in der Hütte konnte nur eines bedeuten, Blaise würde oder hatte getrunken.

Als ich weiter in die Hütte ging, war ich mir sicher, sie hatte bereits gegessen und nun lag etwas sehr Eindeutiges in der Luft. Aber auf gar keinen Fall!

Mit schnellen Schritten steuerte ich ihr Zimmer an und riss die Tür auf. Wie ich es mir gedacht hatte. „Raus“, knurrte ich.

Blaise und der Waschlappen fuhren auseinander.

„Was machst du in meinem Zimmer?“, fauchte sie mich an.

Ich jedoch fixierte den Kerl und zeigte klar, dass, wenn er nicht sofort verschwand, er ein ernsthaftes Problem hätte. Er verstand und stand von ihrem Bett auf, schob sich an mir vorbei, wobei er mich genau im Auge behielt, und verließ die Hütte.

„Und ich rate dir, dich von ihr auch in Zukunft fernzuhalten“, rief ich ihm noch nach.

„Sag mal, was fällt dir eigentlich ein?“, knurrte Blaise sauer.

Ich schloss die Tür hinter mir, schloss ab und lehnte mich mit verschränkten Armen zurück. Nachdenklich betrachtete ich sie, wartete und überlegte.

„Willst du jetzt endlich antworten oder hast du spontan deine Stimme verloren?“, kam es schnippisch von Blaise.

„Ich versuche nur gerade zu ergründen, warum du mich abweist, aber diesen Warmduscher mit ins Bett nehmen wolltest?“ Sie fühlte sich nicht wohl, das sah ich sofort.

„Was interessiert es dich? Hast du nicht irgendwelche Fallen aufzustellen oder musst Geure jagen? Heute ist mein freier Tag und da kann ich machen, was ich will.“

Genug!

Das war eine klare Provokation und ich war nicht gewillt, sie so einfach stehen zu lassen. Schneller als sie

reagieren konnte, war ich bei ihr und stieß sie auf ihr Bett zurück. Ich packte ihre Hände und schob sie über ihren Kopf, wo ich sie zusammenfasste. Sie wehrte sich gegen mich, doch mal im Ernst, sie hatte keine Chance. Ihre Beine versuchten, mich wegzudrücken. Ihre Anstrengungen hatte allerdings nur zur Folge, dass ihr Unterleib sich immer wieder an mir rieb.

„Mach nur so weiter, ich zähle das als Vorspiel“, teilte ich ihr mit. Nur für einen Moment hielt sie still und taxierte mich mit wütend zusammengekniffenen Augen. Ich holte einmal tief Luft. Ihr Körper sprach klar zu mir und ich wusste, was er wollte.

„Lass mich los“, knurrte sie.

„Auf gar keinen Fall. Wehr dich, kämpf gegen mich, doch wir beide wissen, wie dieser Abend ausgehen wird.“

„Was willst du machen? Mich zwingen?“

„Das muss ich nicht. Alles an dir sagt mit klaren Worten, was du willst, und das schon seit einiger Zeit.“ Amüsiert beobachtete ich sie, wie sie testete, ob es vielleicht doch eine Chance gab, sich aus meinem Griff zu befreien. Eines sollte sie lernen, wenn ich etwas wollte, bekam ich es auch. Auf die eine oder andere Weise.

So viele Frauen hatte ich bereits gehabt und keine hatte mich lange genug gefesselt, dass ich mir auch nur irgendetwas an ihr hatte merken wollen. Bei Blaise war es anders. Ein Jahr hatte ich sie beobachtet, mir ihre Regungen eingeprägt.

Nach unserem ersten Kuss konnte ich an nichts anderes mehr denken. Als ich ihr aus Versehen in die Lippe gebissen hatte und einen Tropfen ihres Blutes kosten durfte, war es um mich geschehen. Nichts anderes zählte mehr für mich.

Meine Arbeit erledigte ich, plante aber gleichzeitig, mein weiteres Vorgehen, um in ihre Nähe zu kommen. Nun würde sie lernen, was es hieß, sich zu unterwerfen.

Da sie bereits ihr Shirt ausgezogen hatte, musste nur noch ihre Hose weg. Doch wie wurde ich das Ding los, ohne sie dabei loszulassen. Vielleicht, wenn ich? Einen Versuch war es wert.

Entschlossen beugte ich mich zu ihr herunter und küsste sie. Erst sträubte sie sich, aber nach ein paar Sekunden entspannte sie sich doch und erwiderte ihn sogar.

Perfekt!

Nun ließ ich ihre Hände los und sofort griff sie nach meiner Schulter und meinen Nacken, um mich noch näher an sich zu ziehen. Sollte mir recht sein, jetzt konnte ich mich darum kümmern, ihre restlichen Klamotten loszuwerden. Der BH war kein Problem. Zu gerne wollte ich ihre Brüste betrachten, doch noch nicht.

Die Knöpfe ihrer Hose waren schnell geöffnet und sie verstand, was ich als Nächstes wollte, denn ihre Hüften hoben sich ein Stück an. Das Ding endlich los, unterbrach ich unseren Kuss und richtete mich ein Stück auf. Pure Erregung lag in der Luft und es berauschte nicht nur mich. Ihre Augen waren lustverschleiert, eine ihrer Hände packte mein Shirt und zog mich wieder zu sich herunter. Lachend folgte ich ihrem Wunsch, ich hatte gesehen, was ich sehen wollte. Es hatte sich in mein Hirn eingebrannt.

Ich zog meine Waffe und legte sie auf den Nachttisch. Mein Gürtel mit den Magazinen und allem anderen folgte. Kaum lag dieser am Boden, schob sie mir mein Shirt hoch. Während ich es mir auszog, spürte ich ihre Hände auf mir, besonders in Brust- und Bauchbereich.

Nachdem ich fertig war, beugte ich mich zu ihr herunter und machte mich erneut über ihren Mund her. Ich war fasziniert von ihren Lippen, doch wollte ich mehr, viel mehr.

Ihre Hände öffneten meine Hose und eine von ihnen wollte hineingreifen, doch ich stoppte sie. Erneut fasste ich ihre Hände zusammen, löste mich von ihrem Mund und wanderte mit Küssen zu ihrem Hals. Mittlerweile lag ihr Schritt genau auf meinem und sorgte dafür, dass ich allmählich die Kontrolle verlor.

Es wäre so einfach, mir zu nehmen, was ich wollte. Sei es nun ihr Körper oder ihr Blut. Beides würde sie mir in diesem Moment bereitwillig geben und genau, das würde ich mir im Laufe der Nacht auch holen. Doch wollte ich es auch genießen. Jede einzelne Minute mit ihr.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 27:

Entscheidungen

Mist, vor dem Doc zu sitzen, machte mich nervöser, als hätte man mich zum Direktor beordert. Sein nur allzu wissender Blick, war einschüchternder, als es jeder Geure hätte sein können.

„Also, erzähl mir doch mal, was genau da mit Hunt läuft“, forderte er mich auf.

„Außer Training läuft gar nichts.“

„Blaise, ich dachte, wir sind ehrlich zueinander?“

„Das sind wir auch, bin ich.“

„Dann verstehe ich nicht, warum du mir gerade jetzt etwas verheimlichst. Ich habe seinen Blick gesehen und deine Reaktion auf ihn. Wem willst du hier etwas vormachen?“

Mist, ich hatte ernsthaft geglaubt, ich hätte mich gut genug unter Kontrolle.

„Ich will meinen Abschluss nicht riskieren. So kurz vor dem Ziel kann ich mir keine Fehler erlauben.“

„Ich verspreche dir, alles, was du mir jetzt sagst, bleibt unter uns.“

Konnte ich es wagen, mit ihm darüber zu reden? Ich vertraute dem Doc! Schon so viele Jahre bewahrte er meine Geheimnisse. Doch würde dieses das Fass zum Überlaufen bringen?

„Blaise, nichts, was du mir sagen könntest, würde etwas an meiner Meinung zu dir ändern. Also, raus damit.“

Tief durchatmend, sammelte ich meinen Mut und sah Doc fest in die Augen. „Hunt und ich haben uns geküsst“, gestand ich ihm schließlich.

Er zog die Augenbrauen zusammen, schien zu überlegen. „Und?“, wollte er schließlich wissen.

„Nichts und. Wir haben uns nur geküsst.“

„Das ist alles? Warum glaubst du, dass das ein Problem wäre?“

„Nun, äh.“ Jetzt war ich verwirrt. „Ich kenne die Regeln dieser Academy. Sie besagen unter anderem, dass man nichts mit seinem Lehrer anfangen darf und ich weiß auch, was passiert, wenn man dagegen verstößt.“

„Bitte“, winkte er ab. „Glaubst du allen Ernstes, du wärst die Erste, die sich mit einem der Lehrer eingelassen hat?“

Nun war ich es, die die Augenbrauen zusammenzog. „Nein. Aber ich denke, genau aus dem Grund gibt es diese ganzen Regeln.“

„Sicher gibt es sie deswegen. Trotzdem hält sich kaum einer daran.“

Das musste ich erst mal verarbeiten. „Aber du sagtest doch ...“

„Blaise, überleg mal, wie jung du zu diesem Zeitpunkt noch warst. Nenn es väterliche Anwandlung. Ich wollte dich beschützen.“

„Was?“

„Seit du hierhergekommen bist, habe ich immer ein schützendes Auge auf dich gehabt. Es gibt so vieles, dass du gar nicht mitbekommen hast. Deine Ausbildung lag und liegt mir sehr am Herzen. Nicht immer habe ich zu fairen Mitteln gegriffen, um dich voranzubringen. Selbst dein

Freund Simeon war nicht ganz zufällig ausgewählt worden.
Hast du noch etwas von ihm gehört?"

„Wir schreiben uns ab und an, doch ist es eher
Belangloses. Die Entfernung hat Distanz zwischen uns
geschaffen.“

Verstehend nickte der Doc. „Du bist nun alt und stark
genug, um deine eigenen Entscheidungen zu treffen. Wenn du
also etwas mit Hunt anfangen willst, dann mach es und wenn
nicht, dann eben nicht. Niemand wird sich groß darum
kümmern, so lange du deine Aufgaben erledigst und
konzentriert bleibst.“

Wow, nie und nimmer hätte ich damit gerechnet.

„Ich kann nicht“, flüsterte ich schließlich.

„Und warum nicht?“, hakte Doc nach.

„Es ist schwer, zu erklären. Jedes Mal, wenn er in meine
Nähe kommt, kann ich dieses tiefe, übermächtige Verlangen
spüren. Das ist nicht einfach nur ein hormongetriebenes
Verhalten. Es ist etwas, das mir zutiefst Angst einjagt.“
Nun stieß ich die Luft kurz aus. „Seit unserer ersten
Begegnung fühle ich mich auf seltsame Weise zu ihm
hingezogen. Auch nach all den Wochen und Monaten, die wir
nun schon zusammen trainieren und leben, hat sich daran
nichts geändert. Im Gegenteil, es wird immer schlimmer. Und
seit unserem ersten Kuss kann ich mich kaum noch
zurückhalten.“ Während ich all das erzählte, hielt ich
meinen Kopf gesenkt, konnte und wollte den Doc nicht dabei
ansehen. Seinen Blick fürchtete ich genauso sehr, wie ich
Hunts Nähe fürchtete.

„Weißt du Blaise, das, was du fühlst, kann vieles
bedeuten“, warf er schließlich ein.

„Und was genau?“, wollte ich wissen und hob nun doch den Blick.

Er schüttelte nur den Kopf. „Für diese Antwort bist du noch nicht bereit. Solange du selbst nicht weißt, was du willst, kann ich dir darauf nicht antworten.“

„Und warum nicht?“

„Du würdest es mir nicht glauben!“

Warum sollte ich das tun? Nur sehr selten, war es vorgekommen, dass ich an seinen Worten zweifelte. Wieso also, sollte ich ihm in dieser wichtigen Sache, nicht glauben?

Er machte eine wegwerfende Handbewegung. „Lassen wir das fürs Erste. Wie wäre es, wenn du dich, um etwas Druck loszuwerden, mit Henry vergnügst? Ich weiß, er mag dich und wäre bestimmt nicht abgeneigt, wenn du ihn in dein Bett lassen würdest.“

Darüber hatte ich auch schon nachgedacht. Vielleicht würde es ja helfen, ruhiger zu werden?

„Lass uns in einer Woche noch mal das vorangegangene Thema ansprechen. Vielleicht siehst du bis dahin etwas klarer. Was hältst du davon?“

„Na gut. Du hast recht, es bringt nichts, das Ganze zu erzwingen.“

„Gut, dann bis in einer Woche und denk über meine Worte nach, was Henry betrifft.“

Nickend stand ich auf und verließ sein Büro.

Nachdem ich die Station mit Henry verlassen hatte und nun in meiner Hütte war, fühlte ich mich immer noch nicht besser. Das Gespräch mit Doc beschäftigte mich. Was könnte

er nur damit gemeint haben? Was bedeuteten meine Gefühle in Hunts Gegenwart?

„Blaise, ist alles in Ordnung?“, wollte Henry neben mir wissen.

„Was? Oh! Ja, natürlich. Mir geht nur gerade viel durch den Kopf.“

„Verstehe ich. Es sind jetzt noch vier Wochen, oder?“

„Ja. Das eine Jahr ist unheimlich schnell vergangen.“

„Bist du schon gespannt, wohin man dich schicken wird?“

„Ich hoffe, ich komme nach New York. Es wäre schön in der Nähe meiner Heimat bleiben zu können.“

„Eine große Stadt und wie man sich erzählt, gibt es dort mehr, als genug zu tun.“

Zustimmend nickte ich.

Henry begann sich in der Hütte umzusehen. „Hier lebst du mit dem Vollstrecker?“, wollte er schließlich wissen.

„Ja“, war meine schlichte Antwort.

„Wie ist er so?“

„Sehr still, im Großen und Ganzen. Wenn er doch einmal etwas sagt, sind es zwar nur wenige Worte, doch mehr als deutlich.“

„Ist es nicht einschüchternd, ihn so in der Nähe zu haben? Die paar Mal, die ich ihn nun schon gesehen habe, wirkte er kalt und gefühllos.“

Ich zog nur die Schultern hoch. Im Grunde ging es Henry nichts an. Hunt war, wie er nun mal war. Was kümmerte es ihn also? Henry fand mein Zimmer und blieb im Türrahmen stehen. An seinem Blick sah ich, was er wollte, auch änderte sich die Spannung im Raum. Na schön, vielleicht hatte Doc recht, es könnte helfen. Also folgte ich ihm und schloss die Tür hinter mir.

„Dein Zimmer gefällt mir“, bemerkte er und betrachtete die wenigen Bilder, die ich aufgehängt hatte.

Darunter waren auch ein paar von Simeon und mir, bevor er seinen Abschluss gemacht hatte. Die älteren hatte ich nicht aufgehängt, da man auf ihnen meine körperliche Veränderung zu deutlich sah.

„Ich habe von der Freundschaft gehört. Man erzählt sich, ihr seid neun Jahre quasi nie alleine gesehen worden.“

„Es war eine gute Zeit und ich freue mich, wenn ich ihn nach meinem Abschluss wiedersehen kann.“ Das tat ich ehrlich. Auch wenn unser Kontakt derzeit angespannt war, vermisste ich doch die Gespräche mit ihm.

„Man sieht es auf den Bildern“, kam es knapp. Da drehte er sich auf einmal zu mir. „Hör zu, ich will dir das schon eine ganze Weile sagen, ich mag dich und würde gerne mehr mit dir haben.“

„Henry, wenn du vom Trinken und Sex redest, können wir das gerne machen. Doch mehr will ich nicht.“

„Beziehungen sind wohl nicht dein Ding. Schön, ich nehme, was ich kriegen kann.“

Beziehungen waren durchaus etwas für mich. Nur wollte ich sie nicht mit ihm. Er war nicht die Art Mann, die ich mir an meiner Seite vorstellen konnte.

„Zieh dein Shirt aus“, verlangte ich von ihm und er tat es sofort. Nach und nach legte ich meine Waffen ab und zur Seite. Nur eine legte ich auf den Nachttisch. Das war irgendwie zur Gewohnheit bei mir geworden, wenigstens eine griffbereit zu haben. Als Nächstes folgte mein eigenes Shirt. Henry kam zu mir, strich mir über den Arm und zog mich etwas näher an sich. Er versuchte, mich zu küssen, doch dem wick ich aus, wollte es nicht. Zum Glück versuchte

er es nicht noch einmal, das hätte das Ganze hier kaputtgemacht. Vorsichtig lenkte er mich zum Bett, wo ich mich setzte und er neben mich. Seine Küsse auf meinem Hals waren angenehm und verfehlten nicht ihre Wirkung.

Gerade als ich mich zu entspannen begann, wurde meine Tür aufgerissen und Hunt stand im Rahmen. Verdammt, alles an ihm sagte klar, dass er sauer war.

Henry kuschte sofort bei seiner Aufforderung zu gehen. Ein Grund mehr, in ihm nie mehr als eine Nahrungsquelle zu sehen. Auch wenn er sonst nett war und ich ihn durchaus als Freund bezeichnete.

Nach unserem kleinen Wortgefecht überrumpelte mich Hunt mit seiner Geschwindigkeit. Dieser Mann konnte sich äußerst schnell bewegen, wenn er wollte. Als er mich aufs Bett zurückdrückte, hieß es, sich schnell zu entscheiden. Ich ging nämlich nicht davon aus, dass ich ihn noch würde aufhalten können, wenn er sich einmal gehen ließ. Und weit davon entfernt schien er nicht mehr zu sein.

Ich rang mit mir, was sollte ich tun?

Als er mich jedoch kurz darauf küsste, war die Entscheidung gefallen. Nach und nach bröckelte meine Gegenwehr. Seine Nähe war so berauschend und ich bekam nicht genug von seinen Küssen und Berührungen.

Kaum, dass er meine Hände losließ, griff ich nach ihm, wollte ihn noch näher an mich ziehen, und zu meiner Überraschung kam er meiner stummen Aufforderung augenblicklich nach. Doch ließ er noch genug Platz zwischen uns, um mir meinen BH und die Hose auszuziehen. Wobei ich ihm half und meine Hüften ein Stück anhob. Er richtete sich nur für einen Moment auf und betrachtete mich einen

Augenblick, aber es reichte, um mich zum Brennen zu bringen.

Ich griff nach ihm, wollte, dass er näher bei mir war. So etwas wie ein Lachen kam von ihm. Danach griff er nach seiner Waffe und legte sie neben meine. Waffengurt, so wie Shirt landeten auf dem Boden. Während er sich nach und nach entkleidete, bewunderte ich seinen Körper. Muskeln über Muskeln und ich konnte sie nach Lust und Laune berühren. Welches Mädchen würde da nicht schwach werden?

Der Kuss, der darauf folgte, raubte mir sämtliche Luft zum Atmen, doch reichte es mir nicht. Mein Verlangen war kaum in Schach zu halten. Seine Hose war schnell geöffnet, aber von allem Weiteren hielt er mich ab. Warum? Spürte er denn nicht, wie sehr ich ihn wollte?

Um mich davon abzuhalten, ihn weiter zu berühren, hielt er meine Hände über meinem Kopf zusammen. Es war mir nicht recht, so eingeschränkt zu werden, besonders unter diesen Umständen. Warum nur ließ er mich nicht mehr tun? Warum hielt er sich zurück? Er hatte mich doch nun, was hinderte ihn, sich zu nehmen, was er wollte? Was wir beide wollten.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 28:

Heiße Stunden

So lange lebte ich nun schon und sehr lange hatte mich nichts mehr so überrascht wie dieser kleine Dhampir unter mir. Dieser kleine Halbvampir war das heißeste, das mir je untergekommen war. Und ich hatte schon einige Kandidatinnen unter und vor mir gehabt.

Blaise entwich ein Stöhnen, als sie ihre Hüfte so gegen mich drückte, dass ihr empfindlicher Punkt getroffen wurde. Selbst ich konnte ein Knurren nicht unterdrücken. Der Duft ihrer Erregung war wie tausende Boxschläge in meinen Magen. Es hätte mich in die Knie gezwungen, wenn ich mich nicht schon in dieser Position befinden würde. Mein Puls raste und meine Erektion brachte mich fast um.

„Bitte“, flehte sie zwischen zwei Küssen.

Ich wusste, wir sollten zuerst reden. Doch in diesem Augenblick gab es keine Worte, die das hier hätten beschreiben können. Was hatte sie nur an sich, das mich so fesselte?

Während ich darüber nachdachte, tastete ich mit meinen Sinnen, die Umgebung ab. Wollte sichergehen, dass weit und breit keiner in unserer Nähe war, der uns stören konnte. Die Türen waren verschlossen. Keine Ablenkung oder Störung würde uns unterbrechen.

Als sie mir ihre Brust entgegen drückte, musste ich ein paar Mal blinzeln, um bei Verstand zu bleiben. Wenn sie es allein durch diese Geste schaffte, mich so aus dem Konzept

zu bringen, wie würde es erst werden, wenn es richtig zur Sache ging?

Meine Fänge verlängerten sich und zu meiner Lust gesellte sich ein Hunger, wie ich ihn zuletzt direkt nach meinem ersten Bluttrinken verspürt hatte. Auch bei Blaise konnte ich ihre Fänge spüren. Es war so viel anders mit einer Gleichgesinnten ins Bett zu gehen. Man musste nicht ständig aufpassen, sie zu verletzen. Eine Wohltat.

Ich ließ von ihren Lippen ab und küsste ihre Brust. Dabei ließ ich bewusst ihren Hals aus, da ich mir gerade selbst nicht traute. Zu schnell wäre unser Vergnügen beendet, wenn ich sie sofort biss. Immer weiter küsste ich mich nach unten, wobei ihre Finger durch mein Haar strichen. Mein Ziel erreicht, verweilte ich dort sehr lange und erkundete äußerst ausgiebig den Teil ihres Körpers, der zwischen ihren Beinen lag.

Als sie das erste Mal kam, musste ich einen Moment aufhören und mich konzentrieren. Das würde ich nicht mehr lange durchhalten. Schon jetzt balancierte ich an der Grenze meiner Willenskraft.

Langsam kam ich zu ihr hoch und als ich sie das nächste Mal küsste, konnte ich nicht mehr sanft sein. Ich spürte genau, wann sich der Schalter in meinen Kopf vollständig umlegte.

Wie ich meine Hose und Schuhe loswurde, bekam ich nicht mit, alles in mir richtete sich nur noch darauf aus, Blaise zu nehmen. Gierig schlang sie ihre Beine um meine Hüften, was mich zischen ließ, als ihre Hitze auf meine Erektion brannte. Mit dem bisschen Beherrschung, das mir noch geblieben war, richtete ich mich auf und zwang mich,

langsam zu machen. Nicht das Tier zu sein, das man oft in mir sah.

Der Moment, in dem ich die Hüfte zurücknahm und mit meiner Spitze wie von selbst in sie glitt, war mein absoluter Untergang. Jegliche Kontrolle, die ich glaubte, bis zu diesem Moment noch besessen zu haben, verabschiedete sich. Ich stieß in sie und reizte ihren Körper damit, mir auch den letzten Winkel zu geben. Selbst als sich unsere Hüften berührten, war es noch nicht genug. Immer mehr wollte ich. Also zog ich meine Hüften erneut zurück und stieß noch fester als zuvor zu. Ein Schrei löste sich von ihr, doch keiner, der Schmerz ausdrückte. Im Gegenteil, er sagte mir deutlich, dass ich weiter machen konnte.

Unsere Finger griffen ineinander und gaben uns beiden den Halt, den wir zu suchen schienen. Ihre Hüfte hob sich noch weiter an, machte mir jeden weiteren Stoß leichter. Mein Kopf ließ ich auf ihren so verführerisch duftenden Hals fallen. Als wüsste sie, was ich wollte, drehte sie ihren Kopf zur Seite und verschaffte mir freien Zugang. Völlig offen lag sie da. Bei allen Mächten, das konnte ich nicht ablehnen. Und doch zögerte ich. Warum nur?

„Blaise“, hörte ich mich flüstern.

„Hm?“ Sie sah mich an. „Es ist okay“, antwortete sie mir auf meine stumme Frage.

Verloren!

Meine Lippen legten sich auf ihren Hals, hauchten noch ein, zwei Küsse darauf, bevor ich sie zurückzog und meine Fänge entblößte. Während ich mich bereit machte, mir das zu holen, wonach alles in mir schrie, stieß ich unaufhörlich weiter in sie, entlockte ihr viele kleine Schreie.

Der Moment, als die Spitzen meiner Fänge, ihre Haut durchstachen, war unbeschreiblich. Sämtliche Sinne explodierten geradezu in mir. Ihr Blut war das berauschendste, das ich je getrunken hatte, und ich hatte schon viel gekostet.

So musste sich der Himmel anfühlen.

Ein tiefes Grollen entwich mir. Meine Hüfte arbeitete unaufhörlich, stieß dabei immer und immer wieder gegen ihre. Beide waren wir in Schweiß gebadet und das sollte schon etwas heißen, wenn wir selbst beim Sport kaum schwitzten. Alles in meinem Kopf drehte sich. Unser beider Atem ging stoßweise. Ich wollte alles von ihr und noch mehr. Alles, was sie mir bot, sog ich in mir auf, doch es reichte nicht. Ich wurde zum Tier, genau wie sie selbst auch und so trieben wir uns gegenseitig zum Gipfel der höchsten Lust.

Als ich kam, erschütterte mich die Heftigkeit. Der Aufschrei von Blaise zeigte mir, dass auch sie soweit war. Ihre inneren Muskeln krampften um mich herum und gaben mir den Rest. Meine Arme gaben nach und nur im letzten Moment fing ich mich mit meinen Unterarmen ab, um Blaise nicht zu erdrücken. Welle um Welle erschütterte mich bis ins Mark.

Danach hatte ich gesucht. Das war es, was ich immer gewollt hatte. Und wer hätte gedacht, dass ich meine Erlösung bei ihr finden würde. Ihr dem Dhampir Blaise.

Während ich weiter auf meiner Welle ritt, bewegte ich mich weiter, hörte auf die Geräusche, die Blaise von sich gab. Nein, wir waren noch nicht fertig, noch lange nicht.

Genüsslich leckte ich über ihren Hals, verschloss damit die zwei kleinen Wunden und wandte mich anschließend ihren Lippen zu. Unser Kuss zeigte, dass die Lust zwischen uns

keineswegs nachgelassen hatte. Wie gut, dass wir sehr viel Zeit hatten, um herauszufinden, wo unsere Grenzen lagen.

Eine Bewegung neben mir weckte mich. „Was machst du?“, wollte ich wissen, ohne meine Augen zu öffnen.

„Ich habe Hunger“, antwortete sie mir.

Verständlich nach letzter Nacht. Ich hätte daran denken sollen. Nicht nur einmal hatte ich sie gebissen und allein der Gedanke daran, weckte meinen Hunger erneut.

„Bleib, ich hol dir was.“ Mit einer schnellen Bewegung griff ich nach ihr und zog sie zurück ins Bett.

„Und woher weißt du, was ich haben will?“

„Mir wird schon etwas einfallen. Es sei denn, du verrätst es mir.“

„Bring mir einfach irgendetwas mit.“

Kopfschüttelnd stand ich auf und zog mir nur meine Shorts über. In der Küche füllte ich das Blut in eine Flasche. Da ich allerdings mit der anderen Art von Essen keine Erfahrung hatte, versuchte ich mich daran zu erinnern, was ich bei Blaise schon beobachtet hatte und es damit zu kombinieren, was wir da hatten.

Als ich etwas zusammengestellt hatte, legte ich es auf einen Teller und ging zu ihr zurück. Sie lag völlig entspannt auf dem Bett und lächelte, allerdings nicht, weil ich zurück war, sondern weil sie etwas auf einem Handy las.

„Was machst du da?“, wollte ich von ihr wissen.

„Ich lese eine Nachricht“, antwortete sie mir.

„So und von wem?“ Dass sie überhaupt ein Handy besaß, wunderte mich. Wo hatte sie es her und wie lange besaß sie es schon?

„Einem Freund“, war ihre schlichte Antwort.

Ich konnte mir schon denken, welchen Freund sie damit meinte. „Leg es weg, ich habe dein Essen.“ Zu meiner Überraschung tat sie es. Ich reichte ihr alles und ließ mich neben ihr nieder. Während sie aß, schaltete ich den Fernseher ein, doch lag meine gesamte Aufmerksamkeit voll und ganz auf Blaise.

Kaum fertig, stellte sie Flasche und Teller weg, drehte sich zu mir und schmiegte sich kurz darauf an meine Brust. Normalerweise mochte ich kuscheln nach dem Sex nicht, doch bei ihr sah das anders aus.

Gedankenverloren strich ich ihr durchs Haar, genoss diesen ruhigen Moment. Als sie ihren Kopf hob und mich ansah, beugte ich mich zu ihr herunter und küsste sie. Langsam setzte Blaise sich auf und glitt auf meinen Schoß. Ein träges Lächeln überzog meine Lippen. „Schon wieder?“

„Oh ja. Schon wieder und immer wieder“, bemerkte sie.

So wie es aussah, war der buchstäblich schlafende Hund geweckt worden.

Kurz nach Sonnenuntergang standen wir auf und zogen uns an. Dabei achtete ich sehr genau darauf, welche Waffen sie nahm und wohin sie diese steckte.

„Nimm heute mehr Magazine mit. Wir gehen in den Wald Fallen überprüfen und nachsehen, wo es eventuell Verstecke der Geure gibt.“

Kurz hielt sie in der Bewegung inne. „Ich dachte, die Luft würde dort brennen.“

„Tut es auch und genau aus dem Grund, werden wir uns an die Arbeit machen. Nur so wirst du lernen, auch mit den schwierigsten Situationen klarzukommen. Du stehst kurz vor deinem Abschluss, danach wirst du oft alleine solche Aufträge bekommen.“ Ihr brannte eine Frage geradezu auf der Zunge, nur sprach sie sie nicht aus. Doch hatte ich bereits eine Vorstellung, was es sein könnte.

„Ich muss noch eben zum Doc, danach können wir los.“

Misstrauisch sah ich sie an. „Und warum musst du ausgerechnet jetzt da hin?“

„Nun, weil ein gewisser Jemand gestern verhindert hat, dass ich meine erforderliche Blutration bekommen habe.“

Verdammt, allein die Vorstellung, dass sie einen anderen biss, machte mich wütend. „Ich komme mit“, teilte ich ihr mit und war schon halb auf dem Weg zur Haustür, als sie mich einholte und stoppte.

„Warum willst du das denn?“

Die Antwort blieb ich ihr schuldig.

„Hunt, raus mit der Sprache. Diese Schweigenummer lass ich nicht durchgehen.“

Nun drehte ich mich zu ihr und ließ sie deutlich sehen, dass ich sauer war. Doch anstatt wie so viele andere vor mir zurückzuweichen, verdrehte sie nur die Augen.

„Glaubst du ernsthaft, dass mich deine Vampiraugen auch nur im Entferntesten nervös machen? Bitte! Die habe ich auch heute Morgen gesehen. Versuch was anderes“, teilte sie mir mit.

„Ich muss mich dir gegenüber nicht erklären“, knurrte ich sie an.

„Ah, scheinbar ist das Arschloch zurück. Weißt du was, wenn du dich wieder eingekriegt hast, kannst du ja nachkommen. Bis dahin, gehe ich alleine zum Doc und wenn du jetzt etwas anderes sagst, denk daran, es könnte auch ganz schnell unsere letzte gemeinsame Nacht sein.“

„Willst du mich hier gerade erpressen?“

„Nein!“ Sie tippte sich an die Lippen. „Halt, warte, doch!“ Sie klopfte mir auf die Schulter und ging an mir vorbei. „Wir sehen uns später“, rief sie und winkte, bevor sie aus der Tür verschwand.

Man sollte doch meinen, dass ein so junger Vampir sich nicht mit einem meines Alters anlegen würde. Doch Blaise hielt sich an keinen der üblichen Standards und genau das war es offenbar, was mich so an ihr faszinierte.

Mit einem Schmunzeln folgte ich ihr aus der Hütte und schloss die Tür hinter mir.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 29:

Entdeckungen

Dieser Mann ging mir auf die Nerven. Von einem auf den anderen Moment schlug seine Laune um und ich verstand nicht warum.

„Warte Blaise“, rief Hunt hinter mir.

„Nicht solange du mir keine Antworten gibst“, erwiderte ich.

„Wenn du welche willst, musst du stehen bleiben.“

Grrr, jetzt versuchte er doch tatsächlich, die Kontrolle zurückzubekommen. „Rede auf dem Weg zum Doc. Ich habe es nämlich etwas eilig.“ Im nächsten Moment wurde ich gepackt und zum Stehenbleiben gezwungen.

„Ich sagte, bleib stehen. Wenn ich mit dir rede, dann will ich dich auch dabei ansehen.“

Trotzig sah ich ihm in die Augen. Diese hatten sich noch nicht normalisiert, aber das war auch nicht anders zu erwarten.

„Es stört mich“, sagte er auf einmal.

Verwirrt zog ich die Brauen zusammen. „Du wirst dich schon etwas konkreter ausdrücken müssen.“

Seufzend strich er sich durch die Haare. „Es stört mich, dass du von einem anderen trinkst.“

Nun war ich ernsthaft überrascht. „Du weißt, dass ich das regelmäßig tun muss. Wenn ich es nicht tue, schwächt mich das.“

Er drehte sich weg und strich sich immer wieder durch die Haare. „Das weiß ich doch.“

„Was also schlägst du vor?“ Irgendetwas ging in ihm vor, das konnte ich in seinem Gesicht sehen. Doch auch dieses Mal, schwieg er.

„Komm mit, ich muss mit dem Doc reden“, teilte er mir mit, legte seine Hand auf meinen Rücken und schob mich vorwärts. Schon allein diese Geste wirkte zu vertraut.

„Lass das“, wies ich ihn an und nahm seine Hand weg.

„Noch nicht einmal das lässt du zu? Niemand wird allein dadurch mitbekommen, was zwischen uns läuft“, knurrte er.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht. Ich will es nicht darauf anlegen. Du weißt sehr genau, dass wir außerhalb der Hütte unter Beobachtung stehen.“

„Die können mich alle mal. Es sind nur noch ein paar Wochen, was wollen die schon machen?“

„Mir den Abschluss verweigern? Wie du schon sagtest, es sind nur noch ein paar Wochen. Die bekommst du auch noch rum.“ Das Knurren, was von ihm kam, ließ mich schmunzeln.

Als wir die Krankenstation betraten, war einiges los und zu meiner Verwunderung waren einige Menschen darunter.

„Was ist los?“, wollte Hunt wissen, als einer der Pfleger an uns vorbeilief.

„Ein paar Jäger kommen. Wir füllen gerade die Blutvorräte auf“, antwortete er und lief weiter.

„Jäger?“, wollte ich von Hunt wissen.

„Ich erklär es dir später. Jetzt muss ich mit dem Doc reden.“ Und damit verschwand er.

Ich lehnte mich an eine der Wände und beobachtete das Treiben um mich herum. Während ich das tat, stellte ich mir gleichzeitig die Frage, was genau vor sich ging. Ob es etwas mit den Geure im Wald zu tun hatte? Mir war durchaus

aufgefallen, dass die Wachen öfter als sonst in den Wald ausrückten. Auch Hunt war oft unter ihnen, was nur bedeuten konnte, dass die Luft richtig brannte.

Nun sollten noch mehr Jäger auftauchen, daher musste die Academy und das Gebiet in richtig großen Schwierigkeiten sein. Allerdings verstand ich nicht, warum Hunt jetzt schon in den Wald wollte und nicht auf die Verstärkung wartete.

„Hey Blaise“, begrüßte mich Henry.

„Hey“, erwiderte ich ruhig. Nach dem letzten Abend verspürte ich, wenn ich ihn ansah, Enttäuschung was ihn betraf.

„Geht es dir gut?“, wollte er wissen.

„Natürlich. Warum sollte es mir nicht gut gehen?“

„Nun, Hunt wirkte gestern Abend extrem wütend und da habe ich mir Sorgen um dich gemacht.“

So, so. Aber offenbar nicht genug, um sich früher nach mir zu erkundigen. Schließlich war seit dem Zeitpunkt gut ein Tag vergangen. Scheinbar spürte er, dass ich, was dieses Thema anging, nicht sonderlich gut auf ihn zu sprechen war, denn er wurde nervös.

„Hör mal, ich wollte mich entschuldigen, dass ich einfach gegangen bin. Das ist sonst gar nicht meine Art.“

Aber sicher doch. Irgendwas sagte mir, dass es nicht das erste Mal war, das er vor einer schwierigen Situation davonlief.

„Lass gut sein. Das Thema ist durch. Passiert ist passiert.“

„Du sollst nur wissen, dass ich deswegen ungern deine Freundschaft verlieren möchte.“

Als ob es ihm nur um die Freundschaft ging.

„Blaise“, rief Doc nach mir, der weiter hinten stand.

Ich hob die Hand, um ihm zu verstehen zu geben, dass ich ihn gehört hatte, sah aber weiter Henry an. „Ich muss jetzt los, mach dir nicht so viele Gedanken um alles. Wir sehen uns.“ Oder auch nicht, denn ein Gefühl sagte mir, dass ich die Bekanntschaft mit ihm, hier und heute beenden sollte.

„Bis dann. Melde dich für ein Treffen“, rief er mir nach und ich hob die Hand zur Bestätigung.

„Was war das denn?“, wollte Doc wissen.

„Nichts wichtiges“, antwortete ich ihm. „Was gibt es?“, versuchte ich das Thema zu wechseln. Zu meinem Glück ging er nicht weiter darauf ein und bedeutete mir, ihm zu folgen.

„Ich habe mich mit Hunt unterhalten und würde gerne etwas ausprobieren.“

Schweigend folgte ich ihm. Was sollte ich auch dazu sagen? Wenn er mir die Info geben wollte, würde er mit der Sprache herausrücken und wenn nicht, brachte es beim Doc auch nichts, weiter nachzuhaken.

„Das eine muss ich dir sagen, seit du hier bist, hast du dich sehr verändert“, kam es plötzlich von ihm.

„So nostalgisch Doc? Man könnte fast das Gefühl bekommen, mein nahender Abschied schmerzt dich.“

Plötzlich blieb er stehen und sah mich direkt an. „Das tut es“, teilte er mir mit. „Ich habe Hunderte von Schülern kommen und gehen sehen. Doch zum ersten Mal muss ich gestehen, wird mir der Abschied schwerfallen.“

„Es wird keiner für immer sein“, erwiderte ich. „Nur weil ich von hier weggehe, heißt das nicht, dass ich nicht ab und an zu Besuch kommen kann.“

Nun zeigte er ein schwaches Lächeln. „Das würde mich freuen.“ Damit drehte er sich um und ging weiter.

Er führte mich in einen kleinen Raum, in dem Hunt entspannt auf einem Sofa saß und ein Glas in der Hand hielt. Misstrauisch betrachtete ich ihn, doch er zeigte keine Regung, ließ nicht erkennen, was hier vor sich ging.

„Ich lass euch allein“, teilte Doc mit und ging zurück zur Tür. „Hunt, Sie wissen Bescheid. Ich bin nicht weit weg“, legte er noch nach und ich verstand gar nichts mehr.

Nachdem die Tür geschlossen war, sah ich Hunt verwirrt an. „Was geht hier vor?“ Dieser stand nun auf und kam zu mir. Wider Erwarten griff er meinen Nacken und küsste mich. In Ordnung, das war seltsam und ich wurde doch etwas nervös.

„Trink das“, wies er mich an, nachdem er sich ein Stück zurückgezogen hatte.

Skeptisch nahm ich ihm das Glas ab und roch daran. Blut, sonst nichts. „Was ist los?“, versuchte ich es noch mal, an Antworten zu kommen.

„Trink, danach reden wir“, war seine knappe Erwiderung.

Mir gefiel das nicht, doch vertraute ich ihm, daher setzte ich das Glas an und nahm den ersten Schluck. Nach zwei weiteren stockte ich plötzlich. Das Glas fiel mir aus der Hand und ich bekam große Augen.

Es fühlte sich an, als hätte man mich an eine Autobatterie angeschlossen. Meine Fänge schossen geradezu heraus und meine Muskeln verspannten sich, als würden sie sich für einen Kampf bereit machen. Die Hitze, die mich überrollte, war kaum auszuhalten. „Was?“, keuchte ich und fasste mir an den Hals.

Hunt nahm meine Hand weg, kam näher und küsste mich, statt eine Antwort zu geben. Eine ganz andere Art Hunger machte sich in mir breit, daher ging ich sofort auf ihn

ein. Mit ungewohnter Kraft stieß ich ihn zurück, sodass er auf dem Sofa landete, doch bevor er ernsthaft überrascht schauen konnte, war ich schon bei ihm und auf seinem Schoß. Ich spürte das Schmunzeln mehr, als dass ich es sah. Doch das war mir in diesem Moment egal, solange ich das bekam, was ich wollte.

„Was war das?“, wollte ich zwei Stunden später wissen.

„Mein Blut“, antwortete Hunt unter mir.

Sofort hob ich den Kopf von seiner Brust, um ihn in die Augen zu sehen. „Was?“

„Es war mein Blut, doch ich hatte keine Ahnung, dass es eine solche Wirkung auf dich haben würde.“

„War das der Grund, warum du erst mit dem Doc sprechen wolltest?“

„Ja! Ich wollte erst wissen, ob das möglich war und ob es dir reichen würde.“

„Und?“

„Er weiß es nicht. Seit er im Amt ist, hat er noch nie erlebt, dass ein so alter Vampir wie ich, einem Jüngeren sein Blut geben wollte.“

„Von welchem Alter sprechen wir hier?“

Kurz lachte er. „Ich bin dreihundertvierzig Jahre alt.“

Wow, das war eine sehr lange Zeit.

„Dann hast du ja den ganzen Krieg mitbekommen“, stellte ich fest.

„Nicht den ganzen, aber einen großen Teil davon, ja.“

Ich strich mir kurz über die Stirn. „Okay, weiter. Was passiert jetzt, nachdem ich dein Blut getrunken habe?“

„Der Doc möchte dich kurz untersuchen. Erst dann kann er mehr sagen.“

Seufzend legte ich meine Hände auf seine Brust und stützte meinen Kopf darauf. „Das heißt dann wohl, dass wir aufstehen müssen.“ Nichts, das ich gerade gerne machen wollte.

„Ja. Auch müssen wir uns langsam fertigmachen, schließlich wartet noch Arbeit auf uns.“

Missfallend verzog ich das Gesicht, stand aber schließlich doch auf. Während wir uns anzogen, schwiegen wir, hingen unseren eigenen Gedanken nach. Kurz darauf machten wir uns auf die Suche nach dem Doc.

„Da seid ihr ja. Ich habe bereits alles vorbereitet“, erklärte dieser, nachdem man uns mitgeteilt hatte, dass er in einer der Kabinen war. „Wie fühlst du dich?“, wollte er von mir wissen.

„Als hätte man mich unter Strom gesetzt.“

„Und wie war es, direkt nachdem du getrunken hast?“

„Fast unerträglich.“

Nachdenklich nickte er und notierte sich etwas. „Ich werde dir kurz Blut abnehmen, dann wissen wir, wie du auf diese neue Blutquelle reagierst.“

Ich musste gestehen, dass ich gespannt war. Wenn das Blut von Hunt mir reichte, wäre das alles sehr viel einfacher. Seit ich nämlich etwas Zeit hatte, um nachzudenken, war ich mir ziemlich sicher, dass Hunt eifersüchtig war und er deswegen nicht wollte, dass ich von jemand anderen trank.

Doc nahm mir gerade mal ein Röhrchen ab und verschwand mit den Worten: „Bin gleich zurück.“

Zehn Minuten später kam er mit einem Klemmbrett zurück und sah sehr konzentriert aus.

„Also, ich habe gute und auch weniger gute Nachrichten.
Was darf es zuerst sein?“

Ich wechselte kurz einen Blick mit Hunt, bevor ich sagte:
„Die weniger guten zuerst.“

„Wenn die Daten stimmen, wirst du trotzdem noch
Menschenblut brauchen.“

Ich konnte Hunts Enttäuschung praktisch auf meiner Haut
spüren.

„Die guten Nachrichten sind allerdings, das wird nur noch
circa alle drei Monate der Fall sein.“

Wie bitte?

„Es ist faszinierend. Deine Werte sind dermaßen in die
Höhe geschossen, dass du gut und gerne drei Monate ohne
frisches Menschenblut auskommst, ohne, dass auch nur der
leiseste Anschein von Schwäche auftreten wird.“ Nun hob er
den Kopf und sah mich direkt an. „Natürlich wirst du
trotzdem Blut brauchen, aber das ist nur für deinen Hunger.
Deine Fähigkeiten sind allein durch Hunts Blut versorgt.
Das Menschenblut füllt deine Nährstoffe auf. Es ist sehr
faszinierend und wenn es dir nichts ausmacht, würde ich das
gerne weiter erforschen.“

Wieder sah ich zu Hunt. Dieser zog die Schultern hoch,
was so viel heißen sollte: „Das ist deine Entscheidung.“

„Natürlich, wenn es irgendwie weiterhilft“, stimmte ich
also zu und wartete, ob noch mehr kam.

„Ich habe keine Ahnung, ob es daran liegt, dass du ein
Dhampir bist, oder es das Blut von Hunt ist. Doch die
Möglichkeiten, die sich daraus ergeben könnten, sind groß.“

Die Euphorie vom Doc war fast ansteckend.

Ich ließ mir weiteres Blut abnehmen. Danach verließen Hunt und ich die Station, holten uns eine kleine Blutrution und trafen uns anschließend mit den Wachen am Zaun.

Wir würden nicht ganz alleine dort hinausgehen, wie ich anfangs dachte, doch selbst unsere Gruppe von acht Mann erschien mir recht klein.

„Blaise, nimm noch ein paar Waffen extra“, wies mich Hunt an.

„Und wo bitte soll ich die hinstecken?“

Ein kurzes Zucken, um seinen Mundwinkel war zusehen. „Benimm dich.“ Nun beugte er sich zu mir herunter und flüsterte mir ins Ohr. „Und wegstecken, werde ich später etwas bei dir“, schnurrte er.

„Versprochen?“

„Sicher, doch dafür wirst du heil aus dem Wald zurückkommen müssen.“ Er richtete sich wieder auf. „Und damit das klappt, wirst du weitere Waffen brauchen“, sagte er nun wieder lauter.

„Ist ja schon gut“, antwortete ich ihm und hob ergebend die Hände. „Bekomm ich weitere Gurte?“ Er nickte kurz einer Wache zu. Der Mann reichte mir verschiedene Gurte, die ich anlegte. Danach steckte ich mehrere Waffen in die Halfter und überprüfte, ob alles saß.

„Und die ist in der Abschlussklasse?“, wollte einer der Männer wissen.

Ich hielt in der Bewegung inne. „Ja! Hast du ein Problem damit?“, hakte ich nach.

„Keineswegs, ich bin sogar beeindruckt.“

Aber sicher doch.

„Blaise, komm schon.“ Hunt winkte mich zu einem Wagen.

Nachdem ich eingestiegen war, hielt er mir einen kleinen Dolch hin.

„Steck den am besten in den Ärmel. Köpfen oder direkt ins Herz.“

„Ich weiß, aber danke.“

Irgendwo im Wald hielt der Wagen und wir stiegen aus. In diesem Bereich war ich noch nie.

„Hier ist eine Karte. Die rot markierten Bereiche sind Fallen. Die Gelben, in denen man immer wieder auf Geure traf“, erklärte uns eine der Wachen.

Ich sah mir das Ganze genau an. Rot und gelb lagen dicht zusammen. Trotzdem kam mir etwas seltsam an dem Bild vor.

„Was siehst du?“, wollte Hunt neben mir wissen.

„Ich bin mir nicht sicher.“

„Anders gefragt, was kommt dir seltsam vor?“

Es kam mir vor, als würde er in meinen Kopf sehen können.

„Diese Bereiche hier.“ Ich zeigte auf mehrere Stellen der Karte. „Dort ist nichts. Weder rot noch gelb. Warum?“

Nun sahen auch die Männer näher hin.

„Sie hat recht“, bemerkte einer der Männer.

„Hier waren wir das letzte Mal, dort war die Höhle.“ Ein anderer Mann zeigte auf eine der Stellen, auf die ich zuvor gedeutet hatte.

Da ich nicht wusste, wovon sie redeten, wartete ich einfach ab.

„Wir sollten uns auch die anderen Stellen ansehen, mich beschleicht das ungute Gefühl, dass wir dort, ebenfalls Verstecke finden werden.“

Darum ging es also, nur warum hörte ich Besorgnis aus Hunts Stimme?

„Wir werden zwei der Stellen untersuchen. Fünf Mann gehen dorthin, drei kommen mit mir und Blaise. Es wird nur ausgekundschaftet. Sollte es dort ähnliche Lager geben wie letztes Mal, ist es nicht zu schaffen in so kleinen Gruppen. Solltet ihr etwas finden, schickt eine Nachricht. Auf keinen Fall anrufen.“

Ich konnte mir zwar nicht vorstellen, dass jemand so dumm war unnötig Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, doch besser man sagte es noch einmal.

„Los jetzt. Wir treffen uns in zwei Stunden wieder hier.“

Nachdenklich folgte ich ihm, doch sobald ich konnte, würde ich mit ihm sprechen.

„Was habt ihr vorhin gemeint mit Geure-Versteck?“, kam ich gleich zur Sache, als sich die Gelegenheit bot.

„Wir haben vor nicht allzu langer Zeit eine Höhle entdeckt. Dort haben sich Geure versteckt. Wie viele es waren, kann ich dir nicht sagen, da wir nicht hineingegangen sind. Doch die, die überlebt haben, waren zahlreich. Wenn wir an den Stellen auf der Karte weitere Verstecke finden, ist die Academy ernsthaft in Gefahr. Alle unausgebildeten Jäger, wären ein viel zu leichtes Opfer.“

Verdammt, das stimmte.

„Was machen wir, wenn sich unser Verdacht bestätigt?“

„Ich habe bereits um Verstärkung gebeten, die bald eintrifft. Wir suchen nun die besten Angriffspunkte und dann wird aufgeräumt.“

Klang logisch. Da meine Fragen fürs Erste beantwortet waren, schwieg ich und achtete auf meine Umgebung.

Wenig später erreichten wir den Bereich, den wir auf der Karte entdeckt hatten. Vorsichtig schlichen wir zwischen den Bäumen hindurch, dabei hielten wir die Waffen griffbereit. Als wir eine kleine Lichtung erreichten, blieben wir verwundert stehen. Keine zwanzig Schritte vor uns, entdeckten wir einen Höhleneingang. An und für sich schon ein guter Hinweis. Doch das, was uns endgültig davon überzeugte, war die aufgewühlte Erde vor dem Höhleneingang. Es sah danach aus, als wäre eine große Menge an Personen dort entlanggelaufen.

Hunt gab uns das Zeichen, abzuwarten, bevor er näher schlich und sich prüfend umsah.

„Sie sind weg“, rief er uns zu.

Ich sah mich um. „Aber wohin sind sie gegangen?“, stellte ich mir eher selbst die Frage.

„Wir sollten den Spuren folgen, vielleicht führen sie uns an ihren neuen Standpunkt“, schlug einer der Männer bei uns vor.

Gesagt, getan.

Während unseres ganzen Weges behielten wir die Umgebung genau im Auge. Achteten dabei sehr genau auf die Geräusche, die uns umgaben oder eben nicht da waren. Je weiter wir liefen, umso stiller wurde es um uns herum.

„Ich weiß, wohin sie gehen“, knurrte Hunt auf einmal.

Doch bevor ich nachfragen konnte, was er meinte, begann er zu laufen. Wir folgten ihm. Je weiter wir das taten, desto deutlicher wurde auch mir, wohin unser Weg uns führte.

„Das darf doch nicht wahr sein“, fluchte ich und lief noch schneller.

Kaum hatten wir den Gipfel des Berges erreicht, blieben wir wie angewurzelt stehen. Vor uns zeigte sich ein Bild des Schreckens.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 30:

Verstärkung trifft ein

Lass es ausreichen!

Dieser Gedanke ging mir die ganze Zeit durch den Kopf, während wir auf die Ergebnisse des Docs warteten. Nachdem er uns mitgeteilt hatte, dass sie trotzdem noch Menschenblut brauchen würde, war ich enttäuscht. Im nächsten Moment überlegte ich aber schon weiter, was ich sonst noch tun könnte.

Als er weitersprach, konnte ich es nicht ganz glauben. Sie würde nur noch alle drei Monate von einem Menschen trinken müssen. Und wenn ich das richtig verstand, war es auch nur, um bestimmte Proteine zu bekommen. Vielleicht müsste sie also nicht direkt beißen. Doch für diese Überlegung hatte ich nun drei Monate Zeit.

Kurz darauf, beim Gespräch mit den Wachen, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Diese Aufklärung sollte ein Teil der Abschlussprüfung von Blaise werden. Doch irgendetwas sagte mir, dass an diesem Abend etwas passieren würde.

Je weiter wir in den Wald vordrangen, desto stärker wurde der Knoten in meinem Magen. Als wir dann die Höhle entdeckten und klar wurde, dass dort niemand mehr war, überlief mich ein Schauer.

Während wir anschließend den Spuren folgten, wurde mir die Richtung recht schnell klar, in die wir gingen und ich hoffte, dass wir nicht zu spät kamen.

Oben auf dem Gipfel sahen wir auf die Schlacht, die in vollem Gange war. Geure drängten sich am Zaun entlang und versuchten, diesen umzustoßen. Mehrere Wachen, Jäger und ein paar der Abschlussklasse, standen ihnen gegenüber und feuerten aus allen Rohren. Doch gegen an die zweihundert Geure, konnten sie recht wenig ausrichten.

Ich sah zu Blaise, die meinen Blick erwiderte.

„So wie es aussieht, kommen wir heute eher schwer nach Hause“, bemerkte sie und versuchte sich an einem Lächeln.

„Denk an dein Training“, wies ich sie an. Als Nächstes zog ich sie näher an mich heran, dabei war es mir egal, ob uns jemand sah. „Und wenn du dich beißen oder verletzen lässt, bekommst du den Ärger deines Lebens mit mir“, flüsterte ich ihr ins Ohr und küsste sie kurz darauf.

„Dasselbe gilt aber auch für dich“, verlangte sie von mir.

Zustimmend nickte ich, bevor wir beide uns voneinander lösten und unsere Waffen zogen. Gemeinsam stellten wir uns der Gefahr und zum ersten Mal gefiel mir das Bild, mich nicht mehr alleine in den Kampf zu werfen.

Kaum, dass wir in Schussweite waren, feuerten wir mit allem, was wir zu bieten hatten. Es zog natürlich die Aufmerksamkeit vieler Geure auf uns, doch das wollten wir auch. Unser Ziel war es, sie vom Zaun wegzulocken, damit die Academy sicher blieb. Doch es klappte nur bedingt. Dies waren definitiv keine normalen Geure, soviel stand fest.

Wir schafften ungefähr zwanzig von ihnen, bevor wir zurückweichen mussten, weil sie uns zu nahe kamen. Weitere Schüsse neben uns erklangen. Die zweite Gruppe stieß zu uns, so schafften wir es, nun doch wieder vorzurücken und

nun endlich begriffen die Geure, dass sie in der Klemme saßen.

Gerade noch rechtzeitig, denn wenn ich das richtig sah, hätte der Zaun nicht mehr lange standgehalten. Allerdings bekamen nun wir ein Problem, denn ungefähr einhundert Geure, vielleicht auch etwas mehr, hefteten sich an unsere Fersen.

So schnell wir konnten, drehten wir uns um und begannen zu rennen. Bereits eine kleine Gruppe war schwierig, so viele wie in diesem Moment, war quasi unmöglich zu bewältigen, noch dazu mit nur zehn Leuten.

„Wohin?“, rief ich einem der Wachmänner zu.

„Nicht weit von hier gibt es eine Schlucht. Dort können wir rüber springen und hoffentlich fallen einige von ihnen dort hinein.“

Ein guter Vorschlag, also nickte ich und gab ihm ein Zeichen, uns die Richtung vorzugeben. Die ganze Zeit feuerten wir auf die Angreifer, die sich von den Seiten näherten oder uns von hinten zu nahe kamen. Wir mussten ganz schnell unser Ziel erreichen.

Trotz unserer Bemühungen, schafften es die Geure, unsere Gruppe zu splitten. Zu meinem Missfallen war in der anderen Gruppe Blaise.

„Blaise“, rief ich ihr zu.

„Schon gut, ich komm klar. Wir treffen uns bei der Schlucht“, kam es zurück.

Trotzdem machte ich mir Sorgen um sie. Besonders, als ich sie kurz darauf aus den Augen verlor. Unweigerlich beschlichen mich Zweifel, ob ich sie genug ausgebildet hatte. Sie war zu jung, um sich einer solchen Flut von

Geure stellen zu können. In diesem Moment bereute ich es, sie mitgenommen zu haben.

Alles in mir konzentrierte sich auf die umliegenden Geräusche. Jeder Schuss in der Ferne sagte mir, dass sie noch da waren. Doch war auch Blaise unter ihnen?

„Da vorne ist die Schlucht“, kam es auf einmal von dem Wachmann.

Fast geschafft.

Je näher wir kamen, umso deutlicher wurde mir, dass es ein großer Sprung wurde. „Schneller“, rief ich also und strengte mich noch mehr an.

Vor uns erklangen Schüsse und nur einen Moment zögerte ich, ob ich springen sollte. Ich suchte die Klippe nach den Schützen ab, bis ich sie erkannte.

Wir bekamen Verstärkung!

Im letzten Moment stieß ich mich von der Kante der Schlucht ab und sprang. Unsere Verfolger stürzten ab und taten somit genau das, was wir beabsichtigt hatten. Auf der anderen Seite empfing man mich, reichte mir die Hand und zog mich auf die Füße hoch.

„Wo ist sie?“, wollte der Mann vor mir nun wissen.

„Ich weiß es nicht“, antwortete ich ihm und ertete ein Knurren als Antwort.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 31:

Tarnung ist alles

Nun war genau das eingetroffen, vor dem ich mich persönlich gefürchtet hatte. Hunt und ich wurden getrennt, trotz unserer Anstrengungen, dass es nicht passierte. Die zwei Männer, die nun mit mir durch den Wald liefen, wussten wohin es ging, was mein Glück war. Doch fehlte ihnen die Finesse der Jäger, was ein Nachteil für mich werden könnte.

Da wir etwas Abstand zu den Geure rausschlagen konnten, nutzte ich die Gelegenheit und bückte mich im Laufen, so gut es ging, um etwas hohes Gras abzureißen.

„Was machst du da?“, wollte einer von ihnen wissen.

„Wir müssen unseren Geruch überdecken. Wenn wir Glück haben, verlieren sie unsere Spur und wir können sie abschütteln.“ Erst sahen die Männer verwirrt aus, schienen sich aber dann dafür zu entscheiden, dass es einen Versuch wert war.

Immer wieder rissen wir Gras und Blätter ab und rieben uns überall, wo wir uns erreichten, ein.

Der Abstand zu den Geure wurde immer größer, was zeigte, dass es klappte, doch war es noch nicht genug, das wusste ich.

„Gibt es hier irgendwo einen Fluss, Bach oder kleinen See?“, wollte ich wissen.

„Du willst Schlamm, stimmts?“, fragte mich der andere Wachmann.

„Richtig. Gibt es irgendwo welchen?“

Kurz überlegten sie.

„Wenn mich nicht alles täuscht, müsste nicht weit von uns ein kleiner Bach sein“, bemerkte der Mann und deutete in die Richtung.

„Wir müssen zur Schlucht“, kam es von dem anderen, der geradeaus zeigte.

„Gehen wir ja auch“, antwortete ich ihm. „Nur würde ich dort gerne in einem Stück ankommen.“

„Wir haben doch bereits einen guten Vorsprung.“

„Natürlich, doch bin ich mir sicher, dass dieser nicht lange anhalten wird“, erwiderte ich.

„Einen Versuch ist es wert, es ist doch nur ein kleiner Umweg“, kam es vom anderen Mann.

Als der Moment kam, die Richtung geringfügig zu ändern, lief der eine weiter und nur einer der beiden Männer folgte mir. Ich hatte keine Lust, mir wegen der Sturheit des einen, mein Leben aufs Spiel zu setzen.

Nachdem wir den kleinen Bach erreicht hatten, hielten wir, steckten die Waffen für den Moment weg und begannen uns mit Schlamm einzureiben. Dabei halfen wir uns gegenseitig. Erst als wir überall eingerieben waren, zogen wir erneut unsere Waffen und sahen uns aufmerksam um.

Da der Bach etwas tiefer lag, hatten wir eine gute Möglichkeit auf den Weg zu schauen, den wir gekommen waren. Nicht weit von uns hörten wir schlürfende und knurrende Geräusche. Der Mann bei mir tippte mir auf die Schulter, legte sich einen Finger an die Lippen. Danach zeigte er kurz auf einen Baum, dessen Wurzeln freigespült worden waren und so eine kleine Höhle bildete, unter der man sich gut verstecken konnte. Sofort schlichen wir dort hin und quetschten uns hinein.

Es war gefährlich, das wussten wir beide, doch es war besser, als offen herum zu liegen und Gefahr zu laufen, irgendwie anders entdeckt zu werden. Nun hörten wir die Geure immer näher kommen. Wieder tippte mir der Mann auf die Schulter und zeigte auf sein Herz. Stimmt, das war das Einzige, was uns nun noch verraten könnte. Ich schloss für einen Moment meine Augen, hielt die Luft an und befahl mir selbst, dass mein Herz stehen bleiben sollte.

Kurz darauf verlangsamten sich die Schläge, bis es ganz verstummte. Als etwa eine Minute vergangen war, hörten wir über uns die Geure. Sie standen nun direkt an der Kante und sahen sich suchend um.

Immer wieder blinzelte ich, da ich die Wirkung spürte, die der Herzstillstand mit sich brachte. Doch ich ließ es stumm, gerade jetzt hing unser Leben davon ab. Unsere Waffen hielten wir schussbereit, sollten wir wider Erwarten doch entdeckt werden.

Doch nach etwa einer weiteren Minute erklang ein Geräusch etwas weiter von uns entfernt und lenkte so die Aufmerksamkeit der Geure auf sich. Diese fauchten und knurrten, liefen aber sofort los, um den Verursacher zu suchen.

Wir warteten noch einen Moment, bevor wir bei uns wieder alles in Gang setzten und erleichtert aufatmeten. Mir war schwindlig, trotzdem war ich erleichtert, dass wir fürs Erste der Gefahr entkommen waren.

„Wir müssen weiter“, flüsterte der Mann mir zu.

Zustimmend nickte ich, auch wenn ich mich noch nicht ganz fit fühlte.

Wir waren ein gutes Stück vorangekommen, als wir ein Knurren hinter uns hörten. Nur für einen Moment blieben wir stehen, versuchten die Richtung auszumachen, aus der das Geräusch genau gekommen war, als wir sie sahen.

„Das gibt es doch nicht. Wie sind die wieder hinter uns gekommen?“, fluchte der Mann neben mir.

„Keine Ahnung, doch ich würde sagen, wir fragen sie das nicht und nehmen lieber die Beine in die Hand“, antwortete ich ihm.

Aufs Neue begannen wir zu rennen.

„Es ist nicht mehr weit“, rief der Mann neben mir.

„Hoffentlich, ich bin nämlich nicht sonderlich fit momentan.“ Eine Bewegung neben uns erregte meine Aufmerksamkeit und nur im letzten Moment erkannte ich, was es war. Ich hob meine Waffe und zielte. Der Wachmann geriet ins Stolpern, da er dachte, ich wollte ihn erschießen, doch davon war ich weit entfernt.

Bei meinem Schuss zog er den Kopf ein und stolperte nach vorne. Ich hingegen drehte mich zur Seite und versuchte, den Geure auszuweichen, den ich gerade erschossen hatte. Selbst sterbend versuchte er uns noch zu erledigen.

Ein scharfer Schmerz breitete sich auf meinem Bauch aus, doch ich ignorierte ihn fürs Erste, da wir keine Zeit hatten. Den Wachmann, der erst den am Boden liegenden Geure betrachtete und anschließend mich, schob ich weiter.

„Los, wir können nicht stehen bleiben“, trieb ich ihn an.

„Danke“, kam es knapp von ihm, woraufhin ich nur nickte.

Immer weiter ging es durch den Wald.

„Da vorne ist es“, kam es nun von dem Wachmann und ich seufzte erleichtert.

Schon von Weitem konnte ich unsere Leute erkennen, unter ihnen auch Hunt. Ich wäre erleichtert, doch der Schmerz auf meinem Bauch lenkte mich zu sehr ab.

„Was ist?“, kam es von meinem Begleiter.

„Nichts, schon gut. Weiter“, winkte ich ab.

„Du bist verletzt“, stellte er fest.

„Es ist nichts. Wir müssen schneller laufen.“ Ich bekam keine Antwort mehr, doch irgendetwas heckte der Mann neben mir aus.

„Blaise“, hörte ich Hunt rufen. „Schneller, die Brandbomben gehen jeden Augenblick hoch“, warnte er uns.

Ganz toll, dass nun auch noch. Da ich nicht wusste, wie tief die Schlucht war, stand mein Leben gerade ernsthaft auf der Kippe. Kurz vor der Klippe blieb der Wachmann neben mir stehen, packte meinen Kragen und meinen Gürtel und warf mich über den Abgrund. Ich war so perplex, dass ich einen Augenaufschlag brauchte, um zu begreifen, was gerade passiert war.

Ich war noch nicht ganz in der Luft, als die Brandbomben hochgingen. Ein Feuerball hüllte mich ein und es verschlug mir die Luft zum Atmen. Nur für den Bruchteil einer Sekunde sah ich meinen Weggefährten, wie er an der Kante stand, lächelte und sich kurz darauf eine Kugel in den Kopf jagte. Genau in den Moment, in dem die Geure aufholten und ihn niederrissen. Sie alle stürzten ins Feuer, das mich nun vollständig einhüllte.

Er hatte sich für mich geopfert!

Schnell drehte ich mich in der Luft, versuchte die Orientierung zurückzugewinnen, als ich aus dem Feuer jagte und auf der anderen Seite der Schlucht herauskam. Die Landung würde wehtun.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 32:

Sprung durchs Feuer

„Wie kann man nicht wissen, wo sein Lehrling ist?“, knurrte mich der Freund von Blaise an.

„Es ist ja nicht so, als hätte ich sie mit Absicht verloren. Vielleicht sind dir die ganzen Geure aufgefallen, die da hinter uns her waren.“ Das brachte ihn zum Schweigen. Trotzdem sah ich die Entschlossenheit und wusste, was er vorhatte. „Denk nicht mal dran“, warnte ich ihn.

„Sie ist alleine da draußen!“

„Das weiß ich nur zu gut. Doch sie ist stark und schlau. Blaise schafft das.“ Die Skepsis sah man sofort, doch das schrieb ich der langen Freundschaft der beiden zu.

„Sie kommen wieder hoch“, rief einer der Jäger.

Ich spähte über die Kante und musste feststellen, dass der Mann recht hatte. Einem Geure, der bereits sehr hoch war, verpasste ich eine Kugel, was ihn sofort abstürzen ließ.

„Wir müssen die Brandbomben werfen. Sie kommen viel zu schnell wieder nach oben“, kam es von einem der anderen Männer.

„Noch nicht, wir warten noch auf ein paar Nachzügler.“

„Wir werden überrannt. Es ist die einzige Möglichkeit, unseren derzeitigen Vorteil auch beizubehalten.“

Mein Knurren ließ den Mann zurückweichen.

„Sie haben recht, wir können nicht warten“, kam es von dem Freund.

„Eben noch wolltest du losziehen und Blaise suchen und nun willst du ihr den Weg zu uns abschneiden?“ Er stellte sich dicht vor mich hin und funkelte mich an.

„Und du sagtest, sie ist schlau und würde das schaffen. Zweifelst du schon an deinen eigenen Worten?“

Nun trat ich noch näher, uns trennten nur noch wenige Zentimeter. „Sie schafft es. Werft die Granaten“, knurrte ich ihn an. „Und wenn du mir noch einmal so nahekommst, rei ich dir höchstpersönlich den Kopf von den Schultern.“ Er sah mich mit wtendem Blick an.

„Diese Diskussion führen wir weiter, wenn wir wissen, was mit Blaise passiert ist.“

Fürs Erste ließ ich das so stehen, unterbrach allerdings nicht den Augenkontakt, bis er selbst es tat. Somit hatte ich fürs Erste den Kampf gewonnen.

Während die einen dafür sorgten, dass die Geure nicht über die Kante kamen, machten andere die Brandbomben bereit. Ich selbst behielt die Umgebung im Auge. Ein Angriff von hinten wäre fatal, doch war das nicht das Einzige, auf das ich achtete.

„Blaise“, rief ich, als diese gerade zwischen den Bäumen durchkam, gefolgt von einem der Wachmänner der bei ihr war, als wir getrennt wurden. Auf ihren Fersen, mehrere Geure. Etwas stimmte nicht mit ihr! Ihre Bewegungen waren nicht fließend, wie ich sie von ihr kannte. Automatisch suchte ich ihren Körper nach Verletzungen ab und wurde auf ihrem Bauch fündig. So wie es gerade aussah, würde sie es nicht über den Abgrund schaffen.

Doch das war nicht das einzige Problem, die Brandbomben waren gerade geworfen worden, als sie auftauchte. Es war nur noch eine Sache von Sekunden, bis sie hochgingen.

„Schneller, die Brandbomben gehen jeden Augenblick hoch“, rief ich ihr entgegen. Der Wachmann bei ihr schaltete schnell und warf sie im letzten Augenblick zu uns herüber.

Für einen Moment glaubte ich schon, sie würde es schaffen, als die Bomben hochgingen. Der Feuerball, der nach oben schoss, hüllte sie komplett ein und mir blieb das Herz stehen. Für eine Sekunde glaubte ich schon, sie würde völlig verbrannt auf unserer Seite landen.

Doch das Gegenteil war der Fall. Keine Sekunde, nachdem das Feuer nach oben geschossen war, kam sie auf unserer Seite heraus, völlig unversehrt. Ich lief zu der Stelle, wo sie aufkommen würde, nur war ich zu langsam. Sie schlug hart auf und selbst ich zuckte bei der Wucht kurz zusammen. Doch anstatt liegen zu bleiben, zog sie im nächsten Moment ihre Waffe und feuerte auf etwas.

Nachdem ich in die Richtung sah, fluchte ich. „Geure“, warnte ich die anderen Männer. Während ich zu Blaise lief, feuerte ich auf mehrere, die auf uns zukamen.

Sie lag nun bewegungslos auf dem Boden, also ließ ich mich neben ihr fallen. Mehrere Männer kamen dazu und schirmten uns ab. So konnte ich mich nur auf sie konzentrieren. Meine Waffe legte ich neben mich, bevor ich Blaise auf den Rücken drehte und mir näher ansah.

Sie hatte Abschürfungen vom Aufprall, doch das, was mir richtig Sorgen machte, waren die Kratzer auf ihrem Bauch. Als ich sie näher betrachtete, erkannte ich, woher sie waren. Ein Geure hatte sie erwischt. Nur zu gut wusste ich, was das bedeutete, und ich war mir nicht sicher, wie ich ihr helfen konnte.

„Blaise, wach auf.“ Langsam schlug sie die Augen auf und sah mich an.

„Au, das hat echt wehgetan.“

„Kann ich mir vorstellen.“ Mein Lächeln verschwand.

„Blaise, das ist jetzt wichtig. Du musst dich heilen, und zwar sofort.“

„Ich kann nicht“, brachte sie mit brüchiger Stimme hervor.

„Warum nicht?“

„Hunger. Ich glaube nicht, dass ich mich beherrschen könnte. Die Wunde schmerzt sehr und ich brauche viel meiner Kraft dafür.“

Das war ein ernst zu nehmendes Problem. Einem Impuls folgend, setzte ich mich mit dem Rücken zu allen, zog Blaise näher an mich heran und biss in mein Handgelenk. Mein Blut kam sofort, also hielt ich es ihr an den Mund. Sie verstand und trank. Während sie Schluck um Schluck nahm, konnte ich dabei zusehen, wie sich ihre Wunden schlossen. Doch würde es alles heilen? Im nächsten Moment löste sie ihre Lippen von meinem Handgelenk, drehte sich zu mir um und gab mir einen schnellen Kuss.

„Ich schwöre dir, wenn wir jetzt alleine wären, würde ich über dich herfallen“, schnurrte sie.

„Das ist mir bewusst. Aber vielleicht konzentrierst du deine Aufmerksamkeit vorerst auf die Geure.“

Sie wackelte kurz mit ihrem Kopf hin und her, als müsste sie darüber nachdenken.

„Okay, dann vergnügen wir uns eben später.“ Damit griff sie nach der Waffe, die am Boden lag, zog ihre zweite, lud durch und lief los.

Kurz sah ich ihr nach, da ich noch einen Moment brauchte. Als ich zur Seite sah, entdeckte ich ihren Freund, der mich

mit zusammengezogenen Augenbrauen ansah. Doch schon im nächsten Moment, stürzte auch er sich in den Kampf.

Schwerfällig erhob ich mich und nahm meine Waffen zur Hand. Ich würde bald essen müssen, doch noch hatte ich Zeit. Auch ich stürzte mich in den Kampf. Wir schafften es, mehrere der Geure zusammen zu treiben, und vernichteten sie mit Brandgranaten.

Eine Zeit lang sah es so aus, als würde die Flut von Gegnern kein Ende nehmen, doch irgendwann gab es einen Moment, in dem sich alles lichtete. Von einem auf den anderen Augenblick, zogen sich die verbliebenen Geure zurück und wir konnten langsam durchatmen.

Nachdem es ruhig um uns herum wurde, beobachteten wir trotzdem weiter die Umgebung. Sicher war sicher, schließlich konnte man nie wissen, ob wir nicht doch wieder angegriffen wurden.

„Da“, rief einer der Männer.

Vor uns, auf einem Hügel, stand eine Person, um genau zu sein, eine Frau. Aber bevor wir näher herangehen konnten, verschwand sie.

„Kennt sie jemand?“, fragte ich in die Runde. Jeder schüttelte mit dem Kopf, bis auf Blaise. Sie stand still da und sah aus, als hätte sie der Schlag getroffen.

„Blaise?“ Erschrocken sah sie mich an, als hätte ich sie gerade bei etwas Schlimmen erwischt. „Was ist los? Kennst du sie?“

„Ich ...“, fing sie an, schüttelte aber im nächsten Moment ihren Kopf. „Nicht hier“, sagte sie und lief los.

Was in aller Welt war das denn gerade?

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 33:

Geister der Vergangenheit

Das war doch nicht möglich. Ich musste mich getäuscht haben. Genau, mein Verstand war überreizt von Hunts Blut.

Auf dem gesamten Weg zurück zur Academy dachte ich darüber nach, was ich gesehen hatte. Wollte eine logische Erklärung dafür finden.

„Du und der Lehrer also“, kam es von Simeon, der zu mir aufschloss.

„Könnten wir das Thema verschieben? Mir geht gerade anderes durch den Kopf.“ Er hielt mich am Arm fest und zwang mich stehen zu bleiben. Die Männer, um uns herum beachteten uns nicht weiter, bis auf Hunt, der sich bis zu diesem Moment mit einem der Wachen unterhalten hatte.

„Blaise, ich dachte, wir erzählen uns immer alles.“

„Simeon, unsere Freundschaft hat sich in dem Moment verändert, in dem du mir deine Gefühle gestanden hast. Noch dazu an dem Tag, an dem du abgereist bist.“

„Hör mal. Ich weiß ja, dass das dämlich war, doch ich hatte Angst vor deiner Reaktion.“

Wenn ich so darüber nachdachte, könnte ich nicht sagen, wie ich entschieden hätte, wenn er gleich eine Antwort verlangte.

„Ich schätze deine Freundschaft sehr, zu sehr, als das ich sie aufgeben möchte. Doch mehr kann ich mir einfach nicht vorstellen“, sagte ich ehrlich.

Verstehend nickte er. „Das ist mir im Laufe der Zeit auch klar geworden, und ich glaube auch den Grund dafür zu kennen.“

„Simeon ...“, fing ich an.

„Nein, schon gut. Ich verstehe das.“ Er strich sich durchs Haar und wir liefen weiter. „Ich habe euch zusammen gesehen. Es besteht eine Verbindung zwischen euch, die sehr deutlich ist.“

„Ich habe keine Ahnung, ob es das ist. Doch was es auch ist, ich möchte es gerne herausfinden.“

Ein Stück liefen wir schweigend weiter.

„Besteht eine Chance, dass wir zurück zu unserer Freundschaft gehen können?“

Nun war ich es, der ihn zum Stehenbleiben brachte.

„Simeon, unsere Freundschaft hat nie aufgehört. Vielleicht hat sie ein paar Risse bekommen, doch zu Ende war sie nie. Wenn wir das Gesagte vergessen können, bin ich mir sicher, dass wir nach etwas Zeit, zurück zu alter Form gelangen.“

„Das wäre schön.“ Ein ehrliches Lächeln zeigte sich bei ihm. „Wollen wir uns heute Abend treffen? Reden und vielleicht über unser Jahr sprechen?“

„Mal sehen. Ich muss erst noch etwas klären. Kann ich dir schreiben?“

„Sicher. Ich bin noch etwas hier, wenn du es also heute nicht schaffst, finden wir bestimmt einen anderen Termin.“

„Klingt nach einem Plan.“

Wir kamen bei den Wagen an und für den Moment trennten sich unsere Wege, doch ich war mir sicher, nicht für lange.

„Das war ganz großartige Arbeit. Noch nie war es so knapp wie in der heutigen Nacht. Wie sind Sie darauf gekommen,

dass es einen Geure-Angriff geben würde?" Der Leiter der Academy überschlug sich fast.

„Wir wussten es nicht. Unser Plan war es, die Gegend zu erkunden, bevor die Verstärkung eintrifft. Dabei sind wir auf Höhlen gestoßen, in denen sich die Geure versteckt hielten. Doch sie waren nicht mehr dort. Also sind wir den Spuren, die sie hinterlassen haben, gefolgt. Dabei sind wir auf den Angriff auf die Academy gestoßen. Unser Angriff auf sie hat die Geure weggelockt. Alles Weitere finden Sie in meinem Bericht, den ich fertig mache.“

„Das alles hätte nicht passieren dürfen. Wir haben uns zu sehr auf die Sicherheit des Geländes konzentriert, dass wir das Umliegende vernachlässigt haben. Ein Fehler, den wir beinahe teuer bezahlt hätten“, bemerkte der Leiter.

„Ich schlage vor, ein Trupp aus Vollstreckern und begleitenden Jägern, räumt konsequent auf. Höhlen jeglicher Art müssen geschlossen werden. Bis das alles erledigt ist, sollten keine neuen Schüler hierherkommen.“

Hunt hatte recht, der Wald war nicht sicher. Auch wenn es die Aufgabe war, zu überleben, war sie derzeit unlösbar.

„Sie haben recht. Ich werde der Leitung eine Nachricht schicken und weitergeben, dass alle neuen Schüler auf andere Academies verlegt werden“, versicherte der Leiter.

„Morgen machen wir uns daran aufzuräumen“, versicherte Hunt und ich selbst sah eine ganze Menge Arbeit auf uns zukommen.

Nachdem wir einen vorläufigen Plan ausgearbeitet hatten, beendeten wir den Abend.

Zurück in der Hütte ließ ich mich müde aufs Sofa fallen und schloss kurz die Augen. Ich spürte, dass Hunt sich

neben mich setzte, doch sagte er nichts, ließ mir den Moment der Ruhe.

„Ich glaube, es war meine Mutter“, erklärte ich ihm kurz darauf.

„Was? Bist du sicher?“

„Ziemlich.“ Ich hob meinen Kopf und sah ihn an. „Mein Vater zeigte mir einmal ein Bild von ihr. Er war der Meinung, ich sollte wissen, wer sie war. Keine Ahnung, woher er es hatte, doch ich habe nie ihr Gesicht vergessen. Heute, nach so vielen Jahren, habe ich es zum ersten Mal live gesehen.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie es sein musste, sie zu sehen. Doch die Frage, die ich mir stelle, ist, was hat sie im Wald gemacht, kurz nach einem Geure-Angriff?“

Stimmt! Es war doch ein seltsamer Zufall.

„Glaubst du, dein Vater kann zu ihr Kontakt aufnehmen?“

„Ich habe keine Ahnung. Es ist fast zehn Jahre her, dass ich mit ihm gesprochen habe.“ Müde rieb ich mir übers Gesicht.

„Wir werden herausfinden, was sie dort zu suchen hatte. Bis es so weit ist, schlage ich vor, konzentrierst du dich auf deinen Abschluss. Angefangen damit, dass du dabei hilfst, die Umgebung zu säubern.“

„Langsam fange ich an, eine gewisse Abneigung gegen Wälder zu entwickeln. Jedes Mal, wenn ich dort hinein gehe, passiert irgendetwas Schlimmes.“

„Man gewöhnt sich dran. Es braucht Zeit. Die nächsten Angriffe werden gezielter und schneller ablaufen, da wir nun wissen, wo wir anfangen müssen. Für die Nächsten studieren wir erst die Karten.“

„Hätten wir vielleicht früher tun sollen. Das hätte eine ganze Menge Ärger ersparen können.“ Seufzend strich ich mir übers Gesicht, dabei versuchte ich, die Bilder zu unterdrücken, die sich vor meinem inneren Auge abspielten.

„Möchtest du noch etwas zu essen?“, wollte Hunt wissen.

„Nein, ich geh ins Bett.“ Müde stand ich auf und machte mich auf den Weg in mein Zimmer. „Wobei, da fällt mir gerade noch etwas ein“, bemerkte ich und drehte mich noch einmal zu ihm um.

„So? Und was wäre das?“

Sein Misstrauen konnte ich klar aus seiner Stimme hören. Doch anstatt ihm zu antworten, hob ich die Hand und lockte ihn mit meinem Zeigefinger. Er verstand sofort und kam mit einem Grinsen auf mich zu.

„Ich dachte, du bist müde?“, kam es von ihm, kaum dass er vor mir stand.

„So müde nun auch wieder nicht“, antwortete ich ihm, bevor ich sein Shirt griff und ihn mit in mein Zimmer zog.

An diesem Morgen kam ich erst sehr spät zum Schlafen, doch beschweren würde ich mich ganz bestimmt nicht.

Hunt (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 34:

Die Nachricht

Müde schlug ich die Augen auf und sofort stellte ich fest, dass mein Hunger, mit dem ich letzte Nacht ins Bett ging, verschwunden war. Nachdenklich rieb ich mir über die Stirn. Bilder der letzten Nacht schossen mir durch den Kopf. Mit Blaise zusammen zu sein, forderte mich auf so viele Weise und eigentlich sollte ich völlig erledigt sein, doch genau das Gegenteil war der Fall.

Mein Blick ging neben mich, wo Blaise noch immer schlief. Neben ihr aufzuwachen, fühlte sich seltsam an. Doch nicht negativ, eher weckte es das Gefühl in mir, dass ich es immer und immer wieder wollte.

Vorsichtig zog ich meinen Arm unter ihren Kopf hervor und stand auf. Auch wenn ich keinen Hunger hatte, musste ich doch darauf achten, dass ich regelmäßig aß. Besonders, wenn meine Morgen weiter so aussahen wie der letzte.

Als ich gerade meinen ersten Schluck Blut nahm, klopfte es an der Tür, was mich wunderte, da die Sonne noch nicht ganz untergegangen war. Ich ging an die Schalttafel und rief das Kamerabild auf, das mir den Bereich vor der Tür zeigte.

„Ja?“

„Ich habe hier zwei Briefe“, teilte mir der Mann davor mit.

„Werfen Sie sie ein.“ Der Mann nickte, tat was ich wollte und verschwand. Nun öffnete ich den Briefkasten auf meiner Seite und sah mir die Briefe näher an. Einer war für Blaise

und einer für mich. Ihren legte ich auf die Theke und meinen öffnete ich.

Es standen nur wenige Zeilen darauf, doch sie reichten, um mir alles zu sagen.

Aufgrund Ihrer guten Arbeit, im letzten Jahr, wird Ihr Status als Vollstrecker vollständig rehabilitiert.

Mit dem Abschluss Ihres Lehrlings werden Sie zurückbeordert, wo Sie Ihr neues Aufgabengebiet mitgeteilt bekommen.

Darunter fand ich ein Datum, wann ich mich melden sollte. Ich würde den Abschluss von Blaise verpassen, was mir gar nicht gefiel. Das würde ich ändern müssen und am besten kümmerte ich mich sofort darum.

Die E-Mail war schnell geschrieben. Gerade, als ich diese abgeschickt hatte, hörte ich Blaise kommen.

„Guten Abend“, murmelte sie verschlafen.

„Gut geschlafen?“, wollte ich wissen, dabei schob ich meinen Brief unter ein paar Dokumente, die ich auf dem Tresen liegengelassen hatte.

„Besser als ich gedacht habe, nach allem, was passiert ist. Warum bist du schon wach?“

Ich hielt mein Glas hoch, was sie verstehend nicken ließ. Im nächsten Moment nahm sie mir das Glas ab und trank es leer.

„Aber bitte, bedien dich“, kommentierte ich das nur. Sie lächelte und ging zum Kühlschrank, wo sie sich nachschenkte und überraschenderweise auch mir ein Glas auffüllte.

„Danke“, sagte ich, als sie zu mir zurückkam und das Glas reichte.

„Gern“, kam es knapp, während sie sich an den Tresen setzte.

„Der hier ist vorhin für dich gekommen“, sagte ich und gab ihr den Brief.

„Ein Brief? Seltsam.“ Sie öffnete ihn und begann zu lesen. „Ich soll meinen Abschluss früher bekommen“, kam es von ihr.

„So und wann?“ Bitte vor meiner Abreise flehte ich innerlich. Sie gab mir den Brief und beinahe hätte ich geflucht. Ihr Abschluss wäre ein Tag nach meiner Abreise. Jetzt konnte ich nur hoffen, dass meine E-Mail ankam und mein Termin verschoben wurde.

„Ist alles in Ordnung?“, wollte Blaise wissen und riss mich aus meinen Überlegungen.

„Was? Ja, natürlich. Ich habe nur gerade überlegt, wie wir alles in nur eine Woche packen sollen.“

„Nun, es wird viel Arbeit sein, aber wenn wir uns ranhalten, sollten wir das hinbekommen.“

Ich strich ihr über die Wange. „Dein Optimismus ist erfrischend“, bemerkte ich mit einem schwachen Lächeln. „Geh dich jetzt fertig machen, wir wollen in einer Stunde los“, wies ich sie an. Sie hüpfte vom Hocker und tänzelte geradezu in ihr Zimmer zurück. Und wieder einmal wurde mir gezeigt, wie jung sie doch noch war.

Pünktlich verließen wir die Hütte und trafen uns mit den anderen Jägern und Wachen. Dieses Mal waren sogar die anderen aus der Abschlussklasse dabei. Offenbar hatten sie ebenfalls Briefe bekommen und wurden auf diesem Wege gleich geprüft.

Da wir keine Wiederholung von letzter Nacht wollten, fuhren wir geschlossen zu den Stellen, die wir auf der Karte bemerkt hatten. Ohne lange darüber zu reden, wurden Brandbomben in die Höhlen gefeuert und abgewartet, ob sich Geure zeigten.

Ein paar verließen diese brennend, was wir erwartet hatten. Doch weit weniger als vermutet. Nachdem wir uns davon überzeugt hatten, dass die Höhlen für immer verschlossen waren, fuhren wir zur nächsten Stelle.

So arbeiteten wir uns von Punkt zu Punkt vor. Geure, die uns unterwegs über den Weg liefen, erschossen wir sogar einfach im Vorbeigehen. Die aufgehende Sonne am Morgen würde den Rest erledigen.

Kurz vor dem Morgengrauen kamen wir zurück. Dreckig und müde beendeten wir den Abend mit einer Einsatzbesprechung für die nächste Nacht.

„Möchtest du noch etwas essen?“, wollte ich von Blaise wissen, die schon auf halben Weg ins Badezimmer war.

„Gerne, stell mir einfach irgendwas hin. Ich bin heute nicht wählerisch.“

„In Ordnung“, bestätigte ich ihr und suchte bereits die ersten Dinge aus dem Kühlschrank heraus. Ich hörte, wie die Dusche anging und überlegte kurz, ob ich ihr folgen sollte, wurde aber von einem Klopfen an der Tür davon abgehalten. Schlecht gelaunt ging ich öffnen und meine Stimmung sank noch tiefer, als ich sah wer vor der Tür stand.

„Hallo. Ist Blaise da?“, wollte ihr Freund wissen.

„Sie duscht gerade.“

„Kann ich warten?“

Nein! „Sicher, warum nicht.“ Ich trat zur Seite und wies ihm den Weg ins Wohnzimmer. „Ich sag ihr, dass du da bist“, teilte ich ihm mit und ging ins Bad, ohne anzuklopfen.

Blaise wusch sich gerade die Haare, als sie mich bemerkte.

„Alles okay?“, wollte sie wissen.

„Nicht wirklich. Dein Freund ist da und will dich sprechen. Noch dazu, kurz vor Sonnenaufgang.“

„Simeon? Warum sollte er so spät noch hierherkommen?“

„Das ist eine gute Frage. Warum stellst du sie ihm nicht?“ Sie öffnete die Schiebetür und sah mich forschend an.

„Bist du sauer?“

Ich zog mein Shirt aus und warf es in den Wäschekorb, dabei schnaubte ich abfällig. „Ich habe nur keine Lust, dass der die ganze Zeit hierbleibt. Wenn ich schlafe, will ich das mit dem Wissen, dass wir zwei hier alleine sind.“

„Du bist ja süß, wenn du eifersüchtig bist“, kam es auf einmal von ihr, bevor sie anfang zu lachen und die Tür wieder schloss.

Nachdem ich auch den Rest meiner Klamotten losgeworden war, öffnete ich die Tür und stieg zu ihr in die Dusche. „Habe ich einen Grund, eifersüchtig zu sein?“, wollte ich von ihr wissen. Sie drehte sich zu mir um, strich mir über die Brust.

„Nur wenn du mir einen Grund dazu gibst.“ Damit gab sie mir einen Kuss, schob mich zur Seite und stieg aus der Dusche.

Äußerst dezente Anspielung darauf, dass ich bereits einmal Mist gebaut hatte.

„Sieh einfach zu, dass er vor Sonnenaufgang verschwunden ist“, knurrte ich.

„Ja Schatz. Dein Wunsch ist mir Befehl.“

Ich wäre geschockt über ihren Kosenamen, hätte ich nicht den Sarkasmus aus ihrer Stimme gehört.

„Wir sehen uns gleich“, sagte sie und winkte mir zu, bevor sie fertig angezogen das Bad verließ.

Blaise (Information für die Sprecher. Nicht einsprechen)

Kapitel 35:

Alles nur gespielt?

„Was machst du hier?“, wollte ich von Simeon wissen, der auf einem Hocker am Küchentresen saß.

„Ich wollte mit dir reden, allein.“ Dabei sah er zum Badezimmer.

„Er duscht gerade, wir haben also ein paar Minuten.“

„Gut, länger kann ich eh nicht bleiben. Lass mich gleich zur Sache kommen. Hast du schon die Neuigkeiten gehört?“

Fragend zog ich die Augenbrauen zusammen. „Welche Neuigkeiten denn?“

„Dann hat er dir noch nichts gesagt?“

„Simeon, könntest du bitte zur Sache kommen, denn ich habe keine Ahnung, wovon du redest.“ Statt mir zu antworten, zog er einen Brief unter den Unterlagen hervor, die auf dem Tresen lagen.

„Vielleicht solltest du den hier lesen. Ich bin da gerade eher zufällig drauf gestoßen, während ich gewartet habe. Davor habe ich mich mit einem der Wachmänner unterhalten, der mir gesagt hat, dass dein Ausbilder demnächst weggeht.“

Was?

Ich schnappte mir den Brief und faltete ihn auseinander. Während ich die paar Zeilen las, stand Simeon auf und klopfte mir auf die Schulter.

„Wir reden später“, damit war er verschwunden.

Immer und immer wieder las ich die Zeilen. Das war doch nicht möglich. Ich war nur ein Sprungbrett für ihn, zurück in seinen alten Bereich? War das alles nur gespielt? Hatte

er mich deswegen so angetrieben, damit ich gute Leistung brachte und er gut dastand? Und ich war so dumm, mit ihm zu schlafen. Wahrscheinlich lachte er sich insgeheim schlapp.

Die Badezimmertür ging auf und Hunt kam heraus. Unsere Blicke trafen sich und offenbar sah man mir an, dass etwas nicht stimmte.

„Was ist los?“, wollte er wissen.

Ich hielt den Brief hoch und in mir stieg die Wut. „Wann wolltest du mir davon erzählen?“, knurrte ich.

Sein verwirrter Blick sah für den Moment ehrlich aus, bis er zu begreifen schien, was ich in meiner Hand hielt.

„Hör zu, ich klär das. Ich habe schon darum gebeten, später abzureisen.“

„Das ist nur ein Punkt auf einer ganz langen Liste von Fragen, die ich dir stellen will. Was allerdings auf Platz eins steht, ist: War ich nur ein Mittel zum Zweck?“

„Was? NEIN! Natürlich nicht. Ich wusste nichts davon, dass ich meine Stelle zurückbekomme.“

„Ich glaube dir kein Wort.“ Etwas an seiner Haltung sagte mir, dass er Informationen zurückhielt. „Geh, jetzt“, knurrte ich.

„Blaise, lass mich ...“, fing er an, doch ich hob die Hand und unterbrach ihn.

„Ich will, dass du gehst, und zwar jetzt. Meinen Abschluss schaffe ich auch ohne dich. Wenn jemand fragt, sag ihnen eben, dass du früher abberufen wurdest. Mir egal, nur verschwinde.“ Er wollte noch etwas sagen, doch ich drehte mich um und ging auf die Terrasse. Dort wartete ich auf den Sonnenaufgang.

Vier Tage kämpfte ich mich nun schon durch die vielen Aufgaben, die mir aufgetragen wurden. Simeon half mir bei vielem und leistete mir seit zwei Tagen Gesellschaft. Dabei sahen wir oft Filme, so wie früher. Nur über das, was passiert war, redeten wir nicht.

Bis zu meinem Abschluss half ich mit, den Wald zu sichern und von Nacht zu Nacht konnte man mehr erkennen, dass die Geure-Zahl zurückging.

Am großen Tag machte ich mich fast schon mechanisch fertig. Packte alles wahllos in meine Tasche und stellte sie zur Abholung bereit. Nachdem das erledigt war, machte ich mich auf den Weg zur Abschlussrede. Am liebsten hätte ich sie ausgelassen, doch ich brauchte das Zertifikat. An der Feier danach würde ich jedoch nicht teilnehmen. Mein Ziel war es, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden.

„Bereit für deinen Abschluss?“, wollte Simeon wissen.

„Schon seit zehn Jahren“, antwortete ich ihm und schnappte mir meine Jacke. Wie gewohnt war ich voll bewaffnet, ich ging mittlerweile nicht mehr ohne aus dem Haus.

„Ist alles in Ordnung bei dir?“

„Sicher, ich will nur hier weg.“ Seit Tagen stellte mein Freund mir diese Frage und allmählich ging es mir gewaltig auf die Nerven.

„Dann sollten wir jetzt gehen, damit du von hier verschwinden kannst.“

„Wie lange musst du noch hierbleiben?“, hakte ich nach.

„Ein paar Tage noch. Sie wollen ganz sicher sein, dass die Geure zum größten Teil verschwunden sind.“

„Bitte. Gestern sind wir auf Streife gegangen und haben nicht einen gefunden. Die Verstecke sind dicht, sie können nur noch umherziehen.“

„Wunsch der hohen Tiere. Es sind ja nur ein paar Tage, danach gehe ich auf meinen alten Posten. Je nachdem, wohin es dich verschlägt, können wir uns ja einmal treffen und etwas zusammen trinken gehen.“

„Kommt drauf an. Sehen wir, sobald ich die Unterlagen habe.“

Nun klatschte Simeon in die Hände. „Wir haben noch etwa zehn Minuten, komm schon.“

„Jetzt mach mal keinen Stress, du bist ja aufgeregter als bei deinem eigenen Abschluss damals.“

Sein Lachen war ehrlich. „Blaise, es ist ein besonderer Moment, an dieser Institution seinen Abschluss zu bekommen. Ich stell mir die Frage, warum bist du nicht aufgeregter?“

„Um aufgeregter zu sein, müsste man etwas fühlen.“ Sein überraschter Blick, sagte mir schon alles, doch ich ging nicht darauf ein.

„Blaise, was ...“

„Lass gut sein. Ich bin damit durch.“

„Komm schon, Kleines. Das kann nicht dein Ernst sein? Wegen eines Kerles?“

Nun stieg die Wut erneut in mir hoch und ein nächstgelegenes Bild musste darunter leiden. „Das verstehst du nicht und jetzt lass mich mit dem Thema gefälligst in Ruhe!“ Erst jetzt begriff ich, dass es nicht nur das Bild erwischt hatte, sondern auch die Wand dahinter. Ich zog meine Faust heraus und schnappte mir meine Tasche.

„Okay, tut mir leid. Ich sehe, das ist ein wunder Punkt bei dir. Sei nicht sauer.“

Ich atmete tief durch und suchte mein inneres Gleichgewicht. „Lass uns gehen, ich will das hinter mich bringen“, sagte ich nur und verließ die Hütte.

Eine Stunde später hielt ich es kaum noch aus. Der Leiter redete und redete, hörte einfach nicht damit auf. Hier und da hörte ich meinen Namen, doch das war mir egal.

Nachdem ich endlich meine Dokumente bekommen hatte, überflog ich sie kurz. New York! Ich kam endlich nach Hause. Aufklärung und Vollstreckerin, interessant. Ich gab Simeon hinter mir die Mappe und hörte diesen förmlich grinsen.

„War ja klar, dass du noch eins draufsetzen musst“, murmelte er, doch ich verstand ihn klar und deutlich.

Kaum, dass alles vorbei war, löste sich die Versammlung auf und machte sich auf den Weg zur Feier.

„Willst du nicht mitfeiern?“, wollte Simeon wissen und reichte mir meine Mappe.

„Nein, ich werde mich gleich auf den Weg machen. Vorher muss ich aber noch mit jemandem reden.“

„Soll ich dich begleiten?“

„Schon gut, ich möchte alleine gehen. Wir treffen uns in zwanzig Minuten am Eingang.“

„Also gut. Sag Doc einen schönen Gruß.“

„Mach es doch selbst. Du bist ja noch ein paar Tage hier.“ Sein Lachen folgte mir noch bis ins Gebäude.

Auf der Station war es ruhig, daher ging ich weiter bis zu Docs Büro. Die Tür stand offen, deshalb klopfte ich kurz an den Rahmen, bis er aufsah.

„Blaise, schön dass du noch einmal vorbeikommst. Ich habe mir schon Sorgen gemacht, weil du ein paar Tage nicht mehr hier warst.“

Ich schloss die Tür hinter mir und setzte mich ihm gegenüber. Danach beugte ich mich vor und legte meine Hände aufs Gesicht. Als das Leder vom Stuhl des Docs knarzte, sah ich nicht auf. Auch als er eine Hand auf meine Schulter legte, tat ich es nicht.

„Blaise, rede mit mir.“

Ein Kloß bildete sich in meinem Hals und ich schüttelte meinen Kopf. Nun griff er nach meinem Kinn und zwang mich, ihn anzusehen.

„Rede“, verlangte er und ich spürte, dass er mich zwingen wollte.

„Es tut weh“, gestand ich ihm und da sprach nicht der Zwang aus mir.

„Dein Herz ist gebrochen und es wird noch eine ganze Weile wehtun.“

Die sanfte Stimme, schmerzte fast noch mehr, als die Tat selbst.

„Atme tief durch, geh in dich“, kam es sanft von ihm.

„Wird es aufhören?“, wollte ich wissen und atmete dabei immer wieder tief durch.

„Das, was du für ihn empfindest, ist ein sehr starkes Gefühl und ich wünschte, ich könnte dir sagen, dass es aufhört. Doch das kann ich nicht. Bei uns Vampiren ist das anders als bei den Menschen. Ihre Gefühle können nachlassen, sich verändern. Wenn wir lieben, dann mit allem, was wir haben.“

„Kann man es abstellen?“

„Blaise, du liebst ihn ernsthaft!“

„Wie stellt man es ab?“, wollte ich nun lauter wissen.

„Gar nicht!“

Fassungslos sah ich ihn an. „Nein, es muss einen Weg geben. Ich halte das nicht aus.“ Mir liefen die Tränen über die Wangen. „Alle erwarten, dass ich immer stark bin, mich kontrolliere. Doch das alles zerstört mich, es frisst mich von innen auf.“

„Und genau das ist es, dass dir jeden Tag zeigen wird, dass du noch lebst. Gefühle sind nichts Schlimmes. Im Gegenteil, sie machen dich stärker.“

Ich atmete wiederholt tief durch. „Sie machen mich schwach.“

„Blaise, das denkst du vielleicht jetzt. Doch so ist es nicht. Gib dir Zeit und wenn du reden willst, hier ist meine Nummer.“ Er reichte mir eine Karte.

„Danke Doc.“ Ich wischte mir übers Gesicht, um die Tränen wegzubekommen. „Ich muss mal ins Bad“, bemerkte ich.

„Nimm meins“, er zeigte auf eine Tür links von mir.

„Danke.“ Es fühlte sich an, als würde ein Tonnengewicht auf mir lasten. Doch ich stemmte mich vom Stuhl hoch und verschwand in den Raum. Dort wusch ich mir das Gesicht und sah in den Spiegel.

„Es muss aufhören“, flüsterte ich mir selbst zu. Während ich mich weiter im Spiegel ansah, kam mir eine Idee. Ob ich es konnte?

„Vergiss ihn“, flüsterte ich. „Vergiss deine Gefühle für ihn“, setzte ich nach. „Vergiss ihn. Vergiss deine Gefühle für ihn.“ Immer und immer wieder sagte ich das meinem Spiegelbild. Bis auf einmal ...

„Ich vergesse ihn. Ich vergesse meine Gefühle für ihn.“
Blinzelnd zog ich die Augenbrauen zusammen. „Warum habe ich das gesagt?“

„Blaise, ist alles in Ordnung bei dir?“

Ich öffnete die Tür und lächelte. „Ja, alles bestens.“

Nun war Doc es, der die Augenbrauen zusammenzog. „Ich habe vergessen, worüber wir gerade geredet haben. Hilfst du mir auf die Sprünge?“, bat er mich.

Blinzelnd sah ich ihn an. „Äh ...“ Ich rieb mir die Stirn. „Meinen Abschluss. Ich wollte mich von dir verabschieden.“
Doc griff nach meinen Schultern.

„Was hast du getan?“, schimpfte er.

„Ich war im Bad. Was ist denn los?“

Kopfschüttelnd ging er zu seinem Schreibtisch zurück.
„Kennst du einen Vincent Hunt?“, fragte er plötzlich.

„Nein, sollte ich?“ Fluchend strich sich Doc durchs Haar und schien zum ersten Mal nicht zu wissen, was er sagen sollte. Ich sah ihn einfach nur verwirrt an, da ich nicht verstand, was los mit ihm war.

„Geh Blaise, jetzt. Wir treffen uns bald wieder“, wies er mich an.

„Doc, was ist los?“

„Geh, jetzt“, knurrte er mich auf einmal an.

„Okay. Ich ruf dich an“, dabei hielt ich die Karte hoch, doch Doc winkte nur ab, ohne mich noch einmal anzusehen. Irgendetwas sagte mir, dass etwas nicht stimmte. Nur was genau, konnte ich beim besten Willen nicht sagen.

„Hey, wie lief es beim Doc?“

„Sehr seltsam. Irgendwas hat ihn sauer gemacht, ich kann nur nicht sagen, was genau es war.“

„Du hingegen erscheinst mir entspannter als noch vor einer halben Stunde. Muss ein gutes Gespräch gewesen sein.“

„Wir haben uns verabschiedet. Ich weiß nicht recht, ob man das ein gutes Gespräch nennen kann.“

Ein Wachmann kam zu uns. „Es wird Zeit“, teilte er mir mit.

„Danke, ich komme sofort.“

„Kann ich dich etwas fragen?“, wollte Simeon auf einmal wissen.

„Ich bin im Begriff zu gehen. Sicher kannst du das mein Freund.“

„Mir ist klar, dass du das Thema nicht ansprechen willst, aber was machst du wegen Hunt?“

Zum zweiten Mal in kürzester Zeit zog ich die Augenbrauen zusammen. „Du bist schon der Zweite, der mich das fragt. Wer ist denn dieser Hunt?“

„Blaise, ich finde das nicht witzig.“

„Ich auch nicht. Also, wer ist das?“

Er kam näher, sah mir tief in die Augen. „Du weisst es wirklich nicht, oder?“

„Hör zu, ich habe keine Zeit dafür. Wir telefonieren, wenn du hier fertig bist.“ Ich trat zu ihm und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Bis dann“, verabschiedete ich mich und stieg kurz darauf in den Wagen, der schon auf mich wartete.

Ich stieg vor dem Hochhaus aus und betrachtete es eingehend. So lange war es her, dass ich hier gestanden hatte.

„Kann ich Ihnen helfen?“, wollte ein Sicherheitsmann wissen.

„Sicher. Könnten Sie meinem Vater ausrichten, dass ich ihn sprechen möchte?“

„Wenn Sie mir sagen, wer Ihr Vater ist, kann ich es versuchen.“

Schon so lange, hatte ich diesen Namen nicht mehr ausgesprochen. Aber vergessen hatte ich ihn nie.

„Mister Akaya.“ Nun schien es klick zu machen und der Mann erkannte mich.

„Miss Akaya. Schön, Sie wieder zu sehen. Bitte folgen Sie mir.“

„Gerne.“

Es hatte sich kaum etwas verändert. Ein paar neue Männer und Angestellte hier und da. Doch das Aussehen des Gebäudes, war noch immer dasselbe. Während wir nach oben fuhren, kamen all die Erinnerungen in mir hoch. Die Tage, an denen ich hier durchgelaufen war, nach der Schule.

Das Ping des Aufzuges, holte mich zurück.

„Hier entlang, Miss.“

Vor der Doppeltür, die in das Büro meines Vaters führte, blieben wir stehen.

„Danke, ab hier schaffe ich es alleine“, teilte ich dem Wachmann mit.

„Natürlich, Miss. Wenn Sie noch etwas brauchen, geben Sie Bescheid.“

„Vielen Dank.“ Als der Mann verschwunden war, drehte ich mich zurück zur Tür und atmete tief durch. Nur einmal klopfte ich an, doch es genügte.

„Herein“, erklang die donnernde Stimme meines Vaters.

Ich drückte eine der Türen auf und betrat das geräumige Büro, von dem man die beste Sicht auf die Stadt hatte.

„Blaise“, begrüßte mich mein Vater und stand hinter seinem Schreibtisch auf.

„Hallo Vater“, antwortete ich ihm und ging ihm entgegen. Zu meiner Überraschung blieb er nicht stehen, sondern nahm mich in den Arm.

„Es tut gut, dich zu sehen. Du warst viel zu lange weg.“

Auch ich schloss meine Arme um ihn und hatte das Gefühl, als würde man mir eine Last nehmen.

Nachdem wir uns voneinander gelöst hatten, betrachtete er mich von oben bis unten.

„Du bist groß geworden und auch sonst hast du dich sehr verändert.“

„Es waren immerhin zehn Jahre.“

„Erinnere mich nicht daran. Die Zeit verging viel zu langsam ohne dich.“ Er führte mich zum Schreibtisch, wo ich mich davor setzte und er auf seinem Stuhl Platz nahm. „Wie ich hörte, hast du deine Ausbildung mit Bravour geschafft. Was mich im Übrigen sehr stolz macht.“

Ich nickte einmal zum Dank.

„Deine Veränderung ist bemerkenswert. Ich kann gar nicht glauben, dass das wirklich du sein sollst.“

„Nun, vielleicht würden ein paar sarkastische Sprüche helfen. Mein Freund Simeon ist der Meinung, dass selbst die beste Ausbildung mir das nicht austreiben könnte.“ Da war es, dieses kleine verräterische Schmunzeln, das er nur äußerst selten zeigte.

Vater drückte einen Knopf auf der Schalttafel seines Schreibtisches. „Bringen Sie ihn herein“, wies er irgendjemanden an.

„Man erzählte mir von deiner Freundschaft, auch von anderen Bekanntschaften, die du in der Zeit gemacht hast. Ganz besonders im letzten Jahr.“

Im Geiste ging ich mein letztes Jahr durch, doch mir fiel nichts ein, wen ich da Besonderes kennengelernt haben könnte.

„Was ist, möchtest du mir nicht von ihm erzählen?“

„Von wem? Simeon?“ Mein Vater legte seinen Kopf leicht schräg, als würde er nicht verstehen, was ich sagte.

„Sir, sie erinnert sich nicht an ihn“, erklang eine nur allzu bekannte Stimme hinter mir.

Ich sprang von meinem Stuhl auf und drehte mich zum Doc. „Was machst du denn hier?“, wollte ich von ihm wissen.

„Ich arbeite für den Orden, daher gehe ich dort hin, wohin man mich ruft“, kam seine Antwort, während er sich neben den Schreibtisch meines Vaters stellte.

„Der liebe Doktor ist schon sehr lange beim Orden. Und als ich ihn bat, in die Academy zu gehen und ein Auge auf meine Tochter zu haben, stimmte er sofort zu. Nur so war es mir möglich, dich weiterhin zu sehen, auch wenn es nur über Bilder von dir war.“

Das musste ich erst einmal verarbeiten, daher setzte ich mich wieder.

„Doc, während meine Tochter sich fängt, was meinten Sie damit, sie erinnert sich nicht an ihn?“

„Darf ich?“, fragte der Doc und bedeutete meinem Vater, ob er näherkommen dürfte, was dieser bejahte. Doc flüsterte ihm etwas zu, woraufhin mein Vater große Augen machte.

„Nein?“, fragte er ungläubig, doch Doc nickte zustimmend. „Das will ich augenblicklich testen.“ Er war aufgebracht, doch ich verstand nicht warum.

„Schicken Sie den Jäger herein.“

Da ich keinen anderen Jäger im Rücken haben wollte, noch dazu einen, den ich nicht kannte, stand ich wieder auf und wartete. Ein Mann kam herein, groß, muskulös, dunkle Haare und dunkle Augen. Die sich in dem Moment veränderten, als er mich entdeckte. Eisblau, also ein älterer Vampir, bei dem ich ein seltsames Gefühl bekam.

„Blaise, kennst du den Mann?“, wollte Vater wissen.

Ich drehte mich zu ihm und schüttelte meinen Kopf. „Nein Vater.“

Dieser wechselte einen Blick mit dem Doc, der nichts weiter dazu sagte. Nun stand er auf und kam auf mich zu, fasste mich an den Schultern und sah mir tief in die Augen. „Erinnere dich“, verlangte er von mir.

Verwirrt blinzelte ich. „Woran?“, wollte ich wissen.

Fluchend ließ er mich los und trat zurück. „Stures Ding“, schimpfte er.

Zum ersten Mal sah ich meinen Vater ratlos und ich hatte keine Ahnung warum.

„Also gut, dann eben anders“, erklärte er und trat zurück hinter seinen Schreibtisch. „Blaise, ich habe einen Auftrag für dich“, verkündete er, nun wieder ganz Geschäftsmann.

Augenblicklich schaltete ich um auf Jägermodus. „Der da wäre?“, wollte ich wissen.

„Du musst etwas wiederfinden, etwas sehr Wichtiges.“

„Natürlich. Worum handelt es sich?“

„Das erklärt dir Doc. Doch du wirst nicht alleine arbeiten. Hunt wird dir dabei helfen und das ist nicht verhandelbar. Er hat die Erfahrung.“

Das war also Hunt. Warum glaubten alle, dass ich ihn kannte?

„Natürlich Vater, wenn du das wünschst.“

„Das wünsche nicht ich als Vater, sondern als Großmeister des Ordens!“

Ich verneigte mich leicht vor ihm, um meinen Respekt zu zollen.

„Geht jetzt. Wir sprechen uns, wenn ihr etwas herausgefunden habt. Ich verlange, über alles genauestens unterrichtet zu werden.“

Damit war ich entlassen, also drehte ich mich um und sah mich dem anderen Jäger gegenüber. Für einen Bruchteil einer Sekunde glaubte ich, mein Herz wäre aus dem Takt geraten. Schnell schüttelte ich den Kopf und verließ das Büro.

Nein, ich musste mich getäuscht haben. Herzflattern, setzte Gefühle wie Zuneigung oder Ähnliches voraus und ich fühlte gar nichts in dieser Hinsicht, ganz besonders nicht, was diesen Mann anging. Zärtliche Gefühle, waren hinderlich.

Epilog

„Warum haben wir sie nicht getötet? Wir waren so nah dran“, schimpfte der junge Vampir.

„Weil sie nicht sterben soll!“

„Das verstehe ich nicht.“

„Deswegen übernehme ja auch ich das Denken.“ Lächelnd sah sich die Frau um. „Hast du, was ich wollte?“

„Ja, es war nicht leicht, doch ich konnte es besorgen.“

„Na, du bekommst ja doch noch etwas hin.“ Die Vampirin sah sich in der Höhle um. „Ich will hier endlich weg, das Leben führen, für das wir bestimmt sind.“

„Wenn wir die Wende verhindern, schaffen wir es. Die Welt wird sich verändern.“

Die Frau sah den jungen Vampir an. „Bring das Mittel an einen Ort, wo man es nicht findet. Wenn du zurück bist, wenden wir uns dem Erschaffer dieses Zeuges zu.“

„Aber wäre es nicht besser, wir töten die Ursachen für das Mittel?“

Die Vampirin lachte kurz. „Das ist nicht so einfach. Fürs Erste, den Hersteller. Auch der Nachschub an Jägern muss aufhören, sonst sind alle weg und unsere ganze Arbeit war umsonst.“

„Dann mache ich mich wohl besser auf den Weg“, kam es von dem jungen Vampir. Er schnappte sich die Tasche und ging.

Sie selbst verließ die Höhle und stellte sich auf den Berg, sah auf das Tal, das vor ihr lag und fasste einen Entschluss.

„Fürs Erste seid ihr davongekommen. Doch ich komme wieder. Bis es so weit ist, muss ich mich um Wichtigeres kümmern. Angefangen bei der Frau, mit der alles angefangen

hat.“ Damit ging sie zurück und trommelte ihre Leute
zusammen.

Ende Teil 1